

HISTORISCHER VEREIN LUDWIGSBURG

Ludwigsburger Geschichtsblätter

XIII

Mit 14 Text- und 19 Tafelbildern

1957

Kommissionsverlag J. Aigner, Buchhandlung, Ludwigsburg

Herausgegeben im Auftrag des Historischen Vereins Ludwigsburg (Stadt und Kreis)
von Professor Dr. Oscar Paret

Alle Rechte beim Historischen Verein Ludwigsburg

Gesamtherstellung Eichhorn-Druckerei und Verlag Kallenberg GmbH., Ludwigsburg

Inhalt

Vorwort. Von O. Paret	5
Dr. Gerhard Heß †. Mit Bild. Von O. Paret	8
Das Ende des zweiten Weltkriegs im Kreise Ludwigsburg. Mit 2 Abbildungen. Von Dr. F. Blumenstock (†) und Dr. O. Paret	9
Zur Geschichte der Alt-Ludwigsburger Markung. Von Dr. Gerhard Heß	
1. Geisnang und der Fuchshof	43
2. Der Schafhof	54
3. Der Erlachhof	59
4. Der Erlachhof als Jagdschloß	63
5. Alt-Ludwigsburger Weinbau	77
Neue vorgeschichtliche und geschichtliche Funde aus dem Kreis Ludwigsburg. Von O. Paret	81
Buchbesprechungen	100
Verschwundene Natur- und Baudenkmäler im Kreis Ludwigsburg. Von O. Paret	103
Verzeichnis des Schrifttums über Stadt und Kreis Ludwigsburg in	
1. Ludwigsburger Geschichtsblätter (L. G. Bl.) I–XII	
2. Hie gut Württemberg. Menschen, Geschichte und Landschaft unserer Heimat. Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung. Jahr- gang 1 (1949) bis 8 (1957, März). Bearbeitet von O. Paret	121

Vorwort

Nach 18jähriger, durch den zweiten Weltkrieg und seine Folgen bedingter Unterbrechung erscheinen die Ludwigsburger Geschichtsblätter wieder.

Die Ludwigsburger Geschichtsblätter, die Zeitschrift des „Historischen Vereins für Ludwigsburg und Umgegend“, erschienen zuerst im Jahr 1900, also drei Jahre nach der 1897 erfolgten Gründung des Vereins.

Bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges 1939 konnte der Schriftleiter, Präzeptor und später Professor Chr. Belschner, insgesamt 12 Hefte herausbringen. Zunächst war offenbar an jährliches Erscheinen gedacht, bald aber ließ sich dies nicht mehr durchführen und so erschienen die Hefte in kleineren oder größeren Abständen je nach dem vorliegenden Stoff und den vorhandenen Mitteln.

Es sind erschienen Heft	I im Jahr	1900
	II	1901
	III	1903
	IV	1905
	V	1909
	VI	1911
	VII	1913
	VIII	1916
	IX	1923
	X	1926
	XI	1930
	XII	1939

Diese Hefte enthalten zahlreiche Aufsätze vorwiegend über die Geschichte von Ludwigsburg samt Vororten, aber auch vom übrigen Gebiet des einstigen Oberamts und so bilden diese 12 Hefte eine wertvolle Quelle für die Geschichtsforschung von Ludwigsburg und Umgegend.

Seit jenem 12. Heft von 1939 hat sich vieles geändert:

Am 1. Oktober 1938 wurden die Oberämter in Württemberg aufgehoben und eine Einteilung in größere Kreise durchgeführt. Die früheren Ober-

ämter Besigheim, Ludwigsburg und Marbach wurden dabei zum Kreis Ludwigsburg vereinigt. Der Historische Verein hat dementsprechend, nachdem er 1947 wieder zugelassen worden war, in seiner Hauptversammlung vom 12. Februar 1948 beschlossen, sein Arbeitsgebiet auf den ganzen Kreis Ludwigsburg auszudehnen.

Seit September 1949 gibt die Ludwigsburger Kreiszeitung eine Monatsbeilage:

Hie gut Württemberg,

Menschen, Geschichte und Landschaft unserer Heimat

heraus, die sich bewußt auf den Kreis beschränkt und in einer Fülle von kleineren Arbeiten schon einen überraschenden Reichtum an neuen Forschungsergebnissen meist im Kreis ansässiger Heimatforscher gebracht hat und weiter bringen wird.

Sind dadurch die Ludwigsburger Geschichtsblätter überflüssig geworden? Keineswegs. Die Erfahrung lehrt, daß in Tagesblättern erscheinende Aufsätze leicht übersehen werden und verloren gehen. Anders in einer Zeitschrift. Auch ist die Zeitschrift der geeignete Ort für größere Arbeiten, die sich schon wegen des Umfangs nicht für die Tagespresse eignen.

So war es für den Verein selbstverständlich, so bald es die Mittel erlaubten, die Ludwigsburger Geschichtsblätter weiter zu führen und in ihnen den ganzen Kreis zu berücksichtigen. Mit der nun beginnenden Reihe konnte auch der Wunsch nach einem größeren Format erfüllt werden.

Die Hefte werden in zwangloser Folge erscheinen.

Die Herausgabe des Heftes wurde durch Druckkostenzuschüsse seitens Kreis und Stadt Ludwigsburg wesentlich unterstützt.

Das vorliegende Heft XIII bringt

1. eine Übersicht über die Ereignisse zu Ende des zweiten Weltkriegs im Kreise Ludwigsburg. Der Hauptverfasser, Dr. Fritz Blumenstock – Backnang, ist vor der Drucklegung der Arbeit am 4. März 1957 gestorben.

2. Der Aufsatz: Zur Geschichte der Alt-Ludwigsburger Markung von Dr. Gerhard Heß ist im Wesentlichen eine Zusammenstellung von Arbeiten, die Dr. Heß schon in „Hie gut Württemberg“ veröffentlicht hat. Er hat sie da und dort überarbeitet und er hatte insbesondere geplant, für alle Angaben die archivalischen Quellen anzugeben. Wegen seiner langen und schweren Erkrankung und seinem frühen Tod am 3. Januar 1957 hat er diese Pläne leider nicht mehr ganz durchführen können. Von den von ihm im Manuskript angegebenen 100 solcher Quellenangaben hat sich im Nachlaß nur der Text zu Nummer 1 bis 25 gefunden. Die der Arbeit beizugebenden Bilder konnte der Unterzeichnete noch mit Dr. Heß vor dessen Tode besprechen.

3. Berichte über neue vor- und frühgeschichtliche Funde im Kreis und über Grabungen in den Kirchen von Bietigheim, Eglosheim und Hoheneck.

4. Bilder von Baudenkmalern und Landschaften aus dem Kreis Ludwigsburg, die teils dem Krieg, teils dem Bau des Neckarkanals und Forderungen des steigenden Verkehrs zum Opfer gefallen sind.

5. Ein Inhaltsverzeichnis der Ludwigsburger Geschichtsblätter, Heft I (1900) bis XII (1939), und der seit September 1949 erscheinenden monatlichen Heimatbeilage der Ludwigsburger Kreiszeitung: Hie gut Württemberg, Jahrgang 1 (1949) bis 8 (1957, März).

Diese Schriften enthalten eine Fülle heimatgeschichtlichen Stoffes. Das nach Sachgebieten und Orten gegliederte Verzeichnis soll es dem Heimatfreund und Forscher ermöglichen, den Schatz zu heben und nutzbar zu machen.

Neben der Ludwigsburger Kreiszeitung haben auch die andern Tagesblätter im Kreise, wie die Marbacher Zeitung, der Enz- und Metterbote, die Kornwestheimer Zeitung, die Strohgäu-Rundschau in ihren Beilagen wertvollen geschichtlichen Stoff veröffentlicht. Möge es gelingen, auch diese Arbeiten, dazu so manchen in den Tagesblättern außerhalb der Beilagen erschienenen wertvollen Beitrag zur Geschichte unseres Kreises zu erfassen und in den folgenden Heften in gleicher Weise darzubieten!

Oscar Paret



Dr. Gerhard Heß †

Zu Anfang einer hoffnungsvollen wissenschaftlichen Laufbahn als Historiker ist am 3. Januar 1957 Dr. Gerhard Heß im Alter von 40 Jahren durch den Tod von uns genommen worden. Er war Volkswirtschaftler, hat aber nebenher im Laufe weniger Jahre seiner inneren Berufung folgend sich überraschend weit in das Gebiet der Heimatgeschichte eingearbeitet und bei emsiger Archivarbeit eine Fülle von neuem Stoff gerade auch zur Geschichte von Kreis und Stadt Ludwigsburg gesammelt. In zahlreichen Aufsätzen hat er diesen Stoff verarbeitet und veröffentlicht.

Es war zunächst sein Geburtsort Oberstenfeld – Geburtstag 25. Oktober 1916 – und die alte Stiftskirche, deren Geschichte ihn fesselte. Aber auch für viele andere Orte des Kreises wie Steinheim, Mundelsheim, Kornwestheim und besonders auch für Ludwigsburg hat er Grundlegendes geschaffen. Vieles muß nun unfertig bleiben.

Zu diesen Arbeiten über das Ludwigsburger Gebiet tritt dann das, was er an wissenschaftlicher und organisatorischer Arbeit als Leiter des Stadtarchivs Heilbronn seit 1954 geleistet hat.

Aus seinem Leben sei erwähnt, daß er 1927–1936 das Gymnasium in Ludwigsburg besuchte und dann bis 1940 in Tübingen, Hamburg und München Volkswirtschaft studierte. In diesen Jahren war er eine Zeit lang als Austauschstudent in den USA und Teilnehmer eines Kurses in Rom. Die Zeit von Ende 1940 bis Ende 1946 verbrachte er bei der Wehrmacht und in der Internierung. 1947 promovierte er in München. Von 1948 bis 1954 sehen wir ihn als Geschäftsführer bei verschiedenen Gesellschaften und Verbänden. 1954 wurde er als Leiter des Stadtarchivs nach Heilbronn berufen.

Mit Gerhard Heß hat der Kreis Ludwigsburg und seine Geschichtsforschung einen sehr erfolgreichen Gelehrten verloren, von dem man noch vieles erwarten konnte. Der Historische Verein aber beklagt den Verlust eines treuen und rührigen Mitarbeiters, der seine Forschungsergebnisse immer gern im Verein vortrug. Für den, der mit Gerhard Heß zusammen arbeiten durfte, wird der so bescheidene und freundliche, liebenswerte Kollege immer unvergessen bleiben.

O. Paret

Das Ende des zweiten Weltkriegs im Kreise Ludwigsburg

Von Dr. Friedrich Blumenstock (†) und Dr. Oscar Paret

Inhalt:

Einführung	10
1. Der Luftkrieg	13
2. Die Front rückt näher	20
3. Die Besetzung der Orte links von Neckar und Enz	22
4. Der Kampf um Bietigheim	24
5. Die Besetzung der Orte rechts von Neckar und Enz	27
6. Die letzte Kriegszeit in Ludwigsburg und die Besetzung der Stadt	29
7. Die Bedrängnisse der Einwohner des Kreises in der ersten Zeit nach der Besetzung	34
8. Der Beginn des Wiederaufstiegs	36
9. Übersicht über die Vorkommnisse in den einzelnen Orten des Kreises	38
10. Die Zahl der Kriegsoffer der einzelnen Gemeinden (nach dem Stand der Listen im Jahr 1950)	42

Einführung

Mehr als ein Jahrzehnt ist seit dem Ende des zweiten Weltkriegs verflossen. Geschichtlich gesehen, eine kurze Zeit, und doch liegt das große Geschehen, das über unsere Heimat so viel Schweres gebracht hat, scheinbar schon weit zurück, da der Wiederaufstieg so ungeahnt rasch erfolgt ist und die Gegenwart mit ihren vielen Aufgaben uns ganz in Anspruch nimmt. Das hat aber auch zur Folge, daß man sich wieder ruhiger mit den Kriegseignissen beschäftigen kann. Für die Geschichtsschreibung ist es dazu höchste Zeit, denn die Erinnerung der Beteiligten schwindet rasch und es wächst schon eine neue Generation heran, die nichts mehr davon aus eigenem Erleben weiß.

Während des Krieges durfte die Tagespresse keine Nachrichten über militärische Vorkommnisse im Kreise bringen, Fotografieren solcher Dinge war verboten. Es blieb daher vieles unbekannt oder ist nur unvollständig bekanntgeworden.

Um nun für den Kreis die nötigen Grundlagen für eine Darstellung der Kriegseignisse zu erhalten, arbeitete ich noch im Jahr 1945 einen Fragebogen aus, der im Januar 1946 durch Landrat Dr. Jäger an alle Bürgermeister des Kreises Ludwigsburg versandt wurde. Er lautete:

Der L A N D R A T

Ludwigsburg, den 22. Januar 1946

An die

Herren Bürgermeister des Landkreises

Betr. Geschichte der Kriegseignisse
im Kreis Ludwigsburg

In der harten Kriegszeit mit ihren vielerlei Anforderungen trat die Aufzeichnung wichtiger Ereignisse ganz in den Hintergrund. Das war auch in früheren Kriegszeiten so. So kommt es, daß man heute in vielen Fällen nicht einmal mehr weiß, ob eine Burg, eine Siedlung im Dreißigjährigen Krieg oder schon ein Jahrhundert vorher im Bauernkrieg zerstört worden ist. Auch über viele Einzelheiten z. B. der Franzosenkriege und ihrer Zerstörungen weiß man nichts mehr. Da und dort auch in unserem Kreis gibt es Schanzen, über deren Alter gar nichts bekannt ist.

Es besteht die Gefahr, daß auch den Geschichtsschreibern, die einmal unsere Zeit behandeln, nur ungenügende Quellen über den hinter uns liegenden Krieg und seine Folgen für unser Land und unseren Kreis zur Verfügung stehen. Viele Ämter haben ihre Akten verloren. Die Tageszeitungen, die sonst über die kleinsten Vorkommnisse berichteten und eine der wertvollsten Fundgruben für den

Geschichtsschreiber bilden, fallen diesmal ganz aus, da sie über kriegerische Ereignisse im Lande nichts berichten durften.

Es wäre falsch, sich auf das Gedächtnis etwa der Ortsbewohner zu verlassen. Schon heute kann man bei der Frage nach dem Tag etwa der Zerstörung eines wichtigen Gebäudes oder anderer geschichtlich wertvoller Güter verschiedene Antworten bekommen. Dies ist bei der Häufigkeit von Luftangriffen, die manche Orte zu erleben hatten, und dem ständigen schweren Druck, unter dem man lebte, nicht zu verwundern.

Trotz den vielen lebensnotwendigen Aufgaben, die die Gegenwart jeden Tag erneut stellt, darf daher nicht versäumt werden, jetzt, solange es noch möglich ist, die Ereignisse des Kriegsgeschehens in unserem Kreis aufzuzeichnen.

Ich bitte Sie daher, unverzüglich eine geeignete Persönlichkeit Ihrer Gemeinde damit zu beauftragen, daß sie auf Grund persönlicher Erhebungen, der Ratsakten aller Art, etwaiger Aufschriebe in der Pfarrchronik usw. die Kriegereignisse in Ihrer Gemeinde zusammenstellt. Dabei wird nicht erwartet, daß die Zusammenstellung die Form eines Aufsatzes hat. Es genügt vielmehr die Form einer Chronik, eine zeitlich oder auch sachlich geordnete Aufzählung.

Diese hat zu enthalten:

1. Tag und Stunde der Luftangriffe mit Angabe der entstandenen Schäden. Menschenverluste? Welche Gebäude wurden zerstört, durch Sprengbomben oder durch Brand?
2. Tag und Stunde des Artilleriefeuers. Woher wurde geschossen? Wieviel Schuß? Schäden?
3. Tag und Stunde der Brückensprengungen? Wann und wie wurden Notbrücken gebaut und in Betrieb genommen?
4. Wann und wo wurden Panzersperren gebaut, mit denen heute noch sichtbare Erdbewegungen verbunden waren?
5. Wann und wo wurden Feldbefestigungen, Artilleriestellungen gebaut?
6. Zeit und Umfang der Evakuierung der Bevölkerung? Wohin?
7. Etwaige Seuchen?
8. Tag und Stunde der Besetzung des Ortes oder der Stadt durch den Feind? Durch welche Truppe?
9. Umfang etwaiger Plünderungen und Requisitionen (Vieh, Lastwagen, Lebensmittel u. a.).
10. Tag der Abnahme der Kirchenglocken, Zahl und Alter der abgelieferten Glocken?
11. Beschränkung oder Einstellung des Schulunterrichts.
12. Beschädigung der Fluren, Weinberge, Obstgärten und des Waldes durch eigene Truppen und den Feind?
13. Abgeschossene und notgelandete Flugzeuge. Zeit und Ort?
14. Liste der Gefallenen und der Vermißten und der Verwundeten.

15. Zahl und Herkunft der aufgenommenen Flüchtlinge?

Sehr wertvoll sind weitere Angaben über sonstige mit dem Krieg zusammenhängende Ereignisse, auch persönliche Erlebnisse und Erinnerungen, Briefe, Stimmungsberichte.

Ich bitte, mir spätestens bis zum 1. März 1946 zu berichten, wie weit diese Arbeit fortgeschritten ist und wen Sie damit beauftragt haben. Bei Frage 15 kann selbstverständlich nicht erwartet werden, daß sie schon endgültig und zahlenmäßig genau beantwortet wird. Ich lege aber Wert auf eine wenigstens vorläufige und ungefähre Beantwortung.

Beglaubigt (Stockmayer)

(gez.) Dr. Jaeger

Ich hatte dem Schreiben noch beigefügt: Ich hoffe, daß die Ludwigsburger Geschichtsblätter, die Zeitschrift des Historischen Vereins für Ludwigsburg und Umgebung, in absehbarer Zeit wieder erscheinen können. Es wäre wünschenswert und für die spätere Geschichtsschreibung sehr wertvoll, wenn in dieser Zeitschrift eine eingehende Darstellung über die Kriegseignisse 1939–1945 im Kreis Ludwigsburg veröffentlicht werden könnte.

Dieser Fragebogen ist von den meisten, leider nicht von allen, Gemeinden beantwortet worden, zum Teil unter Beigabe besonders wertvoller Stimmungsberichte. Das Statistische Landesamt hat diesen Fragebogen im Jahr 1948 auch an sämtliche Gemeinden von Nordwürttemberg ausgegeben und dadurch einen wertvollen Stoff über das Kriegsgeschehen im Lande bekommen, wie er in anderen Ländern nicht vorliegt.

Studienrat a. D. Dr. Fritz Blumenstock, Backnang, hat auf Grund dieser Fragebogen, eigener Erkundung und unter Beiziehung der von amerikanischen und französischen Seite schon erschienenen Geschichtswerke den Gang der Besetzung von Nordwürttemberg und das sonstige Kriegsgeschehen dargestellt. Dies Werk: Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im Nördlichen Württemberg im April 1945 (41. Band der Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart) ist April 1957 im Druck erschienen.

Dr. Blumenstock hat sich freundlicherweise bereiterklärt, unseren Kreis Ludwigsburg gesondert zu behandeln und die Unterlagen für die hier beigegebene Karte zur Verfügung zu stellen. Da von Ludwigsburg selbst kein Bericht über das Kriegsgeschehen vorlag, hat der Unterzeichnete auf Grund seines eigenen Erlebens und seiner Tagebücher wie der Auskünfte städtischer Ämter das die Stadt Ludwigsburg betreffende Geschehen in den von F. Blumenstock geschaffenen Rahmen eingearbeitet, auch noch Angaben etwa über Luftschutz, über abgestürzte Flugzeuge, über den Volkssturm, über den Schutz der Lazarettstadt Ludwigsburg und über den Beginn des Wiederaufstiegs beigefügt. Dabei werden wertvolle Mitteilungen dem damaligen Oberbürgermeister Dr. Karl Frank und Bürgermeister i. R. Christian Hahn (jetzt Eßlingen) verdankt, der als Stadtpfleger von Ludwigsburg und

Stellvertreter des Oberbürgermeisters in den letzten Kriegswochen und den Tagen nach der Besetzung Tagebuchaufzeichnungen gemacht hat.

Besonderer Dank gebührt Dr. Rolf Schäfer für die Überlassung seines Berichts als Parlamentär und seine mündlichen Angaben dazu, auch Dr. Karl Dieter, der das Antwortschreiben des französischen Generals zur Verfügung gestellt hat.

Zum Schluß muß gesagt werden, daß trotz der frühen Ausgabe der Fragebögen manche Angaben unsicher sind, ja zuweilen sich widersprechen, und daß nicht wenige Fragen unbeantwortet blieben. Für die Bearbeiter von Ortschroniken (Roemer, Geschichte der Stadt Bietigheim, 1956, und Bissinger Heimatbuch von Roemer und Hehl, 1955, sind darin vorbildlich vorangegangen), bleibt im einzelnen noch manches zu tun.

Oscar Paret

* * *

1. Der Luftkrieg

Zur Kriegführung im zweiten Weltkrieg gehörte von Anfang an der Einsatz der Luftwaffe. Die Angriffe der feindlichen Flieger richteten sich nicht nur auf rein militärische Ziele. Sie trafen alles, was dem Widerstand der Deutschen diente, die Flugplätze, Bahnlinien und Bahnhöfe, Transport- und Personenzüge, die Industriestädte und schließlich alles, was sich auf den Straßen bewegte, gegen den Schluß hin selbst die auf den Feldern arbeitenden Bauern mit ihren Gespannen. Eine wirksame deutsche Luftabwehr gab es in den letzten Jahren des Krieges nicht mehr, während die Zahl der feindlichen Flieger immer größer wurde. So meldete der englische Sender z. B. am 25. Februar 1945, daß 1150 amerikanische Bomber, durch 500 Jäger gesichert, im Luftraum über Deutschland seien.

Von Kriegsbeginn an war die Verdunkelung der Häuser durch schwarze Vorhänge oder dichte Läden Pflicht. Bald wurde auch die Straßenbeleuchtung eingestellt, Städte und Dörfer lagen im Dunkeln. Weitere Luftschutzmaßnahmen waren Feuerlöschteiche, in Ludwigsburg z. B. auf dem Holzmarkt, Vermauern der Kelleröffnungen, Notausstiege aus den Untergeschossen, Entrümpelung der Dachgeschosse, Aufstellen von Eimern mit Sand und von Handspritzen. Im Sommer 1944 begann man mit dem Bau von Luftschutzstollen, so z. B. unter der Bismarckstraße und bei der Emichsburg.

Einflüge des Feindes wurden durch Drahtfunk bekanntgegeben, bei Gefahr durch Sirenengeheul (Voralarm, Alarm, Entwarnung). Der erste Alarm in Ludwigsburg erfolgte am 18. Juli 1940, der letzte in der Frühe des 21. April 1945.

In Ludwigsburg waren es im Jahr 1940	33	Alarme
1941	21	"
1942	31	"
1943	45	"
1944	394	"
1945 (bis 21. 4.)	395	"
insgesamt	919	Alarme

Vom 1. Januar 1945 an gab es nur noch acht Tage ohne Alarm, vom 1. Februar bis 21. April nur noch drei Tage (Regentage) ohne Alarm. Es konnten bis zu 10 Alarme täglich (nachts und tags) erfolgen. In den Kellern hatte man Schlafstätten besonders für die Kinder eingerichtet und wertvolle Habe untergebracht. In den letzten Monaten waren große, nach Ost ziehende und von dort zurückkehrende Bomberverbände bei Nacht und Tag fast alltägliche Erscheinungen.

Unter solchen Umständen war Schulunterricht sehr erschwert oder mußte ausfallen. Die Klassen mußten sich oft stundenlang da und dort in großen Kellern aufhalten. Ähnliches gilt für den Betrieb in den Krankenhäusern, in den Fabriken, bei der Eisenbahn usw.

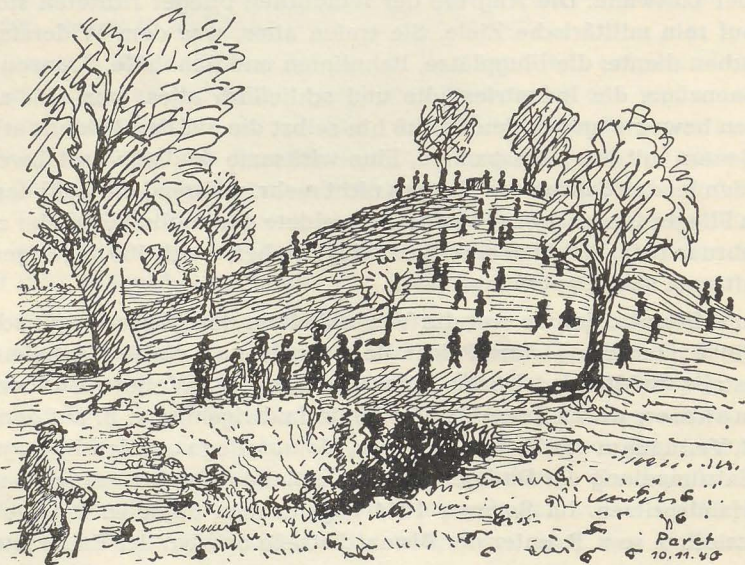


Bild 1. Der erste Bombentrichter im Kreis.
Beim Kleinaspergle am 8. November 1940

Die Kreisstadt Ludwigsburg und die Gemeinden des Kreises sind im Ganzen erst in der letzten Zeit des Krieges öfter von feindlichen Fliegern angegriffen, aber nicht so schwer getroffen worden wie etwa Stuttgart und Heilbronn. Überhaupt wurde das flache Land bis in die letzten Kriegswochen von den feindlichen Geschwadern nur überflogen.

Der erste Luftangriff auf ein württembergisches Dorf geschah am 3. September 1940, 2.30 Uhr morgens, auf Grobbottwar. Bei ihm wurden etwa 30 Brand- und 3 Sprengbomben abgeworfen, wodurch eine Frau getötet und 3 Personen verletzt wurden. 4 Wohnhäuser und 8 Scheunen brannten ab.

Am 8. November 1940 gegen Mitternacht fiel während eines mehrstündigen Angriffs englischer Bomber auf Stuttgart, als auch in Ludwigsburg alles in den Kellern saß, eine Bombe. Man fand den Trichter anderntags vierzig Schritte nordwestlich vom Kleinaspergle. Es war offenbar ein Notabwurf gewesen, So stark wie in den folgenden Tagen war das berühmte vorgeschichtliche Fürstengrab wohl noch nie besucht worden, doch galt das Interesse einzig dem ersten Bombentrichter im Kreisgebiet. Er sollte nicht der einzige bleiben (Bild 1).

Am 12. Oktober 1941, bald nach Mitternacht, fielen an zahlreichen Orten des Landes Bomben, innerhalb des Kreises in Tamm, wo mehrere Häuser beschädigt wurden. Die Garnisonstadt Ludwigsburg mit den Vororten wurde mehrfach, meist in Verbindung mit Angriffen auf Stuttgart, nachts von feindlichen Fliegern angegriffen. Der erste Angriff vom 7./8. November 1941 und der zweite am 6. Mai 1942 trafen Oßweil. Beim dritten Angriff, in der ersten Stunde des 15. April 1943, fielen zahlreiche Brandbomben in der Stadtmitte, in der Südstadt und im Südteil von Oßweil, Sprengbomben auch im Neuen Friedhof und westlich von Pflugfelden. Am 8. Oktober 1943 richtete eine Mine im Nordostteil der Stadt, auch im Schloß, beträchtlichen Glaschaden an. Am 26. November 1943 fiel eine Bombe in der Körnerstraße (Warenhaus Stern) und zahlreiche Brandbomben am Nordrand der Stadt und in der Karlstraße.

Das Jahr 1944 brachte die meisten, im ganzen sieben, Luftangriffe auf die Stadt. Am 21. Februar zerstörten Bomben das König-Wilhelm-Haus in der Alleinstraße, die Turnhalle hinter dem Rathaus, das Männerheim auf der Karlshöhe, den Mathildenhof und andere Gebäude der Schorndorfer Straße und die Ziegelei im Süden der Stadt. Von den gleichzeitig geworfenen Brandbomben fielen 18 auf die Gebäude des Schlosses. Besonders gefährlich war eine solche Stabbrandbombe, die in den Donnerschacht des Theaterbaues gefallen und nicht sofort bemerkt worden war. Das Feuer breitete sich über den ganzen Dachstuhl und die hölzernen Emporen aus. Die Wasserleitungen waren bei der herrschenden Temperatur von - 16 Grad eingefroren, ebenso die Schläuche. So mußte das Wasser in Eimern beigeschafft werden. Dank der Schutzimprägnierung des Dachstuhls gelang es schließlich, den Brand zu löschen, ehe er auf andere Schloßgebäude übergegriffen hatte. In Monrepos wurde die Kapelle auf der Insel getroffen. Gleichzeitig wurden in Kornwestheim 56 Gebäude zerstört, etwa 500 beschädigt (7 Tote), in Neckar-

weihingen 4 Tote. In Siegelhausen brannte Haus und Scheuer ab. Am 15. März fielen Bomben beim Osterholz und in Markgröningen, am 15. April, bald nach Mitternacht, zahlreiche Brandbomben in Ludwigsburg (Brände in der Wilhelms- und Solitudestraße). Am 21. Juli entstanden große Schäden in den Industrie- und Wohnvierteln der Weststadt. Am 26. Juli verursachte eine am Hohenzollernplatz fallende Bombe große Schäden in der Südstadt (mehrere Tote).

Am 3. Oktober gegen Mittag wurde die Weststadt getroffen, wobei die Erlöserkirche ausbrannte. Am 20. Oktober richtete eine Bombe in Pflugfelden großen Schaden an. Am 9. November entstanden Schäden in der Stadtmitte, in den Volksschulen und Wernerschen Anstalten. Der schwerste und verlustreichste Angriff war der am Mittag des 16. Dezember. Er hatte ausgedehnte Brände in der Südstadt und im Industriegebiet der Weststadt, auch in der Gartenstraße zur Folge. In Kornwestheim gab es 33 Tote.

Nach einem Angriff auf die Weststadt und auf Kornwestheim (32 Tote) am 28. Januar 1945 erfolgten Ende März und Anfang April noch mehrere Tieffliegerangriffe bei Tag, besonders auf die West- und Südstadt. Zuletzt, am 10. April, wurde die Stadt zur Mittagszeit kurz von Artillerie beschossen. Eine der 18 Granaten richtete im Südwestraum vom Neuen Hauptbau des Schlosses Schaden an. In der Stadt gab es drei Tote und mehrere Verwundete. Ein Geschöß war beim Chor der Stadtkirche krepitiert.

Die Gesamtzahl der Toten infolge der Luftangriffe und des Artilleriebeschusses betrug 133. Von Gebäuden wurden 78 zerstört, 88 schwer beschädigt.

Die von Ludwigsburg ausgehenden Bahnlinien und die daranliegenden Bahnhöfe wurden in den letzten Kriegsmonaten immer wieder aus der Luft angegriffen.

Kornwestheim mit seinem Landesgüterbahnhof, mit seinen Kasernen und großen Industrieanlagen bot ein lohnendes Ziel. Ein Vorspiel bildete am 9. Januar 1943 der Abwurf von Brandbomben, denen eine Scheuer im Osten der Stadt zum Opfer fiel. Der erste größere Angriff am 14. April 1943 galt der Maschinenfabrik und Eisengießerei A. Stotz. Gleichzeitig mit dem schweren Angriff auf Ludwigsburg am 20./21. Februar 1944 erlitt auch der alte Teil von Kornwestheim einen solchen. Zahlreiche Gebäude wurden zerstört, 7 Tote waren zu beklagen. Ein Angriff am 10. September 1944 galt dem Südteil des Stadtgebietes und den Metall- und Drahtwerken Kreidler. 2 Tote. Am 19./20. Oktober 1944 wurden 9 Gebäude zerstört. 26 Tote. Eine Luftmine richtete am 5. November besonders in der Friedrich- und Adolfstraße großen Schaden an (14 Häuser vernichtet, 11 Tote). Am 16. Dezember 1944 wurden der Rangierbahnhof und die Salamander-Schuhfabrik am meisten betroffen. 31 Tote.

Der schwerste Angriff mit umfangreichen Zerstörungen erfolgte am 28./29. Januar 1945. Menschenverluste: 41 Tote. Einem Tieffliegerangriff am 3. März 1945 auf den Bahnhof fielen 20 Personen zum Opfer, am 13. und 14. April nochmals 8 Menschen.

Verluste insgesamt: 162 Tote. 160 Häuser ganz zerstört.

Im Gebiet von Asperg fielen die ersten Bomben am 28. Januar 1945. Beim Angriff eines Tieffligers auf einen Zug zwischen Tamm und Asperg am 19. Februar, zwischen 16 und 17 Uhr, wurden 9 Eisenbahnwagen beschädigt und die Lokomotive bewegungsunfähig geschossen. Der Lokomotivführer konnte den Zug wohl in den Einschnitt beim Posten 24 stellen, doch wurden 4 Personen, darunter zwei Soldaten, getötet und 4 verletzt. Zu gleicher Zeit gab es in Kornwestheim 2 Tote und in Bietigheim 5 Tote. Am 13. März zwischen 17 und 18 Uhr griffen 8 Jagdbomber einen Personenzug zwischen Markgröningen und Möglingen an. Es gab 24 Tote und 40–50 Verwundete. Am 19. März erfolgte ein Angriff durch 7 Tiefflieger auf einen Güterzug im Bahnhof Asperg. Die Lokomotive und einige Wagen wurden aus den Gleisen gehoben, die Lokomotive von Geschossen durchlöchert. Am 24. März warfen Jagdbomber 12 Bomben auf den Bahnkörper südlich Eglosheim.

Der Eisenbahnknotenpunkt Bietigheim und der große Enzviadukt waren ein bevorzugtes Angriffsziel der Flieger. Zum erstenmal fielen am 9. November 1944 14 Bomben auf die Bahnhofsgegend und beschädigten das Bahnhofpostamt und eine Fabrik, ebenso am 4. Dezember. Am 16. Dezember war der Stadt Bietigheim dasselbe Schicksal wie der Stadt Heilbronn (am 4. 12.) zudedacht. 50 Flugzeuge warfen um die Mittagszeit rund 1000 Bomben ab, doch wurden die ihnen vorausziehenden Rauchzeichen vom Wind so nach Nordost abgetrieben, daß die Mehrzahl der Bomben im Oberrn Feld und in den Wald fielen und besonders Großingersheim schwer heimgesucht wurde (20 Tote). Immerhin kamen im Essigweg 5 Personen ums Leben.

Am 2. Februar 1945 erfolgte kurz vor 9 Uhr der erste Luftangriff auf den Viadukt. Er zerstörte zwei Häuser der Bahnhofstraße und beschädigte 250 Gebäude im Umkreis und die Wasserleitung. Eine Person wurde getötet. Durch einen Angriff auf den Bahnhof am 19. Februar wurden 5 Flaksoldaten getötet. Vom 22.–25. März steigerten sich die Luftangriffe derart, daß ein Verbleiben in der Umgebung nicht mehr möglich war. Die Leute flohen in die Stollen in den Felsen unter der katholischen Kirche und am Wobachsteinbruch. Am 23. März wurden die Turnhalle, das Freibad und das Schafhaus zerstört, 9 Erwachsene und 3 Kinder kamen ums Leben. An den beiden folgenden Tagen dauerten die Angriffe ganzer Schwärme von Fliegern von früh bis spät. Sie zerstörten die Pumpstation, die Forsthausschule und 3 Häuser und beschädigten viele andere. Im ganzen sind in den 11 Luftangriffen von November 1944 bis Kriegsende 19 Einwohner und 5 Soldaten ums Leben gekommen.

Tamm erlitt am 9. April 1945 um 8 Uhr einen Luftangriff. Durch zwei Fliegerangriffe am 10. April, um 10 und 12 Uhr, wurden 2 Häuser und 5 Scheunen zerstört.

Der Flugplatz in Großsachsenheim, wo vom 13. April 1944 an ein Nachtjägerschwader lag, erlitt öftere Luftangriffe, so am 8. November 1944 von 10 Fliegern. Bei einem Angriff im Dezember wurden 2 Personen

getötet, dazu ein 16jähriger Luftwaffenhelfer. Ende März 1945 wurde das Geschwader nach Bayern verlegt und am 5. April kurz vor dem Anrücken des Feindes der Flugplatz gesprengt. 7 deutsche Flieger sind im Friedhof beerdigt, darunter die Besatzung eines im Luftkampf bei Stuttgart abgeschossenen Nachtjägers.

Bei einem Nachtangriff auf den Egartenhof am 15. Februar 1945 gerieten 2 Scheunen in Brand. Bei einem Fliegerangriff auf Besigheim am 1. April 1945 kamen 3 Menschen ums Leben.

Kirchheim a. N. berichtete von Luftangriffen auf die Bahnlinie von Mitte März an. Der schwerste Angriff war der am 19. März vormittags auf einen von Lauffen kommenden vollbesetzten Personenzug kurz vor dem Tunnel (7 Tote und viele Verwundete).

Wenige Tage vor dem Einmarsch des Feindes in Bönnigheim wurde in der Nähe des dortigen Friedhofs ein Lastwagen, auf dem Soldaten saßen, von Fliegern angegriffen und 6 Mann getötet. Infolge eines Angriffs am 5. April brannten 3 Scheunen ab. Beim Angriff von Tieffliegern am 23. März 1945 auf den Viadukt zwischen Benningen und Marbach gab es einen Toten.

Durch den Luftangriff auf eine Fahrzeugkolonne in Heutingsheim, wo schon im März 1944 bei der Mühle Schäden entstanden waren, wurden am 6. April 1945 um 12.45 Uhr bei der Kirche ein Wohnhaus, eine Scheune und der Kindergarten zerstört.

Erdmannhausen erlitt am 7. April 1945 zwei Fliegerangriffe, um 10 und 18 Uhr. Der erste galt einem Güterzug, durch den zweiten wurden 2 Einwohner getötet, 4 Wohnhäuser und 7 Scheunen in Brand geschossen.

Auf Marbach machten acht Flieger am 25. März 1945 einen Angriff, dem an Gebäuden eine Scheune zum Opfer fiel. In einem Bericht heißt es: „An diesem Palmsonntagmorgen bei herrlichem Frühlingssonnenschein war am Bahnhof Marbach starker Verkehr, weit über tausend Menschen waren mit den Zügen aus Ludwigsburg, Bietigheim, Backnang und dem Bottwartal angekommen. Sie waren teils innerhalb, teils außerhalb der Sperre, als der Fliegerangriff überraschend schnell erfolgte und die Geschosse der Bordwaffen niederprasselten. In Deckung zu gehen war nicht mehr möglich. Wem der Schrecken nicht die Besinnung geraubt, der legte sich, wo er war, auf den Boden. Dem Bahndamm entlang lagen Haufen von Menschen übereinander, ebenso innerhalb des Bahnhofs. Die Angreifer flogen sehr nieder. Es war ein Wunder, daß es keine großen Verluste gab. Eine Frau von auswärts erhielt einen Bauchschuß und starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Die Zahl der Leichtverletzten war nicht festzustellen, da sie nach Anlegung von Notverbänden wieder abreisten. In einer benachbarten Straße erhielt ein Fräulein, das im Bett lag, einen Brustschuß.“

Die Gegenwehr durch eigene Flak war oft stark, aber bei den Massenangriffen auf das nahe Stuttgart ungenügend. Doch sah man manchen Bomber abstürzen. Im Kreisgebiet sind es, soweit bekannt, folgende:

Markung	Tag	
Bissingen		
beim Schellenhof	11. 12. 1944	4 Amerikaner tot
Erligheim	Winter 44/45	1 Gefangener
Geisingen	21. 3. 1944	
Brandholz	1. 4. 1944	7 Engländer
Heutingsheim		
beim Wilhelmshof	Ende 1943	2 Engländer tot, 2 verwundet
Lachwiesen	4. 12. 1944 nach Angriff auf Heilbronn	Engländer, 1 tot
Hof und Lembach	13./14. 4. 1945	6 Kanadier tot, bestattet bei der Peterskirche. In Lembach Ge- bäudeschaden durch Bombe
Höpfigheim	17. 4. 1943	
Kornwestheim	15. 3. 1944 2. 4. 1945	7 Engländer, tot 1 Franzose
Ludwigsburg		
Osterholz	20. 2. 1945	
Markgröningen		
beim Schellenhof	Dezember 1944	verbrannt
Mundelsheim	9./10. 4. 1943	7 Engländer, 5 tot
Neckarweihingen	4. 12. 1944 nach Angriff auf Heilbronn	Absturz am Neckar. Engl. Besat- zung mit Fallschirm beim Ma- kenhof gelandet
Oberstenfeld	4. 12. 1944 nach Angriff auf Heilbronn	Engländer, 1 gerettet
Pleidelsheim	8. 4. 1945	Amerik. Bomber, flog zuvor brennend über Ludwigsburg. Be- satzung nicht gefunden
Poppenweiler	September 1944	Amerikaner, 2 tot, 4 abgesprun- gen
Nußbäumle (zuerst am Kirchturm vorbei)		

Deutsche Flugzeuge mußten notlanden oder stürzten ab:

Markung	Zeit
Freudental	März 1944
	Oktober 1944
Kornwestheim	23. 2. 1945

Markgröningen	12. 5. 1940	
beim Aichholzhof	Mai 1940	
Neckarrems		Notlandung an Schwaikheimer Straße
Pleidelsheim	31. 3. 1945	Notlandung
Tamm	Sept./Okt. 1944	

2. Die Front rückt näher

Am 6. Juni 1944 gelang es den Amerikanern und Engländern, den Atlantikwall zu durchbrechen und zwischen Le Havre und Cherbourg auf dem europäischen Festland Fuß zu fassen. Nach einem halben Jahr standen die feindlichen Heere an der Grenze Deutschlands. Die am 18. Dezember 1944 unternommene deutsche Gegenoffensive in den Ardennen konnte sie nur ganz vorübergehend aufhalten. Anfang März 1945 erreichte der Feind den Mittelrhein, den er seit dem 9. März überschritt. Den Amerikanern gelang dann ein Durchbruch ins Maingebiet. Ihre Panzerverbände erreichten am Ostersonntag 1. April Bad Mergentheim und stießen am 6. April bis Crailsheim durch. Am 30. März wurden auch Kämpfe am unteren Neckar gemeldet.

In den letzten Märztagen 1945 hatten Truppen der 7. amerikanischen und der 1. französischen Armee (mit 2. Armeekorps General Guy de Monsabert) den Rhein zwischen Mannheim (besetzt 28. 3.) – Heidelberg (besetzt 30. 3.) und Speyer – Karlsruhe überschritten und drückten die ihnen gegenüberstehenden deutschen Truppen nach Osten und Südosten zurück. Die 10. amerikanische Panzerdivision und die 100. Infanteriedivision drangen gegen nur geringen Widerstand bis zum Neckar bei Heilbronn vor. Am 2. April verlief die Front vom Rhein über Bruchsal durch den Kraichgau bis zum Neckar bei Wimpfen – Heilbronn. Am 4. April, nach der Besetzung von Karlsruhe, hatte der Feind die Linie Bretten – Eppingen und das Leintal bei Stetten – Schwaigern – Großgartach erreicht. Am 6. April stand die 559. deutsche Volksgrenadierdivision schon auf dem östlichen Neckarufer von Heilbronn bis Kirchheim, westlich vom Fluß noch die 198. Infanteriedivision im Raum Bönningheim – Cleeborn mit Nordrand des Strombergs, und noch weiter westlich die 47. und 16. Volksgrenadierdivision bis Sternenfels.

Diesen drei schon schwer angeschlagenen deutschen Divisionen stand der nördliche Flügel des französischen Armeekorps, bestehend aus der 3. Algerischen Division unter General Guillaume gegenüber. Der Vormarsch des Feindes gegen die Enzlinie konnte trotz der natürlichen Schranken des Heuchelbergs und des Stromberges nicht lange aufgehalten werden. Zwischen Mühlacker und Bietigheim zog sich die 47. VGD unter Oberst v. Grundherr zurück, nördlich davon die 198. ID auf den Neckar, südlich die 16. VGD unter Oberst Kästner. Bis zum 8. April wurden diese Verbände hinter die Enz und den Neckar zurückgeworfen.

Durch Sprengung der Brücken hoffte man deutscherseits den Feind aufhalten zu können. Obwohl dieser schon an der Enz stand und ganz Nordwürttemberg bis nahe unserer Kreisgrenze in seiner Hand war, schrieb der N. S. Kurier in Stuttgart noch am 18. April in großer Schlagzeile: „Jetzt noch einmal alle Kräfte zusammenreißen!“ Die Parteistellen aber verbrannten schon seit Anfang April ihre großen Bestände von Akten, in Ludwigsburg meist im Gaswerk.

Am 2. April erging auch an die Stadtverwaltung der Befehl, alle Einwohner- und Steuerkarten zu vernichten. Noch in der Nacht wurde der Befehl ausgeführt, von den Akten gleichzeitig ein Teil nach auswärts gebracht.

Am Abend des gleichen Tags – es war Osterdienstag – wurde die Autobahnbrücke bei Möglingen, am folgenden Tag die bei Monrepos gesprengt. Es folgten am 7. und 8. April, als der Feind die Neckar- und Enzlinie erreichte, die Brücken von Gemmrigheim, Bietigheim und Bissingen, die Autobahnbrücke über den Neckar bei Geisingen am 16. April. Die meisten übrigen Brücken des Kreises, so die schöne gedeckte Neckarbrücke von Benningen und der Eisenbahnviadukt von Marbach, wurden am 20. April gesprengt.

Wie aber die 100. amerikanische Division 10 Tage lang (3.–12. April) vor Heilbronn und der Jagst- und Kochermündung auf hartnäckigen deutschen Widerstand stieß, so blieben auch die französischen Truppen vor der Enz zwischen Pforzheim und Bietigheim liegen. Die Enzlinie und die Neckarlinie von Besigheim abwärts waren ja als zweite Verteidigungslinie hinter dem Rhein bzw. dem Westwall gegen einen von Westen vordringenden Feind gedacht und in den Jahren 1935–38 durch Bunker befestigt worden.

Der Hauptdruck des 2. französischen Armeekorps war zudem nach Süden gegen den Schwarzwald gerichtet (Einnahme und Zerstörung von Freudenstadt am 5. April), so daß die deutschen Truppen auf dem rechten (südlichen) Enzufer auf dem Höhenzug der Platte bei Wurmberg – Wiernsheim – Serres und bei Nußdorf nach der Sprengung der Enzbrücken 10–12 Tage lang hinhaltenden Widerstand leisten konnten. Der Drehpunkt der Front war in diesen Tagen die durch den furchtbaren Luftangriff des 23. Februar fast ganz zerstörte Stadt Pforzheim, die erst am 18. April ganz besetzt wurde.

Während so der kleinere Teil des Ludwigsburger Kreises, nämlich die Orte westlich vom Neckar und nördlich der Enz schon am Ende der ersten Aprilwoche (zuerst am 7. April Hofen und Bönningheim) vom Feinde besetzt wurde, fiel der übrige größere Teil mit der Kreisstadt erst vom 20.–22. April in seine Hände, als auch die amerikanischen Truppen von Heilbronn nach Südosten ins Bottwartal durchgebrochen und bis zur Murr vorgedrungen waren (Besetzung von Backnang am 20. April) und zugleich mit den Franzosen auf die Landeshauptstadt zu marschierten (Bild 2).

3. Die Besetzung der Orte links von Neckar und Enz

Dem schönen Städtchen B ö n n i g h e i m in der Nordwestecke des Kreises näherten sich am 7. April nach der Besetzung des Zabergäus von Nordwesten her französische Truppen, Teile der 3. Algerischen Infanteriedivision. Um 10 Uhr begann die Beschießung durch die feindliche Artillerie. Sie dauerte 3 Stunden und verursachte große Zerstörungen. Deutsche Beobachter waren auf dem Kirchturm, dem Torturm und dem Burgturm. Der Kirchturm erhielt einen Treffer, auch die Glockenstube im Burgturm. Die 18 Zentner schwere, 600 Jahre alte Glocke wurde vom Glockenstuhl herabgeworfen, blieb aber unbeschädigt. „Nun folgte Schuß auf Schuß auf die Gebäude der Stadt. Großer Schrecken bemächtigte sich der Einwohner, alles flüchtete in die Keller.“ Ein großer Teil der inneren Stadt ging in Flammen auf. Das Feuer erfaßte die Schule, den früheren Gasthof zur Krone, die Volksbank und andere Gebäude. Auch das im Barockstil erbaute Rathaus aus dem Jahr 1765 wurde ein Opfer. Alle Bücher, Akten und Sammlungen gingen verloren. Bönningheim wurde nach Bietigheim von allen Orten des Kreises am schwersten heimgesucht, 24 Wohnhäuser und 21 Scheunen wurden zerstört, 5 deutsche Soldaten sind dort gefallen und 10 Einwohner umgekommen. Um 15 Uhr marschierten die Franzosen ein. Die Stadt erhielt eine starke Belegung. Was in der Stadt selbst keinen Platz fand, lagerte in den Wiesen oberhalb der Bürgermühle beim Gaswerk.

Die 5 deutschen Soldaten fand man beim Lauerweg nordwestlich der Stadt. Aber auch den Feind hat der Vormarsch in dieser Gegend ziemlich hohe Verluste gekostet: 82 Mann sind in der Umgebung gefallen. Sie wurden in einem besonderen Friedhof an der Straße nach Hofen beerdigt.

An den beiden folgenden Tagen wurden dann nacheinander die übrigen Orte westlich des Neckar und nördlich der Enz besetzt, ohne eigentliche Kämpfe oder längere Beschießung, nämlich Hohenstein, Kirchheim a. N., Hofen, Erligheim, Freudental, Löchgau, Walheim und Besigheim (zunächst der Stadtteil links der Enz, der östliche Teil erst am 20. April).

Zu gleicher Zeit rückten französische Truppen nach der Überschreitung des Stromberges gegen die Metter mit Horrheim, Sersheim, Groß- und Kleinsachsenheim vor. Am 7. April wurde Großsachsenheim zum erstenmal beschossen, am 8. April wurde das Feuer in Vorbereitung des Angriffes stärker. Es war hauptsächlich auf die Kirche gerichtet, weil auf dem Turm ein Beobachtungsstand war. Die Kirche erhielt 8 Treffer, das Dach wurde durchschlagen, doch konnte der ausbrechende Brand gelöscht werden. 3 Einwohner kamen durch die Beschießung um.

Bald hörte man den Lärm des näherkommenden Infanteriekampfes. Dann erschienen von Sersheim her am Mittag die ersten feindlichen Truppen bei der Pumpstation am Seepfad. Die Soldaten schossen in den Unterstand unter

der Bahnlinie auf dort befindliche deutsche Soldaten, die sich gefangen gaben. Bei weiterem Vordringen des Feindes war zunehmendes Artillerie- und MG-Feuer zu hören. Ein neuer Brandherd entstand in der Mitte des Ortes, 2 Scheunen und 2 Ställe brannten ab. Als die letzten deutschen Soldaten sich an den Ortsrand zurückgezogen hatten, wurde auf dem Kirchturm eine weiße Fahne gehißt. Auf dieses Zeichen hin schwieg das Geschützfeuer.

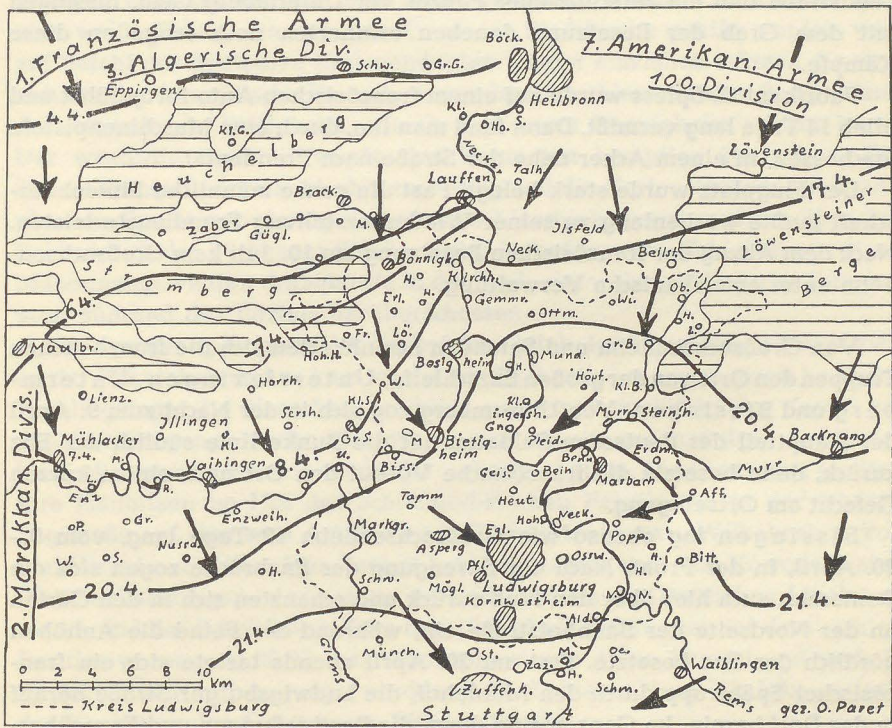


Bild 2. Das Vordringen der Franzosen und Amerikaner im Kreisgebiet im April 1945

„Durch die Hauptstraße, auf der die Schläuche der Feuerwehr durcheinanderlagen, wälzten sich die feindlichen Panzer, flankiert von algerischen Schützen. Es waren größtenteils Kolonialtruppen und Verbände des sogenannten Maquis (Partisanen). Im Schloßpark biwakierten algerische Trägerkolonnen mit ihren Maultieren. Raubend und schändend streiften die feindlichen Soldaten durch den Ort.“

Großsachsenheim lag vom 8.-20. April in der Frontlinie, da infolge der Sprengung der Enzbrücken der Vormarsch des Feindes ins Stocken ge-

kommen war. Deutsche Spähtrupps kamen fast jede Nacht bis an den Ortsrand und es gab immer wieder eine Schießerei. Schlimmer war die Beschießung durch deutsche Artillerie. Beinahe 14 Tage lang hausten die Einwohner in den Kellern. Trotzdem gab es schmerzliche Verluste: 2 Soldaten und 3 Einwohner wurden am 9. April ohne Beteiligung der Gemeinde und ohne Glockengeläute beerdigt. Am letzten Tag, dem 20. April, wurden durch einen Feuerüberfall der deutschen Artillerie 2 französische Soldaten und 3 Einwohner schwer verletzt, von denen 2 starben, der dritte vermißt wird. Ein ausgebrannter französischer Kampfwagen an der Hohenhaslacher Landstraße und ein zerschossener Panzer vor Untermberg Gem. Bissingen mit dem Grab der Besatzung daneben erinnerten noch lange an diese Kämpfe.

Fabrikant G. Spiess wurde auf einem französischen Auto fortgeführt und blieb 14 Tage lang vermißt. Dann fand man ihn, durch eine Maschinenpistole erschossen, in einem Acker nahe der Straße nach Freudental.

Der Flugplatz wurde stark belegt. Fast die ganze männliche Einwohnerschaft mußte wochenlang zu seiner Wiederherstellung Frondienste leisten. Nach dem Abzug der französischen Besatzung am 10. Juli kam Großsachsenheim unter amerikanische Verwaltung.

Von Großsachsenheim und Sersheim her näherten sich die französischen Truppen den Orten an der großen Enzschleife, Unterriexingen, Untermberg und Bissingen. Von Untermberg zog sich in der Nacht zum 9. April der Hauptteil der deutschen Soldaten auf die Bunkerlinie südlich der Enz zurück, dann besetzte die französische Vorhut den Ort nach einem kurzen Gefecht am Ortseingang.

Bissingen lag ebenso wie Großsachsenheim 12 Tage lang, vom 9.-20. April, in der Front. Nach der Sprengung der Enzbrücke zogen sich die Deutschen auch hier über den Fluß zurück und schanzten sich in den Gärten an der Nordseite der Bahnhofstraße ein, während der Feind die Anhöhen nördlich der Enz besetzte. Erst am 20. April abends tastete sich ein französischer Spähtrupp durch den Mühlehof, die Ludwigsburger Straße herauf in das Dorf herein. Im Ganzen sind durch die Beschießungen und Feuerüberfälle in diesen Tagen 38 Einwohner ums Leben gekommen.

4. Der Kampf um Bietigheim

Um die Franzosen, die am 7. April schon vor Großsachsenheim standen, aufzuhalten, sprengten am 8. April um 16 Uhr deutsche Pioniere die Enzbrücken und die letzten deutschen Truppen zogen aus der Altstadt, dem Stadtteil links der Enz ab. Wie nahe der Feind war, merkten die Einwohner, als Polizeiwachtmeister N., der am 8. April morgens zur Erkundung nach

Großsachsenheim gefahren war, nicht mehr zurückkam. Er war dort in Gefangenschaft geraten und sein Begleiter kehrte ohne ihn zurück.

Von Großsachsenheim rückte die Vorhut der französischen Truppen noch am 8. April über den Weißenhof heran und stand am Abend schon auf dem Königstraße.

Am Montag, 9. April vormittags erschien von Löchgau her ein Stoßtrupp von sechs mit Algeriern besetzten Panzern. Eine Abordnung von drei Bürgern unter Führung des Ortsbauernführers Unkel war dem Feind bis zum Waldhof entgegengegangen, um zu melden, daß die Altstadt von deutschen Truppen geräumt sei und nicht mehr verteidigt werde. Zuvor hatte man eine weiße Fahne, die auf dem Turm der Stadtkirche gehißt worden war, auf Befehl des deutschen Kommandanten wieder einziehen müssen. So verzichtete der französische Kampfkommandant Matthieu auf eine Beschießung der Altstadt von Bietigheim, wie sie tags zuvor Bönningheim erlitten hatte. Der westliche Stadtteil wurde den Franzosen kampflos übergeben. Die Panzer kamen über den Alesbronner Weg und die Gartenstraße in die Stadt, also aus Furcht vor etwaigen deutschen Maschinengewehrnestern über das Feld südlich der Löchgauer Straße. Unter fortwährendem Schießen aus ihren Maschinengewehren drangen sie in die Stadt ein, während deutsche Truppen vom Südrand des Enztals herüberschossen.

Infolge der Sprengung der Enzbrücken blieb der französische Vormarsch an der Enz stehen und es kam vom 9. bis 21. April – es waren meist herrliche Frühlingstage, die diese Not brachten – zu einem zwölf-tägigen Kampf um den Enzübergang. In der Hauptsache war es ein gegenseitiger Artilleriebeschuß, unter dem beide Stadtteile zu leiden hatten. Die Franzosen stellten ihre Haubitzen im Hof der Schuhmacherschen Fabrik und in der Oberen Lugstraße auf, deutsche Artillerie schoß von Monrepos – Wilhelmshof, von Pleidelsheim und dem Husarenhof herüber, nachts auch von Kornwestheim. Ihre Beobachtungsposten waren auf den Dächern der Deutschen Linoleumwerke und der Schuhfabrik Fritz beim Bahnhof. Die Bunker auf dem rechten Enzufer waren von 80 Volkssturmmännern aus Aalen besetzt und noch in letzter Stunde hoben junge norddeutsche Soldaten vom Viadukt entlang der Enz bis zu den Grünwiesen MG-Nester aus.

Die Verluste und Schäden in der Altstadt waren größer als in der Oststadt. Am ersten Tag, dem 9. April, wurde der Raum um die Stadtkirche beschossen und der Chor der Kirche beschädigt, ein Nachbarhaus brannte ab. In der folgenden Nacht wurden zwei Häuser in der Talstraße und eines in der Besigheimer Straße in Brand geschossen. Der erste Tote war der Verwalter des Evangelischen Gemeindehauses. Kurz darauf kamen 7 weitere Personen ums Leben. Sie konnten erst nach vierzehn Tagen beerdigt werden.

Während die französischen Truppen im allgemeinen Disziplin hielten, steckten plündernde Algerier am 13. April den Laden des Uhrmachers Köhler in der Kronenbergstraße in Brand. Da sich die Bewohner und Nachbarn noch im Schutzraum befanden, breitete sich das Feuer auf 7 Häuser und 2 Scheunen aus. Der Senior der Feuerwehr, Direktor Kienzle, leitete den

Einsatz der Feuerwehr. Zusammen mit ihm haben der am 11. April vom Etappenkommandeur in Maulbronn zum Bürgermeister ernannte Otto Schneider und andere beherzte Männer und Frauen unter schwierigsten Umständen von nachmittags bis Mitternacht zu löschen versucht und gerettet, was nur irgend möglich war.

Die zwischen den Fronten liegende Furt der Bleichinsel war stark vermint. Sie wurde als Niemandland von beiden Seiten beschossen. Es brannten dort alle Gebäude, darunter das Lichtspielhaus und das Turbinenhaus ab. Die Stadtmühle mit ihren reichen Mehlvorräten konnte nur mit Mühe gerettet werden.

Am 20. April ging der Kampf dem Ende zu, denn die deutschen Truppen zogen aus dem östlichen Stadtteil ab. In der Morgenfrühe benachrichtigte ein Bürger der Oststadt den französischen Kampfkommandanten vom Abzug der deutschen Truppen. Am Abend setzte ein Spähtrupp des Regiments 152 auf Leitern über die gesprengte Enzbrücke über und richtete in der alten Ölmühle einen Gefechtsstand ein. Am 21. April folgte die Masse der französischen Truppen nach und besetzte die ganze Stadt.

Außer dem Artilleriekampf bei Tag – mehrmals auch bei Nacht – waren auch die Nächte sehr unruhig gewesen. Deutsche Patrouillen schlichen bei Nacht über die Enz und stießen mit französischen Posten zusammen. Der Wehrmachtsbericht sprach irrigerweise von schweren Zusammenstößen mit dem Feind, während es in Wirklichkeit in den zwölf Tagen nur zu einem nächtlichen Geplänkel der beiderseitigen Spähtrupps bei der katholischen Kirche und bei der abseits der Stadt gelegenen Peterskirche gekommen war. Erleichtert aufatmend verließen die Bietigheimer jetzt die Keller und Bunker. Im Ganzen sind in den zwölf Tagen von 9.–21. April 70 Einwohner ums Leben gekommen, davon 19 in der Oststadt und 7 durch die Verminung der Auwiesen. 36 Gebäude: 11 Wohnhäuser, 10 Wohn- und Geschäftshäuser, 7 landwirtschaftliche Anwesen und 8 öffentliche Gebäude (Elektrizitätswerk, Forsthausschule, Turnhalle, Freibad, Pumpstation, Schafhaus, Hurdenhaus, Dreschschuppen) sind völlig zerstört worden. 34 Gebäude wurden schwer, etwa 340 Gebäude leichter beschädigt.

Am 12. April hatte sich ein besonders schweres Unglück ereignet. In der Nacht zuvor war angeblich in der oberen Stadt ein Schuß auf einen französischen Soldaten abgegeben worden. Gegen 8 Uhr morgens ließ der Ortskommandant durch Ausschellen bekanntgeben: „Auf Befehl des Ortskommandanten müssen sich alle männlichen Einwohner von 15–60 Jahren um 9.15 Uhr auf der Löchgauer Straße zum Abtransport sammeln. Verpflegung für zwei Tage ist mitzubringen, Gepäck bis zu 30 kg. Kranke und Gebrechliche sind auf Handwagen mitzuführen.“ Nach ergreifenden Abschiedsszenen bewegte sich ein Zug von 350 Männern unter französischer Bewachung auf der Löchgauer Straße westwärts. Bald nach ihrer Ankunft auf dem Kleinsachsenheimer Sportplatz wurden sie von deutscher Artillerie beschossen, die sie anscheinend für eine Ansammlung von Franzosen gehalten hatte. 15 Männer waren sofort tot, von den 27 Verwundeten starben

noch 10 in rückwärtigen französischen Lazaretten. Die Trauer in der Stadt war groß und lebte noch einmal auf, als die Überlebenden am 24. April zurückkehrten.

5. Die Besetzung der Orte rechts vom Neckar und südlich der Enz

Nachdem in der ersten Aprilwoche 1945 die Amerikaner bis zum Neckar bei Wimpfen–Heilbronn–Lauffen und die Franzosen bis zur Enz bei Mühlacker–Vaihingen–Bietigheim–Besigheim vorgedrungen waren, bildete nach dem Zusammenbruch der deutschen Stellung der Neckar die Grenze zwischen dem 2. französischen Armeekorps im Westen und der 7. amerikanischen Armee im Osten des Flusses. Begreiflicherweise waren die Franzosen sehr ungeduldig über den zwölf Tage anhaltenden Widerstand der Deutschen an der Enz, denn sie fürchteten, daß die Amerikaner, die nach der Eroberung der Trümmerstadt Heilbronn am 12. April unter fortwährenden Kämpfen vor Talheim, Schozach und Beilstein (14.–18. April) ins Bottwartal und über die Löwensteiner Berge nach Süden ins Murratal vordrangen (Besetzung von Backnang am 20. April), ihnen bei der Besetzung der Landeshauptstadt zuvorkommen könnten. Tatsächlich schwenkte die 100. amerikanische Division von Backnang und Schorndorf nach Westen gegen Winnenden, Waiblingen und Cannstatt ab.

Die Besetzung der Orte rechts des Neckars durch die Amerikaner vollzog sich in wenigen Tagen (20.–22. April) ohne irgend welche Kampfhandlungen. So sind alle diese Orte ohne größere Schäden und Verluste weggekommen. So konnte von Poppenweiler berichtet werden: „Ein wahres Wunder, daß wir in Poppenweiler trotz der Nähe wichtiger militärischer Objekte so glimpflich davonkamen. Ein paar Löcher in den Dächern, einige Bombentrichter im Gelände, das ist alles.“

Die Orte zwischen Enz, Glems und Neckar haben die Franzosen nach der Überwindung des deutschen Widerstandes an der Enz und nach der üblichen vorhergehenden Artilleriebeschießung ohne eigentliche Kampfhandlungen am 20. und 21. April besetzt. Von besonderen Aufzeichnungen über das Kriegsgeschehen sind die von dem damaligen Bürgermeister Käser von Asperg zu erwähnen. Die Einwohner von Asperg erlebten recht unruhige Tage, bis ihre Stadt am 21. April von französischen Truppen kampflös besetzt wurde. Dies kam hauptsächlich daher, daß der über der Stadt aufsteigende Hohenasperg eine ausgezeichnete Beobachtungsstelle für die deutsche Artillerie bot, die nach dem Abzug eines Teiles der deutschen Truppen aus Asperg am 7. und 8. April den an der Enz stehenden Feind bekämpfte. In Asperg stand an der Langestraße unmittelbar hinter den Häusern ein Geschütz einer 15 cm-Batterie, weitere Geschütze standen zwischen Markgröningen und Asperg und bei Monrepos.

Den Auftakt zum Kampf um Asperg gab ein Fliegerangriff am 10. April um 13 Uhr, durch den 2 Wohnhäuser und 5 Scheunen getroffen wurden.

Die erste Beschießung durch Artillerie erfuhr Asperg am 11. und 12. April. Etwa 40 Granaten schlugen in der Nähe der deutschen Batterie ein und verursachten großen Schaden. 9 Einwohner kamen ums Leben. Kein Wunder, daß die Bevölkerung in großer Erregung war und den Abzug der deutschen Batterie forderte. Aber auch alle Bemühungen des Bürgermeisters beim Batterieführer waren vergeblich.

Am 21. April, nach dem Abmarsch der letzten deutschen Truppen, zog um 11 Uhr eine französische Infanteriekompanie in Asperg ein, um bald darauf nach Ludwigsburg weiterzuziehen. Sie hatte zuvor den Hohenasperg besetzt und die etwa 300 Strafgefangenen freigelassen.

In große Bedrängnis und Lebensgefahr geriet in diesen Tagen Bürgermeister Käser. Schon am 5. April war es zum Streit zwischen ihm und dem Ortsgruppenleiter Walter gekommen, weil er diesem gegenüber gegen eine Verteidigung der Stadt und gegen die Errichtung von Panzersperren protestierte. Der Ortsgruppenleiter meldete dies dem Batteriechef auf dem Hohenasperg, der Käser mit dem Standgericht drohte. Wirklich kam es am 13. April so weit, daß Käser zusammen mit dem Gärtner Assenheimer, der erbost über die Beschädigung seines Elternhauses sich mit der Geschützbedienung herumgestritten hatte, vor ein Standgericht der 47. VGD auf dem Rathaus gestellt wurde. Zuerst wurde über den Gärtner verhandelt und nach einer halben Stunde die Todesstrafe gegen ihn ausgesprochen. Käser wurde wegen aufhetzerischer Äußerungen gegen die Soldaten „Zersetzung der Wehrmacht“ vorgeworfen und darauf stand die Todesstrafe. Beide Männer wurden ins Haus des Gärtners Nägele gebracht und unter militärische Bewachung gestellt. Am folgenden Tag um 22 Uhr teilte ihnen der Stabsrichter mit, daß sie noch in der Nacht nach Stammheim und von da nach Stuttgart zur Gestapo (Geheime Staatspolizei) gebracht werden sollten. Doch gestand er ihnen zu, daß sie erst am andern Morgen um 6 Uhr fortgehen mußten. Sie konnten sich aber gleich darauf durch die Flucht retten. Bürgermeister Käser hat darüber geschrieben:

„Mir war klar, daß uns, wenn wir in die Hände der Gestapo fielen, das Schlimmste bevorstand, und so faßten wir den Entschluß, zu fliehen ... Wir kleideten uns an und unter dem Vorwand, daß wir nach unseren Angehörigen Ausschau halten wollten, drängten wir uns ins Freie vor. Nur zwei Soldaten waren oben auf Wache, während die anderen im Untergeschoß schliefen. Wir schickten die zwei Soldaten zum Wachtmeister, um ihn etwas zu fragen. Als sie einige Schritte weg waren, sprangen wir in der Dunkelheit davon. Die Soldaten riefen uns „Halt!“ zu und schossen uns nach, ohne uns aber zu treffen.“

Der Bürgermeister ging dann über Hoheneck, Waiblingen und Korb zu seinen Verwandten nach Höblinswarth, von wo er am 24. April zurückkehrte. Assenheimer hielt sich zuerst in Asperg versteckt. Die Kreisleitung übergab ihn den Truppen, die ihn bis ins Oberland mitführten, wo er bei der Kapitulation freikam.

„Noch in der gleichen Nacht nach unserer Flucht begann eine Suchaktion.

Unsere Wohnungen wurden durchsucht und Frau und Kinder auf das Rathaus genommen. Man hielt sie fest und brachte sie nach Stammheim, wo der Divisionsstab lag. Dort mußten sie bleiben, bis nach einer Woche die Front zurückflutete."

6. Die letzte Kriegszeit in Ludwigsburg und die Besetzung der Stadt

Am 12. November 1944 waren auf dem Reithausplatz in Ludwigsburg die zum Volkssturm Aufgerufenen angetreten und anschließend im Schloßhof auf den Führer vereidigt worden. Der Volkssturm wurde im Dezember mehrfach zum Bau von Deckungsgräben aufgeboten (ein Einzelbild: zusammen mit dem Oberbürgermeister hob der Verfasser in der Heilbronner Straße nahe der Marienwahl einen solchen Graben aus). Aber auch in der weiteren Umgebung der Stadt wurde, allerdings erst in den letzten Kriegswochen, gearbeitet, so an M. G. Stellungen bei Monrepos (auch Tretminen an der Autobahnauffahrt), bei Eglosheim und Asperg, an Panzersperren, für die im Favoritepark Bäume gefällt wurden, bei der Hohenstange und nahe dem südlichen Parkeingang u. a. O.

Von Anfang April an wurden Plünderungen in den im Schloß lagernden Wehrmachtsbeständen gemeldet. In andern Depots gaben Wehrmachtsteile allerhand Gut an die Bevölkerung aus.

Um sich über die jeweilige militärische Lage zu orientieren, fuhr der Oberbürgermeister täglich in aller Frühe nach Neckarrems, wo das Stabsquartier des Armeekorps untergebracht war, das die Neckar-Enz-Stellung zu verteidigen hatte. Kommandierender General war General Dr. Bayer, Chef des Generalstabs Oberst Köstlin. Anschließend hielt der Oberbürgermeister in den letzten 14 Tagen vor der Besetzung im Ratskeller in Ludwigsburg eine tägliche Besprechung mit den leitenden Männern der Ludwigsburger Industrie und den Vertretern von Handel und Handwerk, um sie über die Lage zu unterrichten und die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung und Kleidung sicherzustellen. Dabei suchte er auf die Geschäftswelt in dem Sinne einzuwirken, möglichst große Bestände davon an die Bevölkerung auszugeben, damit sie nicht in die Hand des Feindes fallen.

Aus den umliegenden Mühlen ließ die Stadtverwaltung große Mengen Mehl in die Stadt bringen und in der Uhlandschule lagern, um die Brotversorgung unmittelbar nach der bevorstehenden Besetzung sicher zu stellen.

Eine große Rolle spielte auch die Forderung der Parteidienststellen, sämtliche Maschinen im Stadtgebiet zu vernichten oder abzutransportieren. Da Abtransport aus Mangel an Wagen und Treibstoffen nicht in Frage kam, erreichte der Oberbürgermeister, daß durch Ausbau und Verlagerung wichtiger Teile die Maschinen nur lahmgelegt wurden und damit vor der Vernichtung bewahrt blieben.

Die Gasversorgung bereitete eine weitere Sorge. Verhandlungen mit

dem Landeswirtschaftsamt wegen Zuteilung von Kohle blieben ergebnislos. So wurde Holz beschafft und beim Gaswerk gelagert. Doch kam es nicht mehr zur Verwendung und wurde an die Bevölkerung verkauft. Die Stadtverwaltung gab vom 11. April an auch Lebensmittel und Textilien aus.

Seit dem 7. April ging das Gerücht um, daß Ludwigsburg zur Lazarettstadt erklärt werden solle. Die Partei trat dem entgegen und befahl, daß die Stadt bis zum letzten verteidigt werden müsse. Der damalige Standortarzt Dr. K. Dieter hat aber entgegen dem Druck der Partei mit großer Tatkraft einen Lazarett-Sperrbezirk eingerichtet und beim Korpsarzt erreicht, daß durch die 47. VGD ein Parlamentär mit der entsprechenden Bitte zum Kommandanten der Feindtruppe entsandt wurde. Zum Parlamentär wurde Oberstabsarzt Dr. Rolf Schäfer von der Heeres-Sanitätsstaffel Ludwigsburg bestimmt. Er erhielt am Samstag, dem 14. April, seine Weisungen und Papiere von Oberst von Grundherr, dem Kommandeur der 47. VGD im Stabsquartier in Stammheim. Er hat nach Durchführung seines Auftrags folgende Meldung der Division erstattet:

Oberstabsarzt Dr. Rolf Schäfer
Heeres-Sanitätsstaffel Ludwigsburg

Ludwigsburg, 15. April 1945

Betr. Parlamentärtätigkeit

Der 47. Volksgrenadierdivision

Auf Befehl der 47. Volksgrenadierdivision durchschritt ich als Parlamentär die deutsche H. K. L. im Pulverdinger Holz oberhalb Enzweihingen am Samstagnachmittag gegen 14.30 Uhr, mit dem Auftrag, den Kommandierenden General des II. Franz. Armeekorps von dem Schreiben des Herrn Divisionskommandeurs der 47. V. G. Div., das die Schonung der im Stadtbereich Ludwigsburg vorhandenen Lazarettseinrichtungen laut eingezeichneter Lage im Stadtplan Ludwigsburg vorschlägt, in Kenntnis zu setzen. Begleitet war ich von einem Sonderführer als Dolmetscher und einem Feldwebel als Fahnenträger und Hornist.

Wir erreichten kurz nach 15.00 Uhr die vorderste franz. Linie unmittelbar vor Enzweihingen. Außer einem von franz. Seite abgegebenen Warn- oder Alarmschuß erfolgte die Durchschreitung des Zwischengeländes ohne Zwischenfälle.

Einige franz. Soldaten, Algerier, nahmen uns mit angeschlagenem Gewehr in Empfang und brachten uns, nachdem sich die Zahl der franz. Soldaten inzwischen auf 40 bis 50 vermehrt hatte, vermischt mit einigen deutschen Zivilpersonen, Männern, Frauen und Kindern, wunschgemäß zu dem Kommandanten von Enzweihingen. Wir hatten etwa 500 m zu gehen, ohne daß uns die Augen verbunden wurden, bis wir den Kommandanten, einen Oberstleutnant, in seinem Quartier erreichten. Der Kommandant nahm sofort telef. Rücksprache mit einem General über unser Eintreffen und unsere Wünsche.

Mit verbundenen Augen wurden wir alsdann diesem in einem amerikanischen Militärauto in etwa 20minütiger Fahrt zugeführt. Der General, offenbar der Div.Kdr. (2 Sterne auf den Achselstücken), erkundigte sich nochmals nach meinen Wünschen und schickte uns nach knapper, sachlicher Unterhaltung weiter.

Nach weiterer Fahrt in einem PKW von etwa $\frac{1}{2}$ Stunde, wieder mit verbundenen Augen, gelangten wir in ein Quartier, wo wir zunächst von einem Dolmetscher, später von einem Major empfangen wurden. Dieser teilte uns mit, daß der Korpsgeneral nicht anwesend wäre, sobald dieser jedoch eintreffe, er ihm unsere Wünsche unterbreiten würde.

Wir bekamen alsdann ein sauberes Quartier zugewiesen, wurden sehr gastfrei bewirtet und sollten uns bis 5.00 Uhr früh schlafen legen.

Morgens pünktlich um 5.00 Uhr erschien der Dolmetscher mit dem Antwortschreiben des franz. Kommandierenden Generals (das Schreiben ist in der Anlage beigegeben). Wir wurden alsdann wieder in einem Militärauto mit verbundenen Augen zu der vordersten franz. Linie gebracht und konnten diese am 15. 4. 45 gegen 7.30 Uhr passieren.

Die Rückkehr zu der eigenen Linie erfolgte ohne Zwischenfall. Das Auftreten und Verhalten der franz. Offiziere und Mannschaften uns gegenüber war absolut korrekt und einwandfrei, ich hatte sogar den Eindruck, daß wir mit einer gewissen Hochachtung behandelt wurden.

gez. R. Schäfer
Oberstabsarzt

Zu diesem Bericht macht Dr. Schäfer noch folgende Angaben:

Der Parlamentär mit den zwei Begleitern verließ das Pulverdinger Holz an der Nordwestspitze. Im Niemandsland wurden sie angeschossen und warfen sich nieder. Dr. Schäfer ließ den Hornisten blasen. Als dieser aber einen Marsch anstimmte, verbot er ihm dies und mit einer Mozart'schen Melodie blieben sie weiterhin unbehelligt. Das Quartier des Divisionsgenerals war in Vaihingen a. E., das des Korpsgenerals in Illingen. Hier wurde ihnen mitgeteilt, daß die Entscheidung des Oberkommandierenden der Armee, General de Lattre de Tassigny, eingeholt werden müsse. Das Stabsquartier war im Rathaus, das Nachtquartier für die drei Deutschen in einem andern Haus.

Antwortschreiben des Kommandierenden Generals des II. Franz. A. K.

(Übersetzung)

II A. K.

Gefechtsstand, 14. April 1945

An den
Herrn deutschen Abschnittskommandeur

In Beantwortung des an den Kommandierenden General des II. Franz. A. K. gerichteten Schreibens teilt dieser folgendes mit:

1. Gemäß der Genfer Konvention wird die Französische Armee nicht auf Lazarette schießen, die sichtbar das Abzeichen des Roten Kreuzes tragen. Ihre Lage in Ludwigsburg ist in dem dem Schreiben beigelegten Plan festgelegt.
2. Es wird nicht für möglich gehalten, ganze als Lazarettzonen angegebene Stadtviertel als neutral anzuerkennen. Tatsächlich wird die Zentralzone, die fast die ganze Stadt Ludwigsburg umfaßt, derart abgegrenzt, daß der äußere Rand der Stadt sich außerhalb der als neutral zu erklärenden Zone befindet, was dort die Errichtung einer Verteidigung erlauben würde.
3. Die Stadt Ludwigsburg würde nur in dem Falle vor jedem Bombardement geschützt sein, wenn das deutsche Oberkommando beschließen würde, sie nicht zu verteidigen.

Der Kommandierende General des II A. K.
gez. Guy de Monsabert
(Siegel: Kommandierender General des II A. K.)

F. d. R. d. Ue.
gez. Betzel
Sonderführer (Z)

So wurde die Stadt vor weiterem Beschuß und Zerstörung bewahrt und die Jagdflieger und Bombengeschwader zogen über die Stadt hinweg. Der Tieffliegerangriff vom Morgen des 6. April auf die Gegend Moserstraße – Bauhofstraße mit Spreng- und Hunderten von Stabbrandbomben blieb der letzte Luftangriff. Der Artilleriebeschuß vom 10. April sollte der einzige bleiben. Das meist nächtliche Artilleriefeuer richtete sich, seit der Feind an der Enz stand, besonders auf die bei Monrepos, Kornwestheim (über Ludwigsburg hinweg) und Asperg stehenden Batterien.

Am 17. April wurde der Volkssturm eingezogen und in der Karl-Olga-Kaserne untergebracht und teilweise eingekleidet. In diesen Tagen rollten von Westen, von der aufgegebenen Enzstellung her Artillerie- und Munitionskolonnen und flutete Infanterie in aufgelösten Trupps oder einzeln zurück gegen Südost, wo allein noch ein Weg offen schien. Überall in den Straßengraben und hinter den Hecken sah man weggeworfene Waffen, Munition, Stahlhelme. Am 20. April morgens wurde nach dem Durchzug der meisten Truppen die Heilbronner Straße in Ludwigsburg gesperrt dadurch, daß man nahe der Marienwahl eine größere Anzahl der Alleebäume sprengte und sie über die Straße warf.

Am 21. April in der Frühe kam der Befehl an den Volkssturm, die noch nicht eingekleideten zu entlassen und die Uniformierten in Richtung Winnenden – Alb in Marsch zu setzen. Es waren nicht mehr viele, und nicht alle kamen wieder. Als sich um 11 Uhr die Kasernentore öffneten, drang die Menge ein, um die Depots zu leeren.

Einmarsch der Franzosen

Von 13 Uhr an zogen die Franzosen (Algerier) mit Sicherungen von Asperg und Eglosheim her in die Stadt ein. Beim Osterholz wurde dabei ein noch uniformierter Bürger erschossen.

Kornwestheim wurde um 15 Uhr 30 besetzt, Neckargröningen um 17 Uhr.

Trotz allem, was noch kam, empfand man es als große Wohltat, nach vielen Monaten nachts wieder ohne Sirenengeheul und Flucht in Keller und Stollen schlafen zu können, vor allem auch im Hinblick auf die Kinder und Kranken.

13 Uhr 30 hatten sich in der Schorndorfer Straße die ersten französischen Soldaten gezeigt. Im Landesgefängnis mußte ORR. Klaus sämtliche Zellen öffnen und die etwa 500 Strafgefangenen entlassen.

Auf dem Rathaus war ein französischer Oberst erschienen. Er verlangte von Oberbürgermeister Dr. Frank die Weiterführung der Geschäfte bis zum Eintreffen der französischen Zivilverwaltung. Der Oberst versprach ein loyales Zusammenarbeiten und forderte die Durchführung folgender Bestimmungen:

1. Verdunkelung wie bisher.
2. Ausgehverbot von 19 Uhr bis 6 Uhr.
3. Ablieferung aller Waffen, Photoapparate, Rundfunkgeräte und Ferngläser.

Er forderte aber vom Oberbürgermeister auch Garantien, daß den französischen Truppen durch die deutsche Bevölkerung kein Schaden zugefügt werde. Bei einem Angriff seitens der Bevölkerung würden er und fünfzig der angesehensten Bürger der Stadt erschossen werden.

Am 23. April wurden Handzettel verteilt:

Bekanntmachung des Oberbürgermeisters der Stadt Ludwigsburg

Die französische Militärregierung hat angeordnet:

1. Sämtliche Kraftfahrzeuge und Treibstoffe sind beschlagnahmt. Das Fahren mit Kraftfahrzeugen und Fahrrädern ist verboten.
2. Ab Mittwoch, den 25. April, vormittags 8 Uhr, muß an jeder Haus- oder Vorgartentüre ein haltbarer Zettel angeschlagen sein, der in lateinischer Schrift enthält:

Zu- und Vorname sowie Geburtstag sämtlicher in dem betreffenden Gebäude wohnenden Personen.

Dabei ist zu vermerken, ob es sich um Mann, Frau oder Kind handelt.

Den 23. April 1945.

gez. Dr. Frank

Die freigelassenen Strafgefangenen und Kriegsgefangenen plünderten unter Beteiligung französischer Soldaten militärische Depots und viele Geschäfte. Die Inneneinrichtung der Polizeidirektion wurde an diesem Abend beschädigt, am folgenden Tag auch die des Rathauses. Das Schloß erlitt durch Plünderungen und mutwillige Zerstörungen beträchtlichen Schaden. Im Favoritepark wurde das Dam- und Axiswild mit Maschinengewehren fast

ganz abgeschossen. Es erfolgten zahlreiche Hausdurchsuchungen und die Beschlagnahme zahlreicher Quartiere.

Am 25. April mußte das Rathaus von den Ämtern geräumt werden. Diese zogen in das Haus Obere Marktstraße 1 um. Die Plünderungen gingen Tag und Nacht in großem Umfang weiter trotz der allmählich einsetzenden Gegenmaßnahmen der Militärverwaltung. Am 26. April früh rückten auch Amerikaner in die Stadt ein und beschlagnahmten Häuser. Ein Teil der Franzosen zog ab. Die Amerikaner richteten sich im östlichen Flügelbau des Schlosses Büros ein.

Am 2. Mai setzte der amerikanische Kommandeur die Lebensmittelrationen für die Einwohner der Stadt und für die etwa 14 000 Ausländer, meist Polen und Russen, fest. In Gramm:

	Fleisch	Fett	Brot	Kartoffel	Zucker	Nährmittel
Deutsche	36	18	182	360	—	8
Ausländer	150	25	500	500	50	100

Am 3. Mai fand Flaggenwechsel am Rathaus statt. Die russische Flagge verschwand und die Flagge der USA wehte nun zwischen der französischen und britischen Flagge. Doch blieben auch weiterhin noch Franzosen hier. Sie behielten z. B. die Leitung des Landesgefängnisses noch etwa 4 Wochen lang.

Aus dem Bezirk zogen die Franzosen erst im Laufe des Juli ab. So kamen z. B. Löchgau am 7. Juli, Großsachsenheim am 10. und der Hohenasperg Mitte Juli unter amerikanische Verwaltung.

Zunächst hatte die Bahnlinie Stuttgart–Ludwigsburg–Bietigheim–Heilbronn die Grenze zwischen dem französischen Gebiet im Westen und dem amerikanischen im Osten gebildet. Erst auf Grund eines Abkommens zwischen den französischen und amerikanischen Befehlshabern kam ab 1. Juli auch Stuttgart und das Gebiet westlich der Bahn Stuttgart–Heilbronn und nördlich der Autobahn Stuttgart–Karlsruhe unter amerikanische Verwaltung. 1946 wurde Württemberg in Nordwürttemberg (amerikanisch) und Südwürttemberg (französisch) geteilt.

Vor ihrem Abzug beschlagnahmten die Franzosen die ganzen Viehbestände von Pflugfelden und verlangten ihren Abtransport nach Möglingen. Oberbürgermeister Dr. Frank benachrichtigte den amerikanischen Gouverneur Major Lindsay, der daraufhin tagelang die Ortseingänge von Pflugfelden besetzt halten ließ, um die Franzosen abzuhalten.

7. Die Bedrängnisse der Einwohner des Kreises in der ersten Zeit nach der Besetzung.

Da die Besetzung des Ludwigsburger Kreises ohne längere Kämpfe vor sich ging, erlitten die Orte, etwa mit Ausnahme von Bönningheim und Bietig-

heim, keine großen Verluste und Schäden, wenigstens im Vergleich mit anderen Kreisen. Einige Orte sind fast ganz unbeschädigt davongekommen. Am schwersten wiegen natürlich die Verluste an Menschenleben. Im ganzen sind durch die Kriegshandlungen beinahe 400 Einwohner des Kreises umgekommen (392), der dritte Teil davon (133) allein in Ludwigsburg, 70 Einwohner in Bietigheim und 38 in Bissingen. An Gebäuden sind im Kreis 224 völlig zerstört worden, mehr als der dritte Teil in Ludwigsburg (78), in Bietigheim 35 und in Bönnigheim 43. In den beiden Städten Ludwigsburg und Bietigheim waren es hauptsächlich Wohnhäuser, in den Dörfern auf dem Lande mehr Scheuern.

Die ersten Wochen nach der Besetzung brachten vielen Orten große Not und Bedrängnis durch die Ausschreitungen und Gewalttaten der feindlichen Soldaten, durch mutwillige Zerstörungen, Beraubungen, Requisitionen, Bedrohung und Belästigung der Frauen und Mädchen. Ebenso ungezügelt war die Raubsucht der jetzt frei gewordenen früheren Kriegsgefangenen, auch der nach Deutschland verschleppten ausländischen Arbeitskräfte (DP's), besonders der Polen und Russen. Als bekannt wurde, daß die Polen einen Überfall auf Eglosheim und seine Ausplünderung planten, erreichte der Oberbürgermeister bei den Amerikanern den Schutz des Ortes.

Den Berichten aus Bietigheim, Bönnigheim, Löchgau und Markgröningen seien folgende Angaben entnommen:

Aus B i e t i g h e i m (Prof. Dr. H. Roemer in Bietigheimer Zeitung, 9. 4. 1955): „Der Kampf um Bietigheim war zu Ende, aber es herrschten noch wochenlang chaotische Zustände. Es fehlte vor allem an Wasser, Strom und Gas. Die amerikanische Militärregierung in Ludwigsburg und die französische in Vaihingen stritten sich um die Hoheit im westlichen Teil des Kreises, bis diese am 20. Juni den Amerikanern zufiel. Unter diesen Streitigkeiten litt die öffentliche Sicherheit. Dunkle Elemente, fremdvölkische und einheimische, namentlich Polen, beraubten und bedrohten Schutzlose. Insbesondere waren Schuhlager nicht vor ihnen sicher. In der zweiten Maiwoche mußten 400 beutebeladene Arbeiter im Russenlager an der Wilhelmstraße mit 3000 Kalorien pro Mann verpflegt werden, während ein empfindlicher Mangel an Schlachtvieh war. Erst nachdem der frühere Sternwirt Nille von einem Fremdländischen ermordet worden war, wurden sie auf Lastwagen nach Ludwigsburg gebracht und es trat hier Ruhe ein. Von der Außenwelt war man abgeschnitten. Das Erste war, daß die Wasserleitung notdürftig wiederhergestellt und der Enzsteg passierbar gemacht wurde. Jetzt konnten die Bewohner der Altstadt und der Oststadt sich wiedersehen. Am 29. April versammelte man sich erstmals wieder zum Gottesdienst und am Montag (30. April) begannen die Fabriken mit der Beseitigung der Kriegsschäden.“

Aus B ö n n i g h e i m: „Möbel wurden zerschlagen, durchstoßen und zum Fenster hinausgeworfen, Eßgeschirre, Wände, einzelne Zimmer beschmutzt. Den gewöhnlichen Soldaten war gestattet, freie Jagd auf Frauen zu machen. Wie viele Sorge und Kummer kam dadurch in viele Familien! Die vier Volks-

schulen dienten zur Unterbringung der fremden Truppen. Was ihnen im Wege stand, wurde beiseitegeräumt. Türen, Bänke, Kästen und Pulte wurden hinausgeworfen, der Inhalt zerschlagen oder zerrissen. So ging es auch den stattlichen Sammlungen von Bildern, Karten und Büchern, den Geräten und Haushaltsgegenständen der Hauswirtschaftsschule, den Werkzeugen und Apparaten für den Werkunterricht."

Aus Löchgau: Das französische Militär verlangte am 1. Mai 10 Hühner und 100 Eier, am 2. Mai 40 Hühner, 300 Eier und 16 kg Butter innerhalb von 2 Stunden. Es heißt dann im Bericht: „Das Schlimmste waren nicht diese amtlichen Requisitionen, nicht die Zwischenrequisitionen der Schwarzen, sondern daß manche mutwillig verderbten, was sie nicht verzehren konnten, daß sie z. B. die Häuserwände mit Eiern bombardierten, Wein im Keller auslaufen und frisches Fleisch verderben ließen!“ Beim Abzug der Franzosen mußte jede Familie ein Paket mit einem vollständigen Männeranzug einschließlich Hut, Kragen und Krawatte abliefern. Eine menschliche Tragödie ereignete sich gleich beim Einmarsch: Der Oberingenieur Kleinheinz erschoss sich, seine Frau und sein 6jähriges Adoptivkind, da er von feindlichen Soldaten „übel behandelt“ worden war.

Gerne liest man daneben, was von Möglingen berichtet wurde: „Die gefangenen Franzosen des Ortes gingen den Truppen entgegen und belehrten sie über die Haltung der Einwohner. Die Folge war, daß in Möglingen weder geplündert noch jemand belästigt oder vergewaltigt wurde.“ Und aus Beihingen: „Requisitionen der fremden Besatzung blieben in erträglichen Grenzen!“

Aus Markgröningen: „100 Stück Vieh, ebenso viele Schafe, viele Hasen und Hühner wurden geplündert, ca. 1500 l Wein wurden beschlagnahmt.“

Ganz schlimm waren die Plünderungen der Polen und Russen, die von ihren Lagern in Ludwigsburg aus in der Nacht den umliegenden Ortschaften ihre Besuche machten, Vieh, Schweine, Schafe und Geflügel abschlachteten, Kleider und Schmuck mitnahmen, während sie die Einwohner in einen Raum sperren und mit Erschießen bedrohten.

Den schwersten Überfall machte eine Bande plündernder Polen am 10. November 1945 morgens in der Spitalmühle bei Markgröningen, wo sie den Besitzer, Eugen Frick, seine Frau und ihre 3 Kinder und den Müllersgehilfen ermordeten und eine Menge Kleider und Schuhe, auch Schmuck und Nahrungsmittel mitnahmen. Die Bestattung der Opfer fand in einem gemeinsamen Grab am 15. November in Gegenwart von Innenminister Ulrich, Landrat Dr. Jäger und Dekan Dr. Dörrfuß statt.

8. Der Beginn des Wiederaufstiegs

Wie allmählich das Leben wieder in Gang kam, mögen folgende Angaben aus der Kreishauptstadt zeigen:

Das Ausgangsverbot wurde schrittweise eingeschränkt. Ab 16. Mai begann die Sperrzeit erst um 21 Uhr, ab 20. Juli um 21.30, ab 30. Juli um 22.30 Uhr. Die Sperrzeit wurde durch Läuten der Kirchenglocken zu Beginn und eine Viertelstunde zuvor angekündigt.

An Neujahr 1942 hatten die Kirchenglocken zum letztenmal geläutet. Am folgenden Tag mußten alle bis auf je eine abgenommen werden. Es gelang in Ludwigsburg zu erreichen, daß nicht nur eine Glocke in der ganzen Stadt, sondern eine in jeder Kirche hängen bleiben durfte.

Die Verdunkelungsvorschriften wurden am 30. Mai aufgehoben. Ab 15. Juli war es den Amerikanern gestattet, sich mit Deutschen zu unterhalten.

Ab Juli war Fahrverkehr möglich, doch brauchte jedes Fahrzeug für jede Fahrt eine Genehmigung.

Der Bahnverkehr mit Stuttgart konnte am 23. Juni für den Berufsverkehr wieder eröffnet werden, es waren aber für die wenigen Züge besondere Ausweise nötig. Erst am 25. September konnte er auch für Nichtberufstätige freigegeben werden. Am 2. August hatten sich alle 15–17jährigen Schüler an Stelle des Unterrichts mit Hacken zum Entfernen des Grases auf den Bahnkörpern zu stellen. Ab 17. September verkehrte wieder je ein Zug nach Heilbronn und zurück. Am selben Tag begann der Bahnverkehr nach Markgröningen wieder, der nach Beihingen–Heutingsheim erst am 13. Oktober.

Am 23. Juli wurde der Omnibusverkehr zunächst auf der Linie Ludwigsburg–Neckargröningen–Aldingen wieder eröffnet.

Der Postverkehr konnte innerhalb des Kreises am 20. August beschränkt wieder aufgenommen werden. Ab 1. September war Briefverkehr innerhalb der US-Zone möglich.

Seit 11. August erlebte man nach sechs Jahren Dunkelheit wieder etwas Beleuchtung in einigen Straßen. Schon der großen Unsicherheit wegen war die Stadt um rasche Wiederherstellung der Straßenbeleuchtung bemüht.

Das Gaswerk konnte vom 7. Januar 1946 an wieder Gas liefern, ab 18. Januar auch zum Kochen.

Die Ludwigsburger Kreiszeitung durfte erst am 1. April 1949 wieder erscheinen. Zunächst, ab 12. Mai 1945, wurden „Amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters des Stadtkreises Ludwigsburg“ ausgegeben, bis 22. Juni insgesamt 6 Blätter. Es folgten ab 30. Juni „Amtliche Nachrichten für Stadt- und Landkreis Ludwigsburg“ bis 27. März 1946. Vom 6. April 1946 an das „Amtsblatt für die Stadt und den Kreis Ludwigsburg“, und zwar wöchentlich. Es bestand bis Ende 1955.

Der Tatkraft von Prof. Dr. Ackerknecht (bisher Stettin) gelang es, eine Volkshochschule zu gründen und im Januar 1946 mit einigen Vorlesungen zu beginnen. Gleichzeitig betrieb er den Aufbau einer Stadtbücherei. Am 20. Oktober 1946 konnte wieder ein Konzert im Schloß stattfinden.

Neben diesen Besserungen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet gingen aber die Nöte noch lange weiter. Nur kurz kann hingewiesen werden

auf die noch sehr lange andauernden zahllosen täglichen Einbrüche und die Plünderung der Felder durch Polen aus den Ludwigsburger Lagern und allerhand Gesindel, so auch auf die noch jahrelang nötigen Lebensmittel- und Bezugskarten, die oft stundenlanges Anstehen erforderten, auch auf die Unruhe, die durch die langwierigen Entnazifizierungsverfahren entstand.

Noch lange Zeit bestanden in den Ludwigsburger Kasernen große Interniertenlager für politische Gefangene.

Am 20. Juli 1945 nachmittags heulten nochmals die Sirenen. Der Grund war, wie man erfuhr, der Ausbruch vieler SS-Männer aus einem Lager gewesen. Zur Strafe durften am folgenden Tage die Amtlichen Nachrichten nicht erscheinen und war der Zugverkehr mit Stuttgart zwei Tage lang eingestellt.

9. Übersicht über die Vorkommnisse in den einzelnen Orten des Kreises

soweit sie noch nicht im Vorangehenden erwähnt sind.

Beihingen. Keine Schäden. Besetzung am 21. April um 20 Uhr durch französische Infanterie von Geisingen her.

Benningen. 2./3. März 1944 Abwurf von Brandbomben im Zusammenhang mit dem Angriff auf Stuttgart, dem das Alte und Neue Schloß zum Opfer fielen. Besetzung am 22. April, 10.30 Uhr, durch französische Infanterie.

Besigheim. Besetzung des Stadtteils links der Enz am 9. April zwischen 18 und 19 Uhr, des Stadtteils rechts der Enz am 20. April durch Franzosen, am 24. April durch Amerikaner. Zuvor in der Nacht zum 8. April Artilleriebeschießung von Erligheim her.

Bissingen. Sprengung der Enzbrücke am 8. April um 15.30 Uhr, erste Beschießung am 9. April. Fortdauer der Beschießung bis 18. April. Abzug der deutschen Truppen am 19. April. Besetzung durch einen französischen Trupp vom Mühlhof her am 20. April um 20 Uhr. 38 Tote unter den Einwohnern. Fliegerangriffe am 21. 2. 1944 (Schleifmühle), 6. und 28. 1. und 19. 2. 1945.

Erdmannhausen. Artilleriebeschießung am 20. April um 18 Uhr vom Bottwartal her. 1 Toter, Bahnhof zerstört. Besetzung am 21. April um 18 Uhr durch Amerikaner.

Erligheim. Sprengung der Brücken nach Bönningheim und Hofen. 7. und 8. April geringe Beschießung (7 Einschläge, 3 Tote). Besetzung am 8. April um 10 Uhr.

Freudental. Besetzung am 8. April.

Geisingen. Hausschäden am 21. 2. 1944 durch Bomben im Zusammenhang mit dem Angriff auf Ludwigsburg. Besetzung am 21. April um 16 Uhr.

Gemmrigheim. Beschießung Anfang April durch Granatwerfer, 1 Toter. Besetzung am 20. April um 17 Uhr.

Großbottwar. Geringer Artilleriebeschuß am 19. April. Abzug der deutschen Truppen in der Nacht zum 20. April gegen Bittenfeld. Besetzung am 20. April durch zwei amerikanische Panzer und am 21. durch vier Panzer.

Großingersheim. Luftangriff am 16. Dezember 1944 mit 20 Toten. Abzug der deutschen Truppen und Sprengung der Holz- und der Betonbrücke über den Neckarkanal in der Nacht vom 20. April. Besetzung am 21. April um 10.30 Uhr durch einen Trupp von 40 Franzosen. „Um 10.30 Uhr wurden die ersten Franzosen gesichtet. Sie kamen in breiter Front auseinandergezogen zwischen dem Bietigheimer Forst und dem Brandholz. Ein kleiner Spähtrupp kam die Geisinger Straße entlang. Mit Handgranaten, das Gewehr im Anschlag, näherten sie sich vorsichtig den ersten Häusern. Oft traten sie Gartenzäune nieder, um von hinten die Häuser zu erreichen.“

Hessigheim. Keine Beschießung und keine Besetzung.

Heutingsheim. Sprengung der Eisenbahnbrücke am 20. April. Besetzung am 21. April um 16 Uhr. Luftangriff mit Hausschäden März 1944 und 6. 4. 1945 (s. o.).

Hochdorf. Besetzung am 22. April, 13 Uhr, durch Amerikaner.

Hofen. Artilleriebeschießung am Abend des 6. April. Eine Scheuer zerstört. Besetzung am 7. April.

Hohenstein. Artilleriebeschießung am 7. April. Ein Toter, die Schloßkeller zerstört. Besetzung am 8. April vormittags.

Kirchheim a. N. Sprengung der Eisenbahnbrücke am 4. April und der Neckarbrücke am 8. April um 4 Uhr früh. Beschießung durch Artillerie (Brandgranaten) am 7. April um 21 Uhr. Besetzung am 8. April um 16 Uhr durch französische Panzer.

Kleinbottwar. Tieffliegerangriff am 28. 2. 1945 auf Haus und Zug. Artilleriebeschießungen vom 14.–17. April, nur geringer Schaden. Besetzung am 21. April um 10 Uhr durch 10 amerikanische Panzer, die abends weiterfuhren.

Kleinsachsenheim. Etwas Artilleriefeuer vom 10.–14. 4. 1945, nur von deutscher Seite. 8 Tote. Besetzung am 8. April um 17 Uhr.

Kornwestheim. Tieffliegerangriffe am 1. und 14. April 1945. Artilleriekampf am 18. April nachmittags. Am 21. April sprengte die Mannschaft

- der an der Mühlhäuser Straße stehenden 4. schweren Batterie (241. Div.), der letzten im Umkreis von Ludwigsburg, ihre Geschütze. Besetzung am 21. April um 15.30 Uhr durch Soldaten der 2. marokkanischen Division.
- Löchgau. Besetzung am 8. April mittags nach vorhergehender schwacher Beschießung. 8 Tote. Abzug der Franzosen am 20. April. Amerikanische Verwaltung vom 7. Juli an.
- Marbach. Besetzung am 22. April nachmittags durch einige von Neckarweihingen kommende amerikanische Panzer. Luftangriffe am 15. 4. 1943 (kleine Schäden), 21. 2. 1944 und 25. 3. und 20. 4. 1945.
- Markgröningen. Luftangriff am 15. 3. 1944 (größere Schäden) und 21. 7. 1944. Am 13. April 1945 eine Scheune zerstört. Beschießung durch Artillerie von Großsachsenheim her am 12. und 13. April nachmittags und in der Nacht zum 15. April. 2 Tote. Besetzung durch Franzosen am 21. April zwischen 9 und 10 Uhr von Hochdorf und Enzweihingen her. „Es fiel kein Schuß, die Bevölkerung war sehr müde und spannungslos.“
- Mögglingen. Mehrere Granaten am 17. April. Besetzung am 21. April zwischen 11 und 11.30 Uhr.
- Mundelsheim. Erste Beschießung am 12. April von Löchgau her, ein Soldat und zwei Einwohner getötet. Geringes Störungsfeuer in der Nacht zum 18. April. Mehrere Gebäude beschädigt. Sprengung der beiden Brücken über die Autobahn in der Nacht zum 20. April. Besetzung am 20. April durch einige amerikanische Panzer von Ottmarsheim her.
- Neckargröningen. Sprengung der Neckarbrücke am 20. April um 21 Uhr. Besetzung durch Franzosen am 21. April um 17 Uhr.
- Neckarrens. Besetzung am 22. April morgens durch Amerikaner von Winnenden-Schwaikheim her.
- Neckarweihingen. Sprengung der Neckarbrücke am 20. April um 21 Uhr. Ein Toter. Besetzung am 22. April um 15 Uhr durch drei amerikanische Panzer von Poppenweiler her.
- Oberstenfeld. Beschuß am 15., 16. und 19. April. 8 Tote. Abzug der deutschen Truppen in der Nacht zum 20. April nach Sulzbach a. M. Besetzung am 20. April zwischen 11 und 12 Uhr durch Amerikaner. Burg Lichtenberg, wo eine deutsche Beobachtungsstelle war, erhielt 10–15 Treffer. Abzug der Amerikaner am 21. April vormittags Richtung Marbach.
- Ottmarsheim. Erste Beschießung durch Artillerie, aus Südwesten, am 12. April um 18 Uhr. Ein Soldat und zwei Einwohner tot. Durch Beschießung am 13., 14. und 19. 4. nur wenig Schaden. Besetzung am 20. April durch amerikanische Panzer von Neckarwestheim her, durch Infanterie am 21. April morgens.

Pleidelsheim. Besetzung am 21. April um 11 Uhr durch drei amerikanische Panzer von Höpfigheim her. Schon tags zuvor war ein Panzer auf dem Lauffener Weg von der Autobahn her vor dem Dorf erschienen.

Poppenweiler. Besetzung am 22. April um 14 Uhr durch acht amerikanische Panzer. Nur ganz geringe Schäden durch Beschießung.

Schwieberdingen. Artilleriebeschießung am 8. und 9. April 1945. Sprengung der Glemsbrücke am 10. April um 11 Uhr nach dem Abzug der deutschen Truppen. Am 20. April um Mitternacht erschien zuerst ein französischer Stoßtrupp von einem Offizier und 6 Mann, dann am Morgen des 21. April mehrere Lkw mit französischen Soldaten. Noch einige deutsche Granaten (ein Verwundeter).

Steinheim a. d. M. 16. 12. 1944 fielen Bomben im Zusammenhang mit dem Angriff auf Ludwigsburg. Sprengung der Murrbrücke am 20. April um 16 Uhr. Besetzung am 21. April, 10 Uhr, durch amerikanische Truppen auf der alten Kleinbottwarer Straße, da die Talstraße durch eine Panzersperre unterhalb Schloß Schaubeck gesperrt war.

Tamm. Erster Luftangriff am 12./13. Oktober 1941 (Gebäudeschäden). Am 9. April 1945 um 8 Uhr ein Toter. Artilleriebeschießung am 11. und 12. April 1945 und in der Nacht vom 17. April. Ein Haus zerstört, Kirche beschädigt. Letzte Beschießung am 19. April, ein Kind tot. „Der Ort wurde nicht besetzt. In der Nacht zum 22. April haben die gefangenen Franzosen die Macht ergriffen und am Sonntag, 22. April, das Rathaus besetzt.“

Untermberg. Nur ein Schuß, von Großsachsenheim her. Leichtes Gefecht am Ortseingang mit der französischen Vorhut, die sich unter Verlusten zurückzog. Besetzung am 9. April morgens.

Walheim. Artilleriebeschuß am 9. April 1945, zwei Volkssturmmänner und acht Einwohner tot. Durch Fliegerangriffe und Beschießung 3 Wohnhäuser und 6 Scheunen zerstört. Besetzung durch Franzosen am 9. April.

Kriegsverluste der Bevölkerung des Kreises Ludwigsburg
auf Grund der Ermittlungen des Statistischen Landesamtes. Stand vom
31. Dezember 1955.

Aldingen	42	Kleinbottwar	29
Asperg	131	Kleiningersheim	13
Beihingen a. N.	28	Kleinsachsenheim	32
Benningen	72	Kornwestheim	506
Besigheim	158	Löchgau	54
Bietigheim	311	Ludwigsburg	1514
Bissingen a. E.	115	Marbach a. N.	155
Bönnigheim	124	Markgröningen	125
Erdmannhausen	62	Möglingen	61
Erligheim	19	Mundelsheim	57
Freudental	16	Murr	36
Geisingen a. N.	19	Neckargröningen	14
Gemrigheim	55	Neckarremms	31
Großbottwar	85	Neckarweiningen	70
Großingersheim	56	Oberstenfeld	42
Großsachsenheim	68	Ottmarsheim	19
Hessigheim	40	Pleidelsheim	32
Heutingsheim	42	Poppenweiler	42
Hochberg	25	Schwieberdingen	63
Hochdorf	8	Steinheim a. Murr	69
Höffigheim	13	Tamm	75
Hofen	11	Unterriexingen	25
Hof und Lembach	8	Walheim	39
Hohenstein	5	Winzerhausen	15
Kirchheim a. N.	80		

Zusammen: 4711 Tote

Das Ende des zweiten Weltkrieges ist hier nur in dem kleinen Gebiet des Kreises Ludwigsburg geschildert worden. Dieses Teilgeschehen wird aber erst recht verständlich im Rahmen der Eroberung und Besetzung des ganzen Landes. So muß – und kann – hier noch hingewiesen werden auf das soeben erschienene Werk: Friedrich Blumenstock, Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945. S. S. 12.

Zur Geschichte der Alt-Ludwigsburger Markung

(Geisnang, Fuchshof, Erlachhof und Schafhof. Alt-Ludwigsburger Weinbau)

Von Gerhard Heß

1. Geisnang und der Fuchshof

Über die Ludwigsburger Landschaft zur Zeit der Stadtgründung schrieb der 1765–99 in Ludwigsburg wirkende Dekan Zilling: „Die Gegend war sehr rauh und uneben, voller Hügel und Gesträuche und Sümpfe.“¹⁾ Richtiges Weideland, möchten wir hinzufügen, und so muß das schon vor 1700 Jahren gewesen sein, als dieses Land von den Alamannen den Römern entrissen wurde. Doch gab es im Umkreis der großen römischen Gutshöfe in Flur Eglosheimer Burg nördlich vom Favoriteschloß und in Flur Riedle östlich der heutigen Krabbenlochkaserne auch Ackerland. Eine römische Staatsstraße führte seit etwa 85 n. Chr. vom Kastell Cannstatt über Kornwestheim mitten durch die heutige Stadt Ludwigsburg zum Kastell Benningen. Sie war zwei Generationen lang Grenzstraße des römischen Weltreichs, solange der Neckar seine Grenze war. Der Straßendamm ist 100 m nördlich vom Favoriteschloß noch zu erkennen²⁾.

Die Alamannen haben vielleicht schon im 4./5. Jahrhundert sich hier angesiedelt und Geisnang gegründet, das zwischen den Dörfern Eglosheim und Obweil zu liegen kam. In dem Wort steckt Wang, wie etwa auch in Backnang, Ochsenwang, Ellwangen. Wang bedeutet liebliches, freundliches Wiesengelände, auch leicht gewölbte, sanft gerundete Erhebungen³⁾. Das paßt ausgezeichnet für unsere Ludwigsburger Landschaft. Schließlich steckt in „Geisnang“ noch der Vorname Giso und die Leute des Giso haben sich einst in dem nahen Geisingen angesiedelt. Vielleicht war Geisnang ein Weidegebiet der Sippe des Giso.

Eine dauernde Siedlung muß hier schon im 6. oder 7. Jahrhundert bestanden haben. Beweis dafür sind die frühalamannischen Gräber, die um 1900, 1933–36 und 1954 200 m östlich vom Alten Friedhof gefunden worden sind⁴⁾. Ein zweites Gräberfeld gleich westlich der Stadtkirche (angetroffen 1886/87, 1933 und 1945) mag zu einer längst verschwundenen Siedlung am oder beim Tälesbach, also im Gebiet der Gartenstraße oder des Reithausplatzes gehört haben.

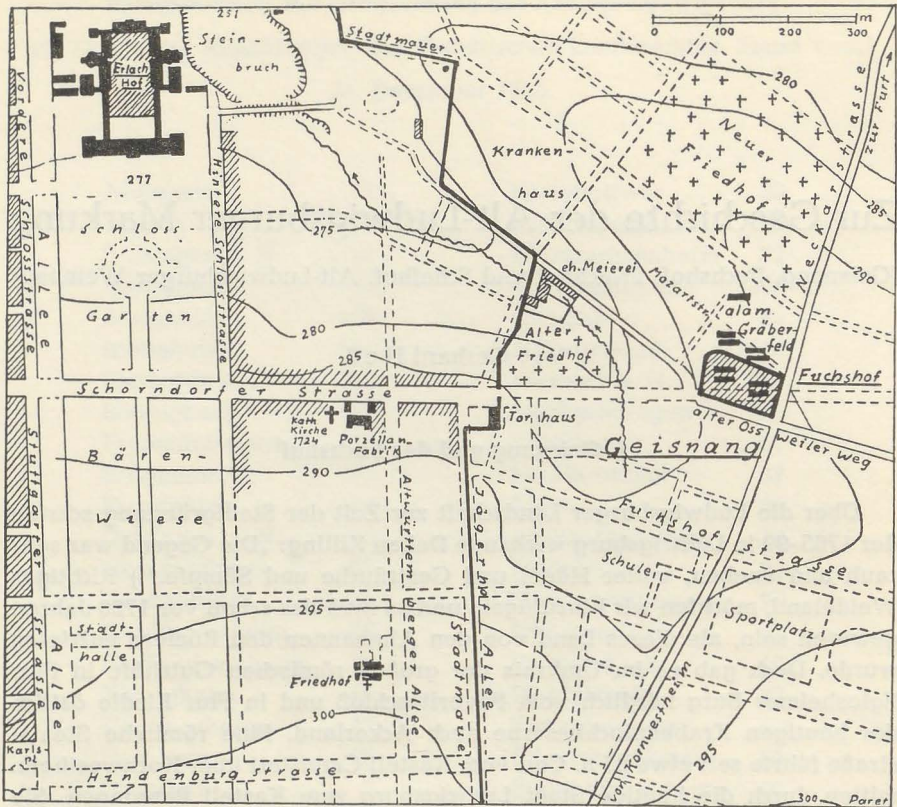


Bild 3. Lageplan vom Erlachhof und Fuchshof

Beschreibung von Bild 3:

Man erkennt die Lage des altalamannischen Dorfes Geisnang in einer flachen Mulde. Wenig nördlich davon das dazugehörige alamannische Reihengräberfeld, zum Teil überbaut vom späteren Fuchshof. Links oben der Erlachhof und das an seiner Stelle erbaute Schloß. Daneben der Steinbruch (heute Schloßanlagen) mit der Emichsburg (erbaut 1798). Die 1758 bis 1760 erbaute Stadtmauer zieht von Süd nach Nord. Gleich außerhalb des Schorndorfer Tores der Alte Friedhof (seit 1761). Innerhalb die Porzellanfabrik (1760–1824). Daneben, im ehemaligen Frisonischen Garten, die Kirche der beim Schloßbau beschäftigten Italiener. Sie wurde 1724 erbaut, bis 1772 benützt und 1800 abgebrochen. Südlich davon der im März 1957 entdeckte Friedhof der italienischen Gemeinde, wohl im Anschluß an den Totengarten des Fuchshofes, der hier gelegen sein wird.

* * *

Wo lag Geisnang? Das Gräberfeld erstreckte sich vom alten Oßweiler Weg nordwärts bis hin zum Neuen Friedhof. Das zugehörige Dorf muß südlich vom Alten Oßweiler Weg und westlich der uralten Neckarstraße gelegen sein, etwa bis zur Fuchshofstraße. Da Geisnang in dem im 14. Jahrhundert gegründeten Fuchshof weiterlebte, dieser aber jedenfalls im 17./18. Jahrhundert nördlich des Oßweiler Weges lag, hat sich entweder schon das mittelalterliche Geisnang oder aber der spätere Fuchshof im Zuge seiner wiederholten Um- und Neubauten nordwärts über das damals schon vergessene alte Gräberfeld ausgedehnt. Der Fuchshof, der noch 1356 Geisnang hieß, wurde vom 15. Jahrhundert ab bis in die Zeit der Stadtgründung Alt-Geisnang genannt, zum Unterschied von Neu-Geisnang, dem Erlachhof. Die jetzige Schorndorfer Straße wurde zwischen Mühlstraße und Oßweil erst 1760, zuerst als vierfache Allee, angelegt und mitten durch den Fuchshof geführt, dessen Gebäude wenige Jahre zuvor abgebrochen worden waren⁵.

Haben wir nun den Standort und das Alter von Geisnang geklärt, so wenden wir uns um weitere Auskunft über das Schicksal der Siedlung an die schriftlichen Urkunden. Sie schweigen lange Jahrhunderte. Wüßten wir nichts von dem Gräberfeld, so würden wir bei den Urkunden vergeblich nach alten Zeugnissen suchen. Erst um 1150 wird Geisnang erstmals erwähnt. Damals gab ein gewisser Bernhoch dem Kloster Hirsau seinen Besitz in Benningen und „Gisnach“⁶. Bernhoch, wohl ein Adliger, gehörte einer Familie an, die auch in Tuttlingen, Pflugfelden, Kornwestheim und im Zabergäu begütert war.

Nicht lange vor 1187 trat dann ein Ereignis ein, das für Geisnang und damit auch für Ludwigsburg von entscheidender Bedeutung geworden ist: die Gründung des Klosters Bebenhausen. Eduard Paulus sagt über diese Stiftung der Pfalzgrafen von Tübingen⁷:

*Wo aus der Wälder grüner Dunkelheit
Der Goldbach stürzt mit fröhlichem Gebräuse,
Erbauten sie samt einem Gotteshause
Das Kloster in tiefster Einsamkeit.
Tübingens Grafen, wenn sie vom Gejaid
Ermüdet waren, ritten oft zur Klause
Und taten hier so gern beim frohen Schmause
Dem Klosterweine mannlichen Bescheid.*

Schon der Stifter, Pfalzgraf Rudolf von Tübingen, übergab dem Kloster predium quoddam in Gisenanc (ein gewisses Gut in G.) um Gottes willen „gratis“, wie es in alten Aufzeichnungen des Klosters heißt⁸. Auch seien dort 12 Morgen und ein kleiner Hof von der Frau des Arnold von Hirrlingen käuflich erworben worden (kurz nach 1204). Damit war der Grundstock für die späteren Güter des Klosters in unserer Gegend gelegt. Die größeren Besitzungen lagen zunächst noch in Zuffenhausen, wo auch sofort nach den Grundsätzen der Zisterzienser eine Grangie (d. h. ein vom Kloster selbst im Eigenbau bewirtschafteter Hof) errichtet wurde (vor 1229)⁹. Um 1191 war Bebenhausen vom Prämonstratenser- zum Zisterzienserorden übergetreten.

Im Gegensatz zum älteren Orden der Benediktiner legten die grauen Mönche großes Gewicht auf die Landwirtschaft. Sie wollten nicht vom Schweiß anderer leben. War also schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Zuffenhausen eine Grangie errichtet worden, so standen dem gleichen Ziel in Geisnang noch Rechte und Güter anderer entgegen. Als 1229 Papst Gregor IX. dem Kloster den Güterbesitz bestätigte, wurden in Geisnang lediglich possessiones (Besitzungen) aufgeführt¹⁰. Mit zäher Energie ging aber Bebenhausen daran, auch in Geisnang alles aufzukaufen. Entscheidend war der Tausch mit dem Ritter Werner von Ihlingen (um 1243). Werner hatte in Geisnang einen großen Hof samt der Vogtei, wohl den einstigen Herrenhof, von seinem Vetter Kuno von Stoffeln als Lehen. Dieser wieder war von Pfalzgraf Rudolf belehnt worden. Der Pfalzgraf entließ nun auf einem Dinggericht beim Birtnlê (in der Nähe von Rottenburg a. N.) den Hof aus dem Lehensverband, womit er freies Eigentum des Klosters wurde¹¹.

Um die gleiche Zeit hatte Bebenhausen ein weiteres Gut in Gizinanc von den Brüdern von Lichtenstein erworben, die damals Ortsherren von Neckargröningen waren¹². Am 24. März des Jahres 1244 stellte dann Pfalzgraf Wilhelm auf dem Asperg eine Urkunde aus, die das Kloster dem Ziel noch näher brachte. Die Höfe des Klosters in Gisenang und Zuffenhausen wurden von allen Diensten und Auflagen befreit, schließlich erhielt Bebenhausen das sonst dem Grafen vorbehaltene Weiderecht und das Recht einen Feldschützen zu halten¹³. Aus dieser Urkunde wird ersichtlich, daß die Markung und das Dorf zur Grafschaft Asperg (dem Glemsgau) gehört hat, die seit dem 12. Jahrhundert von den Pfalzgrafen von Tübingen als Lehen vom Reich verwaltet wurde. Bekanntlich ging diese Grafschaft im Jahre 1308 (teilweise schon 1303) an Württemberg über, aber die neuen Herren mußten die Vorrechte des Klosters in Geisnang respektieren¹⁴.

Dort war nun ein „freier Hof“ (curia libera), eine Grangie. Systematisch wurden auch die restlichen Güter zur Abrundung der Grangie aufgekauft, die Bauern ausgesiedelt („Bauernlegen“). Das verschuldete Kloster Hirsau trat seinen Besitz 1275 ab und der letzte Hof wurde 1289 von Ritter Schwigger von Obweil und den Brüdern Albert und Hugo von Owen erworben. Der Lehensherr Berthold von Mühlhausen übertrug dem Kloster sein Obereigentum¹⁵. Auch die Johannes dem Täufer geweihte Kirche von Geisnang ging um 1240 an Bebenhausen über. Der Verkäufer oder Schenker ist nicht bekannt, vielleicht war Pfalzgraf Rudolf der Wohltäter, denn auf dessen Bitte inkorporierte der Bischof von Ferrara im Jahre 1247 die Kirche in Gisenanc dem Kloster¹⁶. Allerdings sollte dieser Rechtsakt erst nach dem Tod des amtierenden Priesters rechtskräftig werden. Die Inkorporation einer Kirche hatte zur Folge, daß die Einkünfte der Pfarrei von nun an vom Kloster eingezogen wurden. Der Pfarrer mußte sich mit einem Gehalt zufrieden geben, das oft bedeutend niedriger als seither war. Dadurch kam es dann häufig zu Streitereien. So wahrscheinlich auch hier, denn erst im Jahre 1276 setzte Bebenhausen endgültig die Inkorporation der Geisnanger Kirche durch. Sie war damals schon vereinsamt, der Pfarrer hatte nichts mehr zu

tun, denn die Bauern von Geisnang waren weggezogen oder vertrieben worden¹⁷.

Aus der einstigen Pfarrkirche wurde eine Kapelle der Grangie. Ihre reichen Einnahmen (unter anderem im abgegangenen Vöhingen bei Schwieberdingen, in Hoheneck und Oßweil¹⁸) flossen in die Kasse der Mönche. Selbst die Abgaben an den Bischof von Konstanz hielten sie zurück. Der Bischof konnte 1368 nicht mehr nachweisen, daß ihm eine jährliche Abgabe von der Geisnanger Kirche zustand. Die entscheidende Urkunde befand sich in der Hand des Klosters und wurde von einem Mönch mit der Warnung versehen, sie ja dem Bischof nie zu zeigen und das wertvolle Dokument sollicitate (sorgfältig) zu bewachen¹⁹. So war Bebenhausen Alleinherrscher in Geisnang geworden, sein Besitz war abgabefrei und selbst die Kirche war ihrer einstigen Pfarrechte entkleidet. Die ganze Markung wurde seit dem 13. Jahrhundert von Mönchen (Laienbrüdern) bewirtschaftet – in propria cultura (im Eigenbau). Geisnang war die weitaus größte Grangie des Klosters, 1356 umfaßte sie 982 iugera (Morgen oder Jauchert) Ackerfeld, 40 iugera Wiesen, 80 iugera Wald, 300 iugera Odland. Dazu kamen Weinberge und Äcker in den Randgebieten der Markung, die verpachtet waren, aber ursprünglich ebenfalls von Laienbrüdern bebaut worden waren²⁰.

Wieviel „Mönche“ hier tätig waren, läßt sich nicht mehr genau sagen, vielleicht 10–20 in den Glanzjahren. Sie standen unter der Aufsicht eines Magisters curiae, eines Hofmeisters. Ein Priestermonch sorgte für den Gottesdienst. Das Arbeitspersonal stellten die sogenannten Konversen, Laienbrüder, fratres barbati, oder auch Bärtlinge genannt, weil sie lange Bärte trugen. Sie waren keine Vollmönche, legten aber wie diese das Gelübde ab und führten den Brudernamen.

Sie versammelten sich (wie die Mönche im Kloster) in der jetzt für sie hergerichteten Kapelle, der einstigen Pfarrkirche, zum Chorgebet, den Vigilien, am Abend zum Completorium. In der Frühe wurde ihnen die Messe gelesen, nach dem darauffolgenden Kapitel gingen sie an die Arbeit. Die Zahl der Laienbrüder war anfangs sehr groß. Die Zisterzienser erfreuten sich eines großen Zulaufs, aber dann sank die Zahl der Konversen seit etwa 1300 schnell ab. Das hatte eine völlige Umstellung der Grangien zur Folge. Die Bewirtschaftung mußte nun darauf ausgehen, möglichst viele Arbeitskräfte einzusparen. Arbeitsintensive Betriebsformen, wie der Weinbau, konnten im Eigenbau nicht mehr weitergeführt werden. Die Geisnanger Weinberge waren daher schon 1356 verpachtet. Ebenso die sogenannten Ausäcker am Rande der Markung, die zuerst abgestoßen wurden. Weniger wertvoller Boden blieb unangebaut, so sind die 300 iugera Odland von 1356 zu erklären. Größeres Gewicht wurde jetzt auf die Viehzucht gelegt, weil sie weniger Arbeitskräfte erforderte. In Geisnang waren die Verhältnisse hierfür recht günstig. Der verhältnismäßig hohe Grundwasserstand der Markung ergab einen guten Nährboden für saftige Wiesen. Alle diese Maßnahmen der Klosterverwaltung halfen aber auf die Dauer nichts, weil immer weniger Laienbrüder ins Kloster eintraten. Die Gründe für den auffallenden

Rückgang der Zahl der Konversen sind nicht ganz klar. Vielleicht hatte die Pestzeit des 14. Jahrhunderts zu große Lücken in die Bevölkerung gerissen. Jedenfalls sah sich das Kloster Bebenhausen bald nach 1400 in die Zwangslage versetzt, entweder die Grangien immer weiter der Verwahrlosung preiszugeben oder ganz neue Wege zu beschreiten.

Außer ihrem großen Hof in Geisnang besaßen die Mönche von Bebenhausen Höfe, Weinberge, Häuser und Grundstücke in großer Zahl in vielen Orten des Kreises Ludwigsburg: in Bönningheim, Hohenstein, Heutingsheim, Hessigheim, Geisingen, Vöhringen (bei Schwieberdingen), Markgröningen, Oßweil, Aldingen, Hoheneck, Eglosheim, Kornwestheim und Pflugfelden. Alle diese Güter konnten sie freilich nicht in eigene Bewirtschaftung nehmen, sie waren z. T. an ortsansässige Bauern verpachtet. Auch den Ackerhof Geisnang, die größte Grangie des Klosters, konnten die grauen Mönche um 1400 nicht mehr länger in eigener Regie halten. Der beklagenswerte Zustand der Felder forderte gebieterisch eine neue Wirtschaftsform. So faßte Abt Heinrich von Hailfingen (1412–1434) den Entschluß, alle Bebenhäuser Ackerhöfe (Grangien) mit Ausnahme von Lustnau an Meier zu verpachten.

Offenbar wurde mit Geisnang der Anfang gemacht. Schon 1431 begegnet uns Heinz Faßnacht mit seiner Frau Irmel Rümlein als Pächter auf „Alt-Geisnang“²¹. Aber Heinz und Irmel bebauten nicht die ganze Feldmarkung von Geisnang, sondern nur die Zelg gen Oßweil. Der andere Teil der Markung wurde einem neuen Hof zugeteilt, dem „neuen Hof zu Geisnang auf dem Erlach“. Dorthin zog sich ein einzelner Mönch zurück, der die Aufsicht über die Meier zu führen hatte und wohl damals schon den Titel Baumeister erhielt. Die Gebäude dieses neuen Hofes sind in der Zeit zwischen 1418 und 1431 errichtet worden, in diese Zeit fällt auch die Verpachtung von Alt-Geisnang an Heinz Faßnacht. Urkundliche Belege für diese umwälzenden Veränderungen sind keine mehr zu finden. Nur aus dem Jahre 1442 hören wir von einem Streit zwischen Abt Reinhard und dem Meier zu Geisnang, Konrad Mutschler genannt Knäblin. Damals ging es um die Zinsen, die der Meier zu leisten hatte. Er gab den Zehnten und dazu ein Drittel des gesamten Ernteertrags. Der Hof wurde demnach im Teilbau bewirtschaftet²².

Näheres erfahren wir aus dem Lehenbrief von 1470. Alt-Geisnang wurde in diesem Jahr an Hans Fuhs und seine Ehefrau Margarete Imle (wohl von Oßweil) verliehen. Der Hof war mit einer Mauer umgeben, zu ihm gehörten alle Äcker in der Zelg gen Oßweil, außer den Äckern, die um bestimmte Abgaben an einzelne Oßweiler Einwohner verpachtet waren. Bestandteil des Hofes waren auch alle Äcker neben dem Brühl, der am Hof anfang und sich bis zum „Hölzlin ob Reichertshalden“ hinzog, ferner ein Garten vor dem Hof, die Etwiese, 4 Mannsmahd Wiesen zu Hausen am Neckar, einem verschwundenen Ort auf Markung Oßweil, schließlich 20 Morgen Wald im Lemberg bei Zuffenhausen. Insgesamt schätzte das Kloster die Äcker auf etwa 480 Morgen, eine genaue Vermessung gab es noch nicht. „Der alte freie Hof zu Geisnang“ war der ursprüngliche Name

für den späteren Fuchshof, denn er war „frei, ledig, leer und unverkümmert eigen“ des Klosters²³.

Noch aufschlußreicher ist der Lehnbrief von 1487²⁴. Jetzt wird der Namenswechsel von Geisnang zu Fuchshof deutlich, denn Alexander Fuchs und Eva Wiprecht (von Beilstein) empfangen den Hof zu Lehen. Fuchs kam vermutlich aus Obweil, wo schon 1356 ein Johannes Fuchs erwähnt wird. Die Übernahme eines derartigen landwirtschaftlichen Großbetriebes stellte keine leichte Aufgabe dar. Reichtümer waren keine zu erwerben, dazu waren die Lasten zu drückend. Bei der Vermögenseinschätzung im Jahre 1496 besaß der Meier nicht einmal 500 Gulden²⁵. Manchen mag auch die Bestimmung abgehalten haben, daß er mit Weib, Kind und Gesinde dem Kloster leibeigen werden mußte. Die Luft machte unfrei. Dadurch sollten die Pächter in ihrer Bewegungsfreiheit eingeengt und fest an das Kloster gebunden werden. In rechtlicher Hinsicht unterstanden die Meier sowieso der Klosterherrschaft, sie durften sich nur an Gerichte wenden, an die sie vom Kloster gewiesen wurden, meist an ein benachbartes Stadtgericht, etwa Markgröningen. Obweil hatte damals als sogenannte Muntat kein eigenes Gericht.

Die hohe Obrigkeit nahm die Grafschaft Württemberg für sich in Anspruch, sie wurde aus der Vogtei über das Kloster abgeleitet. In die Kirche gingen die Meier nicht nach dem nahegelegenen Obweil, sondern nach Pflugfelden, weil die dortige Kirche dem Kloster gehörte. Daher rührt die Sage, in Pflugfelden sei die Kaplanei des (ebenfalls sagenhaften) Klosters auf dem Fuchshof gewesen. Erst nach der Reformation wurden die Fuchshofmeier der Obweiler Kirche zugeteilt.

Die erste eingehende Beschreibung des Hofes und der ganzen Alt-Geisnanger Markung finden wir im Lagerbuch des Klosters Bebenhausen von 1527, die erste seit 1356 und seit dem Ende des Eigenbaus durch die Mönche. Damals hieß er der Oberhof zu alten Gyssnannck im Unterschied zu dem neuen oder unteren Hof auf dem Erlach. Pächter waren Mathis und Alexander Fuchs, wahrscheinlich Söhne des Meiers von 1487. Änderungen waren keine eingetreten, wenn man von den neu angelegten Weinbergen an der „Neuhalde“ absieht. Wenige Jahre später ging der Fuchshof, wie er jetzt im Volksmund genannt wurde, an Bechtold Scheiffele über, dessen Nachkommen bis zum 30jährigen Krieg auf dem Hof saßen. Unter Herzog Christoph trat das Haus Württemberg die Nachfolge des Klosters an, Grundeigentum und hohe Obrigkeit waren nun in einer Hand. Mit Bebenhausen hatte sich Württemberg eine glänzende Geldquelle erschlossen, war doch dieses Kloster weitaus das reichste von allen reformierten Klöstern innerhalb des damaligen Herzogtums Württemberg. In gewohnter Weise gingen nun die herzoglichen Beamten daran, die Einnahmen und Rechte des Klosters genau zu verzeichnen. Im Jahre 1568 kam der Renovator Andreas Fauß auf den Fuchshof und führte dort eine „Bestandsaufnahme“ durch. Die Pächter waren damals Michel Mergenthaler und die Kinder des verstorbenen Bechtold Scheiffele. Der Hof war also erstmals geteilt. Dies kommt auch

darin zum Ausdruck, daß jetzt zwei Wohnhäuser und zwei Scheuern vorhanden waren, in einer dritten Scheuer wurden die „Klosterfrüchte“ aufbewahrt. Die Äcker lagen in 3 Zelgen (Dreifelderwirtschaft), und zwar in der Zelg Geisnang 146 Morgen, in der Zelg gen Reichershalden 140 Morgen und in der Zelg gen Neckarweihingen 138 Morgen, zusammen 424 Morgen. Von den im Jahre 1487 vorhanden gewesenen 487 Morgen waren also 63 Morgen zu Weinbergen (in der Neuhalde) und Egerten gemacht worden. Andererseits zeigt der fast vollständige Umbruch der sogenannten Neuwiese (jenseits des Wegs nach Oßweil) zu Ackerfeld die größere Arbeitsintensität, die erst durch die Vermeierung der Grangie ermöglicht wurde. Die Güter lagen alle beieinander in der einstigen Zelg Oßweil, die in die eben genannten drei Fluren Geisnang, gen Reichertshalden und gen Neckarweihingen geteilt worden war. Das Lagerbuch von 1568 enthält auch eine Grenzbeschreibung der Fuchshofgüter. Darnach verlief die Grenze von der Neckarweihinger Steig zu der Stelle, wo die Markungen von Neckarweihingen und Oßweil zusammenstießen, dann oberhalb am Palmhölzle und dem Reichertshalder Holz vorbei zu den Weingärten in der Winterhalde und Neuhalde, von da bis zum Weg ob dem Brühl und bis zum Fuchshof, weiter auf den Pflugfelder Weg an der neuen Wiese bis zur Westheimer Straße, dann zum Rotbaum und zur Kornwestheimer Markungsgrenze, schließlich der Oßweiler Markungsgrenze entlang bis wieder an die Neckarweihinger Steig. Von den hier genannten Flurnamen sind in Ludwigsburger Straßennamen noch erhalten die Reichertshalde und die Neuhalde. Der Brühl (ein wichtiger Flurname, der für nasses Wiesengelände gilt und sonst für Herrngut spricht) erscheint weder als Flur- noch als Straßename auf dem heutigen Ludwigsburger Stadtplan. Dagegen versteckt sich der Rotbaum im heutigen Rotbäumlesfeld.

Der Fuchshof selbst muß damals eine „Augenlust“ gewesen sein, wie später berichtet wird, als er immer mehr zerfiel. Bis um 1600 haben auch noch Reste der einstigen Geisnanger Kirche mit Uhr und Geläut innerhalb der Hofmauer gestanden. Den Hof bewohnten die Familien Sorg und Scheiffele, die miteinander verwandt waren. Über die Gebrüder Sorg wird 1621 geklagt, sie hätten den prächtigen Hof verkommen lassen. Die Gebäude waren damals baufällig, die Ringmauer an verschiedenen Stellen eingefallen.

Die württembergische Verwaltung hatte um 1600 den Teilbau beendet. Die beiden Pächter mußten hinfort statt des dritten Teils ihres Ernteertrags (daher Teilbau) eine immer gleichbleibende, beständige Gült von je 8 Scheffel Roggen, 80 Scheffel Dinkel und 20 Scheffel Haber jährlich reichen. Gab es nun eine Mißernte, so mußten die Pächter oft das Saatgut borgen, um überhaupt weiter wirtschaften zu können. Reichtümer waren auch jetzt nicht zu erben. Aus der Menge der abgabepflichtigen Getreidearten ergibt sich die Vorherrschaft des Dinkels, der Frucht der Alamannen. Erst an zweiter Stelle folgt der Haber, während der Roggen nur eine unbedeutende Rolle spielt. Außerdem wurden noch in geringerem Umfang Gerste und

Wicken angebaut, meist für Futterzwecke, schließlich noch Wein, Obst, Rüben, Kraut, Erbsen, Linsen, Hanf und Flachs. Der gesamte Ernteertrag auf allen drei Höfen (Fuchshof, Erlachhof, Schafhof) erreichte in den Jahren vor dem 30jährigen Krieg einen jährlichen Durchschnitt von 100 Scheffel Roggen, 2000 Scheffel Dinkel und 650 Scheffel Haber. Dies währte bis 1634, dann drangen die Kaiserlichen nach ihrem Sieg bei Nördlingen in Württemberg ein. Damals ging der Erlachhof in Flammen auf, der Fuchshof wurde von seinen Pächtern verlassen. Jahrelang lagen die Felder öd und wüst. Unkraut, Dornen und Gras wucherte auf den Feldern, Wiesen und Gärten. Die Hofgebäude fielen ein. Für allerlei Gesindel und herumstreifende Soldaten bildeten die halb zerfallenen Häuser ein beliebtes Versteck. Besonders vom Asperg aus drohte dauernd Gefahr. Erst ein Jahr nach dem Westfälischen Frieden zogen wieder Bauern auf die Höfe.

Die Menschenverluste des 30jährigen Krieges hatten im Land Württemberg ein Vakuum geschaffen, in das nach dem Friedensschluß zahlreiche junge und alte Leute aus den vom Krieg verschonten Gebieten einströmten. Besonders aus der Schweiz sind damals viele Bauern nach Württemberg eingewandert. Ihr Verdienst am Wiederaufbau der Landwirtschaft darf nicht unterschätzt werden. Auch aus den Schwarzwaldtälern kamen Bauern in die fruchtbare Ebene. So die Familie Schweizer aus dem kleinen Amt Wildberg. Nach 1650 übernahm diese lebensstüchtige Sippe zusammen mit Verwandten die drei völlig verwahrlosten Höfe auf der späteren Ludwigsburger Markung. Der Fuchshof war zunächst in den Besitz eines Dr. Binder übergegangen, der aber den Hof nicht halten konnte. Das Gut fiel an das Kirchengut zurück. Alle ehemaligen Klostergüter, die von Herzog Christoph säkularisiert worden waren, unterstanden einer besonderen Verwaltung, dem Kirchenrat. Da die drei Höfe (Erlach-, Fuchs- und Schafhof) einst dem Kloster Bebenhausen gehört hatten, wurden sie jetzt vom Kirchenrat verwaltet. Dies hatte zur Folge, daß der spätere Schloßbau größtenteils vom Kirchenrat finanziert werden mußte.

Nachdem der Verkauf des Fuchshofes gescheitert war, blieb nichts anderes übrig, als das ganze Gut auf Zeit zu verpachten. Die ersten Pächter waren seit 1668 der damals schon 80jährige Michel Schweizer und sein Sohn Jakob. Der Pachtvertrag galt drei Jahre und konnte wieder erneuert werden, wenn der Pächter nach Ablauf der Frist dem herzoglichen Beamten (dem Baumeister oder Hofmeister auf dem Erlachhof) noch genehm war. An Pachtzinsen mußte Schweizer kein Geld, sondern die dritte Garbe, d. h. den dritten Teil des Ernteertrages abgeben. Dazu kam dann noch der Zehnte. Die Felder waren nicht besonders ertragreich, als schlecht galten die Felder bei Harteneck und im Rotbäumle. Sicherlich gab es in der Umgebung bessere Höfe, die leichter zu bewirtschaften waren. So ist der häufige Wechsel der Pächter nach Schweizers Abgang (1675/76) verständlich. Zunächst wagte Andreas Betschler von Zazenhausen, bisheriger Meier auf dem Viesenhäuser Hof, den Wechsel auf den Fuchshof. Aber schon vor Ablauf des Pachtvertrags trat er wieder zurück. Sein Nachfolger wurde Hans Treiber von

Hofen. Ihm ging es nicht besser. 1678 verließ er den Hof. Dann bewarben sich einige Kornwestheimer namens Georg Hofmeister, Balthas Benkiser und Peter Hofmann um das freigewordene Gut. Zunächst wurde nur Benkiser angenommen, der die Hälfte des Hofes erhielt, die andere Hälfte gelangte an Leonhard Buchner von Aldingen. Während Benkiser und seine Nachkommen ihren Teil halten konnten, zog Buchner schon im nächsten Jahr wieder ab. Nun kam auch Georg Hofmeister zum Zug (1679) und er blieb wie Benkiser bis zu seinem Tod (um 1695). Jetzt erst waren stabile Verhältnisse auf dem Hof eingekehrt. Jahr um Jahr konnten neue Felder, die seit 1634 brach gelegen hatten und mit Stauden überwachsen waren, umgebrochen werden. Die Erträge sicherten den Pächtern wieder ein genügendes Auskommen. Den beiden Meiern stand eine notdürftig reparierte Behausung zur Verfügung, ihre Ernte führten sie in zwei Scheunen ein. Alle anderen Gebäude waren eingefallen. Auch die Hofmauer sah trostlos aus. Für „Schönheitsreparaturen“ hatte die herzogliche Kasse kein Geld.

Während der Franzoseneinfälle des Jahres 1693 blieb der Fuchshof verschont. Trotzdem war die Aufbauarbeit seit dem Ende des 30jährigen Krieges vernichtet. Immerhin ging es dem Fuchshof besser als dem benachbarten Erlachhof, der niedergebrannt wurde. In den Jahren nach 1693 herrschte überall eine große „Armut“, viele Leute starben den Hungertod. Auch den Hofbauern ging es schlecht. Erst 1699 setzte neues Leben ein, als Herzog Eberhard Ludwig angefangen hatte, den Erlachhof zu einem Jagdschloß auszubauen. Das Bauwesen erforderte viel Material, das die Meier beiführen mußten. Aber diese Last brachte Geld und den Meiern das dringend notwendige Betriebskapital. Immer größere Bauten wurden auf dem Erlachhof aufgeführt und wieder abgebrochen, um durch noch kostspieligere ersetzt zu werden. Der Entschluß Herzog Eberhard Ludwigs, ein „rechtes Jagdloshaus“ zu Erlachhof erbauen zu lassen, bedeutete für den Fuchshof einen Wendepunkt in seiner Geschichte als Siedlung. In wenigen Jahren sollte die Ludwigsburger Landschaft ein völlig neues Gesicht erhalten. Zunächst folgte dem Befehl des Herzogs eine gewaltige Zunahme der Fuhren, die Einnahmen der Meier aus diesen zusätzlichen Diensten gingen in die Tausende.

Viel folgenschwerer wirkte sich aber die Verlegung der Erlachhofmeier auf den Fuchshof aus, die 1705 befohlen wurde. Drei Gebäude, die bisher auf dem Erlachhof von dem Kastenknecht und Glaser Rossnagel und den beiden Meiern Johann Göringer (Gehring) von Rommelshausen und Veit Häberle bewohnt worden waren, ließ der Herzog abrechen und auf dem Fuchshof wieder aufrichten. Dagegen blieb der Hofmeister Isenflam auf dem Erlachhof. Dazu kam eine neue Scheuer mit 2 Tennen und eine Wagenhütte für die Bauzüge. Jetzt herrschte auf dem Fuchshof ein geschäftiges Leben und Treiben. Der Kastenknecht Rossnagel schenkte den Bauarbeitern Wein aus, in einem Garten wurde eine Schnapshütte errichtet, die viel Gesindel anzog. Die zahlreichen Fuhren der Meier und der eigens für das Ludwigsburger Bauwesen bestellten Bauzüge (Pferdefuhrwerke) wechselten sich ständig ab. Bald genügten die Pferdeställe und Unterkünfte nicht mehr.

Der Landwirtschaft war dieser Betrieb natürlich nicht zuträglich. Die Meier verdienten mehr Geld durch das Fuhrwesen, die Felder konnten unter diesen Umständen nicht mehr in dem notwendigen Ausmaß angebaut werden. Zudem herrschte auf dem Fuchshof Wassermangel. Bald kam es zu Streitigkeiten unter den Meiern, die sich gegenseitig „aufpaßten“. Verdiente einer mehr, dann war ihm der Nachbar neidisch. Allzu menschliche Streitigkeiten waren die Folge. Die alten Fuchshofbauern verlangten bald eine Neuverteilung der Felder. Andererseits mußten die neuen Fuchshofmeier (vorher auf dem Erlachhof) zusehen, wie ihre besten Felder für das Ludwigsburger Schloß und die riesigen Gartenanlagen beschlagnahmt wurden. Um 1709 hatten sie bereits über 40 Morgen in der Zelg Schafhof und Kornwestheim für den neuen Lustgarten, das 1707 errichtete Wirtshaus zum Waldhorn und die Alleen abgegeben. Eine Bestandsaufnahme ergab noch etwa 340 Morgen in den drei Zelgen Schafhof, Fuchshof und Kornwestheim, während der Fuchshof bis zu diesem Zeitpunkt noch alle seine Felder (359 Morgen in den drei Zelgen Reichertshalde, Harteneck und Rotbaum) hatte. Eine Vorstellung vom Fuchshof in damaliger Zeit gibt das Tafelwerk von Frisoni. Siehe Bild 16.

1711 setzte dann der Stadtbau ein und das landhungrige Ludwigsburg beanspruchte Stück für Stück der Erlachhof- und Fuchshoffelder für sich. Jedes neue Haus, jeder neue Garten nahm den Meiern mehr oder weniger fruchtbares Feld oder Wiesengelände weg. Insbesondere die Felder der Erlachhofbauern wurden arg beschnitten. Wegen der andauernden Bautätigkeit hatten die Pachtverträge mit den Erlachhofmeiern nur noch eine Laufzeit von einem Jahr. Da war vorauszusehen, daß auf die Dauer keine zwei Meier mehr ihr Auskommen finden konnten. 1713 wurden alle Güter des Erlach- und Fuchshofs, die noch übrig geblieben waren, zusammengeworfen und in vier Teile aufgeteilt. Jeder Meier erhielt ein Los. Aber noch war ja die Stadt Ludwigsburg in ihren Anfängen. 1715 verloren die Meier wieder große Teile ihres besten Ackerfeldes auf der Hochfläche, wo jetzt der Marktplatz angelegt und die Stadtkirche, Pfarrhaus, Schulhaus, ein Verwaltungsgebäude und eine große Stallung (am Reithausplatz) erbaut wurden.

Der Fuchshofmeier Hofmeister war 1711 verstorben, seine Witwe heiratete 1714 den Dienstknecht Adam Kälble von Kornwestheim. Auch der Bauknecht Schweikart und der Wagenbieter Johann Carl Spannagel (Aufseher über das Fuhrwesen) wohnten jetzt auf dem Hof, der immer enger wurde. 1716 wurden noch rund 700 Morgen angebaut, nämlich in der Zelg Harteneck und Kornwestheim 240 Morgen, in der Zelg Rotbaum und Kornwestheim 240 Morgen und in der Zelg Reichertshalde und Schafhof 222 Morgen. Die Zahlen sind nicht genau, denn die Vermessungstechnik der damaligen Zeit ließ noch zu wünschen übrig. Immerhin geben sie einen Anhaltspunkt über die Größe der beiden zusammengelegten Hofgüter. 1725 klagten die Meier, daß ein Stück nach dem anderen dahingehe. Hans Jerg Gehring zog jetzt selbst in die Stadt. Auch Veit Häberle sah die Ent-

wicklung kommen und baute das Haus Kirchstraße 13, blieb aber vorläufig noch Bauer.

Herzog Eberhard Ludwig hatte schon in seinen Ludwigsburger Privilegien (Punkt 20) der Stadt die Erlach- und Fuchshofgüter versprochen, denn ohne Markung fehlte dem jungen Gemeinwesen jede Ausdehnungsmöglichkeit. Diese konnte nur auf Kosten der Hofbauern vor sich gehen. 1736 bebauten Caspar Benkiser und Veit Häberles Witwe die noch übrig gebliebenen Felder, zusammen noch ganze 280 Morgen, in der Zelg Rotbaum 119 Morgen, in der Zelg Harteneck 82 Morgen, in der Zelg Kornwestheim 54 Morgen und im Lerchenfeld 25 Morgen. Auf Lichtmeß 1737 mußten Benkiser und die Häberlesche Witwe das Feld räumen, nur noch ein Meier blieb: Johann Heinrich Walliser von Reichenbach/Fils. Damals waren auf dem Hof folgende Gebäude vorhanden: eine große zweistöckige Behausung vorne am alten Oßweiler Weg, worin Benkiser gewohnt hat, eine unbewohnte Meiereibehausung, eine zweistöckige Behausung, worin Häberle gewohnt hat, eine neue Zehntscheuer, drei weitere Scheuern und ein Wasch- und Backhaus an der Wette vor der tiefer gelegenen Südseite des Hofes. Außerdem erhielt Walliser 269 Morgen, da inzwischen ein Teil des Lerchenfelds an die Seidenmanufaktur für einen Maulbeergarten abgetreten worden war. Weiter einige Wiesen, u. a. die Dürrwiese an der Oßweiler Straße, die Brühlwiese an der Wette unter den Alleen, zusammen 18 Morgen, schließlich noch der Totengarten, den die Katholiken vorher als Kirchhof benützt hatten. Dieser Totengarten wurde im März 1957 bei Bauarbeiten im Hof der Luitpoldkaserne an der Altwürttemberger Allee gefunden (s. S. 44). Bei den genannten Katholiken handelt es sich um die beim Schloßbau eingesetzten Italiener. 9 Jahre blieb Walliser noch auf dem Hof, dann kam das Ende. Im Jahre 1746 erreichte die Stadt Ludwigsburg das lang ersehnte und versprochene Ziel: die Fuchshof- und Erlachhofgüter wurden ihr gegen einen jährlichen Zins übertragen. Es waren noch 331 Morgen samt den Wiesen, Gärten und ödliegenden Grundstücken. Der Herzog befahl, daß diese Güter unter der Bürgerschaft verteilt werden sollten, und so geschah es auch. Jeder Bürger erhielt nach der Größe seines Hauses 1 Morgen oder mehr geschenkt. Die Gebäude wurden im Jahre 1748 abgebrochen, die Steine teilweise für das Pflaster der Stadt verwendet, das Hofgelände an den Goldarbeiter Wilhelm Friedrich Fleß verkauft. Mitten durch den einstigen Hof ließ Herzog Karl Eugen schließlich im Frühjahr 1760 eine Allee anlegen (die heutige Schorndorfer Straße).

2. Der Schafhof

Die Erinnerung an den dritten und jüngsten Hof auf Alt-Geisnanger Markung, den Schafhof, hält nur noch der Straßename „Schafhofgärten“ wach. Alle Gebäude des Hofes sind verschwunden.

Mit der Gründung des Schafhofs (nahe der Kreuzung der heutigen Wil-

helm- und Uhlandstraße) hatte das Kloster Bebenhausen den Schlußpunkt unter eine Entwicklung gesetzt, die mit dem Ende des Eigenbaus durch Laienbrüder etwa um 1430 begonnen hatte. Die Alt-Geisnanger Markung war damit in drei Teile geteilt: jeder der drei Höfe erhielt jeweils eine der einstigen drei Zelgen zugeteilt, der Schafhof die Zelg Pflugfelder. Er hatte

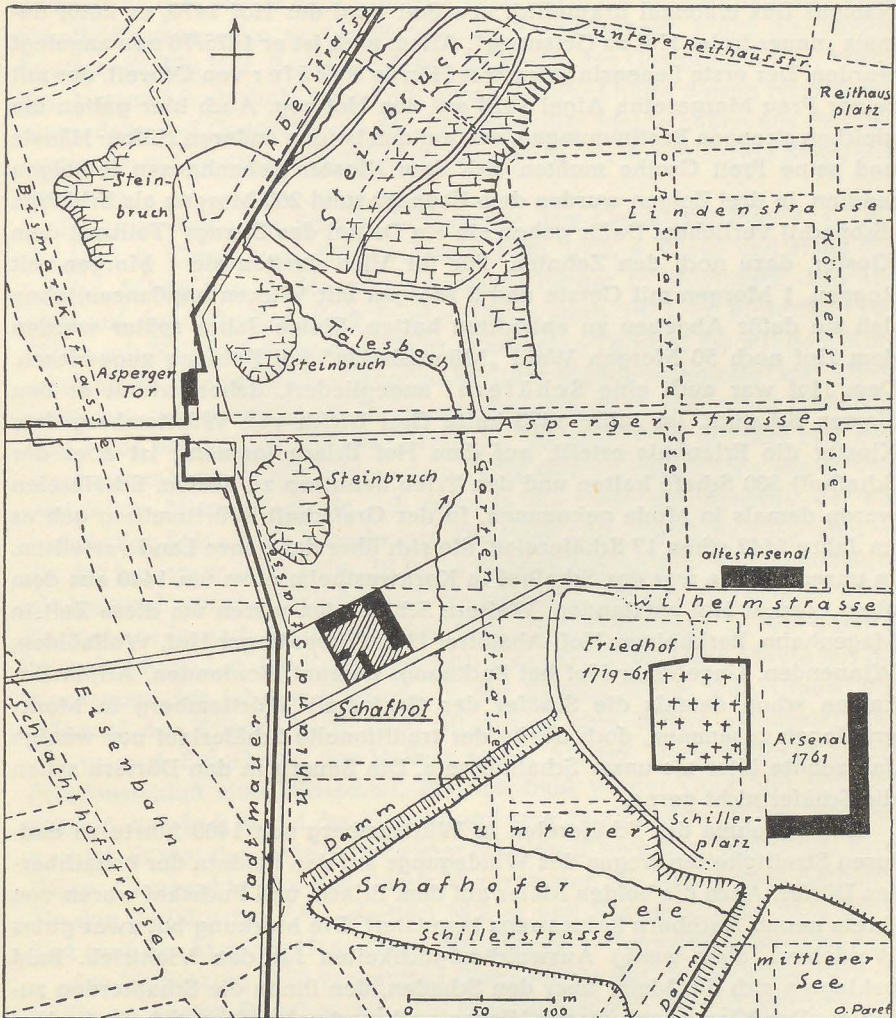


Bild 4. Lageplan vom Schafhof

Man erkennt den mittleren und unteren Schafhofer See mit ihrem Abfluß, dem Tälesbach, weiter die Stadtmauer mit Asperger Tor, die Steinbrüche, auf der Anhöhe östlich der Talmulde den ersten Friedhof der Stadt. Siehe dazu Bild 15 mit Beschreibung.

damit das schlechteste Los gezogen. Noch 1701 klagte der damalige Schafhofbauer, die Felder seien „kalt, naß, schlaßig und unfruchtbar“, überall sei Wasser, das die Samen ertränke, daher wachse nur Kraut und Gras. Die Wiesen seien nicht besser, sehr sumpfig und naß. Viele Quellen und drei Seen (die Schafhofseen) lockten viel Frösche und Ungeziefer an, im Winter fielen viele hundert Schneegänse in die Felder usw.

Wann ist der Schafhof gegründet worden und woher hat er seinen Namen? Das erstmal urkundlich erwähnt wird der Hof 1476, er heißt damals „neuer freier Hof zu Geisnang“. Allem nach ist er 1475/76 neu angelegt worden. Der erste Lehensinhaber war Hänse Schäfer von Obweil, der mit seiner Frau Margaretha Aigel 1476 auf den Hof zog. Auch hier galten die gleichen strengen Bestimmungen, wie auf den beiden anderen Höfen: Hänse und seine Frau Grethe mußten sich dem Kloster Bebenhausen leibeigen machen. In drei Zelgen wurden dem Ehepaar rund 260 Morgen als Erblehen (Erbpacht) verliehen. Dafür gaben sie ein Drittel des Ertrags (Teilbau) dem Kloster, dazu noch den Zehnten. Für ihr Vieh durften sie 1 Morgen mit Roggen, 1 Morgen mit Gerste und 3 Morgen mit Wicken anpflanzen, ohne daß sie dafür Abgaben zu entrichten hatten. Einige Jahre später wurden dem Hof noch 50 Morgen Wald „Mönchshalde“ bei Botnang zugewiesen. Dem Hof war auch eine Schäferei angegliedert, daher erhielt er den Namen Schafhof. Im Jahre 1478 hatte Graf Ulrich von Württemberg dem Kloster die Erlaubnis erteilt, auf dem Hof Erlach (gemeint ist aber der Schafhof) 50 Schafe halten und den Trieb benutzen zu dürfen. Schäfereien waren damals in Mode gekommen. In der Grafschaft Württemberg gab es im Jahre 1442 schon 17 Schäfereien, die sich über das ganze Land verteilten. In unserer Nähe war der Schafhof in Kornwestheim etwa um 1440 aus dem alten Lorcher Hof entstanden. Weitere Schäfereien waren um diese Zeit in Magenheim, Berkheimer Hof, Abstetter Hof, Pulverdingen Hof, Wolfsölden, Winnenden, Ungeheuer Hof bei Backnang, Kemnat, Bonlanden. Alljährlich kamen schon damals die Schäfer der Grafschaft Württemberg in Markgröningen zusammen, doch dürfte der traditionelle Schäferlauf nur wenige Jahrzehnte älter als unser Schafhof sein. Die Bauern in den Dörfern sahen die Schäfer nicht gerne.

Die Zunahme der Schäfereien in Württemberg seit 1400 führte zu endlosen Streitigkeiten wegen des Weidegangs auf den Feldern der benachbarten Dörfer. Auch die beiden Meier auf dem Erlach- und Fuchshof waren von ihrem neuen Nachbarn keineswegs begeistert. Die Markung bot zwar gutes Weideland, aber wenig Ausweichmöglichkeiten für den Viehtrieb. Bald beklagten sich die Meier über den Schaden, den ihnen die Schafherden zufügten. Das Kloster gab diesen Klagen nach und nahm dem Schafhof schon 1485 die Schäferei wieder ab. Nur der Name blieb haften: Schafhof, aber seit 1485 ohne Schafe.

Dem Schäfer Hänse ging es auch so gut. Offenbar war er ein tüchtiger Bauer, tüchtiger vielleicht als seine mißgünstigen Nachbarn. 1497 jedenfalls hatte er das größte Vermögen der drei Hofbauern. Der Hof bestand anfangs

nur aus einem Wohnhaus und einer Scheuer, doch war er seit jeher ummauert. Claus Schäfer, wohl ein Sohn des Hans, „auf dem neuen Hof beim Erlach“ gesessen, erhielt 1528 die Erlaubnis, Brennholz aus dem Mönchswald zu verkaufen, damit er sein etwas in „Abfall und Unbau“ geratenes Haus reparieren lassen konnte. Wahrscheinlich durch Heirat mit einer Tochter des Claus Schäfer kam um 1540 Laux Meyle (Meile, Mäule) auf den Hof, der Stammvater einer weit verbreiteten Familie. Um dieselbe Zeit war auch ein Michel Meyle nach Kornwestheim gezogen, der zweifellos mit dem Schafhofbauern nahe verwandt war. In Kornwestheim blüht die Familie heute noch. Ein Hof, der lange Jahre im Besitz des Geschlechts war, erhielt den Namen Meyleshof. Aber auch unser Schafhof hätte diesen Namen verdient, denn 4–5 Generationen der Bauernfamilie Meyle haben aus dem Anwesen ein gut bewirtschaftetes Hofgut gemacht, bis der 30jährige Krieg alles zerstörte.

Hier die Reihe der Schafhofbauern aus dem Geschlecht Meyle: 1. Laux um 1540, 2. Claus, 1568, 1592, 3. Georg 1600, 1609, 4. Claus und Hans (Gebrüder, Söhne von 2). Hans war zunächst Bürger in Möglingen, zog aber 1619 auf den Schafhof. Sein Bruder Claus starb 1623, er hinterließ zwei Söhne mit Namen Lorenz und Claus, sowie eine Tochter, die mit dem Kornwestheimer Becken und Roßtäuscher Mathias Müller verheiratet war. Dieser versuchte sich ebenfalls als Bauer auf dem Schafhof, aber ohne großen Erfolg. Hans Meyle blieb bis zur Nördlinger Schlacht (1634) auf dem Hof, dann wurde er zusammen mit seinem damals 22jährigen Sohn Claus wie so viele vertrieben. Niemand wagte sich mehr in die Nähe des Aspergs, der eine raublustige Soldateska beherbergte. Die Felder des Schafhofs verödeten wie die der beiden anderen Höfe. 16 Jahre wohnte niemand in den Gebäuden, die als Unterschlupf für Gesindel und Wegelagerer dienten. Die Familie Meyle flüchtete teils nach Kornwestheim, teils nach Möglingen zu Verwandten. Nur ein Meyle hat den Krieg überlebt: jener Sohn des Hans Meyle mit dem Vornamen, der jahrhundertlang in der Familie üblich war, Claus. Noch während des Krieges hatte er in Möglingen eine Witwe geheiratet, dann zog er nach Eglosheim, der Heimat seiner Mutter. Dort eröffnete er nach Friedensschluß eine Wirtschaft, die ihm bald wieder Geld und Ehre einbrachte, hat doch selbst der Herzog und sein Jagdgefolge oft bei ihm übernachtet. Er war der erste Eglosheimer Schultheiß nach dem 30jährigen Krieg. Dieser Claus erbte also den Schafhof, zusammen mit seiner Base Katharina, die den Roßtäuscher (= -händler) Müller von Kornwestheim, nach dessen Tod aber den Metzger Hans Jakob Hilsenbeck in Cannstatt geheiratet hatte.

Am 23. Februar 1650 verkauften Claus Meyle und Jakob Hilsenbeck den völlig verödeten Schafhof, ein „Dornröschenschloß“, an den württembergischen Oberrat Georg Wilhelm Bidembach von Treuenfels zu Oßweil um den geringen Kaufpreis von 1000 Gulden und 4 Dukaten. Der Erlös reichte gerade zur Bezahlung der Schulden, die auf dem Hof lasteten. Aber ein württembergischer Beamter kam darauf, daß der Hof von Rechtswegen nur an einen Leibeigenen verkauft werden dürfe. Der wohllede und ge-

strenge Oberrat Bidembach, dessen Vater Wilhelm „zu Obweil und Ehnningen, der Röm. Kais. Majestät Ferdinands III. gewesener hochberühmter Reichshofrat“ einst in den Reichsadelstand erhoben worden war, konnte sich natürlich niemals der Leibeigenschaft unterwerfen. Er machte den Verkäufern schwere Vorwürfe, weil sie ihm angeblich die folgenschwere Leibeigenschaftsklausel verschwiegen hatten. 1659 kam es sogar zu einem Prozeß. Die Sache wurde dann gütlich verglichen, freilich mit dem Ergebnis, daß die Verkäufer Meyle und Hilsenbecks Tochter den Hof wieder übernehmen mußten. Schultheiß Claus Meyle war auch jetzt nicht gewillt, die Güter von Eglosheim aus zu bewirtschaften. Ein Käufer fand sich noch im gleichen Jahre in der Person des Hans Schweizer, eines in Eglosheim ansässigen Schwarzwälders (s. S. 51), der den Hof zusammen mit Georg Roller von Liebelsberg übernahm. Während Schweizer seinen Teil halten konnte, zog Roller bald wieder ab. Ständig wechselten jetzt die Pächter des Rollerschen Teils, bis er um 1680 an Jakob Weinmar überging. Das verfallene Gut wieder aufzubauen, war keine leichte Aufgabe.

Der französische Einfall im Jahre 1693 machte dann den Wiederaufbau seit dem 30jährigen Krieg wieder zunichte. Der Erlachhof ging in Flammen auf. Dieses Schicksal blieb zwar dem Schafhof erspart, aber die Meier mußten fliehen und ihr Hab und Gut den plündernden Soldaten überlassen. Damals war der Hof in der Hand der drei Pächter Hans Jerg Pfau und Bernhard Schächterle, der Schwiegersöhne des Hans Schweizer, und des über 80jährigen Heinrich Schäfer (von Kornwestheim), der als Ehenachfolger des Jakob Weinmar auf den Schafhof gezogen war. Schächterle und Pfaus Frau starben 1693 den Hungertod. Die Not war ähnlich groß wie zu Zeiten des 30jährigen Krieges. Wieder verödeten die Felder, zerfielen die Gebäude. Heinrich Schäfers Frau und die Witwe Schächterle konnten nicht einmal die geringfügigen Leibeigenschaftsabgaben aufbringen. 1696 kaufte Hans Jakob Habelshofer von Tuttlingen den Schweizerischen Hofteil des Hans Jerg Pfau. Damals lagen die Felder noch öd und wüst. In den Stuben konnte man oben zum Dach hinaussehen, und der Regen netzte die Speisen auf dem Tisch. Habelshofer steckte viel Geld in den Wiederaufbau des Hofes, war aber doch mehr Beamter als Bauer. Seitdem der Herzog drüben auf dem Erlachhof seine Großbauten begonnen hatte, hoffte Habelshofer auf einen Posten. Er wurde auch nicht enttäuscht, denn die Bauarbeiten erforderten viele Arbeitskräfte. Zunächst wurde ihm die Aufsicht über die zu Zwangsarbeit verurteilten Sträflinge, die sogenannten Schellenwerker, übertragen, später machte ihn der Herzog zum ersten Holzverwalter in Ludwigsburg. Seinen Teil am Schafhof verpachtete er zunächst 1705 an Georg Herr, mit dem er aber kein Glück hatte, war dieser doch ein böser Trinker und – damals noch eine Todsünde! – ein Raucher. Habelshofer klagte über ihn, er rauche Tag und Nacht, nehme seine Pfeife sogar mit ins Bett und „trinke darinnen“. Dadurch setzte er Haus und Hof der Feuersgefahr aus. Oft besuchten ihn bis 20 Bauarbeiter vom Erlachhof, mit denen er die ganze Nacht bei „Tabakschmaus“, Würfel- und Kartenspiel zechte.

Der Entschluß Eberhard Ludwigs, auf dem Erlachhof ein Schloß zu bauen, bestimmte auch die weiteren Schicksale des Schafhofs. Zunächst blieb er in seinem Bestand fast unangetastet, ganz im Gegensatz zu den beiden übrigen Höfen, die mehr und mehr dem landhungrigen Ludwigsburg zum Opfer fielen. Immerhin mußte auch der Schafhof Güter abgeben, aber seine Markung blieb vorerst im großen ganzen erhalten. Die Grenze verlief etwa entlang der heutigen Arsenalstraße. Zuerst mußten die Schafhofbauern Gelände für ein Fasanengehege abgeben, dann für einen Schildkrötensee, für Alleen, Remisen und schließlich für Tore und Mauern der Stadt Ludwigsburg. Der Plan, eine Menagerie in den Hof zu verlegen, wurde wieder aufgegeben.

Noch einmal wechselten die Pächter, als 1716 Habelshofer seinen Teil an Georg Dengler von Berghülen verkaufte. Der andere Meier hieß Hofmeister. Aber das Ende nahte. Die Stadt Ludwigsburg mußte sich ausdehnen, um leben zu können. Herzog Karl Eugen zog daher 1761 den Schafhof zur Ludwigsburger Markung. Die Güter wurden zur Ausstattung eines Hospitals (daher Hospitalstraße) verwandt, die Gebäude nach und nach abgebrochen. Der Ludwigsburger Dekan M. Georg Sebastian Zilling schrieb 1777 in seinem „Notabilienbuch“, das letzte Gebäude auf dem Schafhof, das zuletzt der Garde zu Pferd als Lazarett gedient habe, sei erst um 1770 niedergefallen.

Noch ein Wort zu den sogenannten Schafhofseen, die zwischen dem Hof und dem Lerchenholz lagen. Der 1908 aufgefüllte Feuersee an Stelle des Stadtbads und der Gymnasien war der letzte Überrest dieser Fischweier. Sie sind wohl noch von den Bebenhäuser Mönchen angelegt worden (wahrscheinlich nach 1356) und zwar auf einem Gelände, das für die Landwirtschaft weniger geeignet war, in der flachen Quellmulde des Tälesbachs. Während zur Klosterzeit die Fischzucht (wegen der Fastenzeit) eine wichtige Rolle spielte, trat später unter den württembergischen Herzögen die Jagd in den Vordergrund. 1568 heißt es, der größte See könne mit 2350 Fischen besetzt werden, der mittlere mit 950 und ein dritter See bedecke drei Morgen. 1682 sind folgende Fische „erfangen“ worden: 228 Hechte, 28 Börsich (Barsche), 1726 Karpfen, ferner Karauschen (Bauernkarpfen). Besonders der obere See galt als guter Brutsee, er wurde 1726 trockengelegt. (S. O. Paret in „Ludwigsburg und das Land um den Asperg“ 309 f.).

Einen Eindruck von der damaligen Landschaft mit Lerchenholz und Schafhofer Seen gibt Bild 17 nach dem Tafelwerk von Frisoni.

3. Der Erlachhof

Als die grauen Mönche von Bebenhausen seit etwa 1400 wegen Mangels an Arbeitskräften ihre großen Höfe (Grangien) nicht mehr selbst anbauen konnten, suchten sie allenthalben nach Bauern, die willens waren, sich der Leibeigenschaft zu unterwerfen und die Klostergüter zu pachten. Nicht lange

vor 1430 zog auch auf dem Fuchshof (damals noch Geisnang genannt) ein Bauer mit seinem Gesinde in die einst von Mönchen bewohnten Gebäude. Aber was vorher viele Laienbrüder vollbracht hatten, konnte ein Bauer allein nicht schaffen. Die Felder von Geisnang wurden daher in zwei Teile geteilt, die eine Hälfte gegen Oßweil zu erhielt der Meier auf dem Fuchshof, für den zweiten Meier mußte erst eine Wohnung errichtet werden. Abt Heinrich von Hailfingen (1412–32) gab daher den Befehl, einen neuen, schöneren Hof auf dem Erlach zu errichten. Vielleicht hat der Abt den Platz hier-

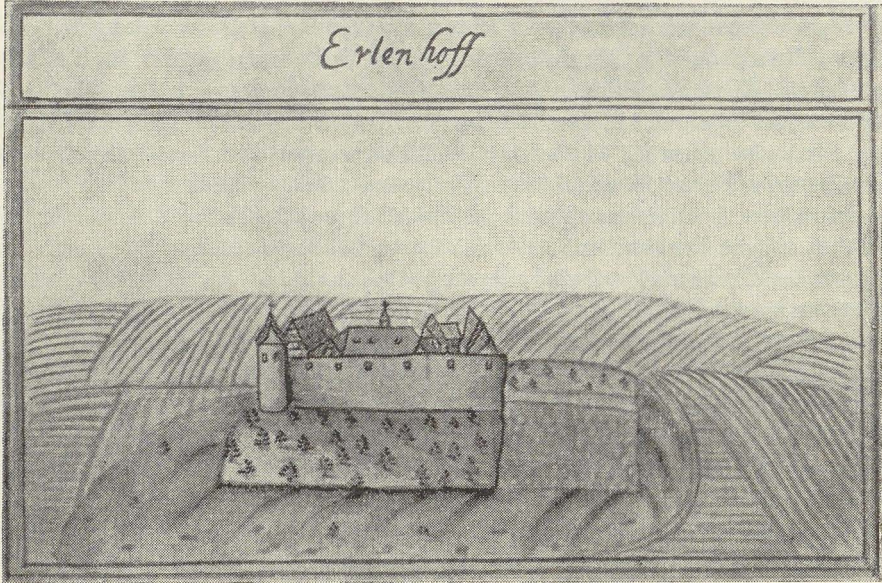


Bild 5. Der Erlachhof von Nord gesehen. Nach Kieser 1683.

für selbst ausgewählt, am Ende der Felder, dort, wo das Gelände jäh zum Talbach abfiel, wo ein Erlengebüsch der Flur den Namen gegeben hatte: auf dem Erlach. Gleichzeitig sollte hier eine sichere Bleibe für die wenigen Mönche, die noch übrig geblieben waren, geschaffen werden. Schließlich war der neue Hof als Verwaltungsmittelpunkt für alle Besitzungen des Klosters nördlich von Stuttgart bis hinüber ins Zabergäu gedacht. Dementsprechend großzügig plante Abt Heinrich die Hofanlage (s. Bild 3).

Damals, zwischen 1420 und 1430, tobten in Mitteleuropa die Reichskriege gegen die Hussiten. In Schwaben machten sich die Fürsten, Städte und Ritter in vielen Fehden das Leben sauer. Der neue Hof auf dem Erlach mit seinen Kornspeichern und Kellern mußte daher gegen feindliche Angriffe geschützt werden. Er wurde mit einer 9 m hohen und fast 3 m dicken Mauer umgeben,

diese mit einem überdachten Wehrgang versehen. An der Nordostecke schirmte ein wehrhafter Turm die Talseite gegen Angriffe von Neckarweihingen her. Wer von der Neckarfurt heraufzog, mußte überrascht sein von einer derart festen Anlage, die eher einer Burg als einem Klosterhof glich. An der Bergseite hielt ein tiefer Graben aufdringliche Besucher ab, die den Hof nur über eine Zugbrücke erreichen konnten. Als das Werk vollendet war, ließ Abt Heinrich die Privilegien des Klosters von König Sigismund am 20. Juni 1431 auch „auf den neuen Hof zu Gissnang uff dem Erlach gelegen mit seiner Mühle, Weihern und allen Gütern, die zu dem alten Hof gehört haben“, ausdehnen. Neu-Geisnang hieß der Hof zunächst (1441), dann mittlerer Hof auf dem Erlach (1476), freier Hof zu Erlach (1485), und schließlich Erlachhof (1530).

Schon im Jahre 1441 wird ein Meier auf dem neuen Hof genannt, Hans Pfister. Neben ihm wohnte ein Pfleger zu Erlach, der 1453 auch für Frauenzimmern im Zabergäu zuständig war. Der Pfleger (1479 Jakob Boplin) war ein Mönch, der als Außenbeamter des Klosters dem Verwaltungsbezirk Erlachhof vorstand. Nach dem Verkauf der Klostergüter im Zabergäu sank die Stellung des Pflegers zu Erlach auf die eines Unterpflegers herab, der dem Klosterpfleger im Bebenhauser Hof zu Stuttgart unterstellt wurde. Für das Amt eines Unterpflegers fand sich kein Mönch mehr, so gelangte es wahrscheinlich noch vor 1500 an einen Laien, der den Titel Baumeister erhielt. Hier die Namen dieser Baumeister (seit etwa 1670 auch Klosterhofmeister genannt), die mit der Geschichte des Erlachhofs eng verknüpft sind (nach Dr. Walther Pfeilsticker, Neues Württ. Dienerbuch): Wolf Vogel (1527, 1545), Nikolaus Knüeff (1558), Hans Vock (1568), Paulus Rauch (1575/76), Albrecht Kuhn (1600, † 1617), Jakob Lempp von Marbach, Stiefsohn des dortigen Vogts Josias Spohn (1617–32), Georg Koch von Kornwestheim (1632 bis zu seinem gewaltsamen Tod auf dem Asperg 1634), Peter Pronsee, Rittmeister, hat das Amt nicht angetreten (1648), Hans Konrad Koch, zugleich Schultheiß von Kornwestheim (1649–52), Aegidius Georg Agricola, zugleich reisiger Schultheiß in Kornwestheim (1652–57), Georg David Koch (1657–61), Georg Friedrich Rueff (1661), Johann Wilhelm Schlotterbeck, Prälatensohn, vorher Keller zu Hessigheim (1661–64), Veit Jakob Neuffer (1664–81), Bernhard Isenflam, geboren in Basel 1648, (1681–1705), nannte sich Klosterhofmeister und war der letzte Verwalter auf dem Erlachhof. Sein Nachfolger Ludwig Georg Albrecht Steger, Quartiermeister der Grenadiere zu Pferd, zog 1705 als erster Verwalter in das im Bau befindliche Schloß Ludwigsburg. Im gleichen Jahr wichen die Meier aus dem Hof, um den fürstlichen Bauten Platz zu machen.

Im ersten Jahrhundert seines Bestehens saß auf dem Erlachhof ein einziger Meier. Nach dem schon genannten Hans Pfister seit 1485 Gall Suter von Echterdingen. Während die beiden anderen Höfe, Schafhof und Fuchshof, in Erbpacht verliehen wurden, erhielt Suter den Erlachhof nur auf 12 Jahre (Zeitpacht). Das Kloster wollte hier am Sitz seiner Verwaltung freie Hand behalten. Der Pachtvertrag von 1485 enthielt sogar die Bestim-

mung, daß der Meier den Hof verlassen müsse, wenn das Kloster auf einer Hofstatt außerhalb der Mauer ein Bauernhaus mit Scheuer errichten sollte. Suter gab den Zehnten und ein Drittel des gesamten Ernteertrags auf den Feldern, die ihm verpachtet waren. Trotz der Teilung der Geisnanger Markung in drei Teile blieb der Erlachhof mit seinen 512 Morgen Acker, 16 Mannsmahd Wiesen, etwas Gartenland und Wald der größte Hof des Klosters Bebenhausen. Damit der Hof bei seiner Freiheit bleibe, mußte sich der Pächter samt Weib und Kindern dem Kloster leibeigen machen. Seine Dienstleistungen waren nicht gering. Er hatte die Zehntgarben auf allen drei Höfen einzuführen und sämtliche, für den Eigenbetrieb des Klosters nötigen Fuhren zu erledigen: den Mistbedarf in die Gärten und Weinberge, das Heu und Oehmd in die Scheuer, die Trester in die Kelter, die Schiffe und das Garn zum See (erstmal 1485 genannt), das Brennholz in den Hofraum führen. Dazu kamen mitunter große Überlandfuhren, die besonders in der Zeit des Schloßbaus große Bedeutung gewannen. Angebaut wurde in der Hauptsache Dinkel, sodann Haber, Roggen, Hanf, Flachs, Rüben. Auch Obst wird schon im 15. Jahrhundert erwähnt. Nach Suter wird 1527 Jerg Harolt als Meier genannt. Er baute seine Felder in drei Zelgen an: gen dem See ushin, gen dem oberen Hof (Geisnang) und in der mittleren Zelg. Die Wiesen lagen im Loch (jetzt Lochkaserne), im Brühl, zu Eglosheim, beim Asperg, beim oberen See und an der Eglosheimer Straße.

Harolts Nachfolger wurde 1530 Bartholomäus Fuchs von Neuhausen/Filder, auf diesen folgten 1545 die Brüder Hans und Jakob Breckle von Obweil. Jetzt mußte die Meierei für zwei Haushaltungen zugerichtet werden. Gleichzeitig hörte der Teilbau auf, seit 1545 gaben die beiden Meier jährlich 315 Malter Dinkel (oder statt 2 Malter Dinkel 1 Malter Roggen) und 100 Malter Haber. Damit hatten die Bauern die Möglichkeit, durch intensivere Bewirtschaftung der Felder den eigenen Anteil am Ertrag zu steigern, während vorher die Herrschaft stets mit einem Drittel beteiligt war, unabhängig davon, ob die Ernte gut oder schlecht ausfiel. Angebaut wurden jetzt außer Getreide auch Gerste, Erbsen, Linsen (Großzehntfrüchte), Rüben, Hanf und Flachs.

Aus dem Jahre 1568 liegt uns eine genaue Beschreibung des Erlachhofs vor, der seit 1563 an Hans Breckle von Obweil und Georg Harolt von Pflugfelden verpachtet war. Beide Meier zusammen gaben 40 Scheffel Roggen, 160 Scheffel Dinkel und 80 Scheffel Haber, der Pachtzins von 1545 konnte also nicht gehalten werden. Die Äcker in den drei Zelgen sind genau beschrieben, ebenso die Wiesen und die beiden Baumgärten an der Ringmauer. Von der Klosterverwaltung (früher wohl von Mönchen und dem Pfleger) wurden in eigener Regie angebaut: 1 Morgen Acker beim Schafhof, bei der Steingrube, 11 Morgen am Lerchenacker, an der Markungsgrenze gegen Kornwestheim zu, 4 Morgen, genannt der Schafacher, bei der Steingrube (Nähe Brauerei Körner), 14 Morgen Brühlwiesen, zwischen dem Erlach- und dem Fuchshof (nördlich der Schorndorfer Straße), 2 Morgen Gärten am Hof, ein Krautgarten an der Straße beim Hof. Ferner unterstanden

der Verwaltung auf dem Erlachhof die Seen (3 Weiher nahe ob dem Schafhof), ferner die Wälder, nämlich 18 Morgen ob Reichertshalde (heute wohl die unteren Anlagen), 28 Morgen gegenüber dem Hof, genannt Mönchsholz (heute Favoritepark), zwischen dem württembergischen Herrschaftswald und der Straße nach Benningen, ein Vorhölzle am Endbrot (Imbröder), 2¹/₂ Morgen Palmhölzle hinter Schloß Harteneck, 49 Morgen zu Buchenbach, 1444 erkaufte und 1690 der Geistlichen Verwaltung Winnenden zugeteilt, und 30 Morgen im Roßberg bei Buoch, 1454 erkaufte und ebenfalls 1690 an Winnenden abgetreten. Schließlich gehörte zur Verwaltung Erlachhof (auch Erlachhofen) eine Mühle unter Schloß Harteneck und 2 Morgen Holz bei dem abgegangenen Hausen am Neckar.

Meier und Baumeister lebten nicht immer friedlich nebeneinander. Oft gab es Händel und Streit. Hofmeister Isenflamm mußte sich den Schimpfnamen Strahldonnerhofmeister und seine Frau Strahldonnerhex gefallen lassen. Die Namen der Meier seit 1600 lauten: Hans Breckle (1600), Hans Goll von Oßweil (1600, 1619), Hans Mergenthaler (1609, 1631), Jakob Stahel (1622, 1631), 1634 bis 1650 keine Meier, Michael Schweizer (1650 bis 1679), Jakob Deiblin (1650), Michael Veylin (1661), Michael Ziegler von Schmieden (1663, 1665), Hans Reiter (1661, 1663), Johannes Betz (1669–79), Hans Ulrich Eisentrucker von Böblingen (1680 bis 1682), Michael Egen von Kornwestheim (1680–90), Michael Schweizer vom Schafhof (1682–1703), Michael Häberle (1684–1703), Georg Oppenländer von Bittenfeld (1693), Johann Gehring von Rommelshausen (1704), Veit Häberle (1703). Gehring war kaum von Rommelshausen herübergezogen, als ihn ein Befehl Herzog Eberhard Ludwigs mit Sack und Pack nach dem Fuchshof ziehen hieß, „weil wir diesen Hof zu unserem Abstand- und Lusthaus zurichten lassen und keine Meier mehr da wohnen lassen“. Die Pläne des Herzogs, in der Nähe der Ludwigsburg einen großen Lustgarten anlegen zu lassen, kosteten zunächst 40 Morgen der besten Felder des Erlachhofs. Doch das war nur ein Anfang. Immer mehr schmolzen die Äcker und Wiesen zusammen. Das Waldhorn, der Talbau, das Reithaus, schließlich südlich daran anschließend die Stadt Ludwigsburg, wurden alle auf fruchtbarem Ackerboden oder auf Wiesengelände erbaut, das einst von den Meiern des Erlachhofs bewirtschaftet worden war. Das Gesicht dieser Landschaft hat sich in wenigen Jahren grundlegend geändert. Aus Scheunen und Ställen, aus Äckern, Wiesen, Wäldern und Gestrüpp formte Herzog Eberhard Ludwig ein Kleinod, das seinesgleichen sucht.

4. Der Erlachhof als Jagdschloß

Im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein beanspruchten die Fürsten und Edelleute das Weidwerk für sich, das sie kunstvoll betrieben, zu Fuß und zu Pferd, mit Lanzen, Armbrust, Messer und Büchse, mit Hunden, Falken, Reiher, Habichten und anderen Hilfsmitteln. Ursprünglich nicht nur ein Vergnügen des Landesherrn, sondern eine Leistung zum gemeinen Besten

(Erlegung von Raubtieren und Schutz gegen Wildschaden), wurde die Jagd dann doch mehr und mehr ein ‚Sport‘ des Fürsten. In unserer Gegend wirkte sich natürlich die Nähe der Stuttgarter Residenz besonders aus, zumal die Umgebung von Ludwigsburg, ganz im Gegensatz zu heute, ziemlich bewaldet war. Ein einziger großer Wald erstreckte sich einst von der (wohl im 13. Jahrhundert teilweise gerodeten) Reichertshalde über den Favoritepark und das Brandholz zum Bietigheimer Forst. Der früher viel größere Favoritepark (ursprünglich wohl Eglosheimer Holz) mag ein gemeinschaftlicher Wald der Dorfgemeinden Eglosheim, Neckarweiningen und Geisnang gewesen sein. Später war er in der Hand der Ortsherren, der Hack von Hoheneck, der Herter von Harteneck und des Klosters Bebenhausen, das den Geisnanger Anteil (Mönchswald) übernommen hatte. Nordwestlich des heutigen Favoriteparks schlossen weitere (jetzt gerodete) Wälder die Lücke zum Brandholz: das Bonholz, das Heutingsheimer Holz, das Geisinger Holz. Aus diesem zusammenhängenden Waldstück war im frühen Mittelalter die Markung des wieder verschwundenen Orts Brachheim herausgeschnitten worden. Das Bonholz (1350 Banholz) gehörte zu Asperg und war vom König gebannt, wohl für den Grafen auf dem Asperg, der darin die ausschließliche Jagdberechtigung – den Wildbann – besaß. Westlich vom Erlachhof hatte das Osterholz ebenfalls eine größere Ausdehnung und in Richtung Kornwestheim ist das Lerchenholz (ursprünglich Lorcher Holz, 1356 noch lignum dominorum de Lorchl) inzwischen ganz verschwunden (s. O. Paret in „Ludwigsburg und das Land um den Asperg“ 305 ff.).

Der Wildreichtum in allen diesen Wäldern muß für heutige Begriffe unvorstellbar groß gewesen sein. Dazu kamen die Seen: Der Eglosheimer See (heute Monrepos See), die einstigen Schafhofseen (Seestraße, Feuersee, s. S. 59), viele kleine Fischweiher und der Neckar, so daß auch die Jagd auf Wasservögel gegeben war. Im Mittelpunkt des Jagdbetriebes der württembergischen Grafen und Herzoge standen schon im 15. Jahrhundert die Klosterhöfe. Allerdings haben die Landesherren auf dem Erlachhof vor 1600 kaum länger als einen halben Tag verbracht, sie wohnten und übernachteten im Schloß Marbach oder auf dem Asperg. Dagegen schickten sie ihre Jäger und Hunde zum Unterhalt hierher zur sogenannten Jägeratz. Dieses Recht leiteten sie aus ihrer Stellung als Vögte und Schirmherren des Klosters Bebenhausen ab. Es stammt daher schon aus vorreformatorischer Zeit. Besonders Graf Ulrich der Vielgeliebte soll von diesem Recht sehr ausgiebig Gebrauch gemacht haben. Die Klöster beschwerten sich darüber heftig, vor allem wegen der vielen Hunde, die Tag und Nacht ein höllisches Geheul verführten, das keineswegs zur geistlichen Stille dieser geweihten Stätten paßte. Gegen ein Darlehen von 5000 Gulden kaufte sich das Kloster Bebenhausen im Jahre 1464 von dieser schweren Last los, und Graf Eberhard verzichtete auf das Recht der Gastung und Jägeratz im Kloster und den Höfen (also auch im Erlachhof). Lange hat aber diese Befreiung nicht gedauert, 1556 ist wieder von der Jägeratz im Erlachhof die Rede. Wie sehr gerade der Erlachhof von den Jägern heimgesucht wurde, läßt sich bei dem Wildreich-

tum denken. Zudem wird schon früh von einer Atzwiese berichtet, deren Ertrag offenbar den Jägern zur Verfügung stand.

Auch die Baulichkeiten auf dem Hof wurden mehr und mehr von der Jägerei beansprucht, oder neue errichtet. So ein Hundestall (1600 erwähnt), Hundeküche (1609), Reitstall, Viehställe und ein Jägermeisterstübli im Amtshaus, das an der Stelle des jetzigen Riesenbaus stand und vom Pfleger, später vom Baumeister und Hofmeister bewohnt wurde. Das Erdgeschoß dieses stattlichen Baus füllte eine Kelter mit 2 Räumen und 6 Toren aus und darunter befand sich ein Keller, „33 Staffeln tief“. In 3 großen Speichern über der Wohnung des Baumeisters wurden die Früchte aufbewahrt. In das Amtshaus kam dann auch noch ein fürstliches Gemach, wahrscheinlich weil die Herzöge nach Ausbruch des 30jährigen Krieges nicht mehr auf dem Asperg wohnen wollten. Beim Amtshaus, vor dem alten Corps de Logis (oder Fürstenbau), stand der alte Fruchtkasten, eine große Scheuer, zu der nach 1600 eine neue Scheuer (Zehntscheuer) etwa an der Stelle des östlichen Flügelbaus kam. Die Meiereigebäude standen entlang der westlichen Seite des Hofes, wo sich heute der Ordensbau und der westliche Flügelbau erheben. Dort war auch eines der beiden Tore und dabei eine Kapelle, die vor der Reformation von den Mönchen benützt wurde, nachher aber als Rumpelkammer diente. Sie ist erst dem Schloßbau zum Opfer gefallen. Die Südseite des Hofes beschloß fast in der ganzen Länge ein Stall, der sogenannte lange Stall (166 Fuß lang). Weiter werden erwähnt eine Mühle (Windmühle?), die 1485 zu einem Roßstall umgewandelt wurde, eine Pfisterei (Bäckerei) für die Mönche (1485), ein Bindhaus oder Kuferei (1485) mit Kornschütte und Keller. Der ganze Hof hatte eine Breite von etwa 80 Metern und eine Länge von rund 120 Metern. Er war mit einer Mauer und Wehrgang umgeben. In der Nordostecke stand ein Turm mit Glocke, der auch als Gefängnis ohne Tageslicht hergerichtet war (s. Seite 61).

Pläne des Erlachhofes fehlen leider vollkommen, auch aus der ersten Zeit des Schloßbaues sind keine Zeichnungen mehr vorhanden, so daß die Anlage aus sehr verstreuten Angaben mosaikartig zusammengefügt werden muß. Die älteren, später wieder abgegangenen Gebäude wie Bäckerei, Kuferei, und die Mühle lassen darauf schließen, daß auf dem Hof bis etwa 1485 noch ein lebhafter Eigenbetrieb von Laienbrüdern im Gange gewesen ist. Dann diente der Hof hauptsächlich der Landwirtschaft, die Jagd spielte zunächst eine Nebenrolle. Dies wurde nach der Reformation (1534) anders. Der Jagdbetrieb nahm immer größere Ausmaße an, damit stiegen die Ausgaben des Baumeisters (Verwalters) auf dem Erlachhof für die Jägerei und die Jagdhunde, besonders seit 1585. In diesem Jahre legte Herzog Ludwig im Bonholz einen Tiergarten (d. h. einen Wildpark) an. Hier wurde nun jedes Jahr Damwild geschossen. Außerdem wurde Jagd auf Füchse gemacht (erwähnt 1600, 1615), auf Hasen (1615), Wildschweine (1615, 1625), Schneegänse (1615, 1701), Rebhühner (1600, 1609), Reiher (1600), Wachteln (1609), Lerchen (1609), Staren (1689) und Schwäne (1616).

In der besonders aufschlußreichen Jahresrechnung des Verwalters Kuhn

von 1615/16 wird über die Jägerei und die damit zusammenhängenden Ausgaben berichtet: In der Kammer neben dem Stüble im Amtshaus, das den beiden Herzogen Julius und Ludwig, desgleichen den Jägermeistern zu Jagenszeiten als Unterkunft dient, ist ob der Bettladen kein Himmel gewesen, sondern Kutter und Staub auf das Bett herabgefallen, daher wird ein Himmel aus schwarzem Schätter (Leinwand) gemacht. Im April 1615 ist Jägermeister Peter von Karpfen samt dem Windmeister (Aufseher über die Hunde), 2 Jägerknechten und Gesinde mit den Reitpferden, Leit-, Hetz- und anderen Hunden auf den Hof gekommen und bis 25. Mai verblieben. Am 16. August kam der Jägermeister samt der Jägerei wieder auf den Hof wegen der Hirschfaistin, schon am 4. Juli aber Herzog Julius Friedrichs Jäger und der Fuchsjäger wegen der Feldhühner und des Schwarzwildbrets, das man zu Sachsenheim, Besigheim und anderen Orten schießen wollte. Am 18.–20. Oktober kam Herzog Ludwig von Marbach her, Schneegänse zu schießen, auch Füchse und Hasen zu jagen, allweg um die Mittagszeit. Am 7. November kam Herzog Friedrich Schwarzwildbret wegen und ist am 10. wieder nach Stuttgart gereist. Am 18. Februar 1616 ist der Herzog wieder gekommen, „von wegen der Schwänen, so sich hierumben gehalten“ und hat hier übernachtet. Das Gesinde mußte aus Mangel an Kammern und Betten auf Stroh im Jägerstüble schlafen. Den 24. Februar 1616 ist Herzog Ludwig Friedrich samt einem fremden italienischen Hofjunker und anderen Offizieren und Gesinde wegen der sich hier noch haltenden Schwäne gegen Abend auf den Erlachhof gekommen. Mehrere Male war Herzog Julius Friedrich in den nächsten Jahren mit Gemahlin, Schwestern, Jungfrauen, Junkern und Dienern hier, wie der Baumeister getreulich in seine Rechnungen schreibt. So am 13. 1. 1621 „wegen Schießung Damwildbrets im Bonholz“. Von großer Schweinehatz wird im Oktober und November 1625 berichtet, als nicht weniger als 800 Jagdhunde den Erlachhof zu einem Hundezwinger machten. Das muß ein Bellen und Heulen gewesen sein, das in den Nächten bis weit in die Nachbarorte zu hören war und auf dem Hof niemand schlafen ließ.

Noch einmal stand der Erlachhof im Mittelpunkt einer großen Jagd, im Februar 1630, als der Markgraf von Baden-Durlach mit den württembergischen Herzogen Julius Friedrich, Eberhard und Friedrich „Vogelbeißens wegen“ hier weilte. Wenige Monate später erschienen zwei Schreiber des von katholischen Mönchen wieder besetzten Klosters Bebenhausen und schlugen zum Zeichen der Inbesitznahme durch seine kaiserliche Majestät den Reichsadler an das Hoftor. Fürstliche Personen aus dem Hause Württemberg durften nicht mehr aufgenommen werden.

Mit der Jagd war es dann für lange Zeit vorbei. Der 30jährige Krieg strebte damals seinem für Württemberg so verhängnisvollen Höhepunkt entgegen. In der Nachbarschaft einquartierte Soldaten haben sich beim Erlachhof versammelt und verlangten einen Trunk, schreibt 1632 der Baumeister. Nach der Niederlage der Protestanten bei Nördlingen am 27. August 1634 fiel das kaiserliche Heer in Württemberg ein. Die Bevölkerung floh

in die Wälder, in die festen Städte und auf die Festungen. Der Hofmeister des Erlachhofes zog mit Sack und Pack auf den Asperg, der von August 1634 bis Juli 1635 belagert wurde. Den Kämpfen um den Berg fiel auch der verlassenere Erlachhof zum Opfer: am 19. Oktober 1634 ging er in Flammen auf.

Nach dem Brand dachte zunächst niemand an den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude des Erlachhofs. Im Gegenteil, was die Flammen verschont hatten, rissen Soldaten vollends ein. Übrig blieben nur eine einzige Scheuer, ein Roßstall und der Keller unter dem abgebrannten Amtshaus. Erst 15 Jahre nach der Zerstörung, im Mai 1649, regte sich wieder neues Leben auf dem völlig verwilderten Hof. Der Schultheiß von Kornwestheim, Hans Konrad Koch, wurde von Herzog Eberhard III., der zuletzt im Jahre 1630 als Jüngling auf dem Hof geweilt hatte, zum Baumeister (Verwalter) ernannt. Kornwestheimer Bürger waren es auch, die den Hof wieder aufbauten. Koch berichtet darüber in seiner Jahresrechnung 1649/50: Die Güter des Hofes haben von 1634–48 wüst und öd gelegen. Wiesen und Gärten sind mit Dornen ganz eingewurzelt, Asperger Reiter haben den ganzen Mai 1649 darauf fouragiert. Die 5 Morgen Wiesen beim See sind verwildert und ebenfalls von Asperger Reitern das ganze Jahr besucht worden. Der Garten beim Hof ist mit wilden Kirschbäumen und Dornen verwachsen und verwildert. Die Reichertshalde liegt öd und wüst. Die Amtsgebäude sind alle verbrannt, die Meierei bis auf einen Roßstall durch Asperger Reiter eingerissen worden, das Bindhaus und der Klepperstall sind eingefallen. Jakob Rohleder und Mathis Scheffer von Kornwestheim haben den Hof aufgeräumt, Dornen und Stauden ausgehauen und einen Graben gezogen, damit das Wasser aus dem Hof abfließen könne. Im Mai 1649 wurden der verwilderte Garten ausgeräumt und die Trümmer der eingefallenen Gebäude beseitigt. Am 25. Februar 1650 ist erstmals Herzog Eberhard III. wieder auf den Erlachhof gekommen, desgleichen am 12. März und am 8. April.

Noch im Jahre 1649 begann der Wiederaufbau, zuerst der Meierei, der Zehntscheuer und des langen Stalls, die sofort von den beiden neu aufgenommenen Meiern Michael Schweizer und Jakob Deiblin bezogen wurden. Das Amtshaus erstand erst wieder 1655/56, zunächst als Kornkasten. 1657 zog der neue Baumeister Georg David Koch in die für ihn hergerichteten Räume, nachdem der Hof seit 1649 von Kornwestheim aus verwaltet worden war. Zu gleicher Zeit ließ Herzog Eberhard III. für sich und die Herzogin Stuben, Kammern und Küche im Amtshaus einrichten, das damit ein herrschaftliches Jagdhaus wurde. Wieder herrschte zu Jagenszeiten reger Betrieb auf dem Hof. Jägerei und Falknerei hausten hier monatelang, „dem viele Jahre gepflogenen Gebrauch nach“. Bald reichten die wieder ausgebauten Wohngebäude und Stallungen für Jäger, Pferde und Hunde nicht mehr aus. 1662 erhielt die Jägerei ein eigenes Gebäude, das dort aufgerichtet wurde, wo heute der Ordensbau steht, an der Nordwestecke des Hofes. Dazu kamen Pferde- und Hundestallungen, Hundeküche und Backhaus, Wagenhütte und eine Kelter unter dem Amtshaus, zunächst mit einem, später mit zwei Kelterbäumen. Immer mehr nahmen jetzt die Parforce-

Jagden zu. Unter Führung der von dem Franzosen Jacques Chastegnier (aus Orleans) besonders dressierten Hunde ging die wilde Jagd zu Pferde über Stock und Stein hinter Hirschen her, bis deren Kraft erlahmte. Chastegnier war vom Herzog aus Frankreich geholt worden und wohnte seit etwa 1663 in Steinheim.

Bild 5 und das Umschlagbild des Bandes geben die Ansicht des Erlachhofs von der Nordseite nach Kieser im Jahre 1683.

Nach dem Tode Eberhards III. (1674) setzten unter Herzog Wilhelm Ludwig, dem Vater Eberhard Ludwigs, die Vorstöße des Sonnenkönigs gegen Süddeutschland ein. Das Land fand keine Ruhe mehr. Die Kraft des Aufbaus erlahmte. Wieder und wieder mußte der Erlachhof gegen plündernde Soldaten geschützt werden. Schließlich wurde im Sommer 1693 das Aufbauwerk ganz zunichte gemacht. Zum zweiten Male innerhalb eines Menschenalters ging der Erlachhof in Flammen auf. Mit ihm sanken viele Städte und Dörfer in der Nachbarschaft in Asche (z. B. Marbach, Beilstein, Backnang).

Verwalter Isenflamm schrieb damals in seine Jahresrechnung (1694/95): Die Klosterverwaltung hat gehabt auf dem Erlachhof eine Behausung, darauf zwei Kornböden, darunter eine Kelter mit 2 Bäumen, auch einen Keller. Diese Behausung (Amtshaus) wurde von der Herrschaft, der Jägerei und Falknerei als Absteigequartier benützt und vom Hofmeister (Verwalter) bewohnt. Ferner 3 weitere Behausungen (nämlich das obere Meiereihaus beim Tor, das untere Meiereihaus, das Jägerhaus), eine lange Scheuer mit drei Tennen und einem Heuboden und Viehstall, eine Zehntscheuer mit Pferdestall, zwei weitere Pferdeställe, ein gar langer Pferde- und Viehstall, eine alte Kapelle oder Kirchlein, ein Waschhäusle, alles mit einer Mauer umgeben. 1693 sind von den Flammen verschont worden: das obere Meiereihaus, das sogenannte Jägerhaus, der lange Pferde- und Viehstall zwischen den beiden Meiereihäusern und endlich die herrschaftliche Zehntscheuer. Vom oberen Meiereihaus hatten die Franzosen lediglich die Schwellen verbrannt. Sofort ging man 1694 wieder an den Aufbau, zuerst der Kelter, „weil man sie nicht länger entbehren könne“. Sie wurde auf den Trümmern des Amtshauses provisorisch errichtet.

Am 25. Juni 1694 erschienen der weltliche Baumeister Mathäus Weiss und der geistliche Werkmeister Heim auf dem Hof, „den Augenschein einzunehmen“ und die weiteren Pläne festzulegen. Sie handelten auf Befehl des jungen Herzogs Eberhard Ludwig, der 1693 die Regierung übernommen hatte. Noch war nicht die Rede von einem fürstlichen Schloß. Aber zum erstenmal weilte ein Mann auf dem Hof, der später als Bauunternehmer, Werkmeister und Steinmetz jahrelang neben Jenisch und Nette die Hauptverantwortung für die Schloßbauten trug: Johann Ulrich Heim, damals 26 Jahre alt. Doch vorerst blieb es bei den Plänen. Das Land hatte kein Geld und die herzogliche Kasse war leer, so daß zunächst nur das Allernotwendigste wiederhergestellt werden konnte. Den Vorrang hatten die Bauten, die wirtschaftlichen Zwecken dienten. Aber die Jagd lockte. Herzog Eberhard Ludwig war ein begeisterter Jäger. Von ihm wird erzählt, er habe in seiner

Jugend auf dem Erlachhof manchmal im Freien geschlafen, um sich am Gesang der zahlreichen Nachtigallen zu ergötzen. Vor allem reizte den Herzog die Parforce-Jagd. Oftmals weilte er bei dieser Gelegenheit auf dem Hof. Endlich, im Jahre 1697, gab er den Befehl, eine Jägerwohnung neu zu bauen. Geplant war zunächst ein einfacher, einstockiger Bau entlang der Westseite des Hofes, im Anschluß an die alte, 1693 verschonte Jägerei, dort wo heute der Ordensbau steht. Auf Bitten des Hofmeisters Isenflamm, der damals noch in Markgröningen wohnte, wurde der Bau dann zweistöckig ausgeführt. Isenflamm selbst zog in den oberen Stock ein, wo er einige Zeit recht kümmerlich in einer Stube und zwei Kammern hauste. Auf der Stelle der 1693 verbrannten Meiereischeuern, entlang der östlichen Hofmauer, baute Zimmermann Ege von Markgröningen zwei neue Scheuern, eine 1697, die andere 1698. Ihren Platz hatten sie etwa an der Stelle des östlichen Flügelbaus. 1699 folgte eine Wohnung für den Kastenknecht „ob den Hundeställen“. Immer häufiger kam jetzt auch Herzog Eberhard Ludwig hierher, 1699 während der Parforce-Jagd allein viermal.

Schon damals war ihm der Gedanke gekommen, hier ein vorerst bescheidenes Jagdschloß erbauen zu lassen. Im Sommer 1699 beauftragte er den Stuttgarter Hofschreiner Christian Baumeister, ein genaues Modell des von ihm vorgesehenen Baus anzufertigen. Das war bezeichnend für Eberhard Ludwig: er wollte sich erst eine möglichst genaue Vorstellung von den geplanten Bauten machen. Ohne Zweifel war er selbst von Anfang an sehr stark an der Gestaltung des Ludwigsburger Schlosses beteiligt. Die Pläne stammten von Werkmeister Heim. Das Modell gefiel dem Herzog ausnehmend gut. Heim legte einen Voranschlag über 4281 Gulden Baukosten vor. Am 1. September 1699 gab Eberhard Ludwig seine Zustimmung und befahl zugleich die Ausführung des Baus durch Zimmermann Hans Michael Beck von Oberstenfeld, gebürtig aus Weilheim/Teck. Beck hatte in dem 1693 zerstörten Oberstenfeld viele neue Bauten errichtet und besaß Erfahrung genug.

Der Plan sah vor: Neubau auf dem Platz des abgebrannten herrschaftlichen Baus (an der Stelle des Riesenbaus) zur Logierung der Herrschaft und als Wohnung für den Hofmeister, 3 Stock hoch, 108 Fuß lang und 55 Fuß breit nach dem Modell Baumeisters. Die Maurerarbeiten übernahm Johann Friedrich Hardt und Wolf Ulrich Acher von Stuttgart, Martin Danzer von Obweil und Antoni Ade von Pleidelsheim. Die Schreinerarbeiten Andreas Henneberger von Neckarweihingen. Außerdem wirkten mit: Johann Adam Deyhle, Schlosser zu Cannstatt, Hans Jerg und Hans Jakob Knöpfle sowie Johannes Rueff, Gipser zu Stuttgart, Johann Christoph Roßnagel, Glaser und Kastenknecht auf dem Erlachhof, Hans Jerg Viehäuser, Hafner zu Markgröningen, und Andreas Lutz, Maurer von Güglingen, der den Keller ausgegraben hat. Die Steine lieferten die 1688 geschleiften Außenwerke der Festung Asperg, auch die steinernen Kugeln, die als Zierstücke auf die steinernen Staffelgiebel gesetzt wurden. Gips kam vom Asperg, Sand vom Neckar bei Hoheneck, weitere Steine wurden bei Ingersheim, im

Hohenecker Feld, unterm Pfaffenholz und im Murrer Steinbruch gebrochen. Im Frühjahr 1700 begann Zimmermann Beck den Bau aufzurichten, bis Georgii (23. April) war er bereits fertig, wogegen die Maurerarbeiten bis in den Sommer hinein dauerten.

Herzog Eberhard Ludwig hat also nicht erst im Jahre 1704 begonnen, den Erlachhof in ein Schloß zu verwandeln. Gewiß legte er am 7. Mai 1704 den Grundstein für den großen Fürstenbau, das alte Corps de Logis, aber dieses Ereignis war nur eine – wenn auch wichtige – Zwischenstation in der vielfach, ja oft sprunghaft veränderten Planung, die schließlich im neuen Corps de Logis ihr Ende fand. Immer größer, immer höher, immer schöner und moderner wollte Eberhard Ludwig bauen. Bescheiden waren die ersten Pläne, verglichen mit dem, was endlich wurde. Sie stammten wohl von dem Baumeister der geistlichen Behörde, Johann Ulrich Heim, dem der „weltliche“ Baumeister Mathäus Weiß beratend zur Seite gestanden haben mag. Folgende Bauten waren in diesem Entwurf von 1699 vorgesehen: Der große Herrschaftsbau an der Stelle der einstigen Hofmeisterei, erbaut 1699–1701, abgerissen 1709/10 zugunsten des Riesenbaus. Im Anschluß an dieses Gebäude der Kavaliers- und Hofmeisterbau, errichtet 1701/02 von Baumeister Johann Georg Vögele nach Plänen Heims, abgerissen 1704. An dessen Stelle steht heute der östliche Flügelbau. Weiter der Jägererbau, genannt langer neuer Bau, errichtet 1701/02, 1709 abgebrochen, an der Stelle des westlichen Flügelbaus. Schließlich wurde der Hof 1702 an der Nordseite durch eine Altane mit Geländer abgeschlossen, von der aus das tief abfallende Tal überschaut werden konnte. Diese Altane mußte 1704 dem Fürstenbau weichen. Im Süden des Hofes hatten die landwirtschaftlichen Gebäude ihren Platz. Diese sind erst im Zuge des 2. Plans, den M. Philipp Joseph Jenisch entworfen hat, verdrängt worden. Der Hof wurde zur „Burg“ umgestaltet, in dem die Landwirtschaft keinen Platz mehr hatte.

Doch zunächst zum Plan 1 (Heim): Der große Herrschaftsbau war 1702 fertig und sofort folgte die Möblierung, die der Herzog schon am 23. 9. 1701 befohlen hatte. Ausgestattet wurden die 11 herrschaftlichen Zimmer: 1. Des Herzogs Antichambre mit 2 kleinen Tischen, grünem Tischtuch und 8 grün überzogenen Tafelsesseln. 2. Des Herzogs Zimmer mit 2 kleinen Tischen, grünen Damasttischtüchern, 2 Armsesseln, 6 Lehnstühlen und einem „Ruhebettlin“, alles mit grünem Damast überzogen. 3. Der Herzogin Johanna Elisabeth Zimmer mit 2 kleinen Tischlein, blauen Tischtüchern aus Damast, 2 Armsesseln und 4 gewöhnlichen Stühlen, ebenfalls mit blauem Damastüberzug. 4. Der Herzogin Schlafzimmer mit einem Tischlein, blauem Damasttischtuch, einem Bett mit gleichem Umhang und 2 Taburetts (niedriger Sessel ohne Lehne). 5. Das untere Rondell (der ehemalige Wehrturm an der Nordostecke des Hofes war in den neuen Herrschaftsbau mit einbezogen) mit einem Tischlein, blauem Damastüberzug und 2 Lehnstühlen gleicher Farbe. 6. Das obere Rondell mit einem Tischlein, grünem Damastüberzug und 4 grün überzogenen Stühlen. 7. Das Tafelgemach (Speisezimmer) mit 2 Ovaltafeln für je 14 Personen samt dazugehörenden Tisch-

tüchern aus gelbem Tuch und 24 Tafelsesseln. 8. Der Prinzessin Zimmer mit 2 rot überzogenen Tischlein und einem Bett, mit rotem Damast überzogen. 9. Die Garderobe der Prinzessin mit einem Bett von rotem Zehbund (Wolltuch), einem Bettkarren, 2 rot überzogenen Lehnssesseln. 10. Der Herzogin Garderobe mit einem blau überzogenen Tisch und einem Bettkarren. 11. Der Fräulein (Kammerzofen) Zimmer mit 2 Tischen, 6 Tafelsesseln, 2 Betten, alle rot überzogen, und einem Bettkarren. In diesen Gemächern wohnte Eberhard Ludwig und sein Gefolge, bis der Fürstenbau (um 1710) bezogen werden konnte. Für die Kavaliers (die Gäste des Hofes) und den Hofmeister wurde, wie erwähnt, 1702 der 1. Kavaliersbau errichtet. Die Risse für diesen Bau sind noch vorhanden. Danach war er 2 Stockwerke hoch, 105 Fuß lang und 35 Fuß breit. Nach dem Voranschlag kostete er 3440 Gulden. Welch bescheidene Summe gegenüber den späteren Baukosten! Der einzige heizbare Raum im Erdgeschoß hieß Dirniz, wie in den mittelalterlichen Burgen. Steine kamen wieder von der Festung Asperg.

Nur 2 Jahre stand dieser Bau. Vielleicht wurde in ihm und im großen Herrschaftsbau schon das erste große Hubertusfest mit der Stiftung des großen Hubertusordens am 3. November 1702 gefeiert. Schon im nächsten Jahr (1703) genügten die Räume nicht mehr. Philipp Joseph Jenisch wurde von Eberhard Ludwig beauftragt, die Pläne für den weiteren Ausbau zum „rechten Jagdlusthaus“ zu entwerfen. Erstmals wurden jetzt die Mauern des alten Hofes gesprengt. Jenischs erster Plan sah vor: Abbruch der Altane an der Nordseite der Mauer, Errichtung eines großen dreistöckigen Fürstenbaues außerhalb der Hofmauer, wobei die Südseite des Gebäudes in Anlehnung an diese alte Mauer aufgeführt, der Boden nach Norden (gegen den späteren Favoritepark zu) aufgefüllt werden sollte. Ferner: Errichtung eines neuen Kavalierbaues an der Nordwestecke des Hofes, der in den Abmessungen dem großen Herrschaftsbau in der Nordostecke entsprechen sollte. Schließlich: Anlage eines großen Lustgartens, wofür der Pomeranzengärtner Johann Krüger und Baumeister Weiß die Entwürfe (Anfang 1704) lieferten. Also einen Hauptbau, den Fürstenbau und zwei Flügelbauten, wobei der 1699/1701 errichtete große Herrschaftsbau als östlicher Flügel mit in den Plan einbezogen wurde. Ein noch von Heim im ersten Entwurf (1699) projektierte Eckbau (wohl an der Nordwestecke), der 1703 errichtet werden sollte, fiel dem Plan Jenischs zum Opfer. Aber auch der eben fertiggewordene 1. Kavaliersbau mußte weichen, „der leere Platz wird zur Erweiterung des Hofes liegen bleiben“, das Baumaterial für das neue Gebäude, den zweiten Kavaliersbau verwendet.

Der Herzog drängte, wie üblich, auf schnellste Fertigstellung. Er fand Unterstützung bei dem damaligen Haushofmeister Georg Friedrich Forstner, der bis zu seiner Flucht (1716) den größten Einfluß auf den Herzog ausübte und der den Ludwigsburger Schloßbau ständig überwachte und vorantrieb. Dies war deshalb vonnöten, weil damals der Schmalkaldische Krieg seinem Höhepunkt zustrebte und Eberhard Ludwig als Feldmarschall meist im Feld weilte. Trotzdem hielt er fanatisch an seinem Plan fest, selbst

der Krieg konnte ihn nicht daran hindern, am 6. Mai 1704 auf den Erlachhof zu kommen, um am folgenden Tag den Grundstein für den Fürstenbau zu legen. Auch in dem sehr heißen Monat Juni kam er noch öfters hierher, am 13. traf er sich wohl mit Prinz Eugen und dem Herzog von Marlborough im Lamm in Großheppach. Allein der Wille Eberhard Ludwigs genügte nicht. Die Bauleute fehlten. Forstner klagte in einem Schreiben an den Herzog, den er ins Feld richtete, über die saumselige Arbeit am Lustgarten. Der Fürstenbau, zu dem doch eben der Grundstein gelegt wurde, konnte vorerst überhaupt nicht in Angriff genommen werden.

Endlich, am 30. 6. kamen Forstner, Herr von Pölnitz, Scheinemann und die Baumeister Jenisch, Weiß und Heim auf den Erlachhof, um die weiteren Arbeiten anzuordnen. Sofort begann der Abbruch des ersten Kavalierebaues. Einen Tag später, am 1. Juli, marschierte der Herzog von Marlborough hier vorbei, am 2. folgte die Erstürmung des Schellenberges bei Donauwörth, wobei sich Eberhard Ludwig rühmlich auszeichnete. Wieder führte er dann aus dem Feldlager Friedberg Klage über den schleppenden Fortgang der Arbeiten. Im Juli war wenigstens der Lustgarten ausgesteckt. Für die Planierungsarbeiten und die Erdbewegungen brachte man Fröner aus den umliegenden Ämtern. Bis Mitte Juli dauerten die Abbrucharbeiten am alten Kavalierebau, dann begann man die alte Hofmauer in der Nordwestecke (heute Ordensbau) teilweise für den neuen Kavalierebau abzubauen. Zu allem Unglück hin riß Hochwasser am 18. Juli das herbeigefloßte Bauholz bei Hoheneck weg.

Trotzdem ging die Arbeit am neuen Kavalierebau weiter. Über die beiden Kavalierebauten heißt es in der Hofmeister-Rechnung 1704/05: „Demnach es Ihro hochfürstlichen Durchlaucht gnädigst gefallen, den vormals in anno 1702 von neuem auferbauten sogenannten Cavaliers- und Hofmeistereibau um mehrerer Bequemlichkeit zur Aufführung des nunmehr auch gnädigst resolvierten Fürstenbaus und Ergrößerung des Hofes wegen wiederum durch die Handwerksleute auf den Boden hinwegzubringen und statt dessen einen anderwärtigen solchen Bau, jedoch mit weit mehr, aber kleineren Zimmern, drei Stockwerke hoch, in die Länge 100 und in die Breite 36 Schuh zur Logierung deren mit höchstbesagt Ihro hochfürstl. Durchlaucht (nämlich dem Herzog) jedesmahlen ankommenden Herren Cavalliers und anderen Bedienten, von neuem aufzuführen . . .“

Dem neuen Kavalierebau wurde auch ein Turm (Rondell) beigelegt, und zwar an seiner Nordwestecke, damit er mit dem ihm entgegengesetzten großen Herrschaftsbau harmonierte. In den Turm kam eine Eisgrube. Erwähnt werden eine große und kleine, mit Steinplatten belegte Dirnitzstube im Erdgeschoß, alles nach Plan Jenischs. Ferner ein Zinnengiebel, mit 22 gehauenen Zinnen und ebensoviel Postamentern samt den Kanonenkugeln, die zu Asperg geholt worden waren. Die Steinmetzen haben auch auf der Festung Asperg von den dort eingeworfenen Basteien die besten Quader abbauen lassen und für den Bau verwendet.

Den ganzen Sommer über und im Herbst 1704 wurde am Kavalierebau

gearbeitet. im April 1705 war er nahezu vollendet. Am 1. Oktober 1704 besuchte den Hof der Herzog von Marlborough mit Eberhard Ludwig, der seinem Bundesgenossen sicherlich an Hand der Pläne Jenischs Erklärungen über seine Bauabsichten gab. Den Winter, als die Arbeit auf dem Erlachhof ruhte, benützte Eberhard Ludwig dazu, noch einmal alle Pläne zu überprüfen, im Februar 1705 hat er dann einen „endlichen und bestimmten Beschluß gefaßt, wie das Bauwesen auf dem Erlachhof geführt werden soll“. Noch war keine Hand an den Fürstenbau gelegt. Erst am 26. Februar 1705 übergab Jenisch dem Herzog den ersten Voranschlag für den geplanten Bau, zu dem schon am 7. Mai 1704 der „Eckstein“ gelegt worden war.

Über den Magister Jenisch, den ersten Schloßbaumeister, wissen wir noch sehr wenig. Leider sind alle seine Pläne verschwunden, wie wir überhaupt sehr arm an Originalplänen des Ludwigsburger Schlosses sind. Dagegen ist die Baugeschichte durch die Arbeiten Richard Schmidts und vor allem Werner Fleischhauers aus dem seitherigen Dunkel in helleres Licht gerückt. Trotzdem bleibt für die Anfänge des Schlosses noch manche Frage offen, die nur durch Originalpläne gelöst werden könnte. Wohin diese gekommen sind, bleibt ein Rätsel. Jenisch hat für den ersten Bauüberschlag vom 26. Februar 1705 drei Grund- und zwei Aufrisse geliefert. Auch der Herzog hat offenbar ständig Ludwigsburger Risse bei sich geführt. 1711 erwähnt Forstner ein Ludwigsburger Baurißbuch, für das er dem Herzog ein französisches Gedicht übersendet, ein Couplet „so er auf Ludwigsburg gemacht“ und das man vielleicht auch einmal auf einen Stein bei dem Schloß „hauen dörfte lassen“.

Endroit charmant, lieu delectable
que l'art avec l'invention
ont mis en sa perfection
et changé le desagreable
Rien n'est ici bau et doux
et si le bruit repand de vous
ce que l'oreille a peine à croire!
L'oeil qui vous voit fait caution
que vous passez pour votre gloire
encor l'imagination.

Forstner verherrlicht also Kunst und Phantasie, die aus einem unschönen (desagreable) Ort, dem Erlachhof, eine so reizende Anlage gemacht hätten.

Inwieweit war Jenisch an der Umgestaltung des Erlachhofgeländes beteiligt? Sicher stammt die ursprüngliche Dreiflügelanlage: Fürstenbau (Nord), Herrschaftsbau (Ost), Kavalierbau (West) von ihm. Er mußte sich allerdings an den schon vorhandenen Herrschaftsbau halten, auf dessen Fundamenten erst 1712/13 der Riesenbau erstellt wurde. Der Grundriß des Fürstenbaues zeigt ebenfalls noch Jenischs Hand. Ursprünglich Theologiestudent und Stiftsrepetent in Tübingen; war er vom Herzog 1701/1702 auf zwei Studienreisen geschickt worden, die ihn wohl auch nach Italien ge-

führt haben. Von dort her ist er beeinflusst. Sein Flügelbau (Kavalierbau) trägt mit den Staffelgiebeln noch ausgesprochenen Renaissancecharakter. Auch der Lustgarten im Norden, der spätere Terrassengarten, ist schon unter Jenisch angefangen worden, die Pläne hierfür stammten allerdings von Baumeister Weiß. Jenisch hat den Fürstenbau nicht etwa auf den Fundamenten des Herrenhauses des Gutshofes errichtet, sondern sozusagen in die Luft hinausgestellt. Zu diesem Zweck mußte das Baugelände im bisherigen Obstgarten nördlich der alten Hofmauer aufgefüllt werden. Jenisch hat damit den Steilabfall ins Tal noch stärker betont. Wer von Hoheneck heraufkam, mußte den Eindruck einer Burg haben, zumal die beiden wehrhaften Türme links und rechts vom Fürstenbau noch der Festungsbaukunst entlehnt waren. Wir wundern uns daher nicht, wenn Herzog Eberhard Ludwig am 11. Mai 1705 befahl, den Erlachhof hinfort Ludwigsburg zu nennen. Auch steht im Lagerbuch von 1705/1708: Auf Ludwigsburg als einer erbauten fürstlichen Burg und derselben Distrikt ist forderist der Burgfrieden zu halten und achtzunehmen.

Für seine massiven Bauten wollte Jenisch Quadersteine verwenden. Diese Bauweise dauerte dem Herzog zu lange. Eberhard Ludwig hatte inzwischen auf seinen Reisen die neue Kunst des Barock kennen gelernt. Sein Baudirektor schien ihm noch zu sehr der Renaissance verhaftet zu sein. Er mag wohl ein guter Theoretiker und Techniker gewesen sein, aber der göttliche Funke zündete bei ihm nicht. Anders der feinnervige empfindliche Nette, eine Künstlernatur von hoher Begabung, selbst Maler und Architekt aus Berufung. Sowohl Schmidt, wie auch Fleischhauer sehen die geistige Heimat Nettes in Böhmen und Österreich. Diese Annahme ist zweifellos richtig, denn Nette war mehrere Jahre in Prag beheimatet. 1682 baute dort sein Vater eine Orgel in der Teinkirche. Daher seine Beziehungen zu Prager Künstlerkreisen. Jenisch wurde von Nette nicht allzu hoch eingeschätzt, über seine Bauten hat er sich in aller Öffentlichkeit abfällig geäußert. Es kam daher bald zu Mißstimmungen zwischen den beiden Architekten. Sicher war Jenisch zu altmodisch und zu konservativ, nach Nettes und dann auch des Herzogs Anschauung.

Trotz des Fehlens aller Originalpläne Jenischs können wir uns doch an Hand des erhaltenen Bauüberschlags von 1705 ein Bild von seinem Entwurf machen. Der Fürstenbau sollte demnach 45 302 Gulden 58 Kreuzer kosten, eine beträchtliche Summe, die aber weit hinter dem zurückblieb, was dann später unter Nette ausgegeben wurde. Tagelöhner und Schellenwerker (Gefangene) mußten die Planierungs- und Auffüllarbeiten verrichten, die Maurer das Fundament ausmauern, 166 Schuh lang und 58 Schuh breit. Das Erdgeschoß sollte 17 Schuh hoch und 4 Schuh dick, der erste Stock ebenfalls 17 Schuh hoch und 3 Schuh 3 Zoll dick, der zweite Stock noch 16 Schuh hoch und 3 Schuh dick werden. Von Anfang an waren demnach 3 Stockwerke vorgesehen. Allerdings sind die beiden untersten auf Anregung des Herzogs von 17 auf 20^{1/2} Schuh erhöht worden, und zwar das Erdgeschoß noch unter Jenisch (1706). Der zweite Stock blieb mit 16 Schuh unverändert. Völlig

umgestaltet wurde später das Dach. Jenischs Ziegeldach hatte eine Höhe von 30 Schuh, das ganze Gebäude also (Giebelhöhe) von 80 Schuh, d. h. etwa 23 m. Das ziemlich flache Dach Nettes ist wahrscheinlich schon im zweiten Plan Jenischs von 1706 vorgesehen gewesen. Das Erdgeschoß sollte aus lauter gehauenen Quadersteinen, die beiden übrigen Stockwerke nur aus Quadern, die vier Hauptecken jedoch ebenfalls aus gehauenen Quadern errichtet werden.

Hier hat der Herzog 1706 wiederum eingegriffen: Die Dessins der Quader für das Erdgeschoß mußten geändert und so gemacht werden, wie sie jetzt sind. Für die beiden oberen Stockwerke war bereits ein ziemlicher Vorrat an Quadersteinen herbeigeschafft, dann aber befahl Eberhard Ludwig, statt mit Quadern mit Mauer- und Bruchsteinen fortzufahren, ab 1707 wurden Backsteine verwendet. Alle diese Änderungswünsche scheinen das Verhältnis zwischen dem Herzog und seinem Landbaudirektor nicht verbessert zu haben. Jenisch mag nicht beweglich genug gewesen sein, um auf die immer neuen Einfälle Eberhard Ludwigs eingehen zu können. Nette hat dies besser verstanden. Die Steine für Jenischs Fürstenbau kamen wieder von der Festung Asperg, vom Rothenacker Wald und von der abgebrochenen Hofmauer. Für 88 geplante Fenster mit starken Bögen darüber waren Fenstergestelle zu fertigen, darunter zwei für die offenbar ziemlich schmalen Arkadengänge zu den beiden Flügelbauten. Die Fenstergestelle des ursprünglichen Modells genügten dem Herzog 1706 ebenfalls nicht mehr, sie mußten größer und mit mehr Zierat gemacht werden.

Eine doppelte Holzstiege mit 500 Eichenholzsäulen sollte durch alle drei Stockwerke bis unter das Dach führen. Schon 1706 war dieser Plan aufgegeben und eine Steintreppe im Bau. Im Erdgeschoß ist das Vestibül noch aus der ersten Planung Jenischs (50×36 Schuh), dagegen werden noch keine Säulen genannt. Unten ist ferner ein Saal (55×52 Schuh) schon 1706 zugunsten von weiteren Zimmern umgestaltet. Weitere 4 Gastzimmer (26×25 Schuh), eine Holzkammer und eine Cloake sind in Jenischs Entwurf eingezeichnet. Nette hat die 4 Gastzimmer beibehalten, sie heißen später Herkules-, Jupiter-, Apollo- und Blumenzimmer. Die zwei hinteren Zimmer links und rechts vom Vestibül heißen unter Nette Vorhang- und Kindelzimmer. Links vom Vestibül wurde vor 1710 in einem der beiden hinteren Räume eine geheime Treppe eingebaut, die angeblich von den Gemächern des Herzogs zu denen der Grävenitz führte. In Nettes Kupferstichwerk von 1709 ist diese Treppe eingezeichnet.

Dem ersten Stock, der bell'Etage, waren natürlich schon unter Jenisch die fürstlichen Gemächer vorbehalten: 4 Fürstenzimmer mit einem Vorraum, der mit weißen und roten Platten über Eck belegt werden sollte, 2 Garderoben, 2 Vorgemächer und ein Passagezimmer. Im zweiten Stock waren schließlich 4 Haupt- und 3 Nebenzimmer geplant. In den Garten hinab sollte eine steinerne Treppe führen. Von Bildhauerarbeiten war überhaupt keine Rede, lediglich die fürstlichen Zimmer sollten künstlerisch ausgestaltet werden.

Von diesem ursprünglichen Plan Jenischs, der von den beiden Schreinermeistern Nikolaus Born von Leonberg und Lorenz Friedrich Beerlen aus Stuttgart in Holz „accurat“ modelliert worden war, ist nicht viel übrig geblieben. Schon Jenisch hat am 19. 10. 1706 einen zweiten Akkord mit den Gebrüdern Heim abgeschlossen, weil alles ganz anders gemacht werden sollte, wie zunächst beabsichtigt war. Vermutlich ist schon im Winter 1705 bis 1706 ein Erweiterungsplan von Jenisch verlangt worden. Diesem Entwurf fiel zunächst der Kavalierbau zum Opfer, der 1704 von Jenisch als Nordwestflügel der ganzen Anlage erbaut worden war. Im Mai 1706 faßte Eberhard Ludwig den Entschluß, diesen Bau abbrechen und als Wirtshaus zum „Waldhorn“ außerhalb des Schloßgeländes wieder aufbauen zu lassen. Doch zunächst blieb es bei diesem Entschluß.

Im Juni 1706 war der Fürstenbau ins Stocken geraten, weil das Geld ausgegangen war. Die Rentkammer hatte sich als sehr zäh erwiesen. Sie war wegen 12 000 Gulden „etwas schläfrig“. Die Herren Rentkammerräte sahen das Bauvorhaben ihres Herzogs nicht gern und hielten daher mit dem Geld zurück. Später klagt Forstner einmal, es gehe halt so schwer zu, bis man das verfluchte Geld bekomme. Sein Schwager General von Sternenfels sagte: „senza denari si fa niente“, womit er wohl auf die später in Scharen hier tätigen Italiener anspielte. Am 19. 10. 1706 waren Fundament und Erdgeschoß des Fürstenbaues vollendet, nachdem die Ausschachtarbeiten schon am 18. 3. 1705 begonnen hatten. Zwischen der Grundsteinlegung am 7. 5. 1704 und dem 18. 3. 1705 war überhaupt keine Hand an den Fürstenbau gelegt worden. Ende 1706 war Jenisch zum letzten Mal in Ludwigsburg tätig.

Anfang 1707 wurde er durch Nette ersetzt. Dieser ist 1706 wohl aus preußischen Diensten als Offizier in die Dienste Eberhard Ludwigs getreten. Wir wissen nicht, wie er die Aufmerksamkeit des Herzogs auf sich lenken konnte. Wahrscheinlich war dieser mit Jenisch unzufrieden und suchte nach einem Architekten, der etwas von der neuen Baukunst verstand. Im Winter 1706/1707 legte Nette dem Herzog seine Pläne vor, die sich wohl im wesentlichen mit den von Nette 1709 in Augsburg zum Druck gebrachten decken. Von Balingen kam Nette um Mitte März nach Ludwigsburg. Sofort gab er Heim die Anweisung, den schon 1706 vorgesehenen Abbruch des Kavalierbaues nun endgültig durchführen zu lassen. Am 28. März begannen die Abbrucharbeiten, die bis Ende Mai dauerten, dann folgte der Wiederaufbau als Gasthaus zum „Waldhorn“ im Sommer 1707. Das „Waldhorn“ wird also mit Recht das älteste bürgerliche Gebäude Ludwigsburgs genannt. Es hat vorher im Schloßhof gestanden, und zwar dort, wo heute der Ordensbau steht. Im Sommer 1707 mußten die Arbeiten allerdings wegen französischer Invasion eingestellt werden. Als am 12. Juli 1707 erstmals die neugeschaffene Ludwigsburger Baudeputation zusammentrat, war der Bau ins Stocken geraten und Nette beschäftigungslos. Erst im September konnte wieder begonnen werden. Bis 1. Dezember, dem Ende der Bauarbeiten des Jahres 1707, waren Erdgeschoß und erster Stock des Fürstenbaues fertiggestellt.

4. Alt-Ludwigsburger Weinbau

Mancher wird erstaunt fragen, ob denn auf Alt-Ludwigsburger Markung jemals Reben angepflanzt wurden. Die Zweifler mögen mit uns durch den Schloßhof und die hinteren Anlagen zum Mathilde-Planck-Haus wandern. Schon im Schloß selbst finden wir vereinzelt Rebenspaliere (im hinteren Schloßhof), sogenannte „Kammerzen“, die an den Weinbau erinnern. Kurz hinter dem Anlagensee beginnt dann eine kleine Anhöhe mit dem letzten Ludwigsburger Weinberg. Er fügt sich zusammen mit dem Weinberghaus vortrefflich in die hinteren Anlagen ein, die ein Werk König Friedrichs sind. Wer jedoch glaubt, dieser Rebenhügel sei erst von Friedrich angelegt worden, ist im Irrtum. Er hat im Gegenteil seine hinteren Anlagen teilweise auf einem Gelände erstehen lassen, das jahrhundertlang dem Weinbau gedient hatte. Es trägt außerhalb der Anlagen heute noch den Namen Neuhalde, im Gegensatz zur alten Weinberghalde, der Reichertshalde. Wüßten wir nichts vom ehemaligen Ludwigsburger Weinbau, dann müßten diese Wortbildungen mit Halde stutzig machen, weil sie mit ziemlicher Sicherheit auf Rebkultur hinweisen. Schließlich beweisen auch die für den Weinbau typischen Terrassen beim Imbröder und links und rechts der Straße nach Neckarweihingen (Reichertshalde, Gemsenberg), daß hier einst ganze Generationen fleißiger Weingärtner tätig waren. Leider haben wir kein Zeugnis mehr für die Güte des Ludwigsburger Weins. Daß er aber kein Spitzenerzeugnis war, ist anzunehmen, denn sonst würden wir ihn heute noch trinken.

Der Weinbau war früher viel weiter verbreitet, ganz Deutschland wurde ein einziges großes Weinland genannt. Die Qualität der Weine spielte nicht die Rolle wie heute, die Gaumen waren nicht so verwöhnt. Verkehrsschwierigkeiten verhinderten die Einfuhr fremder Erzeugnisse. Zudem wurden die Weine allgemein gesüßt und gewürzt. Der Weinkonsum erreichte im 15. und 16. Jahrhundert ungeahnte Ausmaße, besonders an den Fürstenhöfen, wovon noch die Riesenfässer Zeugnis ablegen. In Württemberg hatte das Rebland im 16. Jahrhundert eine viermal größere Ausdehnung als heute. Besonders berühmt war der Neckarwein, der nach Oberschwaben, Bayern, Österreich, der Schweiz, Holland und England ausgeführt wurde. Auch unser „Ludwigsburger“ gehörte zu diesem Neckarwein. In guten Jahren wurden hier beachtliche Mengen erzeugt, so etwa 1712. In diesem Jahr ist eine Weinernte gewesen wie bei Mannsgedenken nicht, schreibt ein Zeitgenosse.

Auf Grund der Zehnterträge wurde folgende Weintabelle zusammengestellt: 1600: 50 Eimer, 1609: 30 Eimer, 1615: 80 Eimer, 1618: 110 Eimer, 1619: 100 Eimer, 1625: 100 Eimer, 1629: 350 Eimer, 1630: 590 Eimer (!), 1669: 60 Eimer, 1679: 360 Eimer, 1689: Fehlherbst (Frost), 1693: Fehlherbst (Frost), 1694: 40 Eimer, 1704: 160 Eimer, 1707: 320 Eimer, 1709: 50 Eimer.

Der Durchschnittsertrag dürfte demnach bei etwa 100 Eimer gelegen haben. Er verteilte sich auf die drei Hauptanbaugebiete: Reichertshalde,

Imbröder, Neu- oder Winterhalde. Die ältesten Weinberge lagen am Imbröder und an der Reichertshalde, wahrscheinlich sind sie vom Kloster Bebenhausen im 13. Jahrhundert angelegt worden. Erstmals erwähnt werden sie im Jahre 1356 im Güterbuch des Klosters: Vineas nostras ibidem XXXIV iugera sita an Endbrot et Richartzhaldun, d. h. unsere (des Klosters) 34 Morgen Weinberge daselbst (zu Geisnang) am Endbrot und Reichertshalde. Schon damals wurden sie nicht von Mönchen bebaut, sondern von Weingärtnern aus den umliegenden Ortschaften Eglosheim, Oßweil, Hoheneck und Neckarweiningen. Sie gaben dafür ein Viertel des Ertrags als Pachtzins und den Zehnten dazu.

Besonders eigenartig ist der Name Endbrot, der sich über Engbrod zum heutigen Imbröder entwickelt hat. Der gleiche Weinbergname ist auch aus Heilbronn bekannt, aber nicht endgültig zu erklären. Das Ende (in Endbrot) bedeutet Lage an der Grenze und kann die Markungsgrenze zwischen Eglosheim und Geisnang bedeuten. Keine Schwierigkeiten macht die Reichertshalde, die ihren Namen nach einem Richard führt, der vielleicht einmal Eigentümer des Geländes war. Beide Halden, Imbröder und Reichertshalde, sind Süd- bis Südosthänge, die einen erfolgreichen Anbau gestatten. Sie werden allerdings durch raschen Temperaturwechsel und kalte Winde gefährdet, vielleicht ist dies mit ein Grund dafür, daß der Weinbau hier zum Erliegen kam. Imbröder und Reichertshalde bilden einen Teil des Tals, das der Tälesbach (ursprünglich wohl Kürnbach) in Lettenkeuper und Muschelkalk gegraben hat. Die kalkreichen Böden des Muschelkalks liefern einen guten Wein, der Ertrag ist jedoch geringer als bei den sonstigen Bodenarten.

Blättern wir weiter in der Geschichte des Ludwigsburger Weinbaus, dann finden wir zwei Pergamenturkunden aus den Jahren 1418–19 vor, die für uns von einigem Interesse sind. Wahrscheinlich wurden damals die Abgaben, die dem Kloster Bebenhausen zu entrichten waren, neu geregelt. Die Reichertshalder Urkunde ist ausgestellt von Berthold Straßburg, Heinz Bäder und allen Weingärtnern, „die an Richartzhalden bauen“. Sie gaben von jetzt an ein Neuntel des Ertrags, den Zehnten und den Kelterwein wie zu Hoheneck. Vermutlich wurden die Trauben noch in die Hohenecker Kelter geführt. Eine eigene Kelter muß aber dann bald darauf unter der Reichertshalde erbaut worden sein, denn sie wird schon in der zweiten Urkunde von 1419 erwähnt. Damals stellten Heinrich Schlaut, Hans Wirt, Endris Zehender, Hans und Konrad Zeh von Eglosheim, Heinz Zeh und Hans Fritzingen von Oßweil einen Lehensrevers aus, der sie verpflichtete, von dem Ertrag der Weinberge, genannt Endbrot, jährlich 3 Imi je Morgen, den 30. Teil als Kelterwein und dazu noch den Zehnten in die Bebenhäuser Keller des Klosters zu führen. Ob sich da der Anbau überhaupt lohnte? Im Jahre 1419 stand der Erlachhof noch nicht. Als er um 1430 angelegt wurde, kam die Kelter in den von einer Mauer geschützten Hof. Vielleicht war sie vorher in dem damals noch romantischen und wilden Tal die Zufluchtsstätte von Räubern und Wegelagerern, die den hier durchgehenden Weg von Eglos-

heim nach Neckarweihingen unsicher machten. Darauf könnte der naheliegende Zuckerberg hinweisen, der nichts mit dem Weinbau zu tun hat, trotz des aus Cannstatt wohlbekannten Weinnamens. Zucker ist vielmehr der Dieb oder Räuber.

Im Erlachhof stand die zweite Kelter bis 1705. Herzog Eberhard Ludwig duldete keine Gebäude mehr in seiner Ludwigsburg, die wirtschaftlichen Zwecken dienten. Er befahl daher im Sommer 1705, die Kelter unter dem Herrschaftsbau (an der Stelle des Riesenbaus) wegzubrechen. Im Oktober schon war die neue Kelter bei der Neuhalde am Weg zum Fuchshof, etwa an der Stelle der Schloßgärtnerei, neu errichtet. Wahrscheinlich ist dieser letzte Ludwigsburger Kelterbau erst unter König Friedrich abgebrochen worden. Die Neuhalde, in deren Nähe dieses Gebäude stand, trägt ihren Namen deshalb, weil hier erst verhältnismäßig spät (um 1500) auf früherem Ackerfeld Reben angepflanzt wurden. Ursprünglich hieß sie Winterhalde, weil sie eine nördliche Lage hat, im Gegensatz zur Sommerhalde, der Reichertshalde. Trotzdem hatte auch die Neuhalde Sonnenseite, wo heute das Kreiskrankenhaus steht oder zwischen dem Mathilde-Planck-Haus und der Emichsburg, denn dieses ganze Gelände war früher dem Weinbau vorbehalten. Niemand weiß dies heute mehr, und doch sind kaum 150 Jahre verstrichen, seit hier die letzten Trauben geerntet wurden.

47 Weingärtner aus Oßweil haben an der Neuhalde im Jahre 1527 manchen Schweißtropfen vergossen. Nicht weniger sind an der Reichertshalde und beim Imbröder tätig gewesen. Insgesamt mögen etwa 60 Morgen angebaut worden sein, soweit wir den alten Lagerbüchern vertrauen können (Reichertshalde 28, Imbröder 11, Neuhalde 20 Morgen).

Die feindliche Invasion des Jahres 1634 machte auch dem Weinbau in unserer Gegend ein Ende. Bis 1649 lagen die Weinberge öd und wüst. Um 1650 erst begannen von Eglosheim aus wieder die ersten Versuche am Imbröder. Die Oßweiler folgten bald danach mit der Neuhalde, aber an die Reichertshalde dachte vorläufig noch niemand. Sie muß in jenen Jahrzehnten völlig verwildert sein und die Oßweiler ließen sich lange nicht bewegen, sie wieder anzubauen. Das wurde ihnen von der Herrschaft übel vermerkt. Erst um 1700 waren wieder alle Weingärten im Bau. Seit dem Schloßbau 1699 ff. stieg der Weinkonsum durch die Anwesenheit von Bauarbeitern beträchtlich. Der Wein im Keller auf dem Erlachhof reichte nicht mehr aus. Neue Weinberge wurden angelegt, so beim Imbröder um 1710.

Nach der Stadtgründung betätigten sich auch mehr und mehr Ludwigsburger als Weingärtner. Um 1740 noch legten einige Einwohner der jungen Stadt neue Weinberge beim Eselsrain und am Gensenberg an, wo einst ein kleiner Wald gestanden hatte, der gerodet worden war, damit er dem „Prospekt“ aus dem Schloß nicht hinderlich sei. Andererseits fielen immer mehr Weinberge dem Ausdehnungsdrang der Stadt zum Opfer. Der Reichertshalde wurden viele Morgen für Plantagen und Alleen, die Straße nach Neckarweihingen (1759/60), die Stadtmauer und einen Steinbruch entzogen. Während der letzten Hochblüte des Ludwigsburger Weinbaus sind im Jahre

1751 noch einmal alle Weingärten neu vermessen worden. Die Neuhalde (Winterhalde bis an den Zuckerberg) zählte jetzt 30 Morgen, die Reichertshalde im Neckarweihinger Tal 34 Morgen samt 10 Morgen Wiesen im Tal, sog. Vorlehen, Imbröder, damals noch Engbröder, 12 Morgen, und schließlich die 1747 neu angelegte Hörnleshalde 1 Morgen, zusammen 77 Morgen. Zumeist waren jetzt Ludwigsburger Bürger die Pächter.

Vom weiteren Schicksal des Ludwigsburger Weinbaus hören wir wenig. Seit etwa 1800 muß er immer mehr zurückgegangen, zwischen 1820 und 1830 ganz zum Erliegen gekommen sein. Parallel damit ging ein allgemeiner Rückzug der Rebkultur aus weiten Teilen unseres Landes. Auch unser Ludwigsburger Wein ist dem Drang nach Qualität zum Opfer gefallen.

Anmerkungen

- ¹ Ev. Kirchenregisteramt Ludwigsburg.
- ² Ausgrabung im Spätsommer 1911. O. Paret „Die Urgeschichte von Hoheneck“ in R. Stein, Chronik von Hoheneck, insbesondere S. 18. Die Fortsetzung der Straße vielleicht der alte Damm zwischen den Schafhofseen, im Mittelalter Hochgestrass genannt, heute Myliusstraße.
- ³ W. Keinath, Orts- und Flurnamen in Württemberg, Stuttgart 1951, S. 50, 100.
- ⁴ O. Paret in „Hie gut Württemberg“, Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung. 2. Jahrgang, S. 11.
- ⁵ unten S. 54.
- ⁶ Codex Hirsauensis ed. Schneider fol. 41 b.
- ⁷ Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen, bearbeitet von Eduard Paulus, Stuttgart 1886, S. V.
- ⁸ Wirt. Urkundenbuch (WUB) III, Nachtrag S. 482.
- ⁹ WUB III, S. 252.
- ¹⁰ — —
- ¹¹ WUB IV 43/44.
- ¹² WUB 45.
- ¹³ WUB IV 76/77.
- ¹⁴ Württ. Regesten (WR) Nr. 6481 vom 24. 3. 1308 (vgl. auch WR 7822).
- ¹⁵ WUB VII 353 und WUB IX 280.
- ¹⁶ WUB IV 149.
- ¹⁷ — —
- ¹⁸ WUB VII 439.
- ¹⁹ Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStA) Geistliches Lagerbuch Nr. 297 (liber prediorum des Klosters Bebenhausen) von 1356.
- ²⁰ HStA, Kloster Bebenhausen (A 474) Urk. Nr. —
- ²¹ Liber prediorum, vgl. Anm. 19.
- ²² A 474 Urk. Nr. 2406.
- ²³ A 474 Repertorium S. 577 (Abschrift im Münchner Codex fol. 34 b).
- ²⁴ A 474 Urk. Nr. 796.
- ²⁵ Abschrift im Geistl. Lagerbuch Bebenhausen Nr. 323 von 1568 (HStA).

Neue vorgeschichtliche und geschichtliche Funde aus dem Kreis Ludwigsburg

Von Oscar Paret

Durch den Einsatz des Baggers bei Baugrabungen aller Art, auch beim Abbau in Lehm- und Schottergruben, ist die Möglichkeit, alte Kulturreste zu beobachten und zu bergen, gegenüber früher sehr eingeschränkt. Für die Vorgeschichtsforschung bedeutet dies eine starke Hemmung und unersetzliche Verluste. Es ist, um ein Beispiel zu nennen, sicher, daß beim Bau der ausgedehnten Siedlung Pattonville zwischen Ludwigsburg und Aldingen in den Jahren 1953–55 sehr viele Siedlungsreste von der Steinzeit bis zur Römerzeit unbeachtet geblieben sind, konnten in diesem Gelände doch früher schon oberflächlich ein römischer Gutshof und Siedlungsplätze fast aller vorrömischen Zeiten erkannt werden. Aber welcher Fachmann hätte Zeit gehabt, ständig die über viele Monate sich hinziehenden Grabungen zu überwachen? Das gleiche gilt für die großen Erdbewegungen beim Bau des Neckarkanals mit den Staustufen Poppenweiler, Marbach, Pleidelsheim, Hessigheim und Besigheim.

Altsteinzeit

Auch die berühmten Fundorte eiszeitlicher Großtierreste und des Urmenschen in Steinheim a. M. sind infolge Baggerbetrieb viel weniger ergiebig als früher. Um so erfreulicher ist, daß dank besonderer Aufmerksamkeit in der Lehmgrube der Ziegelei Ludwigsburg im Dezember 1954 im Löß Reste (Kiefer und Fußknochen) eines Wildpferdes und im Juli 1955 ein Backenzahn vom Mammut geborgen wurden. Vom Mammut liegen Reste aus der Markung Ludwigsburg auch vor von der Erich-Schmid-Straße (2 Backenzähne April 1920) und von Uhlandstraße 25 (früher Gasthof zum Mammutzahn). März 1954 stieß man in Gemmrigheim bei der Kanalisation bei Haus Ottmarsheimer Straße 9 auf ein Bruchstück eines Armknochens (?) vom Mammut. Im übrigen Kreisgebiet ist das Mammut bisher nachgewiesen von Aldingen und von Pattonville (April 1954 zwei Stoßzähne eines jungen Tieres), weiter von Neckarrems und Marbach, von Murr und besonders zahlreich von Steinheim, dann von Beihingen, Heu-

tingsheim (Backenzahn 1906), von Walheim, Kirchheim a. N., im Enzgebiet von Bietigheim und Unterriexingen.

Das sind nur die bekanntgewordenen Fundorte. Wie viele andere Mammutreste mögen unbeachtet geblieben oder nicht gemeldet worden sein!

Von Steinheim stammt der berühmte Urmenschenschädel (Juli 1933). Aber auch in den Lehmgruben des Kreises können jederzeit Spuren des Altsteinzeitmenschen gefunden werden, so wie etwa in der Lehmgrube von Böckingen, wo in 13 m Tiefe im Löß Feuersteine und Gerölle lagen, die nur vom Menschen vor vielen Zehntausenden von Jahren hergetragen sein können (Funde von 1953).

Jungsteinzeit

Kornwestheim. Die dichte Besiedlung des Kreises Ludwigsburg in der Jungsteinzeit (drittes Jahrtausend vor Chr.) ist in der Heimatbeilage der Ludwigsburger Kreiszeitung vom 29. April 1953 dargestellt worden. Spuren einer weiteren Siedlung haben sich im Juli 1955 beim Bau der Umgehungsstraße in Flur Bisig südlich von Kornwestheim gezeigt (am Westrand der Straße bei km 2 + 255). Ebenda, bei km 2 + 358, konnte Hauptlehrer Kienzle die Reste eines Skelettgrabes bergen. Der Tote lag in 1 m Tiefe in Richtung SW (Kopf) – NO. Als Unterlage dienten einige Steinplatten aus dem in der Nähe anstehenden Lettenkohlsandstein. Aber auch ein Bruchstück einer Handmühle (Läufer mit überhängenden Enden) aus Kieselsandstein (von den Stuttgarter Bergen?) war dabei verwendet worden. Der oder die Tote trug am rechten Fuß einen bronzenen Ring mit Stöpselverschluß, 8,6 cm weit und 7 mm dick. Es handelt sich demnach um einen Kelten des 4./3. Jahrhunderts vor Chr.

7 m NO vom Grab wurde, ebenfalls an der Straßenböschung, eine Schuttgrube dieser Zeit angeschnitten. Sie enthielt Reste zahlreicher Gefäße: glänzend schwarze kleine Schüsseln mit und ohne Rillenverzierung auf der Schulter. Schale mit Stempelverzierung (6 Punkt Kreise in Dreieckform) im Innern; mehrere solcher Dreiecke saßen im Kreis um die Bodenfläche. Schüsseln mit eingebogenem Rand. Die Gefäße haben Standringe oder aufgewölbten Boden. Auch die Schale einer Flußmuschel fand sich.

In unmittelbarer Nähe der Schuttgrube muß ein Haus gestanden sein.

Am 2. November 1956 stieß man 1 km westlich der Flur Bisig bei einer Erweiterung der Gießerei H. Gühring hinter Stammheimer Straße 74, südlich der Salamanderfabrik, in 2,20 m Tiefe (davon 1,20 m junge Auffüllung!) auf ein Hockergrab der Bandkeramiker. Das Skelett lag auf der linken Seite in Richtung O (Kopf) – W, die Arme gestreckt entlang dem Körper, die Beine stark hochgezogen (Bild 6). Die Grube reichte durch 0,95 m dunklen Boden noch 20 cm in den unterlagernden gelben Löß. An Beigaben zeigten sich (Bild 7):

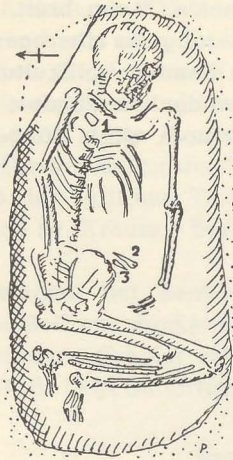


Bild 6. Steinzeitliches
Hockergrab von Kornwestheim

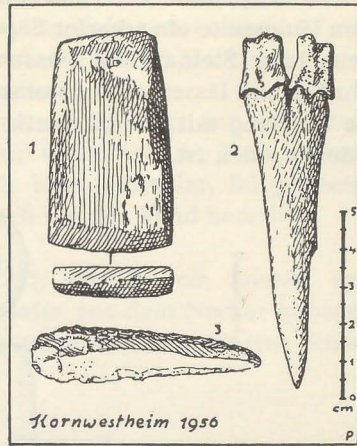


Bild 7. Die Beigaben aus dem
Hockergrab

1. ein Steinbeil, Hornblendeschiefer, flach, rechteckig, 5,8 cm lang, 3,2 cm breit. Es lag an der rechten Schulter.

2. Eine 6 cm lange Feuersteinklinge,

3. ein Pfriem, gearbeitet aus einem Fußknochen von Schaf oder Ziege, 9,4 cm lang. 2 und 3 lagen dicht beisammen an der linken Hüfte.

Baunternehmer Kuhn teilte mit, daß bei den Bauten westlich der Fundstelle in den letzten Jahren eine ganze Anzahl solcher Gräber angetroffen worden, aber bei der Baggararbeit nicht weiter beachtet worden seien. Herr H. Gühring hat die Untersuchung bestens gefördert.

Markgröningen. Am Nordostrand von Markgröningen, wo seit 1928 viel gebaut wird, ist neben Resten einer jungsteinzeitlichen Siedlung (Bandkeramiker) auch ein dazugehöriges Hockergräberfeld angetroffen worden. Es wird von der West-Ost ziehenden Ludwig-Heyd-Straße durchschnitten und reicht nordwärts mindestens bis zur parallel ziehenden Hermann-Roemer-Straße, wie Skelettfunde in den Baugruben der Südseite dieser Straße beweisen.

Frühjahr 1956 wurden auf der Nordseite der Hermann-Roemer-Straße Gruben für zwei Baublocks ausgebaggert und von R. Glaser überwacht. In der westlichen Baugrube zeigte sich an der Westwand eine Feuerstelle, während sich durch die Osthälfte ein eigenartiger, mit Brandschutt gefüllter Graben in Nord-Süd-Richtung zog. An der Nordwand der Baugrube war bei der Besichtigung durch Paret noch eine rotgebrannte, etwas überhängende Lehmfläche zu erkennen, wie die Wand eines unterirdischen Brennofens. In der Baugrube des östlichen Blocks wurde Anfang April 1956 ein Steinbeil in Hirschhornfassung gefunden. (S. Bild 8.) Die Klinge aus etwas durchschei-

nendem Serpentin ist 50 mm lang, an der Schneide 30 mm breit. An der einen Längsseite ein scharfer Sägeschnitt. Die Fassung aus Hirschgeweih ist 74 mm lang. Steinart und Fassung sind für die Bandkeramikkultur ungewöhnlich und lassen an endsteinzeitliche Kulturen denken. Fundort ist aber eine Siedlung mit Bandkeramik, an dem bisher noch nichts Jüngerer gefunden worden ist.

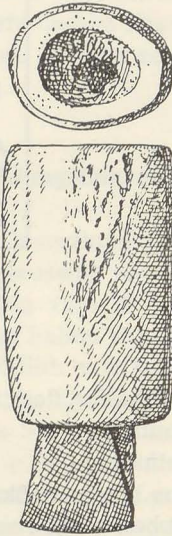


Bild 8. Steinbeil in Hirschhornfassung. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.
Fundort Markgröningen

Aus demselben steinzeitlichen Siedlungsgebiet stammen folgende, von R. Glaser beobachtete oder geborgene Funde:

1954 beim Bau von Haus Gartenstraße 59 ein Mahl- und ein Reibstein. Februar 1956 in der Baugrube für Haus R. Faißt (hinter Uhlandstr. 10) ein wenig ausgeschaffter Mahlstein aus Buntsandstein und Scherben von Bandkeramik. Auch zwischen Graf Hartmann- und Rotenackerstraße zeigten sich Sommer 1956 Siedlungsreste.

Über eine zweite Steinzeitsiedlung, im Osten der Stadt, siehe Seite 90.

Gemrigheim. Eine Siedlung der Endsteinzeit ist in Gemrigheim entdeckt worden. Beim Neubau Burk an der Häffnerstraße in Flur „Im Hinterhof“ etwa 100 m östlich der Kirche, also am südöstlichen Ortsrand, sowie etwa 20 m westwärts davon im Kanalisationsgraben (7 m östlich vom Schacht in der Straße „Im Hinterhof“) zeigten sich Ende August 1955 mehrere kleine Schuttgruben mit Bruchstücken von Tongefäßen. Dabei ist ein Randstück eines Tulpenbeckers und einer Schüssel mit verdicktem Rand, unterhalb dem eine Fingertupfenreihe umläuft. Es ist dieselbe Tonware, die sich 1952

in dem Steinzeitdorf Ehrenstein bei Ulm in großer Menge gefunden hat. Sie ist aber auch von einer Siedlung in Ludwigsburg-Hoheneck bekannt. Weitere Einschlüsse der Gruben: Knochen vom Rind, ein halber Mahlstein und ein Reibstein aus Buntsandstein (aus dem Enzschotter).

Die durch diese Funde bekanntgewordene Siedlung der Endsteinzeit (Michelsberger Kultur um 2000 vor Chr.) liegt etwas über der Neckartalsole am Fuß des östlichen Talhanges auf Löß. Herr Schindler, Bürgermeister Class und Dr. Krauss – Besigheim haben sich um den Fund bemüht.

Benningen. Bei Benningen wurde 1955 ein 12,1 cm langes, spitznackiges Beil aus dunklem Hornblendeschiefer aus dem Neckar gebaggert und von einem Schüler auf einer Straßenbaustelle im angeführten Schotter entdeckt. Es liegt im Ortsmuseum.

Bronze- und frühe Eisenzeit

Murr. Vom Ostausgang von Murr, von der ehemaligen Kiesgrube Müller nördlich der Straße nach Steinheim, sind Urnengräber der Spätbronzezeit (1200–800 vor Chr.) schon seit 1912 und 1921 bekannt. Mitte Oktober 1955 wurde nun am derzeitigen Nordwestrand des Orts in der Baugrube (Westwand) für den Kindergarten Ecke Pleidelsheimer Straße und Pfarrweg eine Schuttgrube mit Bruchstücken von meist größeren Gefäßen (zum Teil mit gekerbtem Rand und Verzierung durch umlaufende Rillen oder eine Doppelreihe von Fingertupfen) und ein tönernes Webstuhlgewicht (?) gefunden, also Reste einer Siedlung.

Ludwigsburg. Als im Jahre 1926/27 der im Jahr 1877 in dem Fürstenhügel südlich Ludwigsburg eingebaute Wasserbehälter nach Süden erweitert wurde, konnte Paret beim Abbau des Südteils des Hügels im Oktober und November 1926 etwa ein Dutzend Skelettgräber feststellen, die als Nachbestattungen des 5. Jahrhunderts in den schon fertigen Hügel gelegt worden waren. Ende 1927 wurde noch ein Skelettgrab der frühen Latènezeit, 4./3. Jahrhundert vor Chr., gefunden, mit Schwert und schwarzer Tonflasche. Ein ganz gleiches und wohl vom selben Töpfer stammendes Gefäß kam im Juni 1953 aus einem Skelettgrab im Nordteil von Neckarweihingen (Baugrube für Neckarhalde 32) zusammen mit Schwert und Lanze ans Licht. Nun wurde im Sommer 1955 der Hochbehälter auch nach Westen zu erweitert und dazu der Westfuß des alten Fürstenhügels abgetragen. Diesmal aber mit der Räummaschine, die Beobachtungen fast unmöglich macht. Daß aber auch in diesem Teil des Hügels Nachbestattungen lagen, beweisen Reste eines Schädels, die Paret am 1. September im Abraum fand. Bei der Erweiterung nach Osten (1956) soll nichts beobachtet worden sein.

Ein anderer Fund von Ludwigsburg gehört vielleicht derselben Zeit an (oder aber der Spätbronzezeit?). Im Juni 1955 stieß man im Neuen Friedhof beim Ausheben von Grab 39 in Abteil 55 auf Reste einer Siedlungsstelle.

Es zeigten sich in 1,10 m Tiefe gebrannter Wandlehm, verbrannte Tierknochen und einige Gefäßscherben, dabei ein Randstück einer Schale mit eingebogenem Rand.

Asperg. Anfang März 1957 wurden in der Baugrube für Haus Giebler Wwe. am Schwitzgäble am Südostfuß des Hohenasperg Siedlungsreste wohl der Latènezeit angetroffen. Geborgen konnten werden (siehe Bild 9):

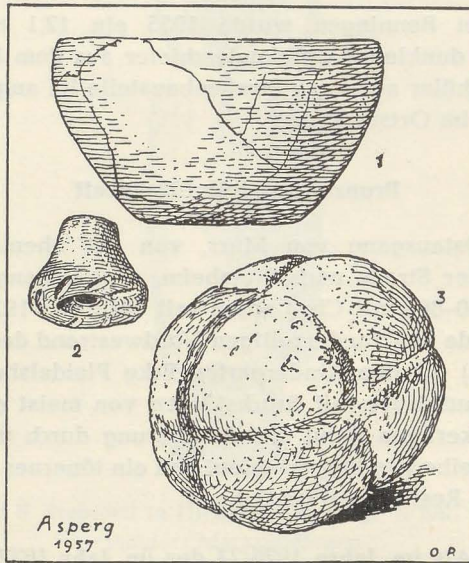


Bild 9. Funde aus einer Siedlung der Keltzeit am Fuß des Hohenaspergs

1. Bruchstücke einer schwarzen Tonschüssel, 7 cm hoch, 15 cm weit.
2. Spinnwirtel aus Ton, schwarz, verziert, 2,2 cm hoch.
3. Gerät aus Buntsandstein in Form einer abgeflachten Kugel, 10,5 : 9 : 7,5 cm groß. Gewicht 1,2 kg. Mit 3 ringsum laufenden und senkrecht aufeinanderstehenden Rillen in Form einer Verschnürung, offenbar zum Festbinden. Am einen schmälere Ende Benutzungsspuren, so daß hier die Rillen verschwunden sind (oder fehlten?). Zweck?
4. Gebrannter Lehm vom Wandbewurf oder Backofen.
5. Knochen von Schwein und Schaf oder Ziege.

Römische Zeit

Pleidelsheim. Von Pleidelsheim sind in den letzten Jahren Bodenfunde zutagegetreten, die zeigen, daß in alter Zeit das Gelände nördlich

vom Riedbach, nördlich vom heutigen Ort, bevorzugt besiedelt war. 1951 waren durch einen Wasserleitungsgraben zwischen Mundelsheimer Straße und neuem Schulgebäude Siedlungsreste der Späten Bronzezeit (um 1000 vor Chr.), dabei ein Vorratsgefäß von 58 cm Höhe und 70 cm Weite, ange-troffen worden. Im Dezember 1951 folgte der Fund eines vermutlich früh-alamannischen Skelettgrabes westlich der Mundelsheimer Straße und weiter nordwärts.

Am 12. November 1955 stieß man nun beim Wasserleitungsbau am nördlichen Ortsausgang, 75 m nördlich der Straßenkreuzung Mundelsheimer und Mühlstraße, bei Haus Erchinger westlich der Straße, in 1 m Tiefe auf römische Reste, und zwar Bruchstücke von 2 Krügen, einem Teller und einem weiteren Gefäß. Es blieb unklar, ob es sich um Beigaben eines Brand-grabes oder um Siedlungsreste handelt. Die nächste bisher bekannte römi-sche Siedlung, ein Gutshof mit Badgebäude (dieses 1929 aufgedeckt durch Paret), liegt 1 km nordwärts, 150 m NO vom Kraftwerk Altwürttemberg.

Nun hatte der Bagger 1,2 m von den römischen Resten entfernt, aber 0,5 m tiefer, ein Skelett angeschnitten, das offenbar nichts mit den römischen Resten zu tun hat. Rektor Pfeiffer, der sich um all die genannten Funde be-müht hat, konnte als Richtung des Skelettes noch West (Kopf) – Ost fest-stellen. Die Knie waren gebeugt, aber der noch erhaltene rechte Arm ge-streckt. Es ist wohl möglich, daß es sich um ein Hockergrab der Jungsteinzeit gehandelt hat. Bei Grabungen in diesem Gebiet sollte auf vorgeschichtliche Reste sehr geachtet werden.

Kirchheim am Neckar. Von der Markung Kirchheim am Neckar sind römische Siedlungsreste von mehreren Stellen bekannt, so besonders vom Ghäu- oder Schloßwald 3 km NW, wo, wie selten sonst im Lande, die Mau-ern und Schutthügel von 6 Gebäuden und die 96 : 125 m großen Umfassung-mauern eines Gehöfts noch wohl erkennbar sind. Sie wurden 1885 unter-sucht.

Auch auf dem Leerenberg SW vom Ort war man 1847 auf römische Mauern gestoßen, doch war die Fundstelle nicht mehr bekannt. Nun unter-suchte Karl Lauterwasser Ende Februar 1957 auf seinem Acker dort eine steinige Stelle und deckte ein Stück einer schön gefügten Kellermauer auf. Dabei römische Flach- und Hohlziegel, Heizkachel, Bruchstücke eines Kruges und eines Sigillataltellers. 100 Schritte weiter W zeigt eine Erhebung mit Bauschutt ein weiteres Gebäude an. Der nun gesicherte römische Gutshof liegt in Flur Holderland 1,8 km SW vom Ort am Südostfuß des Leerenbergs unmittelbar an der Markungsgrenze gegen Hofen. Daß die Markungsgrenze an der Fundstelle durchzieht, mag wie anderswo daher rühren, daß die Gründer der beiden Dörfer die damals noch aufragenden römischen Ruinen als Grenzzeichen benützt haben. Vielleicht geht sogar der Flurname „Holder-land“ noch in die Zeit zurück, in der die Trümmerstätte unbebaut und von Holdergebüsch überwuchert war.

Frühalamannische Zeit

Beihingen. Das für Beihingen mit Sicherheit zu erschließende frühalamannische Gräberfeld ist nun bekanntgeworden. Am 22. Dezember 1956 stieß der Totengräber beim Aushub eines Grabes im neuen, östlichen Teil des Friedhofs, 60 m O der Kirche, in 1,50 m Tiefe auf folgende Beigaben eines Männergrabes des 7. Jahrhunderts:

1. Langschwert (Spatha), 82 cm lang. Am Rost erkennt man noch die Abdrücke der hölzernen Scheide.

2. Hiebschwert (Sax) mit 48 cm langer Klinge

3. ein Paar 14 cm lange eiserne Riemenzungen mit Silberplattierung

4. ein Paar 2,4 cm große flache Bronzeknöpfe.

Skelettreste sollen nicht beobachtet worden sein. Der alte Friedhof beginnt offenbar 60 m O der Kirche und zieht sich ostwärts, so daß bei fortschreitender Belegung weitere frühalamannische Gräber zu erwarten sind. Bürgermeister Pflugfelder hat sich um den für die Geschichte von Beihingen wichtigen Fund bemüht.

Besigheim. In der Schottergrube von Pfander in Flur Äußerer Wasen 1,8 km östlich der Stadt waren am 5.-7. April 1955 durch den Bagger vier W-O gerichtete Skelettgräber ohne Beigaben angetroffen worden, von N nach S:

1. trockengemauerte Grabkammer, im Licht 2,20 m lang, 0,60 m breit und 0,60 m hoch.

2. Etwa 10 m S von 1 ein Skelett.

3. Etwa 10 m S von 2: Kammer aus großen Muschelkalkplatten mit Deckplatten.

4. Etwa 5 m S von 3 trocken gemauerte Grabkammer.

Aus Grab 2, 3 oder 4 stammen außergewöhnlich starke Knochen, die auf einen Mann von mindestens 2 m Größe schließen lassen.

Die in einer Reihe von N nach S an der damaligen Ostwand der Grube angetroffenen Gräber ließen erkennen, daß mit ihnen offenbar der Westrand eines Gräberfeldes angeschnitten worden war. Tatsächlich traf der Bagger vom 22. bis 26. Juni 1955 ostwärts weitere 18 Gräber, meist Steinplattengräber. Eines war sehr pünktlich gemauert. Zu drei Grabkammern waren auch Sandsteinplatten verwendet. Eine dieser Platten maß 52 : 64 : 14 cm und trug in der Mitte der Oberseite ein Dübelloch. Es kann sich nur um ein römisches Bauglied handeln. Dies wird auch für die anderen Sandsteine gelten. Und daß die römische Ruine, aus der diese Steine stammen, in der Nähe gelegen sein muß, bezeugen die römischen Gefäßreste, auch Sigillata (Bilderschüssel, Kragenschüssel mit Barbotineverzierung, Tasse, Teller), die etwa 40 m nordwestlich vom Gräberfeld zerstreut in einer durchgehenden 60-80 cm tiefen Schicht angetroffen worden sind, vielleicht von einer wenig flußaufwärts zu vermutenden römischen Siedlung angeschwemmt.

Die rasche Baggerarbeit, bei der nur ein Sax (Klinge 39,5 cm lang) geborgen wurde, erlaubte nicht einmal eine genaue Einmessung aller Gräber. Doch konnten am 28. Juni zwei der Gräber von Dr. Krauss und Dr. Paret flüchtig untersucht werden. In einem (Frauengrab) fanden sich Beigaben: 38 bunte Glasperlen, eine Messerklinge und eine silberne Brakteatenfibel mit Bild und Umschrift: offenbar eine Scheibenfibel mit gepreßtem Blech mit der Darstellung der thronenden Göttin Roma und der Umschrift: *Invicta Roma utere felix: Das unbesiegbare Rom. Trage (das Schmuckstück) glücklich!* Solche Rundfibeln sind im nahen Kirchheim am Neckar, in Feuerbach (zwei Stück) und in Waiblingen gefunden worden. Das Besigheimer Stück wäre das neunte bekannt gewordene, wenn es nicht nach kurzer Zeit wieder verschwunden wäre.

Dadurch ist das Grab in die frühalamannisch-fränkische Zeit, das 7. Jahrhundert, datiert. Wahrscheinlich in dessen Spätzeit, da das Fehlen von Beigaben in anderen Gräbern wohl schon christlichen Einfluß erkennen läßt. Die Beigabensitte hört im allgemeinen um 700 auf.

Die zu diesem neuentdeckten Gräberfeld (bisher etwa 25 Gräber) gehörige Siedlung kann wegen der Entfernung nicht das heutige Besigheim gewesen sein, sie muß vielmehr in nächster Nähe gelegen sein. Ur-Besigheim, das bei der Stadtgründung aufgegeben wurde? Urkundlich ist offenbar über diese Siedlung nichts bekannt und nur der Name der wenig flußaufwärts gelegenen Flur Einet (= Einöd) hält noch die Erinnerung an sie wach. Nach der Sage sollen sich dort die ersten Besigheimer Weingärtner niedergelassen haben.

Um die Funde hat sich Dr. Krauss bemüht. Herrn Pfander ist für die Benachrichtigung vom Funde der Gräber zu danken.

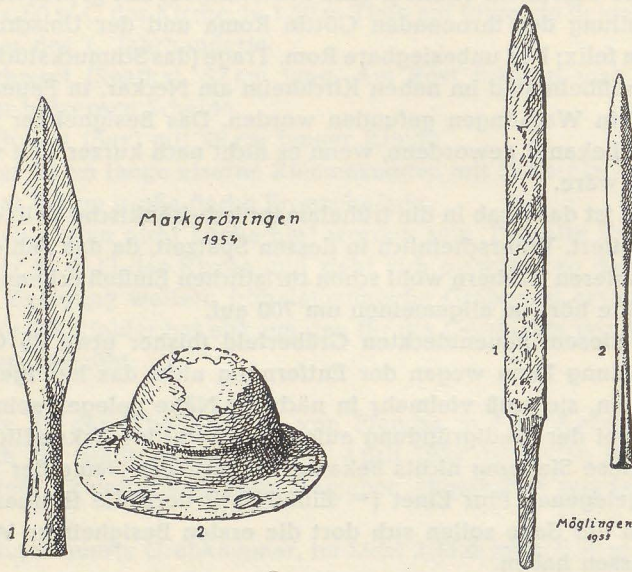
Bissingen a. E. hat zwei frühalamannische Gräberfelder. Das eine wurde schon vor langer Zeit beim Abbau der Lehmgrube südlich vom Ort angetroffen (zuerst erwähnt 1853) und im Laufe der Zeit abgebaut. Es ist heute das Gebiet von Spitalstraße 7 und 9. Doch erstreckt sich dieser Friedhof westwärts über die Lerchenstraße hinüber. Das beweist ein im September 1955 bei der Südwestecke von Haus Lerchenstraße 14 angetroffenes Skelett.

Das Gebiet der Lehmgrube oder Leimengrube ist heute überbaut. Aus dem Namen Leimengrube oder Leimendelle ist das sinnlose „Leintal“ der Katasterkarte geworden.

Der zweite Friedhof lag im Osten der Ursiedlung, südlich der Bahnhofstraße so, daß er in seinem Westteil von der Friedrichstraße durchschnitten wird. Das zeigen die 1910 und 1911 und wieder 1938/39 beim Bau von Haus Friedrichstraße 2 entdeckten Gräber mit ihrem reichen Bronzeschmuck.

Markgröningen. Die Stadt Markgröningen verlegte im Herbst 1955 eine Wasserleitung vom Pumpwerk im Leudelsbachtal nahe der Landarmenanstalt entlang der Asperger Straße (10 m nördlich davon) zur Stadt. Dank der Aufmerksamkeit von W. Ludmann und R. Glaser wurden am 26. Oktober

bei der Baggerarbeit mehrere Skelette beobachtet. Der Leitungsgraben hat zwischen Pumpwerk und Stadt in der Flur Aue zunächst die Stelle eines Dorfes der Jungsteinzeit aus dem 3. Jahrtausend vor Chr. durchschnitten. Es begann südlich vom Pumpwerk und reichte von der Straßenbiegung 300 m weit gegen West.



Alamannische Waffen des 7. Jahrhunderts

Bild 10. Lanzenspitze und Schild-
buckel aus Markgröningen.
 $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

Bild 11. Hiebschwert und
Lanzenspitze aus Möglingen.
 $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

Erkennbar war die Siedlung an in den gelben Löß und Lößlehm eingetieften Gruben, die mit kohlschwarzem Boden erfüllt sind. In dieser Füllung findet man gebrannte Lehmbrocken von abgebrannten Häusern oder von Backöfen, Bruchstücke von Tongefäßen (sog. Bandkeramik) und von Mahlsteinen aus Buntsandstein vom Schwarzwald, den die Dorfbewohner einst aus den Enzschottern wohl bei Bissingen geholt haben. Aus den bis 10 und mehr Meter ausgedehnten Gruben hatten sie den Baustoff Lehm für ihre daneben errichteten Häuser gewonnen. Dann dienten diese Gruben als Müllplatz für die Hausfrauen.

An das steinzeitliche Gelände, von dem sich schon früher Spuren gezeigt hatten, schließt sich stadtwärts das Gräberfeld an, das aber etwa 3000 Jahre jünger ist. Beobachtet wurden auf eine Strecke von 85 m fünf Skelette, alle parallel der West-Ost ziehenden Asperger Straße. Tiefe etwa 1,50 m. Bei zwei männlichen Skeletten fanden sich je ein Messer und eine eiserne

Schnalle, bei einem weiblichen eine bronzene Haarnadel mit verziertem Kopf. Durch diese Beigaben läßt sich das Gräberfeld als früh alamannisch erkennen und ins 7. Jahrhundert stellen. Es ist also gleichalt wie das an der Möglinger Straße südlich vom heutigen Markgröninger Friedhof schon länger bekannte Reihengräberfeld. Dort sind zuletzt im Mai 1954 in der Baugrube für Haus Möglinger Straße 5 vier Gräber angeschnitten worden. Aus einem von ihnen stammen die in Bild 10 gezeigten Beigaben: eine 37 cm lange, breite Lanzenspitze und ein Schildbuckel.

Wie weit sich der neu entdeckte Friedhof – er liegt 200 m NO vom Bahnhof – nach Nord und Süd erstreckt, ist noch unbekannt. Vermutlich zieht er unter der heutigen Asperger Straße südwärts bis zur alten, noch als Hohle erkennbaren Straße nach Asperg.

Das frühalamannische Markgröningen, zu dem jener Friedhof an der Möglinger Straße gehörte, lag an der Stelle der späteren Stadt. Das neu entdeckte Gräberfeld muß aber wegen seiner Entfernung von 1 km zu einer anderen Siedlung gehört haben. Da die Friedhöfe jener Zeit meist höher lagen als ihr Dorf, wird man dieses in der Flur Aue nördlich von den Gräbern, näher dem Leudelsbach, anzunehmen haben. Es hat vom 6./7. Jahrhundert an eine Zeitlang gleichzeitig bestanden wie Markgröningen. Dann mag es in diesem aufgegangen sein. Seinen Namen wissen wir vorerst (und vielleicht für immer) nicht, auch kein Flurname erinnert mehr an ihn.

Möglingen. Der frühalamannische Friedhof von Möglingen lag nördlich vom Ort beiderseits der heutigen Bahnhofstraße. Anlässlich der Überbauung des Geländes sind von 1909 an immer wieder Gräber angetroffen worden, besonders westlich der Straße, so 1922, 1932, 1935 und wieder 1952 und 1954. Im Frühjahr 1955 wurde beim Bau von Haus Alemannenstraße 11 nach meinen Beobachtungen ein Grab angeschnitten und in der Baugrube für Haus Bahnhofstraße 27 eine gemauerte Grabkammer durch den Bagger abgetragen.

Ende Juni 1955 stieß man beim Bau von Haus Alemannenstraße 11 auf ein Skelett mit Hiebschwert, im Oktober 1955 beim Neubau Bahnhofstraße 27 auf ein Grab, aus dem ein 60 cm langer Sax und eine 42,5 cm lange Lanzenspitze geborgen worden sind (Bild 11).

Pflugfelden. Pflugfelden ist trotz seines jünger scheinenden Namens eine frühalamannische Siedlung. Gräberfunde am Südrande des Ortes in der ehemaligen Parzelle 92 werden um 1890 erwähnt. Ende August 1956 brachte nun der Bagger beim Aushub der Baugrube für das Haus von Architekt Rolf Walz im Gewann „Am Waldwegle“ auf der Nordseite des Orts Spuren von alamannischen Bestattungen ans Licht, so Skelettreste und eine 36,5 cm lange Lanzenspitze. Bei der Besichtigung der fertigen Baugrube am 31. August waren an den Grubenwänden noch 13 durchschnittene Gräber in Richtung W-O zu erkennen (s. Bild 12). Bei so dichter Belegung werden im Innern der Baugrube mindestens ein Dutzend von Gräbern gelegen sein. Im Aushub

wurden noch Bruchstücke eines grauen Topfes mit umlaufenden Reihen von kleinen quadratischen Stempeldrücken gefunden.

Ist auch über die Beigaben der Bestatteten nur wenig bekanntgeworden, so ist immerhin für Pflugfelden damit ein zweiter Friedhof des 6./7. Jahr-

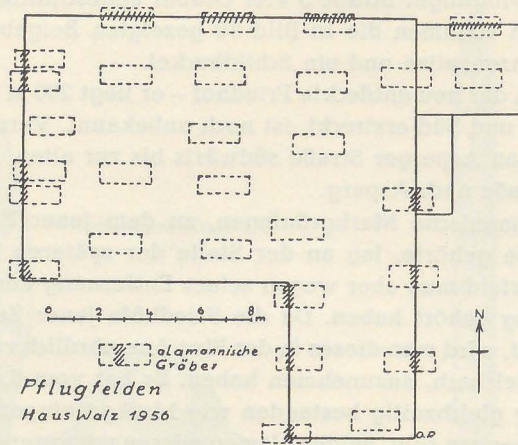


Bild 12. Alamannisches Gräberfeld in Pflugfelden.

Die Gräber ganz innerhalb der Baugrube sind vermutlich ergänzt.

hunderts nachgewiesen. Er liegt wie üblich etwas oberhalb des Dorfes. Siehe auch L. K. Z. vom 1. 9. 1956.

Tamm. Von hier wird seit dem 19. Jahrhundert ein Gräberfeld am damaligen Nordwestrand des Dorfes erwähnt, doch ist nichts Näheres mehr bekannt. Nun ist ein zweites Gräberfeld angeschnitten worden und zwar im Ostteil des Orts. Schon 1929 sollen beim Bau von Haus Schmidt in der Zeppelinstraße Gräber angetroffen worden sein, ja schon 1910 beim Haus Freihofer. Am 12. Januar 1957 stieß man beim Bau eines Wasserleitungsanschlusses in der Zeppelinstraße 200 m WSW vom Bahnhof vor Haus Wyrich (Parzelle 1380) wieder auf ein Grab. An Beigaben liegt eine 17,5 cm lange bronzene Nadel mit verziertem oberem Ende, von der Baugrube des Hauses selbst ein Sax (Klinge 39 cm lang) vor.

Der neuentdeckte Friedhof liegt 400 m vom alten Ortskern entfernt, so daß er vielleicht zu einem Gehöft gehörte, das man beim Biegelbrunnen in der Bahnhofsggend annehmen könnte.

* * *

Über alle früheren vor- und frühgeschichtlichen Funde im Kreisgebiet ist in den „Fundberichten aus Schwaben“, zuletzt in Band Neue Folge XIII (1955) berichtet worden.

Mittelalter

Nicht nur vorgeschichtliche Kulturreste können durch den Spaten oder Bagger ans Licht kommen und uns über ferne Zeiten Aufschluß geben. Auch beim Mittelalter sind wir in mancher Hinsicht auf solche Bodenerkundungen angewiesen. Das gilt besonders für die Baugeschichte unserer Kirchen. Die meisten Kirchen unseres Kreises stammen, wie schon die spitzbogigen Fenster zeigen, aus der spätgotischen Zeit, dem 15. Jahrhundert. Nur einige wenige sind älter und gehen in die Zeit des romanischen Stils mit seinen Rundbogen zurück, wie z. B. die Stiftskirche und das Peterskirchle von Oberstenfeld. Aber unser Gebiet ist schon im 7. und 8. Jahrhundert christlich geworden und schon damals wurden an einigen Orten Kirchen erbaut. Von Bissingen z. B. wird im Jahre 870 eine Kilianskirche genannt, die schon im 8. Jahrhundert gestanden haben wird. Von diesen Urkirchen steht längst keine mehr. Sie mußten nach einiger Zeit erneuert oder durch größere Bauten ersetzt werden. Und das wiederholte sich. Darüber berichtet keine Urkunde in den Archiven. Im Boden aber müssen sich Spuren, auch Fundamente solcher Bauten erhalten haben. Wo stecken sie?

Es hat sich schon häufig erwiesen, daß der durch eine Urkirche geweihte und geheiligte Platz für das Gotteshaus immer beibehalten worden ist, daß also ein Neubau an der Stelle der abgehenden Kirche errichtet wurde. Die Baureste der alten Kirchen müssen also unter unseren spätgotischen Kirchen liegen. Sie dort aufzudecken und zu untersuchen ist natürlich nur in den seltenen Fällen möglich, wo eine gründliche Innenerneuerung der Kirche durchgeführt wird, bei der der Plattenboden von Schiff und Chor entfernt wird. Hier kann – aber auch nur wenn die Zeit und die Mittel es erlauben – nach älteren Fundamenten gesucht werden. Jedoch schon der Einbau einer Heizung erlaubt einen wertvollen Einblick in den Untergrund der Kirche und kann zur Feststellung einer oder gar mehrerer kleinerer Vorgängerinnen der heutigen Kirche führen. Aus dem Kreise Ludwigsburg seien hier zwei Beispiele von solchen Nachweisen älterer Kirchen an der Stelle der heutigen Bauten gezeigt.

1. Die Peterskirche von Bietigheim

Sie liegt auf der Höhe 0,7 km SW des alten Stadtkerns im Friedhof unmittelbar nördlich der Bahnlinie Bietigheim-Mühlacker, fällt aber in der Landschaft weniger auf, weil sie keinen Turm hat. Der Chor stammt von 1391 ff., das Schiff etwa von 1470. Bei der Innenerneuerung im Jahre 1934 wurde unter Leitung von Prof. Dr. E. Fiechter vom Landesamt für Denkmalpflege und unter örtlicher Leitung von cand. arch. Albert Sauer (gest. 1938) der Boden der ganzen Kirche erforscht. Es gelang, die Fundamente mehrerer älterer Bauten teilweise freizulegen. Zum Teil liegen die verschieden alten Fundamente übereinander oder aber hatten ältere Mauern einem Neubau

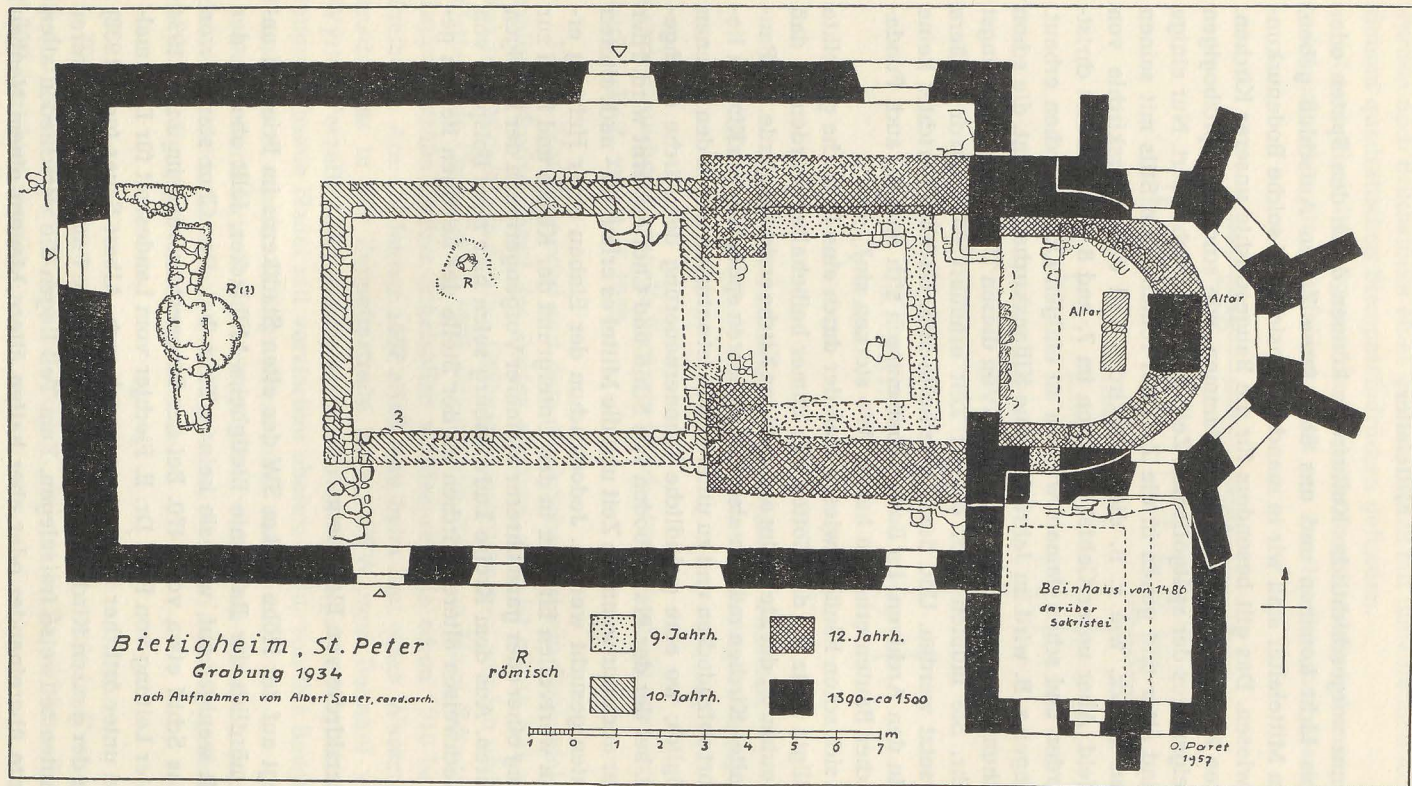


Bild 13. Peterskirche von Bietigheim

Ergebnis der Grabungen in der Kirche anlässlich ihrer Erneuerung im Jahr 1934. Nach den von der Stadt Bietigheim zur Verfügung gestellten Aufnahmen samt Bericht von cand. arch. Albert Sauer entworfen von O. Paret.

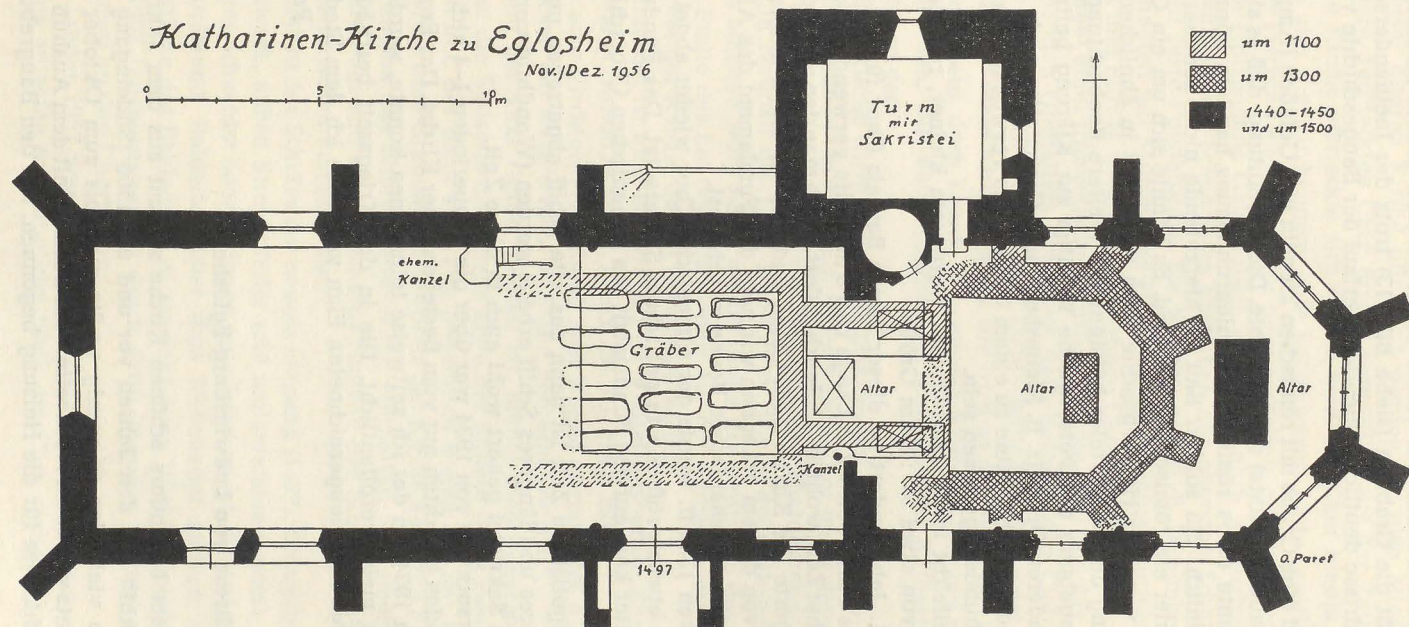


Bild 14. Katharinenkirche von Ludwigsburg-Eglosheim
Plan der Kirche mit den im November/Dezember 1956 festgestellten Fundamenten älterer Kirchen.

ganz weichen müssen. Auch war vieles durch jüngere Gräber zerstört worden. Dennoch läßt die Grabung (siehe Bild 13) trotz der Ineinanderschachtelung der Grundrisse deutlich folgenden Verlauf der Baugeschichte von St. Peter erkennen.

1. Im Westteil eine Grube mit römischen Ziegeln und Gefäßen (Amphora, Schüssel, Teller, auch Sigillata) und Baureste. Die Vermutung, daß es sich dabei um Fundamente eines römischen Säulenrundbaues handeln könne, ist wenig wahrscheinlich. Ein solcher Bau ist hierzulande nicht denkbar. Fest steht aber, daß hier ein römischer Bau stand. Es könnte sich um ein Gehöft handeln, wie es von Flur Holderbüschle 2 km weiter W in ähnlicher Lage über dem Südhang des Mettertales bekannt ist. Weitere Beobachtungen in der nächsten Umgebung der Peterskirche könnten zur Klärung beitragen. Wie an vielen anderen Orten (z. B. Meimsheim und Cannstatt) wurde offenbar auch hier eine römische Ruine zu einem Gotteshaus verwendet. Das mag schon im 7. Jahrhundert gewesen sein.

2. Später, vielleicht im 9. Jahrhundert, wurde ein kleiner, rechteckiger Neubau erstellt von etwa 3,6 : 4,4 m Größe.

3. Etwa im 11. Jahrhundert ist dieser kleine Bau als Chor für ein westwärts angebautes Schiff von 7,2 m Länge und 5 m Breite verwendet worden.

4. In romanischer Zeit, wohl im 11. Jahrhundert, brach man den rechteckigen Chor ab, verlängerte die Kirche nach Osten und gab ihr einen halbrunden Chor. Innerhalb von diesem erkennen wir noch das Fundament des Altares. Das Mauerwerk dieses romanischen Baues ist sehr fest.

5. In den Jahren 1390 ff. wurde der romanische Chor wieder abgetragen und durch einen etwas größeren in gotischem Stil ersetzt. Das Fundament für den neuen Altar kam auf das Fundament des romanischen Chorschlusses zu liegen.

6. In der spätgotischen Zeit ist dann das alte Schiff abgetragen und ein wesentlich breiteres und längeres Schiff erbaut worden (Wandbild von 1473 ist erhalten). Die Sakristei gehört wohl auch in diese Zeit.

Vor der Untersuchung von 1934 war über die Bauperioden 1–4 nichts bekannt. Die Urkunden berichten nur vom Bestehen einer Kirche. Das Ergebnis der Grabung von 1934, an der ich zeitweise teilnehmen konnte, wurde von E. Fiechter nicht mehr veröffentlicht. Die in der Kriegszeit beschädigten Unterlagen für den hier neugezeichneten Plan verdanke ich dem Stadtbauamt Bietigheim.

Paret

Die Katharinen-Kirche von Ludwigsburg-Eglosheim

Der Chor dieser besonders schönen Kirche stammt aus dem Jahrzehnt 1440–1450, das Schiff aus den Jahren vor und um 1500 (Südeingang 1497, Kanzel 1498). So viel oder so wenig wußte man bis zum Oktober 1956. Ende dieses Monats wurde im Nordostteil des Schiffes mit dem Aushub eines 6 : 6 m großen Schachtes für die Heizung begonnen. Bei den Baugrabungen

stieß man auf Fundamente einer älteren Kirche und auf ein Gräberfeld, das von dieser älteren Kirche überbaut worden ist, also älter sein muß. Der schmälere, rechteckige Chor dieser vermutlich aus der Zeit um 1100 stammenden Kirche erstreckte sich in den heutigen Chor hinein.

Als sich die Kirchengemeinde entschlossen hatte, anschließend an den Bau der Heizung auch den Chor umzugestalten, gab die Wegnahme des bisherigen Holzbodens Gelegenheit, auch hier noch in bescheidenem Umfang weiterzuforschen. Schon beim Entfernen der obersten Schuttschicht zeigten sich sehr feste Fundamente. Sie wurden vom 6.–8. Dezember 1956 vom Unterzeichneten mit Mitteln des Historischen Vereins oberflächlich freigelegt. Bild 14 und Bild 18 zeigen das Ergebnis: Chor mit Strebebeylern und Altarfundament einer frühgotischen Kirche etwa um 1300 und das Altarfundament des einstigen Hochaltars des heute noch bestehenden Chores von 1440–50.

Der durch die Gräber im Schiff festgestellte Friedhof setzt aber auch schon das Bestehen einer Kirche voraus. Sie wird an der Stelle des heutigen Chores gestanden sein, doch konnte bei unserer kleinen Grabung nicht danach gesucht werden. Die Baugeschichte der Eglosheimer Katharinenkirche stellt sich jetzt so dar:

1. Eine kleine Kirche etwa der Zeit um 900, mit Friedhof.
2. Ein Neubau um 1100 mit rechteckigem Chor unter dem heutigen Chorbogen und mit einem das Gräberfeld zum Teil überdeckenden Schiff.
3. Ein Neubau um 1300, frühgotisch. Die Wände dieses flachgedeckten Schiffes standen wohl schon an der Stelle des heutigen, der Turm entweder an der Stelle des heutigen oder aber auf der Südseite, wo ein eigenartiger Bogen bei der Kanzel darauf hinweisen könnte.

Auffallend ist eine Bemerkung im Visitationsbericht des Pfarramts vom Jahr 1759 (s. Krauß in Ludw. Gesch. Bl. III, 1903, 22):

Der eine Kirchturm ist gebaut, aber wegen allzugroßer Armut der Commun „kann der andere nicht in Stand gebracht werden“.

Wenn der Text richtig gelesen ist, müßte man annehmen, daß damals noch auf der Südseite der Kirche etwa der Stumpf eines zweiten Turmes gestanden hat, der dann auch den genannten Bogen bei der Kanzel erklären würde. Nur eine Grabung im Vorplatz der Kirche kann die Frage klären.

4. Neubau des Chores 1440–50 mit Hochaltar, Sakramentshäuschen und Glasmalereien und ein einfacherer Neubau des Schiffes unter Verwendung der frühgotischen Fundamente.

5. Umbau des Schiffes mit neuem Eingang (1497), Einwölbung mit reichem Rippenwerk, außen Strebebeyler und umlaufendes Gesims, das die älteren Torbogen schneidet oder an ihnen unterbrochen ist. Kanzel 1498 in der Mitte der Nordwand. Baldachin über dem Nebenaltar südlich vom Chorbogen (Bruchstücke des Baldachins in der Sakristei). Wandmalereien.

6. 1907 Innenerneuerung durch Prof. Theodor Fischer und Versetzung der Kanzel an den Chorbogen.

Im Januar 1957 wurde der unter dem Chorbogen stehende Altar abgebaut, um an seine ursprüngliche Stelle im Chor versetzt zu werden. Dabei

fand man in ihm zwischen zwei Dachschindeln ein zusammengefaltetes und stark zerfressenes Blatt Papier, einseitig beschrieben. Leider sind die Lücken des Textes zu groß, um ihn ergänzen zu können. Das Schreiben stammt vom Ende September/Anfang Oktober 1737 und berichtet, daß die „Borkirche“ (Empore) abgebrochen worden sei, da sie den Raum zu sehr verfinstert habe. Auch Orgel und Altar werden genannt. Vermutlich ist damals der Altar an seine seitherige Stelle unter dem Chorbogen versetzt worden. Paret

3. Die Wolfgangkirche von Ludwigsburg-Hoheneck

Hoheneck war ursprünglich Filiale der Pfarrei Neckarweihingen. Es besaß eine Marienkapelle, die 1432 in den Urkunden erwähnt wird, aber wohl schon im 14., ja 13. Jahrhundert bestanden hat. Sie stand wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Kirche. Diese ist zu Ende des 15. Jahrhunderts erbaut worden, der Chor war 1496 fertig. Da die Kirche nicht als Pfarrkirche erbaut worden ist, erhielt sie keinen Turm, sondern nur einen Dachreiter. Seit 1527 hatte die Gemeinde einen eigenen Pfarrer. 1535 wurde die Reformation eingeführt. Im 30jährigen Krieg (1634) wurde die Kirche stark beschädigt. Eine gründliche Innenerneuerung fand 1899 statt, 1951 die Beseitigung der Kriegsschäden. Eine Erneuerung des Bodens im Schiff der Kirche Anfang 1957 erforderte die Beseitigung des alten Holzbodens. Dabei stieß man am 9. Januar 1957 vor dem Altar auf das Gewölbe einer kleinen Gruft. Der ganze übrige Raum aber zeigte sich als gewachsener Lehmboden ohne Baureste. Man wird daher annehmen dürfen, daß die Marienkapelle an der Stelle des Chores stand.

Die Gruft erwies sich nach Beseitigung des Gewölbes als eine sauber verputzte Grabkammer von 1,65 m Länge und 0,62 m Breite bei 1 m Tiefe. Am Kopf- und Fußende ist je ein stufenförmiger Absatz zur Auflage eines Bretterbodens. Die Bretterverschalung des Gewölbes und ein Teil des Sarges waren noch wohl erhalten. Die Länge des Sarges von 1,44 m (außen) und die Reste von Skelett und Schmuck ließen auf ein etwa 8jähriges Mädchen schließen, Erhaltung, Zustand und Schmuckart etwa auf das 18. Jahrhundert. Der Schmuck bestand aus einem Kranz, dessen Blättchen und Blüten aus feinem Spiraldraht geformt und durch strahlig angeordnete dünne Fäden, zum Teil auch mit kleinen Glasperlen gefüllt waren. Nach der grünen Patina zu schließen bestehen die feinen Drähte aus Kupfer oder Messing oder aus ganz schlechtem Silber. Der Sarg ruhte auf dem hohl liegenden Bretterboden. Die Tote blickte gegen den Altar.

Pfarrer Felden fand im Sterberegister vom Jahr 1733 folgenden Eintrag: „Den 24. August an Barthol. ist in hiesiger Kirche nahe an dem Altar in einer gewölbten Krufft eingesenkt worden Fräulin Juliana, Ihrer Gnaden Herrn Lieutenant von Metsch unter dem Würtembg. Leybregiment geliebteste Fräulin Tochter, nicht gar 8 Jahre alt. Gott erwecke dero Gebeine mit Freuden.“

Herzog Eberhard Ludwig hat seine Truppen von etwa 4000 Mann gerne in der Nähe seiner Residenz Ludwigsburg zusammengezogen. Gerade im Jahr 1733 war Hoheneck mit Offizieren stark belegt. Einer dieser Offiziere war offenbar der Vater des in der Kirche beigesetzten Mädchens gewesen. Wie es zu der auffallenden Bestattung des Kindes in der Kirche kam, können vielleicht weitere Archivstudien klären. Die sterblichen Überreste des Mädchens wurden in der kleinen Gruft wieder beigesetzt und die Stelle durch eine Inschrift auf der Bodenplatte bezeichnet.

Ludwigsburg. Im März 1957 wurde innerhalb der Stadt ein bis dahin unbekannter Friedhof angetroffen, und zwar bei Grabarbeiten in der Luitpoldkaserne westlich der Altwürttemberger Allee (s. Bild 3). Er muß schon beim Bau der Kaserne 1892/93 angeschnitten worden sein, ist aber damals offenbar nicht beachtet worden. In der 6 : 14 m großen Baugrube fanden sich 6 Gräber in Richtung W (Kopf) – O in 1,2–1,9 m Tiefe (ohne die 0,5 m starke junge Auffüllung des Kasernenhofs). Keine Beigaben. Kleine Holzreste der Särge und Sargnägel. Es handelt sich offenbar um den Friedhof der katholischen Italiener, die beim Schloßbau eingesetzt waren und eine Gemeinde von gegen 600 Seelen bildeten. Zeit der Belegung etwa 1705–1735. Vermutlich wurde diese Begräbnisstätte bei dem bisher noch nicht bekannten Totengarten des seit dem 14. Jahrhundert bestehenden und 1748 abgebrochenen Fuchshofs angelegt. Dieser lag an der Stelle des abgegangenen Dorfes Geisnang (siehe Bild 3).

Oßweil. Gehören die Seite 88 bis 92 genannten Gräber in das 6. und 7. Jahrhundert, so waren die Gräber, die Ende Juni 1955 in Oßweil bei Kanalisierung der Hermann-Löns-Straße angetroffen wurden, wesentlich jünger. Hier lag bis zum Jahre 1843 der Friedhof so, daß seine westliche Umfassungsmauer etwa der Westseite der heutigen Hermann-Löns-Straße entlanglief. Seine Südgrenze war die heutige Friesenstraße. Zahlreiche Gräber traf man beim Bau von Eckhaus Friesenstraße 18 an.

Der heutige Friedhof wurde 1843 nördlich vom Ort angelegt. Es ist schon der vierte Friedhof von Oßweil. Dem Friedhof an der Friesenstraße ging der um die Kirche gelegene Friedhof voraus. Der vorchristliche Friedhof aber lag am heutigen Südostausgang, bei Neckargröninger Straße 1 und Umgebung, wo im Jahre 1920 etwa 40 Gräber mit Schmuck und Waffen und 1943 beim Bau des Wagenschuppens wieder 4 Gräber mit Waffen angetroffen worden sind.

Buchbesprechungen

Hermann Roemer, Geschichte der Stadt Bietigheim. 328 Seiten, 58 Bilder auf 32 Tafeln. W. Kohlhammer, Stuttgart 1956.

Am 8. Juli 1955, seinem 75. Geburtstag, wurde Professor Dr. Roemer vom Historischen Verein Ludwigsburg zum Ehrenmitglied ernannt. Er ist einer der großen Historiker des Kreises. 1911 kam er als zweiter Stadtpfarrer nach Bietigheim und 1917 als Professor ans Lehrerinnenseminar Markgröningen, wo er nun seinen „Ruhestand“ zur Ernte seiner jahrzehntelangen historischen Forschungen verwendet. Bietigheim und Markgröningen haben es ihm besonders angetan. Ihnen widmete er seine Hauptwerke, so „Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte“ (1933) und die soeben erschienene „Geschichte der Stadt Bietigheim“ (1956). Es ist in jeder Beziehung ein Meisterwerk. Das ungewöhnlich umfangreiche Archiv der Stadt ist mit größter Gewissenhaftigkeit ausgewertet und in leicht lesbarem Stil sehr anregend verarbeitet worden. Auch hier lernt man die Geschichte der Stadt im Rahmen der Landesgeschichte verstehen. Und umgekehrt hat sich auch für die Landesgeschichte manches Neue ergeben. Der vielseitige geschichtliche Stoff von der Steinzeit bis zum Jahr 1956 ist durch eingehende Verzeichnisse leicht zugänglich gemacht und dadurch eine Fundgrube für die Geschichte des ganzen Kreises Ludwigsburg und weit darüber hinaus. Man muß dem Verfasser für dieses große vorbildliche Werk sehr dankbar sein und man kann die Stadt Bietigheim nur beglückwünschen, daß sie nun eine solche Darstellung ihrer Geschichte besitzt.

O. Paret

Friedrich Blumenstock, Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945. Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. 41. Band. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1957. 264 Seiten mit 12 Kartenskizzen und 16 Bildern.

Wer das Ende des Krieges 1945 hierzulande miterlebt hat, war bei den täglichen Nöten und Sorgen oft nicht mehr imstande, sich um das Geschehen im weiteren Umkreis zu kümmern, hatte auch nicht die Möglichkeit, das Geschehen im Ganzen zu überblicken. Heute haben wir Abstand von jener bösen Zeit gewonnen. So ist unser Interesse wach geworden für die Ereignisse jener Zeit, die nun schon der Geschichte angehört. Unsere engere Heimat am mittleren Neckar hat im Laufe der Geschichte schon mehrfach den Feind im Lande gesehen und Schweres erleben müssen, so im dreißigjährigen Krieg und beim Franzoseneinfall 1693. Während aber über jene Ereignisse leider nur wenig überliefert ist, bietet das vorliegende Werk eine eingehende Darstellung des ganzen Geschehens auf Grund von Berichten der einzelnen Gemeinden und unter Beiziehung der Veröffentlichungen des Geg-

ners. Jeder einzelne Ort des nördlichen Württembergs bis auf die Höhe von Stuttgart ist erwähnt, eingehend werden die Kämpfe um Heilbronn und Bietigheim, um Löwenstein, Waldenburg und Crailsheim geschildert.

Das Buch bildet für alle Einwohner des Landes eine Erinnerung an die durchlebte Kriegszeit, für die Landesgeschichte aber einen wertvollen, ja unentbehrlichen Beitrag, der später nicht mehr hätte geschrieben werden können.

O. Paret

Theodor Bolay, Der Hohenasperg. Württembergs Schicksalsberg im Wandel der Zeiten. 95 Seiten, 15 Bilder. Verlag J. Aigner, Ludwigsburg, 1957.

Ein sehr ansprechender Führer durch die reiche Geschichte des Asperg, der nicht nur für seine nähere Umgebung, den Kreis Ludwigsburg, sondern für ganz Alt-Württemberg eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Der Verfasser läßt immer wieder die Urkunden und alten Berichte selbst sprechen. Besonders bekannt geworden ist der Hohenasperg als Staatsgefängnis, und so finden wir hier das Schicksal des Jüd Süß, des Oberamtmann Huber, der Marianne Pirker, des Dichters Schubart und vieler anderer zusammengestellt. Ein wertvoller Beitrag zur Geschichte unseres Kreises.

O. Paret

Fritz Burk, Professor Friedrich von Keller, der schwäbische Maler des arbeitenden Menschen. Sein Leben und Werk. 32 Seiten, 18 Bilder.

Diese zur Friedrich-von-Keller-Ausstellung im Schloß Ludwigsburg und im Rathaus Neckarweihingen im Mai/Juni 1957 erschienene Schrift des Enkels des Malers gibt einen guten Einblick in das Leben und in das Werk des 1840 in Neckarweihingen geborenen großen Darstellers der Steinbrecher und Schmiede.

O. Paret

Schwäbische Lebensbilder. 6. Band. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1957. 492 Seiten. 20 Bildtafeln.

Man kann Geschichte in verschiedener Weise darstellen. Ganz besonders lebendig tritt sie im Leben und Wirken großer Persönlichkeiten vor uns, sei's auf dem Gebiet der Politik oder der Wirtschaft, der Kunst und der Wissenschaft. Die Schwäbischen Lebensbilder, die von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte seit 1940 herausgegeben werden und von denen soeben Band VI erschienen ist, enthalten insgesamt schon 233 Darstellungen von Männern und auch Frauen, die auf irgendeinem Gebiet Hervorragendes geleistet haben. Sie führen uns durch ein ganzes Jahrtausend schwäbischer Geschichte. Aus dem neuen Band seien genannt Reginlinde, Herzogin von Schwaben (etwa 888–959), der Bauernführer Wendel Hipler (Bauernkrieg 1525), der Pfarrer und Förderer der Landwirtschaft Joh. Mayer (1719–98), der Historienmaler Füger (1751–1818), der Apotheker und Zementfabrikant Dr. G. Leube, der Gründer der Privatirrenanstalt in Göppingen Dr. H. Landerer, der Sozialreformer und Fabrikant Dr. Paul von Lechler, Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, und Jakob Junginger, der „schwäbische Pestalozzi in Chile“ (1861–1923).

Schon diese Auswahl gibt einen Eindruck von der Fülle menschlicher Arbeit und menschlicher Schicksale, die auch in diesem Band wieder vereinigt ist. Und dabei wird jeder Landesteil Bilder finden von Personen, die in ihm geboren sind oder in ihm Wesentliches geleistet haben. Sehen wir Band VI etwa nach Lebensbildern aus dem Kreis Ludwigsburg durch, so finden wir da die Baumeisterfamilie Joerg von Stuttgart, die auch in der Schwieberdinger Gegend begütert war. Hans Koepf hat unser Wissen über sie und ihre Werke geklärt und damit zur Baugeschichte der Marbacher Alexanderkirche und der Stadtkirche von Markgröningen Wesentliches beigetragen. Den Forschungen von Pfarrer Hagen, Benningen, ist es gelungen, Herkunft, Leben und Werk des Marbacher Präzeptors Simon Studion (etwa 1543–1605) aufzuhellen. Er gilt als der Vater der Vorgeschichtsforschung in Württemberg, er hat die erste Ausgrabung, im Kastell Benningen, veranlaßt und ihm verdankt man eine ganze Anzahl römischer Inschriften und Bildwerke, die um 1600 den Grundstock des heutigen Landesmuseums gebildet haben. Pfarrer Hagen hat auch das Lebensbild des in Benningen geborenen Professors von Pauly beigezeichnet. Es folgen noch drei der großen Ludwigsburger, so der Mathematiker und Liederkomponist Ernst Friedrich Kauffmann, der Dichter Eduard Mörike und der Theologe David Friedrich Strauß.

Dem Band VI ist ein Gesamtverzeichnis der sechs Bände beigegeben. Wahrlich, diese schwäbischen Lebensbilder bilden eine Fundgrube für jeden Freund der Heimatgeschichte, auch der Kultur- und Familiengeschichte.

O. Paret

Friedrich Behn, Aus europäischer Vorzeit. Grabungsergebnisse. 140 Seiten, 62 Abbildungen. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1957.

Bücher über die Tätigkeit und Erfolge der Archäologen im Mittelmeergebiet und Vorderen Orient sind heute sehr beliebt. Auch in der Reihe der Urban-Bücher des Verlags Kohlhammer ist ein solches erschienen. Nun liegt vom selben Verfasser, Friedrich Behn, ein Band vor, der Mitteleuropa gewidmet ist und daher unser besonderes Interesse verdient. Universitätsprofessor Behn-Leipzig war früher lange Jahre am Zentralmuseum Mainz und in der hessischen Denkmalpflege tätig und hat selbst sehr ergebnisreiche Ausgrabungen durchgeführt. In dem neuen Buch führt er uns zu den eiszeitlichen Höhlen unserer Schwäbischen Alb und Südfrankreichs, zu den Pfahlbauten Oberschwabens und der Schweiz (an deren sehr umstrittener Existenz der Verfasser festhält), weiter zu den Hünengräbern Norddeutschlands, zu den Fürstengräbern, wobei auch unser Kleinaspergle behandelt wird, bis ins Mittelalter, zu den vom Verfasser selbst unternommenen Ausgrabungen im Kloster Lorsch, das im 8./9. Jahrhundert auch im mittleren Neckarland begütert war. Ein fesselndes und lehrreiches Büchlein.

O. Paret

Bild 15 bis 17:

Plan und Ansichten aus Alt-Ludwigsburg

Bild 18 bis 33:

Verschwundene Natur- und Baudenkmäler im Kreis Ludwigsburg

Zu Bild 15

Ausschnitt aus einem gemalten Plan vom Westteil des Stadtgebietes von Ludwigsburg aus der Zeit um 1755. Heimatmuseum Ludwigsburg.

Süden ist oben. Quer durch das Bild zieht von Ost (links) nach West die Asperger Straße und Osterholzallee. Man erkennt in der Mitte das nur angedeutete Asperger Tor und die nord- und südwärts ziehende, gerade auf dieser Strecke 1758 begonnene Stadtmauer. Sie ist hier nachträglich in die schon bestehende Karte eingetragen worden. In der linken oberen Ecke der große Schafhofer See (s. Bilder 4 und 17), anschließend die an Stelle des 1731 trockengelegten Unteren Schafhofer Sees geschaffenen vier Fischbehälter samt dem „Schildkrottenbehälter“. Es folgt der durch Wimpel bezeichnete Schafhof. Von da ziehen sich an den Hängen beiderseits des hier beginnenden Tälesbaches talab Steinbrüche für die werdende Stadt und die vorüberziehende Stadtmauer. Sie wurden in den folgenden Zeiten wesentlich erweitert. Bis gegen 1900 trug das Gelände zwischen Abel- und Bogenstraße den Namen „Steinbruch“.

Die Flur Imbröder trägt noch Weingärten. Links beginnt das erst geplante Straßennetz der Stadt. Im Zug der späteren Wilhelmstraße steht ein Doppelhaus, das alte Arsenal. Südlich davon an Stelle des heutigen Arsenalplatzes zwei kleinere Bauten. Zwischen ihnen und dem Hang zu den Fischweihern erkennen wir den annähernd quadratischen, mit einer Mauer umgebenen ersten Friedhof der Stadt, der von 1719–1761 benützt worden ist. Eingang auf der Nordseite. Er lag zwischen Wilhelmstraße und Schillerplatz. Bei Bauarbeiten westlich der Arsenalstraße ist man wieder auf ihn gestoßen.

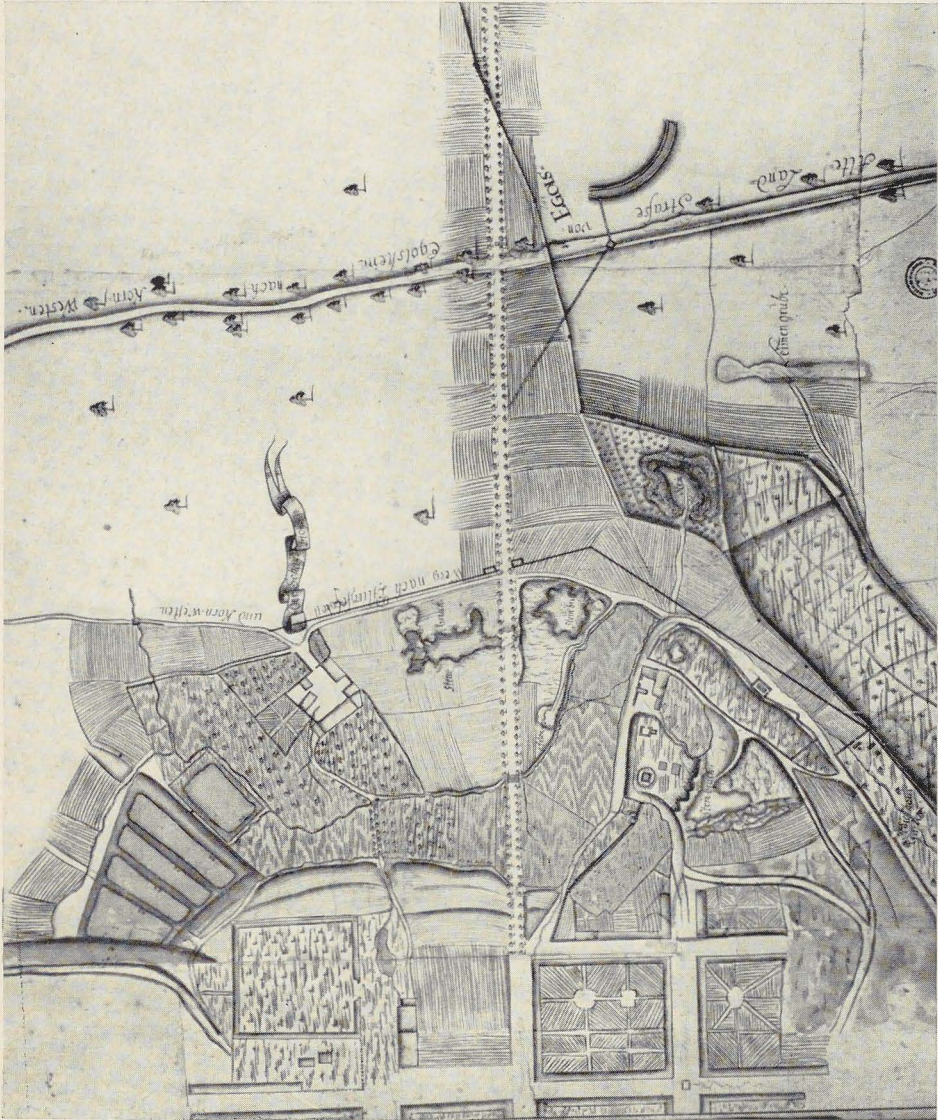


Bild 15. Plan vom Westteil des Stadtgebiets Ludwigsburgs um 1755. Süden ist oben.

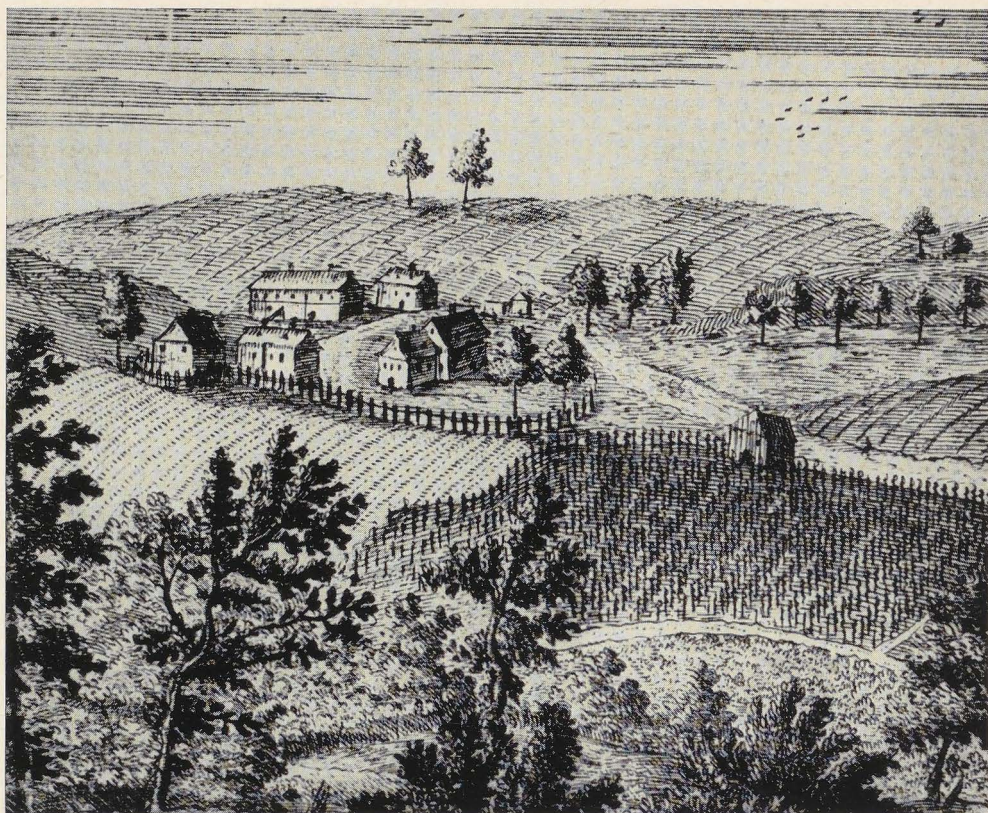


Bild 16. Ludwigsburg. Der Fuchshof um 1720

Zu Bild 16

Der Fuchshof. In dem großen Kupfertafelwerk von Frisoni: *Vues de la Residence Ducale de Louisbourg, 1727*, Tafel XV, die das Schloß und die geplanten Gartenanlagen von Norden gesehen in Vogelperspektive zeigt, ist die südwärts gelegene Landschaft reichlich willkürlich angedeutet. Am linken Tafelrand erscheint noch der Fuchshof, doch darf in der Darstellung kein getreues Bild gesehen werden.

Zu Bild 17

Ludwigsburg. Ehemaliges Lerchenholz und Schafhofer Seen. In dem Tafelwerk von Frisoni (s. bei Bild 16) ist auf Plan I eine Ansicht des Schloßgebiets von Favorite bis zu den geplanten Gartenanlagen ganz im Süden wiedergegeben, und zwar von Osten her. Im Hintergrund erscheinen gegen Südwest das umzäunte Lerchenholz und nördlich anschließend die Schafhofer Seen. Das üppig wuchernde Röhricht, das den Fischtrug stark beeinträchtigte, wird in den Urkunden genannt.

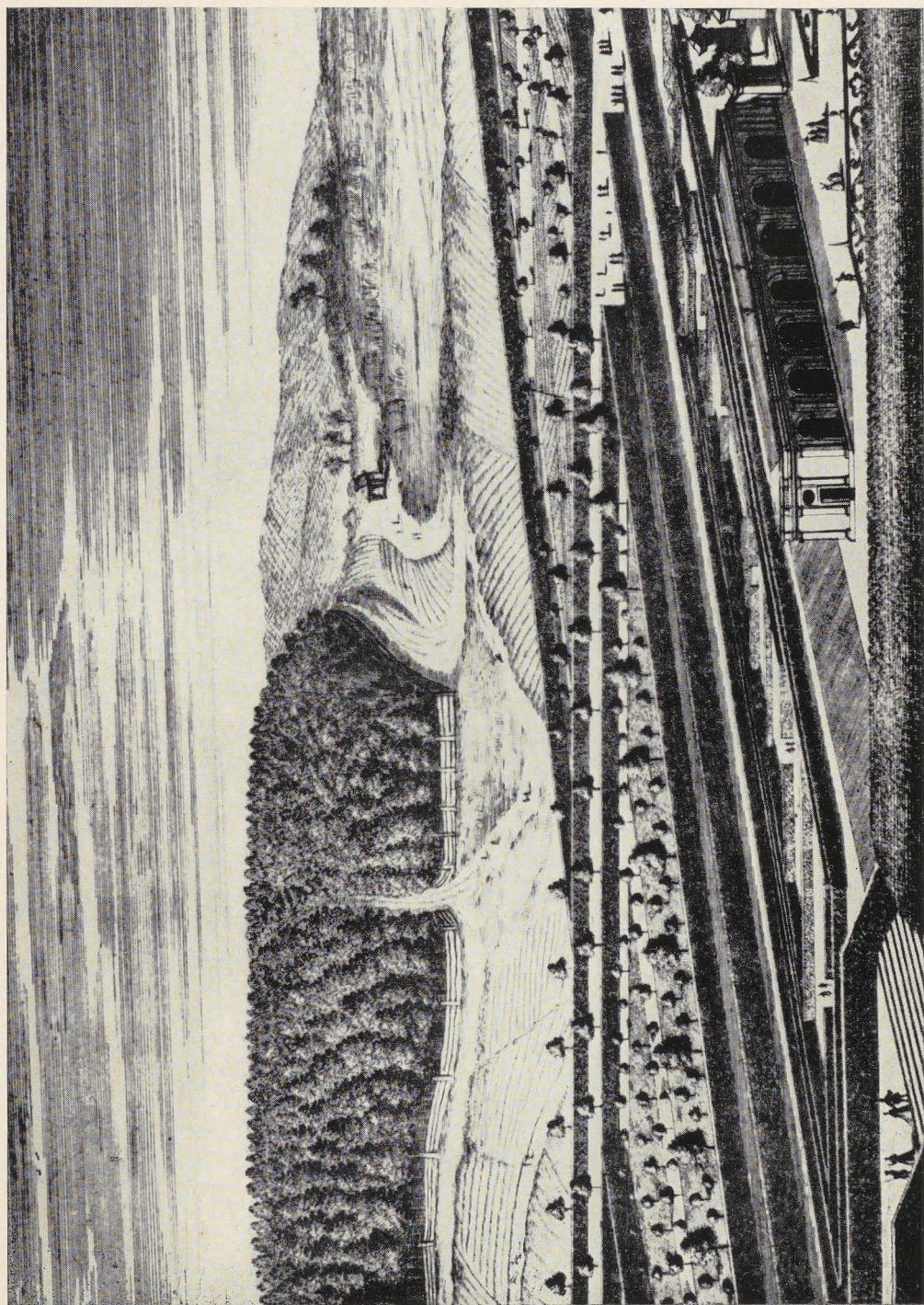
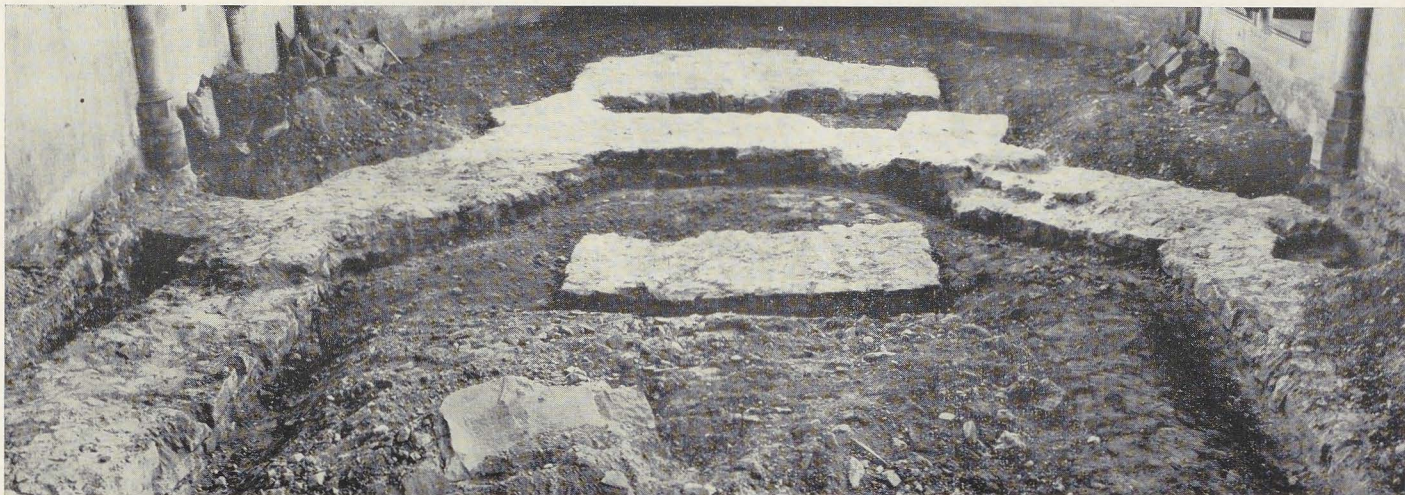


Bild 17. Ludwigsburg. Ehemaliges Lerchenholz und Schafhofer Seen



Aufn. Ludwigsburger Kreiszeitung

Bild 18. Blick in den Chor der Katharinenkirche zu Eglosheim mit den freigelegten Fundamenten der frühgotischen Kirche samt Altar. Dezember 1956



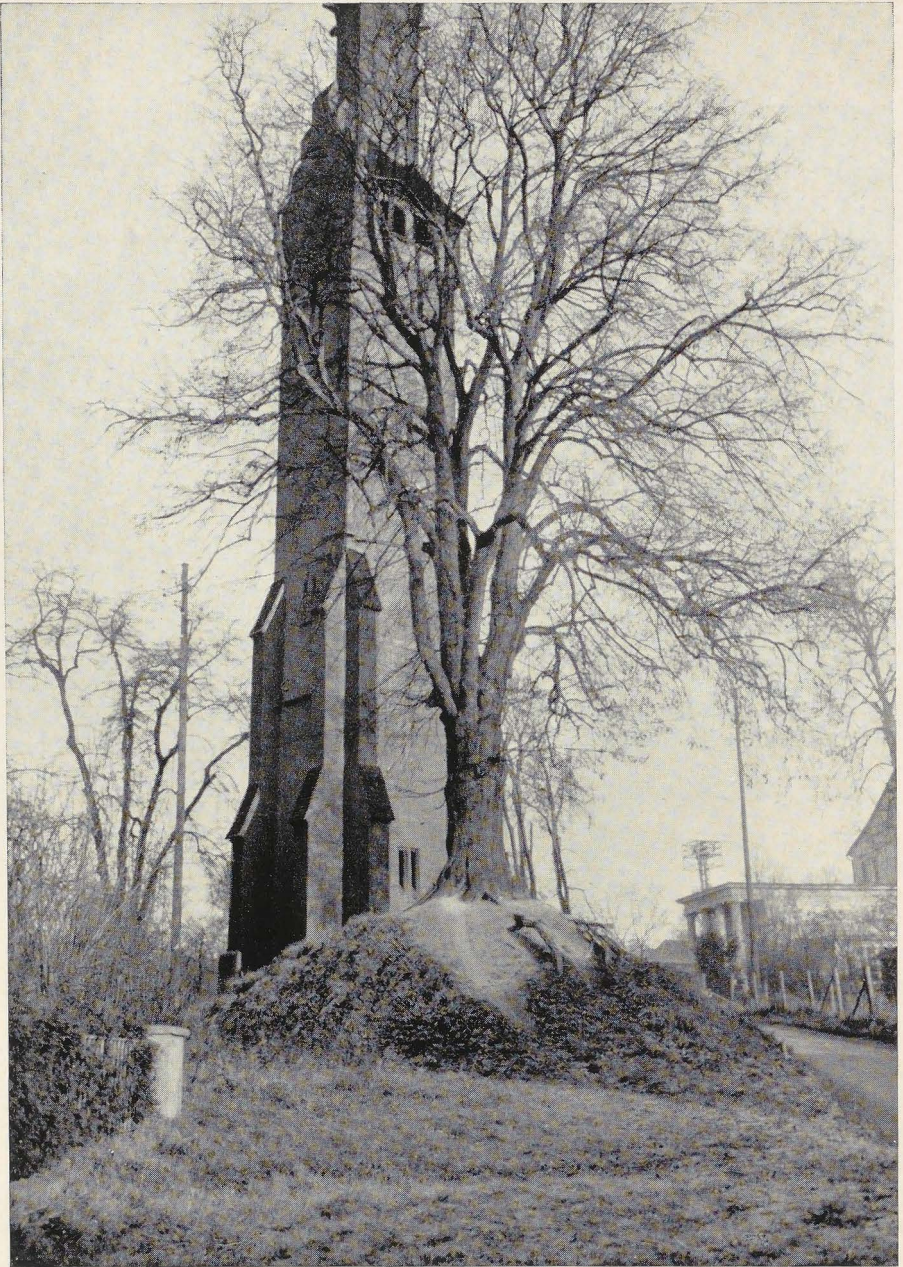
Bild 19. Ludwigsburg. Kleiner Mathildenhof. Zerstört 1944

Zu Bild 19

Ludwigsburg. Kleiner Mathildenhof. Schorndorfer Straße 39. Südseite um 1930.

Erbaut 1731 von Schloßbaumeister Paolo Retti. Erster Besitzer Freiherr Johann Philipp von Schütz, 1788 Major von Palm, 1790 Friedrich Karl Freiherr von Moser (1723–98), hessischer Ministerpräsident und bedeutender staatswissenschaftlicher Schriftsteller, Sohn des Landschaftskonsulenten Johann Jakob Moser. 14. März 1804 von der Kurfürstin (seit 1806 Königin) Mathilde um 12 000 Gulden gekauft. Diese hinterließ das Gebäude als Stiftung der königlichen Familie.

Zuletzt Teil des Amtsgerichts. Durch Fliegerbombe zerstört 21. Februar 1944.



Aufn. W. v. Apell 1953

Bild 20. Ludwigsburg. Der Aussichtsturm 1903–1955



Aufn. W. Paret 1955

Bild 21. Ludwigsburg, Stuttgarter Straße

Zu Bild 21

Ludwigsburg. Stuttgarter Straße. Blick vom Stuttgarter Tor gegen Süd. Das Bild zeigt die in den 1730er Jahren gepflanzte doppelte Allee, die vom Stuttgarter Tor bis Kornwestheim führt. Im Zug des Neubaus der Bundesstraße 27 zwischen Zuffenhausen und Ludwigsburg mußte 1955 diese Allee zwischen Stuttgarter Tor und Karlshöhe schon wegen Überalterung vieler Bäume fallen. Nach dem Neubau dieser Strecke sind 1956 neue Baumreihen fast an derselben Stelle der alten gepflanzt worden.

Zu Bild 20

Ludwigsburg. Der Aussichtsturm beim Salon. Blick von Süd. Im Hintergrund rechts das Männerheim Salon. Vorn die um 1805 gepflanzte Linde auf einem damals aufgeschütteten Hügel im Garten von Oberamtmann Volz, der den Gartensaal mit den Säulen an der Front (jetzt Männerheim) erbaut hat. Dahinter der 1903 von Chr. Hausser erbaute 43,5 m hohe Aussichtsturm, in der Mittelachse der Stuttgarter Straße. Er bildete vom Heilbronner Tor her den Blickpunkt der 2 km langen Straße. Er war eine Stiftung von Geheimrat Hermann Franck an die Karlshöhe.

Der Turm und die Linde fielen im Oktober 1955 dem Bau der Umgehungsstraße (Bundesstraße 27) zum Opfer.



Bild 22. Der Neckar bei Poppenweiler mit Blick gegen Neckarweihingen im Jahr 1934,
vor Bau des Schiffahrtsweges Aufn. O. Paret

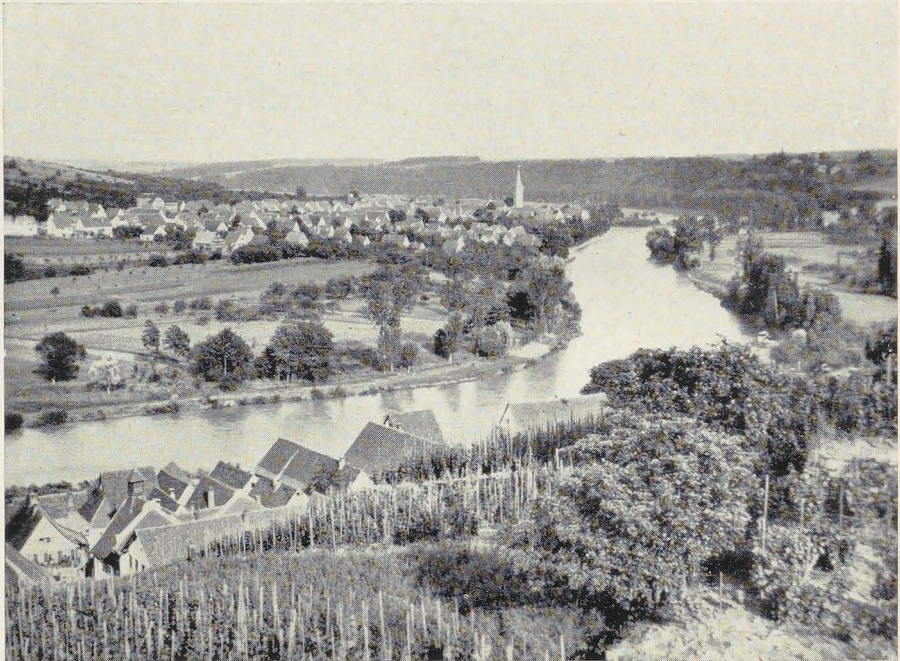


Bild 23. Der Neckar bei Hoheneck (vorn) und Neckarweihingen im Jahr 1910
Aufn. W. Paret

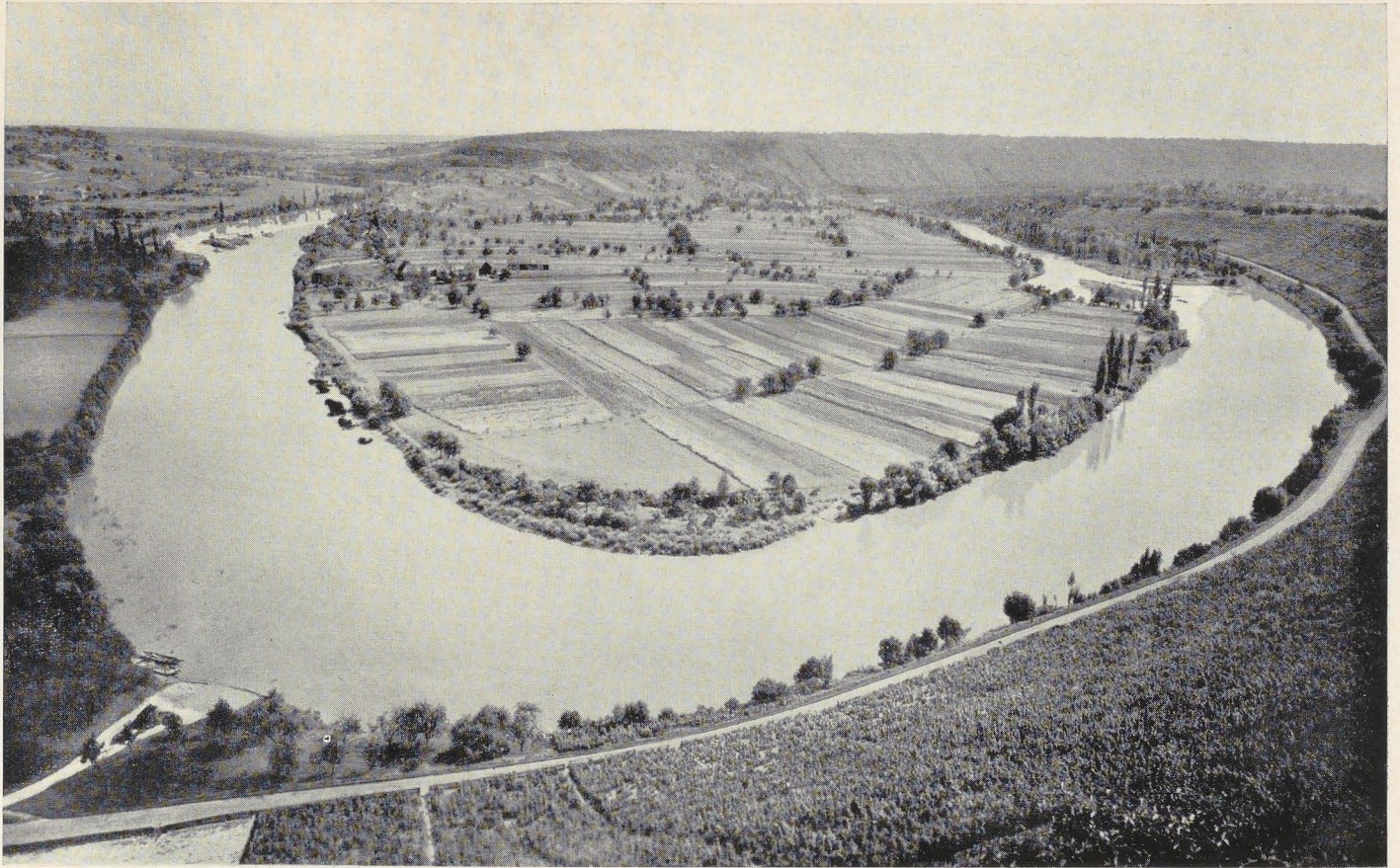
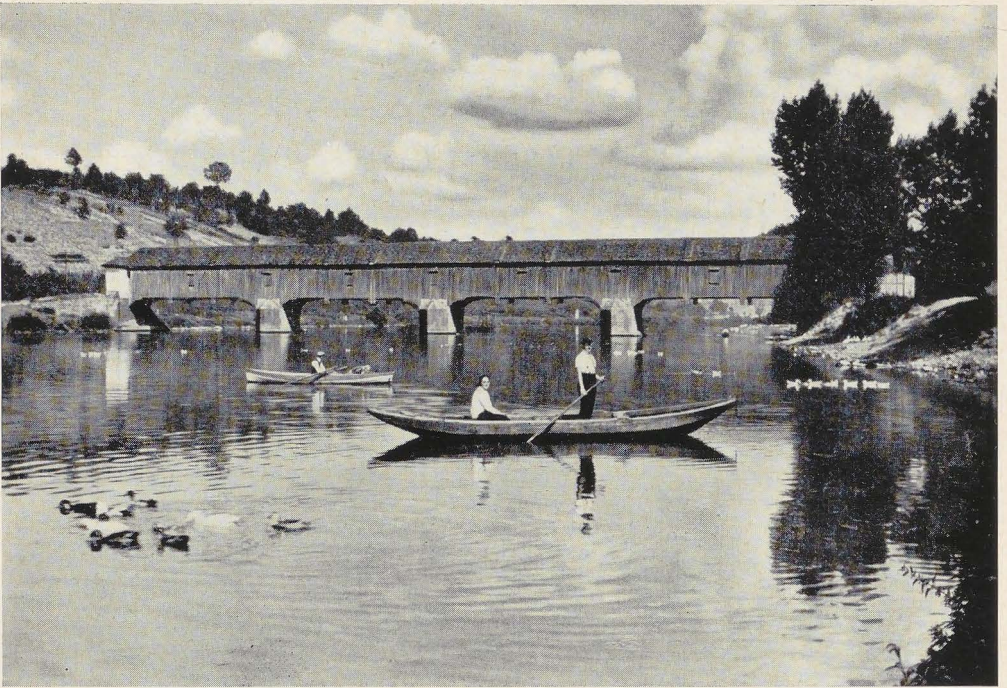


Bild 24. Neckarschleife bei Mundelsheim

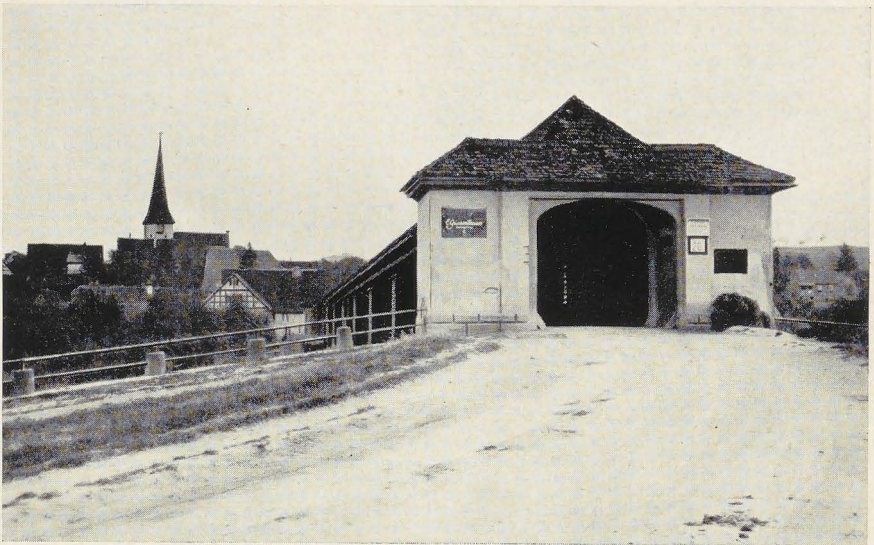
Landesbildstelle Württemberg

Die Neckarschleife bei Mundelsheim vor der Schiffbarmachung des Flusses. Blick von der Höhe des Käsberg gegen Süden. Links der Durchbruch des Flusses von Pleidelsheim her, rechts im Hintergrund Hessigheim. Mundelsheim liegt links außerhalb des Bildes.



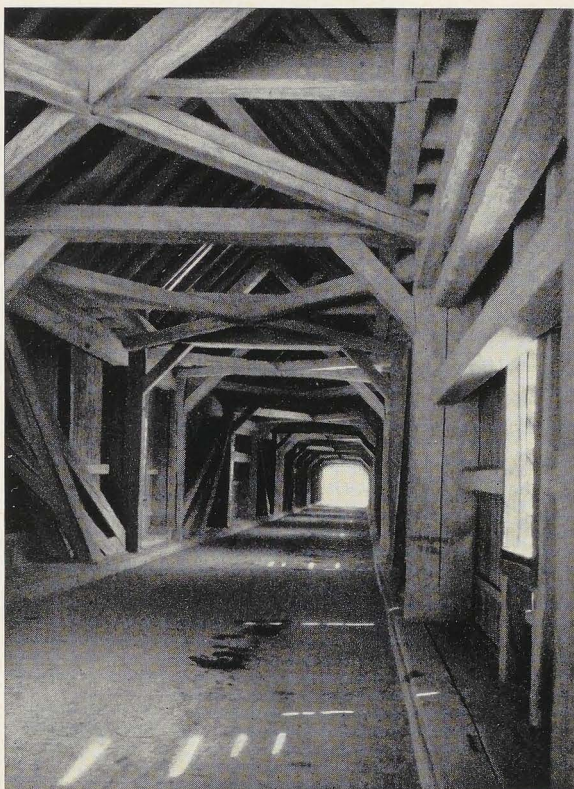
Aufn. O. Heinrich

Bild 25. Gedeckte Neckarbrücke bei Benningen, von West gesehen



Aufn. O. Paret 1934

Bild 26. Neckarbrücke bei Benningen, Nordeingang

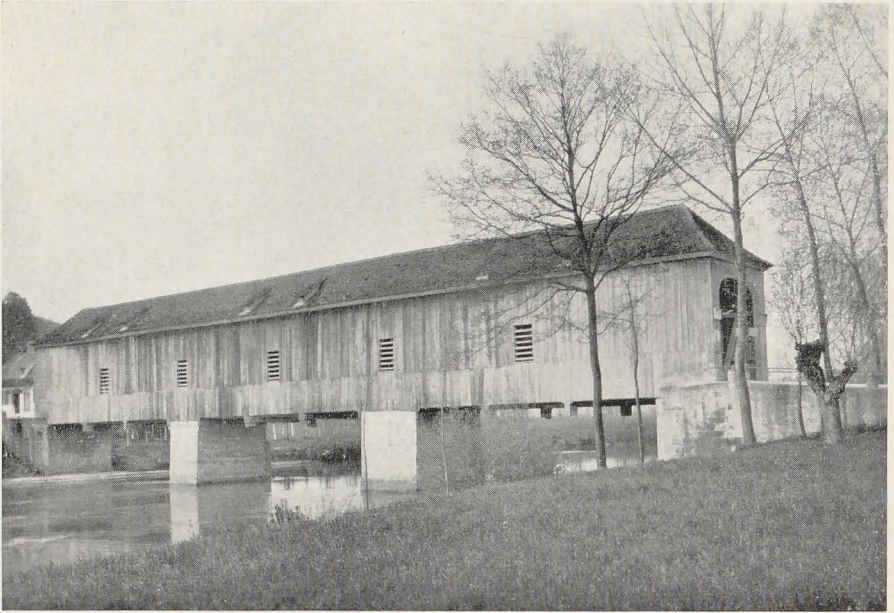


Aufn. O. Paret 1934

Bild 27. Gedeckte Neckarbrücke bei Benningen, von Nord
1785–1954

Zu Bild 25–27

Benningen. Gedeckte Neckarbrücke. Erbaut 1785/87. 100 m lang. Drei Mittelpfeiler. Der Nordteil wurde am 20. April 1945 gesprengt, aber bald durch eine Notbrücke ersetzt. Im Zuge der Schiffbarmachung des Neckar wurde gleich oberhalb der gedeckten Holzbrücke eine Spannbetonbrücke erbaut. Nach ihrer Einweihung am 9. April 1954 ist die alte Holzbrücke abgebrochen worden.



Aufn. Staatl. Amt f. Denkmalspflege

Bild 28. Gedeckte Neckarbrücke bei Neckarrems, 1735–1937. Von Nordost gesehen.
Anlässlich des Baues des Neckarkanals abgebrochen 1937

Zu Bild 29 und 30

Hessigheim. Die ehemalige Mahlmühle oberhalb vom Dorf. Blick von Südost. Über der Mühle der mit Reben bepflanzte Steilhang des Neckartales, nach rechts in den höheren Käsberg bei Mundelsheim übergehend.

Im Jahr 1922 wurde der Mahlbetrieb aufgegeben, die beiden Wasserräder mit allem Zubehör samt Wasserzuleitung entfernt. Es war wohl die letzte solche Mühle im Kreisgebiet am Neckar und weiterhin.

Bild 30

Die Räder der ehemaligen Mahlmühle.

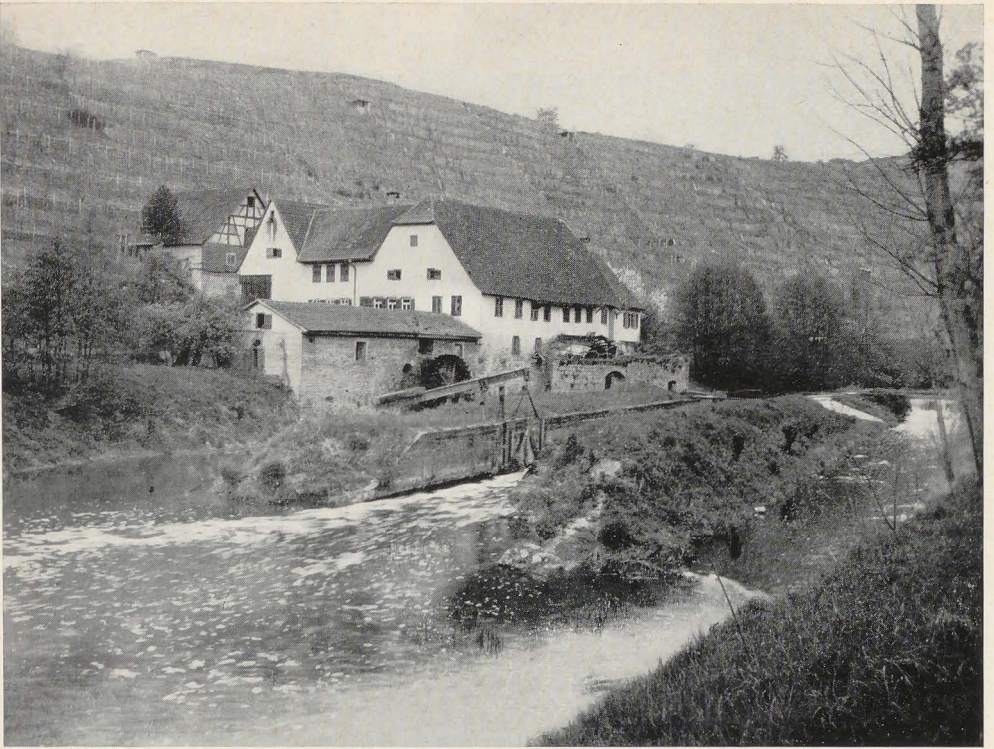


Bild 29. Mahlmühle bei Hessigheim vor 1922



Bild 30. Mahlmühle bei Hessigheim vor 1922



Bild 31. Bönningheim. Rathaus 1765-1945

Zu Bild 31 und 32

Bönningheim. Rathaus. Die Stadt Bönningheim hat am 7. April 1945 durch Artilleriebeschuß schweren Schaden erlitten. Das im Jahr 1765 von

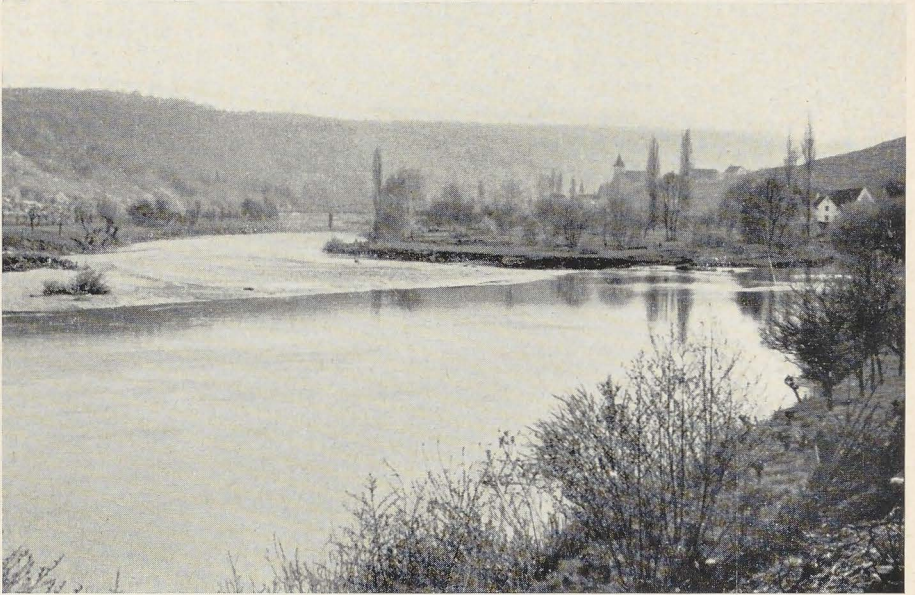


Bild 32. Bönningheim. Fachwerkhaus beim Rathaus. Zerstört 1945

Anton Haaf von Warthausen (Kreis Biberach) in der Stadtmitte erbaute Rathaus fiel den Flammen zum Opfer, ebenso das schöne Fachwerkhaus gegenüber (Bild 32).

1727 bis 1785 war ein Teil der Stadt an die Grafen von Stadion (Kreis Ehingen a. D.) verpfändet. Diese hatten im Jahr 1756 ihr Schloß in Bönningheim durch denselben Baumeister erbauen lassen.

Bilder von W. Richter, Bönningheim, zur Verfügung gestellt.



Landesstelle f. Naturschutz

Bild 33. Der Neckar oberhalb Hessigheim vor dem Schleusenbau

Verzeichnis des Schrifttums über Stadt und Kreis Ludwigsburg

- erschienen 1. in den Ludwigsburger Geschichtsblättern (L. G. Bl.)
I (1900) bis XII (1939)
2. in der Beilage: Hie gut Württemberg (Hie gut Württ.)
der Ludwigsburger Kreiszeitung. Jahrgang 1 (1949)
bis 8 (1957, März)

- I. Der Kreis Ludwigsburg (ohne Stadt Ludwigsburg)
II. Stadt Ludwigsburg
III. Die Kreisorte (ohne Ludwigsburg).

O. Paret

I. DER KREIS LUDWIGSBURG (ohne Stadt Ludwigsburg)

1. Allgemeines. Natur und Landschaft

- Krauss, Karl:** Geschichte der Gesteine des Kreises Ludwigsburg. Hie gut Württ. 1, 1949, 18–20.
— Wie entstand die Landschaft unserer Heimat? Hie gut Württ. 1, 1949, 30 f.
Wiedermann, F.: Natursteine aus den Brüchen unserer Heimat. Hie gut Württ. 2, 1951, 62 f.
Conrad, Klaus: Steinheims vorzeitliche Lebewelt. Hie gut Württ. 1, 1949, 32.
Wiedermann, F.: Vom Antlitz der Weinbaulandschaft. Hie gut Württ. 6, 1955, 59 f.
Pfützenreiter, F.: Geschützte Frühlingsblumen unserer engeren Heimat. Hie gut Württ. 7, 1956, 19 f.
— Naturdenkmäler im Kreise Ludwigsburg. Hie gut Württ. 6, 1955, 88. 7, 1956, 6 f.
— Spuren im Schnee. Hie gut Württ. 2, 1951, 40.
v. Kalitsch, Leopold: Ein Streifzug durch die Vogelwelt unseres Kreises. Hie gut Württ. 1, 1950, 56. 63 f. 2, 1951, 63 f.
Löhl, Hans: Die Störche nisten gern im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 3, 1951, 1.
von Kalitsch, Leopold: Wanderungen der Schleiereule (Fernfunde von im Kreis Ludwigsburg beringten Eulen). Hie gut Württ. 7, 1956, 7 f.
Pfützenreiter, F.: Schlangen und schlangenähnliche Tiere unserer Heimat. Hie gut Württ. 7, 1956, 47 f.

2. Ur- und Frühgeschichte

- Müller, Willi:** Vormensch – Urmensch – Altmensch. Hie gut Württ. 3, 1951, 7 f.
Paret, Oscar: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Oberamts Ludwigsburg. Ludw. Gesch. Bl. VI, 1911, 3–33.
— Die Besiedlung des Kreises Ludwigsburg vor 4500 Jahren. Hie gut Württ. 4, 1953, 49.
Wein, Gerhard: Die Schwieberdinger Gruppe (Steinzeitkeramik). Hie gut Württ. 5, 1954, 74 f.
Paret, Oscar: Die Kupfergewinnung im Altertum, Hie gut Württ. 7, 1956, 58 f.
— Bronzezeitliches aus dem Kreis Ludwigsburg (etwa 1800–800 v. Chr.). Hie gut Württ. 7, 1956, 50 f.

- Conrad, Klaus:** Kleinaspergle. Ein Fürstengrab aus vorgeschichtlicher Zeit. Hie gut Württ. 1, 1950, 57 f.
- Paret, Oscar:** Der Kreis Ludwigsburg in römischer Zeit. Hie gut Württ. 1, 1950, 61 f., 72., 1950, 76 f.
- Terra sigillata. Hie gut Württ. 6, 1955, 26 f.
 - Die Alamannen – Franken im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 2, 1950, 1 f., 11.
- Heß, Gerhard:** Der Kreis Ludwigsburg in fränkischer Zeit. Hie gut Württ. 6, 1955, 46 f.
- Müller, Willi:** Ein vorgeschichtlicher Fernweg (Erdmannhausen – Murr – Ottmarsheim – Kirchheim). Hie gut Württ. 4, 1953, 50 f.
- Paret, Oscar:** Die ältesten Bestände des vorgeschichtlichen Landesmuseums stammen aus dem Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 5, 1953, 3 f.
- Bachteler, Kurt:** Die Fundberichte aus Schwaben. Ein hervorragender Beitrag Ludwigsburgs zur Wissenschaft. Hie gut Württ. 3, 1951, 15 f.; 4, 1952, 18 f.; 6, 1955, 42 f.

3. Mittelalter

- Heß, Gerhard:** St. Martin am Lemberg. Die frühchristlichen Kirchen in Affalterbach und Siegelhausen. Hie gut Württ. 3, 1952, 64.
- Müller, Willi:** Die Ortsnamen unseres Kreises. Ein Schlüssel zur Siedlungsgeschichte. Hie gut Württ. 1, 1950, 58 f.
- Heß, Gerhard:** Alt-Baden an Neckar und Murr. Auch ein Wort zum Südweststaat. Hie gut Württ. 1, 1950, 74 f.
- Müller, Willi:** Oedungen im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 4, 1952, 2–4.
- Kleinknecht, Otto:** Alamannen, Franken und die Hardtgenossenschaft. Hie gut Württ. 6, 1955, 61 f.
- Müller, Willi:** Hundertjähriger Streit um den Hartwald. Ein Kapitel zur Waldgeschichte und Familienkunde. Hie gut Württ. 1, 1949, 9 f.
- Eine eingehende Widerlegung der Hartwaldsage. Hie gut Württ. 2, 2 f., 1950, 15–18.
 - Hochgerichtsstätten als Grenzpfähle. Hie gut Württ. 1, 1950, 35 f.
- Heß, Gerhard:** Von der Badstube zur Sauna. Mittelalterliches Badeleben im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 4, 1952, 15 f., 22 f., 31.
- Koepf, Hans:** Mittelalterliche Städtebilder im Kreis Ludwigsburg (Markgröningen, Bietigheim, Besigheim). Hie gut Württ. 2, 1951, 65–67.

4. Neuere Zeit

- Koepf, Hans:** Im Dienst der Heimatforschung und Heimatpflege. Verzeichnis der Stellen und Personen. Hie gut Württ. 3, 1951, 15.
- Schübelin:** Die staatliche Entwicklung des Oberamtsbezirks Ludwigsburg. Ludw. Gesch. Bl. VII, 1913, 14–35.
- Müller, Willi:** Wie unser Kreis entstanden ist. Hie gut Württ. 2, 1950, 22 f.
- Ortswappen des Kreises Ludwigsburg. Hie gut Württ. 4, 1952, 12 f.
- Graser, Gerhard:** Württembergs Wappen im Wandel der Zeiten. Hie gut Württ. 3, 1952, 32 f.
- Koch, Franz:** Als man noch den Zehnten gab. Hie gut Württ. 3, 1952, 55.
- Mayer, P.:** Das Ende der Grävenitz. Hie gut Württ. 1, 1949, 4.
- Müller, Willi:** Die Wiedertäufer-Bewegung in unserem Kreis. Hie gut Württ. 2, 1951, 61 f.
- Krolow, K.:** Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Württemberg (1806). Hie gut Württ. 6, 1955, 76 f.

5. Bau- und Kunstgeschichte

- Wiedermann, F.:** Die ältesten Baudenkmäler des Kreises Ludwigsburg. Hie gut Württ. 1, 1950, 39 f.
- Von Sankt-Martinskirchen und ihrer Kunst. Hie gut Württ. 6, 1955, 72.
 - Chorturmkirchen, die ältesten Kirchenbauformen des Kreises. Hie gut Württ. 4, 1953, 43 f.
 - Vom Bau der Wehrkirchen. Hie gut Württ. 1, 1950, 43 f.
 - Turmhelme und -hauben unserer Dorfkirchen. Hie gut Württ. 5, 1954, 81 f.
- Bausinger, Hermann:** Von unseren Turmhähnen. Hie gut Württ. 7, 1956, 30 f.
- Koepf, Hans:** Der Kirchenbauer Hans Ulmer. Hie gut Württ. 2, 1950, 9 f.
- Müller, Willi:** Mittelalterliche Burgen im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 3, 1952, 37 f.
- Wiedermann, F.:** Bild und Zweck unserer Stadttore in früheren Zeiten. Hie gut Württ. 3, 1951, 2 f.
- Torkapellen geben mancherlei Rätsel auf. (Mehrere Kreisorte.) Hie gut Württ. 4, 1953, 74 f.
 - Rathäuser als Zeugen alter Baugeschichte. Hie gut Württ. 1, 1949, 21.
 - Das Bürgerhaus im Stilwandel der Jahrhunderte. Hie gut Württ. 3, 1951, 12 f.
 - Vom Sinn der Fachwerkbauten. Hie gut Württ. 2, 1951, 35 f.
 - Malerische Vielheit der Handwerkhäuser. Hie gut Württ. 5, 1954, 55 f.
 - Vom Törle zum Prunkportal. (Beispiele aus Kreis Ludwigsburg.) Hie gut Württ. 4, 1953, 68 f.
 - Renaissance-Bauten im Ludwigsburger Kreis. Hie gut Württ. 3, 1952, 33 f.
 - Drei Jahrhunderte Schloßbau-Architektur. Hie gut Württ. 2, 1951, 83 f.
 - Vom „manoir“ zum ländlichen Palazzo. Betr. Schlösser des Kreises. Hie gut Württ. 7, 1956, 31 f.
 - Um die Erhaltung der Steinhäuser. Hie gut Württ. 2, 1950, 18 f.
- Schahl, Adolf:** Der Schnitzaltar in der Schloßkirche Winnental im Zusammenhang mit dem Besigheimer Altar und der Schwieberdinger Kreuzgruppe. Hie gut Württ. 7, 1956, 20–22.
- Wiedmann, Liselotte:** Die Glasmalerei im Laufe der Jahrhunderte. Hie gut Württ. 4, 1952, 23 f.
- Wiedermann, F.:** Von alter und neuer Brückenbaukunst. Hie gut Württ. 3, 1952, 49.
- Von alten Taufsteinen und ihrer Kunst. Hie gut Württ. 7, 1956, 46 f.

6. Personen

- Paret, Oscar:** Große Männer aus dem Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 3, 1952, 47 f., 50.
- Kiefner, Hermann:** Geschichtsschreiber im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 4, 1953, 29 f.
- Heß, Gerhard:** Herkunft und Wappen der Freiherrn von Gaisberg. Beziehungen zu mehreren Kreisorten. Hie gut Württ. 1, 1950, 62 f.
- Weber, Walter:** Zum 140. Todestag der Franziska von Hohenheim. Hie gut Württ. 2, 1950, 31 f.
- Wunder, Gerd:** Sebastian Schertlin und sein Geschlecht. Hie gut Württ. 6, 1955, 29 f.
- Schübelin, E.:** Die Herren von Stammheim und ihre Erben, die Freiherren Schertlin von Burtenbach. Ludw. Gesch. Bl. IX, 1923, 78–104.
- Heß, Gerhard:** Die Sturmfeder von Oppenweiler. Hie gut Württ. 1, 1950, 84 f. (betr. Besigheim, Geisingen, Großingersheim).
- Decker-Hauff, Hansmartin:** Goebler-Geßler-Keßler, ein Kapitel Genealogie im Raum um den Asperg. Hie gut Württ. 3, 1952, 57 f.

- Schefold, Max:** Zum 300. Todestag Matthäus Merians. Hie gut Württ. 1, 1950, 85 f., 94.
Wiedmann, Liselotte: Prälat Johann Gottfried Pahl. (Affalterbach, Ludwigsburg, Marbach.) Hie gut Württ. 4, 1952, 4.
Koepf, Hans: Anton Pilgram. Leben und Werk eines Meisters der Spätgotik. Hie gut Württ. 2, 1950, 9 f.
Schefold, Max: Dichter-Gedenkstätten im Spiegel alter württembergischer Ansichten. Hie gut Württ. 2, 1951, 44 f.
Müller, Willi: Gerhard Heß †. Hie gut Württ. 8, 1957, 3.

7. Handel und Verkehr

- Heß, Gerhard:** Alte Straßen im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 6, 1955, 31 f.
Wiedermann, F.: Auf den Spuren der Neckarflößerei. Hie gut Württ. 6, 1955, 53 f.
Schwarz: 100 Jahre Staatspost in Württemberg. Hie gut Württ. 2, 1951, 78 f.

8. Wirtschaft

- Weller, Karl:** Die wirtschaftliche Entwicklung der Ludwigsburger Landschaft bis zur Gründung der Stadt. Ludw. Gesch. Bl. I, 1900, 1–18.
Müller, Willi: Die Feldbewirtschaftung in alter Zeit (Beispiele aus Kreis Ludwigsburg). Hie gut Württ. 4, 1953, 63 f.
 — Die Marksteinverzeugung – ein alter Brauch. Hie gut Württ. 2, 1950, 6–8.
Wiedermann, F.: Mühlenromantik im Ludwigsburger Kreis. Hie gut Württ. 5, 1953, 17 f.
Lauber, Theodor: Herzog Karl Eugen und das württembergische Salzmonopol. Hie gut Württ. 6, 1955, 50.
Heimberger, Heinrich: Der Anbau von Flachs und Hanf im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 6, 1955, 5 f.
Müller, Willi: Kleine Kulturgeschichte unseres Weinbaus. Hie gut Württ. 6, 1955, 68 f.

9. Kunstgewerbe u. ä.

- Wiedermann, F.:** Süßer die Glocken nie klingen ... (betr. Kirchenglocken im Kreis). Hie gut Württ. 2, 1950, 31.
 — Der Kanzelbau im Umbruch der Zeiten. Hie gut Württ. 8, 1957, 15 f.
 — Grabkunstwerke aus früherer Zeit. Hie gut Württ. 7, 1956, 85 f.
 — Von Brunnenkunst und altem Sagengut. Hie gut Württ. 1, 1950, 92.
 — Bescheidenes Erbe überlieferter Volkskunst. Hie gut Württ. 6, 1955, 20 f.
 — Volkstümliches Beiwerk der österlichen Kunst (Bönnigheim). Hie gut Württ. 2, 1951, 52.
NN: Alte Wirtshaus schilder. Hie gut Württ. 1, 1949, 8.
Müller, Willi: Beschriftete und verzierte Dachziegel – Zeugen alten Handwerksbrauchs. Hie gut Württ. 4, 1953, 27 f.
 — Wetterfahnen – absterbendes Kulturgut. Hie gut Württ. 7, 1956, 57 f. und 67–70.

10. Volkskunde

- Heubach:** Volkstümliche Überlieferungen im Oberamtsbezirk Ludwigsburg. Ludw. Gesch. Bl. III, 1903, 29–52; VI, 1911, 51–75.
Müller, Willi: War der Lemberg einst ein „heiliger Berg“? Hie gut Württ. 3, 1952, 63 f.

- Krauss, Karl:** Von nicht „historischen“ unterirdischen Gängen. Hie gut Württ. 2, 1950, 11 f.
- Müller, Willi:** Unterirdische Gänge – Wirklichkeit und Sage. Hie gut Württ. 2, 1951, 70 f., 74 f., 88.
- Unsere einstigen Wehrkirchen und ihre Bedeutung für das volkstümliche Leben. Hie gut Württ. 7, 1956, 1 f., 9 f., 17 f.
 - Das Ende der bäuerlichen Tracht im Kreis Ludwigsburg. Hie gut Württ. 7, 1956, 25 f.
 - Der Siegeszug der Tanne als Weihnachtssymbol. Hie gut Württ. 2, 1950, 25 f.
 - Weihnacht zwischen Asperg, Wunnenstein und Michelsberg. Eine Betrachtung unseres alten und neuen weihnachtlichen Brauchtums. Hie gut Württ. 3, 1951, 17 f.
 - Ein römischer „Vogelreiter“. Hie gut Württ. 5, 1954, 76.
- Bausinger, Hermann:** Laterne, Laterne... Volkskundliches zu einigen herbstlichen Lichterbräuchen. Hie gut Württ. 6, 1955, 66–68.
- Schmidt-Ebhausen, Fr.:** Fasnacht in unsern Dörfern vor 50 Jahren. Hie gut Württ. 5, 1954, 29 f.
- Das bucklige Männlein (Brauch und Glaube um die Heidelbeer- und Nußernte). Hie gut Württ. 5, 1954, 70 f.
- Müller, Willi:** Eine rätselhafte Hausmarke und ihre Deutung. Hie gut Württ. 6, 1955, 74–76, 84 f.
- Bausinger, Hermann:** Das Württembergische Jahrbuch für Volkskunde 1955. Hie gut Württ. 7, 1956, 48.
- Müller, Willi:** Stamm und Eigenschaften der Einwohner. Die Oberamtsbeschreibungen unseres Kreises als volkskundliche Quelle. Hie gut Württ. 7, 1956, 73 f., 8, 1957, 2 f.

11. Verschiedenes

- Müller, Willi:** Die Flußnamen unseres Kreises. Hie gut Württ. 1, 1950, 67 f.
- Was weißt du über das Wappen? Hie gut Württ. 1, 1950, 47 f.
- Heß, Gerhard:** Der Adler als Reichssymbol (Markgröningen, Bönningheim). Hie gut Württ. 2, 1951, 53.
- Müller, Willi:** Von den alten Marksteinen unseres Kreises. Hie gut Württ. 1, 1950, 82 f.
- Wie man lebte. (Von der Steinzeit bis ins Mittelalter.) Hie gut Württ. 3, 1951, 11 f., 23 f., 3, 1952, 27 f., 31 f., 42–46, 51–53, 58 f., 65 f. 71–73.
- Fischer, Immanuel:** Kleine Geographie von Württemberg. Erschienen 1796. Hie gut Württ. 5, 1954, 90 f.
- Wiedmann, Liselotte:** Ein Pferderennen unter Herzog Ulrich. (Neckarweihingen – Benningen 1511.) Hie gut Württ. 3, 1952, 55.
- Wiedenmann, Paul:** Die freie Pürsch an der Bottwar. Hie gut Württ. 4, 1952, 22.
- Bolay, Theodor:** Das königliche Treibjagen. Hie gut Württ. 1, 1950, 48.
- Ruge, E.:** Der Malefitzschenk und seine „Jauner“. Hie gut Württ. 1, 1949, 4 f.
- Heß, Gerhard:** Die Orgel, Königin aller Instrumente. Hie gut Württ. 2, 1950, 27 f.
- Griesinger, Wilhelm:** Das Hauptstaatsarchiv (Stuttgart und Ludwigsburg.) Hie gut Württ. 3, 1951, 6.
- Reichardt, Erich:** Historisches über Bürsten, Pinsel und Besen. Hie gut Württ. 7, 1956, 71 f., 80.
- Herkunft und Aufgaben der alten Bürstenmachergilden. Hie gut Württ. 8, 1957, 24.
- Conrad, Klaus:** Wassersuche mit der Wünschelrute. Hie gut Württ. 1, 1949, 22 f.

12. Gleich jenseits der Kreisgrenze

- Decker-Hauff, Hansmartin:** Wer gründete Kloster Rechentshofen? (Kreis Vaihingen.)
Hie gut Württ. 1, 1950, 86 f.
- Bolay, Theodor:** Schloß Stocksberg im Besitz eines Ludwigsburgers. Hie gut Württ.
6, 1955, 64.
- Reyhing, Hans:** Auf dem Michaelsberg im Zabergäu. Hie gut Württ. 1, 1949, 6 f.
- Müller, Willi:** Die Altweibernmühle von Tripstrill in volkskundlicher Schau. (Treffentrill, G. Cleebronn, Kr. Heilbronn, nahe Bönnigheim.) Hie gut Württ.
6, 1955, 28 f., 36 f., 44—46.
- Heß, Gerhard:** Eine Badefahrt nach Rietenau anno 1539. Hie gut Württ. 2, 1951, 90 f.
— Die unbekannte Burg Wart von Kleinaspach. (Betr. Kleinbottwar, Kleingersheim, Beihingen.) Hie gut Württ. 7, 1956, 10 f.
- Müller, Willi:** Schwabstetten bei Kirchberg/Murr, ein vergessener 1000jähriger Wohnplatz. Hie gut Württ. 1, 1949, 17 f.
- Weber, Walter:** Eine untergegangene Schillerstätte, die Hohe Karlsschule. Hie gut Württ. 4, 1952, 5 f.
- Fleischhauer, Werner:** Das Schlößchen auf der Schlotwiese, eine kostspielige Laune des Herzogs Eberhard Ludwig (bei Zuffenhausen). Hie gut Württ. 2, 1951, 87 f.

II. STADT LUDWIGSBURG

1. Allgemeine Geschichte

- Springer:** Die Ludwigsburger Fürstehügel. L. G. Bl. 2, 1901, 35—49.
I. Fraas, Oscar: Die Ludwigsburger Fürstehügel.
II. Heintzel, C.: Prähistorischer Weihrauch in Schwaben.
III. Marx: Die griechischen Schalen vom Klein-Aspergle.
- Heß, Gerhard:** Aus der Vorgeschichte der Stadt Ludwigsburg. Hie gut Württ. 4, 1953, f.:
Geisnang unter dem Krummstab 42 f.; Aus Geisnang wird Fuchshof 51; Das Ende des Fuchshofes 58 f., 62; Der Schafhof ohne Schafe 72; Schicksale des Schafhofs 78.
Wo einst die Reben blühten (Reichertshalde, Imbröder, Neuhalde) 5, 1953, 7 f.
Der neue freie Hof zu Geisnang auf dem Erlach 5, 1954, 25 f.
Halali und Horrido auf dem Erlachhof 34 f.
Aufbau, Zerstörung und Wiederaufbau des Erlachhofes 41 f.
1699 begannen die Schloßbauten Eberhard Ludwigs 49 f.
Die Bauten Ph. J. Jenischs aus Marbach 56 f.
- Wiedenmann, P.:** Der Ludwigsburger Forst. Hie gut Württ. 5, 1954, 54 f.
- Heß, Gerhard:** „Ein Wald, genannt das Lerchenholz . . .“. Hie gut Württ. 1, 1950, 38 f.
- Pfützenreiter, F.:** Aus der Geschichte des Favoriteparks. Hie gut Württ. 7, 1956, 39 f.
— Bedeutung des Favoriteparks als Naturschutzgebiet. Hie gut Württ. 8, 1957, 6 f.
— Die Schalenwildarten des Favoriteparks. Hie gut Württ. 7, 1956, 62 f.
- Belschner, Chr.:** Amtliche Aktenstücke zur Geschichte der Gründung Ludwigsburgs.
L. G. Bl. II, 1901, 56—91.
— Kurze Geschichte der Entstehung der Stadt Ludwigsburg. L. G. Bl. I, 1900, 48—54.
- Graser, Gerhard:** Die Reichssturmefahne, das Wappenzeichen Ludwigsburgs und seine Geschichte. Hie gut Württ. 2, 1951, 81 f.

- Raunecker:** Ludwigsburg ums Jahr 1730. Nach den Memoiren des Barons Karl Ludwig von Pöllnitz. L. G. Bl. III, 1903, 81—96.
- Haas, Friedrich:** Einiges über das Straßenwesen im Herzogtum Württemberg und der Bau der Landstraße Stuttgart—Kornwestheim—Ludwigsburg. L. G. Bl. I, 1900, 31—47.
- Weber, Walter:** Ludwigsburgs geschichtliche Tage vor 150 Jahren. Hie gut Württ. 6, 1955, 65 f., 86.
- Naegele, A.:** Ludwigsburg vor 100 Jahren. Nach den Aufzeichnungen eines reisenden Gelehrten. L. G. Bl. II, 1901, 50—55.
- Erbe, Karl:** Die Kunstschatze Ludwigsburgs und seiner Umgebung. L. G. Bl. IV, 1905, 14—34.
- Die Ludwigsburger Familien-Namen. Eine sprachlich-geschichtliche Untersuchung. L. G. Bl. II, 1901, 1—34.

2. Schloß

- Belschner, Chr.:** Die ersten Baujahre des Schlosses zu Ludwigsburg. L. G. Bl. XII, 1939, 3—14.
- Fleischhauer, Werner:** Die Bau- und Kunstgeschichte von Schloß Ludwigsburg. Hie gut Württ. 5, 1954, 37 f., 45 f., 53 f., 61 f., 69 f., 77—79.
- Die Prunkkabinette Herzog Eberhard Ludwigs im Schloß Ludwigsburg. Hie gut Württ. 3, 1952, 29 f., 41, 48.
- Weber, Walter:** Wiedergefundener Bauriß vom Schloß Ludwigsburg. Hie gut Württ. 3, 1952, 60 f.
- Lemperle, Hermann:** Künstlerische Ausstrahlungen des Ludwigsburger Schloßbaues. Hie gut Württ. 6, 1955, 2 f.
- Belschner, Chr.:** Das kgl. Schloß zu Ludwigsburg. L. G. Bl. IV, 1905, 3—13.
- Weber, Walter:** Die Ludwigsburger Schloßbaumeister. Hie gut Württ. 1, 1949, 2 f.
- Kübler, Friedrich:** Die Erbauung der Schloßkapelle in Ludwigsburg und ihre Benützung. L. G. Bl. III, 1903, 53—80.
- Weber, Walter:** Das Ludwigsburger Schloßtheater im Wandel der Zeiten. Hie gut Württ. 3, 1952, 39—41, 46 f.
- Bildhauerkunst am Ludwigsburger Schloß. Hie gut Württ. 5, 1954, 31 f., 40 f.
- Paret, Oscar:** Bildwerke von Flußgöttern in Ludwigsburg. Hie gut Württ. 8, 1957, 4.
- Weber, Walter:** Denkwürdige Stätte im Ludwigsburger Schloß (Fürstengruft). Hie gut Württ. 1, 1950, 87 f.
- Bausinger, Hermann:** Düsteres Barock. Teufelsspuck im Ludwigsburger Schloß. Hie gut Württ. 6, 1955, 37 f.
- Kübler, Friedrich:** Die Familiengalerie des württembergischen Fürstenhauses im kgl. Residenzschloß zu Ludwigsburg. L. G. Bl. IV, 1905, 132—185.
- Schefold, Max:** Die Kupferstichwerke des Ludwigsburger Schlosses. Hie gut Württ. 5, 1954, 32—34.
- Die Gemälde im Ludwigsburger Schloßmuseum. Hie gut Württ. 5, 1954, 64 f., 71 f., 80 f., 87—89.
- Weber, Walter:** Der englische Maler Gainsborough im Schloß Ludwigsburg. Hie gut Württ. 7, 1956, 29 f., 33 f.
- Guibals Chronos im Ludwigsburger Schloß. Hie gut Württ. 7, 1956, 77.

3. Monrepos

- Kallee, Eduard:** Monrepos. L. G. Bl. X, 1926, 53—69.
- Weber, Walter:** Schloß Monrepos, das Meisterstück Guêpières. Hie gut Württ. 5, 1954, 58 f.

- Ursprüngliche Baugestaltung von Schloß Monrepos. Hie gut Württ. 2, 1950, 14 f.
- Weiszäcker:** Ein vergessenes Denkmal in Monrepos. L. G. Bl. VIII, 1916, 24—30.

4. Stadt, Einzelbauten, Alter Friedhof

- Koepf, Hans:** Ludwigsburg — die Idealstadt. Hie gut Württ. 5, 1954, 30 f.
- Haier, G.:** Die städtebauliche Entwicklung Ludwigsburgs. Hie gut Württ. 1, 1949, 26 f.
- Heß, Gerhard:** Amtshäuser als Beitrag des Landes zur neuen Stadt. Hie gut Württ. 5, 1954, 79 f. Die Bauten des Generals Phull und das Herrenberger Amtshaus 85 f. Die vier Bauten des Herrn von Pöllnitz 6, 1955, 1 f. Palais Schütz — Jägerhof — Porzellanfabrik. Schicksale eines adeligen Landhauses in Ludwigsburg. 49 f.
- Belschner, Chr.:** Die Brunnenfigur Eberhard Ludwigs auf dem Marktbrunnen. Der erste Jahrmarkt. L. G. Bl. III, 1903, 103.
- Wiedermann, F.:** Über die Herkunft der Laubenhäuser. Hie gut Württ. 3, 1952, 61 f.
- Belschner, Chr.:** Der Kaffeeberg. L. G. Bl. III, 1903, 103.
- v. Schanzbach:** Das frühere Museums- und jetzige Ratskellergebäude in Ludwigsburg. L. G. Bl. VI, 1911, 76—88.
- Weber, Walter:** Aus der Ludwigsburger Rathausgeschichte. Hie gut Württ. 5, 1954, 89 f., 97 f.
- Wiedenmann, G.:** Der Ludwigsburger Ratskeller im Wandel der Zeiten. Hie gut Württ. 5, 1954, 36.
- Paref, Oscar:** Die ältesten Apotheken der herzoglichen Residenz. Hie gut Württ. 5, 1953, 14 f.
- Schefold, Max:** Ludwigsburger Ansichten vor hundertfünfzig Jahren. Hie gut Württ. 1, 1950, 52 f.
- Graser, Gerhard:** Die Entstehung der Ludwigsburger Karls-Stadt. Hie gut Württ. 4, 1953, 53 f.
- Weber, Walter:** Ein abgegangenes Erinnerungsmal Ludwigsburgs (Obelisk). Hie gut Württ. 7, 1956, 65 f.
- Bolay, Theodor:** Das Ludwigsburger Arsenal vor 100 Jahren. Hie gut Württ. 5, 1954, 67 f.
- Belschner, Chr.:** Geschichte des Salons bei Ludwigsburg. L. G. Bl. VIII, 1916, 31—39.
- Grävenitz oder Flora? (Betr. Stuttgarter Tor.) L. G. Bl. III, 1903, 102.
- Weber, Walter:** Auf dem alten Friedhof zu Ludwigsburg. Hie gut Württ. 4, 1952, 10—12.
- Was in Ludwigsburg an Philipp Jakob Scheffauer erinnert. Hie gut Württ. 7, 1956, 49 f.
- Belschner, Chr.:** Das Scheffauersche Marmorbild des Reichsgrafen Joh. Carl von Zeppelin. L. G. Bl. II, 1901, 92 f.
- Weber, Walter:** Schicksal eines Bildwerkes. Scheffauers „Trauernde Freundschaft“ für das Zeppelin-Grabmal in Ludwigsburg. Hie gut Württ. 6, 1955, 47 f. S. auch von Maucler und von Zeppelin S. 112 f.

5. Kirchen, Schulen, Vereine

- Weber, Walter:** Leopold Retti und die Ludwigsburger Stadtkirche. Hie gut Württ. 3, 1951, 4.
- Graser, Gerhard:** Anfang und Wandel der Dreieinigkeitskirche. Ein Stück Alt-Ludwigsburger Geschichte. Hie gut Württ. 2, 1951, 56.
- Wie Ludwigsburg zu einer neuen Garnisonskirche kam. Hie gut Württ. 4, 1953, 59 f.
- Uhland, Robert:** Ludwigsburg und die Hohe Karlsschule. Hie gut Württ. 1, 1950, 53 f.

- Graser, Gerhard:** Eine bedeutende Schulgründung vor 180 Jahren (Ecole des demoi-selles in Ludwigsburg). Hie gut Württ. 3, 1952, 67 f.
- Belschner, Chr.:** Zur Schulgeschichte Ludwigsburgs. L. G. Bl. I, 1900, 55—67.
- Roemer, Hermann:** Ludwigsburg, die Wiege der württ. Lehrerinnenausbildung. Hie gut Württ. 5, 1953, 19 f.
- Wiedmann, Liselotte:** Die wissenschaftliche Bildungsanstalt der Gebrüder Paulus. Der „Salon“ bei Ludwigsburg. Hie gut Württ. 4, 1953, 69 f.
- Bausinger, Hermann:** Eine Ludwigsburger Schülerzeitung vor hundert Jahren. Die Salonia. Hie gut Württ. 8, 1957, 12 f., 22.
- Bachteler, Kurt:** Mörrike-Oberschule Ludwigsburg. Hie gut Württ. 4, 1952, 6 f.
- Belschner, Chr.:** Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Historischen Vereins. L. G. Bl. IX, 1923, 3—10.

6. Kulturgeschichtliches

- Kiefner, Hermann:** Die Ludwigsburger Freiheiten. Hie gut Württ. 5, 1954, 27.
- Der Hofjude. Ein Beitrag zur Geschichte des Absolutismus im Herzogtum Württemberg. Hie gut Württ. 3, 1952, 69 f.
- v. Pfister, Albert:** Festliche Tage in Ludwigsburg aus zwei Jahrhunderten. L. G. Bl. I, 1900, 19—30.
- Belschner, Chr.:** Der Wolf Eberhard Ludwigs. L. G. Bl. III, 1903, 101 f.
- Die Anfänge der Württembergischen Landesbibliothek in Ludwigsburg, L. G. Bl. III, 1903, 97—100.
- Landenberger, Mechthild:** Alt-Ludwigsburger Porzellan. Hie gut Württ. 6, 1955, 9—11.
- Koenig, A.:** Die erste württembergische Lotterie unter Karl Eugen. Hie gut Württ. 3, 1952, 54.
- Marquart, A.:** Zur Geschichte der Seidenkultur in Ludwigsburg. L. G. Bl. V, 1909, 95—108.
- Hartmann, Hermann:** Vom Landsknechtwams zum Feldgrau. Hie gut Württ. 4, 1952, 1 f., 9 f., 20 f., 25 f.
- Schefold, Max:** Die Mode vom Reifrock zur Krinoline. Hie gut Württ. 4, 1953, 34 f., 41 f., 52 f., 57 f., 65.
- Pantle, R.:** Von der Alten Post. Hie gut Württ. 4, 1953, 39.
- Oechslin, Ruth:** Sorgen der Ludwigsburger Polizei vor 50 Jahren. Hie gut Württ. 4, 1953, 54 f.
- Wiedermann, Fritz:** Ludwigsburg, der Ausgangspunkt der Pferdemarkte. Hie gut Württ. 2, 1951, 45.

7. Personen

- Krolop, K.:** Herzogin Magdalena Sybilla ergreift Maßnahmen wider marodierende Soldaten. Hie gut Württ. 7, 1956, 79.
- Weber, Walter:** Herzog Karl Eugen von Württemberg. Hie gut Württ. 4, 1953, 33 f.
- Dramatisches Frauenschicksal der höfischen Zeit (Karl Eugens erste Ehe mit der Nichte Friedrichs des Großen). Hie gut Württ. 8, 1957, 9 f.
- Belschner, Chr.:** Hervorragende Ludwigsburger. L. G. Bl. XII, 1939, 41—46.
- Weber, Walter:** Die Ludwigsburger Bärenengesellschaft. Hie gut Württ. 4, 1953, 71 f.

v. Abel

- Belschner, Chr.:** Oberbürgermeister Heinrich von Abel. L. G. Bl. IX, 1923, 105—116.

Beyer

- Belschner, Chr.:** Die Kunstschreinerfamilie Beyer. L. G. Bl. VIII, 1916, 40—46.

Christmann

Wiedmann, Liselotte: Zum 200. Geburtstag Johann Friedrich Christmanns. Hie gut Württ. 4, 1952, 7 f.

Ebner

Kunter, Erich: Johann Friedrich Ebner — der erste Kunstverleger in Württemberg (betr. Ludwigsburg). Hie gut Württ. 7, 1956, 59 f.

Ehrenreich

Heß, Gerhard: Johannes Ehrenreich, Zahnarzt Eberhard Ludwigs und Freund Goethes. (Zeitweise als Hofzahnarzt in Ludwigsburg). Hie gut Württ. 7, 1956, 3.

Faber du Faur

Schefold, Max: Otto von Faber du Faur (1828—1901). Hie gut Württ. 3, 1952, 25 f.

Fischer

Belschner, Chr.: Pater Fischer: Das Abenteuererleben eines Ludwigsburgers. L. G. Bl. XII, 1939, 15—35.

Guibal

Schefold, Max: Nicolas Guibal, der Hofmaler Herzog Karl Eugens. Hie gut Württ. 2, 1951, 36—38.

Harper

Schefold, Max: A. F. Harper und seine Landschaften im Ludwigsburger Schloß. Hie gut Württ. 2, 1951, 76—78.

Hartmaier

Gaese, Heinrich: Der Flugmaier, ein Ludwigsburger Original. Hie gut Württ. 3, 1952, 55 f.

Hofer

Weber, Walter: Ludwig Hofers Meisterwerke. Hie gut Württ. 2, 1951, 73 f.

Isenflamm

Roemer, Hermann: Bernhard Isenflamm, der erste Vogt von Ludwigsburg. Hie gut Württ. 5, 1954, 52.

Kammerer

Weißhardt, G.: Jakob Friedrich Kammerer, ein schwäbischer Erfinder. Hie gut Württ. 3, 1952, 62 f.

Kauffmann

Bacmeister: Ernst Friedrich Kauffmann. L. G. Bl. IV, 1905, 71—78.

Franckh, Manfred: Zum 150. Geburtstag eines Ludwigsburger Komponisten, Ernst Friedrich Kauffmann. Hie gut Württ. 5, 1954, 23.

von Maucler

von Kalitsch, Leopold: Prinzgouverneur Friedr. Freiherr von Maucler, 1735—1796. Hie gut Württ. 3, 1951, 14.

Mörrike

Gaese, Heinrich: Ludwigsburg im Zauberspiegel Eduard Mörrikes. Hie gut Württ. 6, 1955, 79 f.

Müller, R.: Eduard Mörrike. L. G. Bl. X, 1926, 77—85.

Belschner, Chr.: Das Mörike-Zimmer im Favoriteschloß zu Ludwigsburg. L. G. Bl. X, 1926, 86—90.

Krockenberger, H.: Eduard Mörike als lyrischer Dichter. L. G. Bl. IV, 1905, 35—70.

v. Phull

Schübeline, E.: K. L. August und Henriette v. Phull. L. G. Bl. X, 1926, 91—104.

Ritter

Weber, Walter: Hofschauspielerin Louisa Ritter, ein Ludwigsburger Kind. Hie gut Württ. 8, 1957, 1.

Schiller

Belschner, Chr.: Schillers dreimaliger Aufenthalt in Ludwigsburg. L. G. Bl. IV, 1905, 79—131.

Ditting, Iris: Friedrich Schillers Ludwigsburger Jahre. Hie gut Württ. 2, 1951, 43.

Seele

Schefold, Max: Der Abgang des Malers J. B. Seele von der Hohen Karlsschule. Hie gut Württ. 4, 1952, 14 f.

Silcher

Belschner, Chr.: Friedrich Silcher in Ludwigsburg. L. G. Bl. XII, 1939, 37—40.

Stotz

Weber, Walter: Der Pferdemaalers Otto Stotz. Zum 150. Geburtstag des in Ludwigsburg geborenen Künstlers. Hie gut Württ. 6, 1955, 39 f.

Strauß

Hieber, Hermann: David Friedrich Strauß als Denker und Dichter. L. G. Bl. V, 1909, 27—94.

Leuze, Otto: Politische Briefe von D. F. Strauß. L. G. Bl. VI, 1911, 34—50.

Thouret

Fleischhauer, Werner: Nicolaus Friedrich Thouret in Ludwigsburg. Hie gut Württ. 1, 1950, 33 f.

Vischer

Belschner, Chr.: Friedr. Theodor Vischer. L. G. Bl. V, 1909, 1—26.

— Das Vischer-Zimmer in Ludwigsburg. L. G. Bl. VII, 1913, 36—43.

v. Zeppelin

Belschner, Chr.: Reichsgraf Johann Carl von Zeppelin und sein Grabmal auf dem Alten Friedhof in Ludwigsburg. L. G. Bl. I, 1900, 68—87.

Weber, Walter: Dem vorangegangenen Freunde. Zum 150. Todestag des Reichsgrafen und Ministers Joh. Karl v. Zeppelin. Hie gut Württ. 2, 1951, 84 f.

8. Vororte

a) Eglosheim

Krauß, Karl: Ortsgeschichtliches von Eglosheim. L. G. Bl. III, 1903, 1—28.

Koepf, Hans: Die Eglosheimer Kirche — ein Werk der rheinischen Schule. Hie gut Württ. 1, 1950, 49 f.

— Der Eglosheimer Kirchturm einst und jetzt. Hie gut Württ. 3, 1951, 9 f.

Paret, Oscar: Kirchen von Alt-Eglosheim. Hie gut Württ. 7, 1956, 84 f.
Becker, Jakob: Eglosheimer Lehrgeschlechter. Hie gut Württ. 6, 1955, 39.
Kiefner, Hermann: Altes und Neuestes aus Eglosheim. Hie gut Württ. 8, 1957, 8.

b) Hoheneck

Heß, Gerhard: Wie alt ist Hoheneck? Hie gut Württ. 4, 1953, 28 f.
Fahr, Adolf: Aus der 700jährigen Geschichte von Hoheneck. Hie gut Württ. 3, 1952, 70 f.
Krauß, Karl: Ein Spaziergang zur Burg Hoheneck. Hie gut Württ. 1, 1950, 41.
Breitling, R. Um Fergengeld und um ein großes Schiff (betr. Neckarschiffahrt bei Hoheneck). Hie gut Württ. 2, 1951, 53 f.
Bolay, Theodor: Der Neckarübergang bei Neckarweihingen. Hie gut Württ. 5, 1953, 8—10.
Paret, Oscar: Ein altes Bild von Hoheneck. Hie gut Württ. 5, 1954, 91 f.
Conrad, Klaus: Die Heilquelle Hoheneck. Hie gut Württ. 1, 1949, 23 f.

c) Oßweil

Murr, H. M.: Wo war denn da der Edelmann? Alte Geschichtsquellen über den Herrenbesitz zu Oßweil im 15. Jahrhundert. Hie gut Württ. 5, 1954, 57 f.
— Um die Obrigkeit und Herrlichkeit in Oßweil. Hie gut Württ. 6, 1955, 62 f.
— Wie das edelmännische Oßweil württembergisch wurde. Hie gut Württ. 7, 1956, 66 f.
— Die Aera der Bidembach von Treuenfels im Oßweiler Schloß. Hie gut Württ. 7, 1956, 64.
— Vom Schloß und Bürgersitz zum Oßweiler Rathaus. Hie gut Württ. 7, 1956, 75 f.
— Als der Oßweiler Pfarrer noch kein Gehalt bezog. Hie gut Württ. 8, 1957, 23 f.
— Vom Zehnten zu Oßweil. Hie gut Württ. 5, 1953, 6 f.
— Apokalypse eines Dorfes. Oßweiler Kirchenbücher erzählen von Not und Tod dreier großer Kriege. Hie gut Württ. 4, 1952, 7.
— „Schäferle sag, wo willst du weiden“? Betrifft Schäferlei in Oßweil. Hie gut Württ. 6, 1955, 55 f.
— Das Dornröschen-Schloß am Fischerwäldchen (Harteneck). Hie gut Württ. 3, 1952, 53 f.
— Das Oßweiler Schloß und die Nothafte von Hohenberg (Hochberg). Hie gut Württ. 7, 1956, 45.

d) Pflugfelden

Dieterich, Hermann: Geschichte von Pflugfelden. L. G. Bl. X, 1926, 3—52.

9. Weiteres wichtiges Schrifttum

Ludwigsburger Statistik. Heft 1: 1952. Darin u. a.:
Zeittafel zur Geschichte der Stadt
Die Bürgermeister und Oberbürgermeister der Stadt
Die Errichtung der wichtigsten öffentl. Bauten seit 1850.
Heft 2: 1953. Darin u. a.:
O. Paret: Zeittafel zur Frühgeschichte der heutigen Markung Ludw.
Heft 3: 1954. Darin u. a.:
O. Paret: Schrifttum über Ludwigsburg. (Ohne L. G. Bl. und Hie gut Württ.).
Heft 4: 1955. Darin u. a.: O. Paret: Schrifttum über Ludwigsburg. Fortsetzung.

III. DIE KREISORTE (ohne Ludwigsburg)

Aldingen

- Hagen, Walter:** Die Reformation in Aldingen. Hie gut Württ. 1, 1950, 78 f.
Müller, Willi: Die gestrenge Dorfordnung von Aldingen vom Jahre 1578. Hie gut Württ. 5, 1954, 22 f.
v. Kalitsch, Leopold: Karl Freiherr von Saurbronn, der Erfinder des Laufrades. Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages am 10. Dez. 1851. (betr. Aldingen). Hie gut Württ. 3, 1951, 22.

Asperg

- Wiedenmann, Paul:** Die Asperger Freiong. Hie gut Württ. 4, 1953, 78 f.
Wiedermann, F.: Der Hohenasperg als Modellbau für die schwäbische Festungsbaukunst. Hie gut Württ. 4, 1953, 26 f.
Roemer, Hermann: Neues über die Anfänge von Unterasperg und seine Kirche. Hie gut Württ. 4, 1953, 38 f.
— Der Vogt wurde gar nicht eingemauert. (Hohenasperg 1531.) Hie gut Württ. 4, 1953, 47.
Bolay, Theodor: Neujahrsschießen auf dem Hohenasperg. 1594. Hie gut Württ. 4, 1952, 21.
— In der Wirtschaft auf der Festung Hohenasperg im Jahre 1609. Hie gut Württ. 2, 1951, 90.
Roemer, Hermann: Ein seltenes Bild des Hohenasperg 1626. Hie gut Württ. 3, 1952, 36.
Breitling, R.: Wie Asperg zu einem Jahrmarkt kam. 1655. Hie gut Württ. 2, 1950, 31.
Bolay, Theodor: Wem gehören die Dukaten? (Münzfund bei Asperg 1661.) Hie gut Württ. 5, 1954, 28.
— Das Asperger Eierlaufen im Jahre 1671. Hie gut Württ. 3, 1952, 47.
— Die eigene Schule für die Festung Hohenasperg. 1738. Hie gut Württ. 3, 1952, 35.

Beihingen a. N.

- Wiedermann, F.:** Das Alte Schloß in Beihingen a. N. Hie gut Württ. 5, 1954, 28.

Benningen

- Seyfferle, Wilhelm:** Gruhen. Helfer und Zeugen des einstigen Verkehrs auf der Landstraße. Hie gut Württ. 2, 1950, 8.
— Benninger Hummel. Hie gut Württ. 3, 1952, 30.
Müller, Willi: Benninger Volksmund erzählt. Hie gut Württ. 3, 1951, 3 f.

Besigheim

- Müller, Willi:** Eine Besigheimer Kaiserurkunde und Interessantes aus dem Urkundenwesen. Hie gut Württ. 6, 1955, 57 f.
Sting, Albert: Türme, Tore und Mauern in Besigheim. Hie gut Württ. 3, 1951, 5, 15, 1952, 30.
Krolop, Konrad: Die Besigheimer Türme als Zufluchtsort Graf Eberhards des Erlauchten. Hie gut Württ. 4, 1953, 31 f.
Koepf, Hans: Christoph von Urach, der Meister des Besigheimer Altars. Hie gut Württ. 2, 1950, 28—30.
Sting, Albert: Aus der Geschichte des Besigheimer Hochaltars. Hie gut Württ. 2, 1951, 69 f.
— Die Bemalung des Besigheimer Hochaltars. Hie gut Württ. 4, 1952, 16.
Kiedaisch, H.: Liebe alte Stadt Besigheim. Hie gut Württ. 1, 1949, 7 f.

Bietigheim

- Paret, Oscar:** Ein wiederaufgefundenes gotisches Bildwerk (Bietigheim.) Hie gut Württ. 2, 1950, 24.
- Roemer, Hermann:** Bäckerunruhen in Bietigheim 1573/75. Hie gut Württ. 6, 1955, 10—12.
- Ein berühmter Bietigheimer zur Zeit Merians (1630.) Hie gut Württ. 3, 1951, 16.
- Der Fall des Bietigheimer Dekans Joh. Fr. Hobbhahn. 1733 ff. Hie gut Württ. 6, 1955, 89.
- Weber, Walter:** Aus dem Leben der Frau Rosine Regina Lortzing (geb. Bietigheim 1800.) Hie gut Württ. 6, 1955, 60.
- Roemer, Hermann:** Bietigheimer Geisteskultur einst und heute. Hie gut Württ. 4, 1953, 55 f.
- Zum 100jährigen Bestehen des Bietigheimer Enzviadukts. Hie gut Württ. 4, 1953, 73 f.

Bissingen a. E.

- Roemer, Hermann:** Der Lorcher Klosterhof in Bissingen a. d. Enz. Hie gut Württ. 2, 1951, 79 f.
- Aus der Geschichte der Bissinger Mühle. Hie gut Württ. 3, 1951, 2.
- Otto, Markus:** Ein schönes Zeugnis älterer Volkskunst in Bissingen (Glasbilder.) Hie gut Württ. 6, 1955, 89 f.
- Eine alte Flößergaststätte in Bissingen. Hie gut Württ. 7, 1956, 51 f.
- Müller, Willi:** Gab es einmal den Ort Böllingen? Hie gut Württ. 8, 1957, 19 f. (Betr. Bissingen und Tamm.)

Bönnigheim

- Heß, Gerhard:** Der letzte Herr von Bönnigheim. Hie gut Württ. 2, 1951, 38 f.
- Wiedermann, F.:** Georg Beer, der Baumeister aus Bönnigheim. Hie gut Württ. 1, 1950, 80.
- Das Bönnigheimer Neue Schloß. Hie gut Württ. 7, 1956.
- Mayer, P.:** Das Stadtwappen von Bönnigheim und seine Geschichte. Hie gut Württ. 1, 1950, 43.
- Koepf, Hans:** Der Bönnigheimer Hochaltar. Hie gut Württ. 5, 1954, 24 f.

Erdmannhausen

- Müller, Willi:** Die merkwürdige Geschichte eines Ortswappens (Erdmannhausen). Hie gut Württ. 1, 1950, 91.
- Erdmannhausen — die Geschichte eines Ortsnamens. Hie gut Württ. 5, 1954, 59 f.
- Letzte Hoffnung verzweifelter Menschen. Schicksale aus den ältesten Auswanderungsakten Erdmannhausens. Hie gut Württ. 1, 1949, 13 f.
- Das Rätsel der Piemontesergasse (Erdmannhausen). Hie gut Württ. 2, 1951, 93 f.
- Die steinerne Chronik an der Kirchenecke (Erdmannhausen). Hie gut Württ. 4, 1953, 30 f.
- Eine Familienbibel berichtet von Not und Drangsal (Erdmannhausen 1795—1813). Hie gut Württ. 2, 1951, 54.
- Michael Beheim, — des römischen Kaisers deutscher Dichter (Erdmannhausen). Hie gut Württ. 4, 1953, 45.
- Flurnamen lösen geschichtliche Rätsel (Weikershausen bei Erdmannhausen). Hie gut Württ. 2, 1951, 34 f., 45 f.
- Name und Geschichte der Schweißbrücke. Hie gut Württ. 1, 1950, 46 f., 50 f.

- Bevölkerungsbewegung zwischen 1600 und 1954 in Erdmannhausen. Hie gut Württ. 6, 1955, 22.
- Der hintergründige Mistberg. Eine namenskundliche Betrachtung (betr. Erdmannhausen). Hie gut Württ. 7, 1956, 54 f.
- Wasserknappheit — Erdbehälter oder Wasserturm? (Erdmannhausen.) Hie gut Württ. 8, 1957, 11 f.

Freudental

Mayer, P.: O Freudental, gewähr ihm du ... (König Friedrich I. in Freudental). Hie gut Württ. 1, 1949, 15.

Geisingen a. N.

Burkhardt, W.: Vom Geisinger Hochgericht. Hie gut Württ. 3, 1951, 6.

Gemmrigheim

Heß, Gerhard: Geschichten aus dem alten Gemmrigheim. Hie gut Württ. 6, 1955, 58 f.

Großbottwar

Heß, Gerhard: Großbottwar — die Stadt der sieben Türme. Hie gut Württ. 2, 1951, 47 f.

- Von alten Familien im Bottwartal. 2. Großbottwar. Hie gut Württ. 1, 1950, 54 f.

Müller, Willi: Die Stadt Bottwar vor 200 Jahren. Hie gut Württ. 5, 1954, 83 f.

- Zunftszeichen und Berufssymbole auf einem alten Stich der Stadt Großbottwar 1842. Hie gut Württ. 5, 1954, 66 f.; 6, 1955, 39.

Groß- und Kleiningersheim

Müller, Willi: Der früheste Herrnsitz zu Ingersheim. Hie gut Württ. 6, 1955, 6 f., 15.

- Wo war das Grafschaftsgericht zu Ingersheim? Hie gut Württ. 4, 1953, 75 f.

Schefold, Max: Das württembergische Forstkartenwerk des Andreas Kieser, 1681—88. Hie gut Württ. 2, 1951, 92 f.

Heß, Gerhard: Die Nothaft zu Kleiningersheim. Hie gut Württ. 7, 1956, 52 f.

Großsachsenheim

Bachteler, Kurt: Alamannische Reihengräber in Großsachsenheim. Hie gut Württ. 2, 1950, 23 f.

- Aus der frühesten Geschichte Großsachsenheims. Hie gut Württ. 1, 1949, 10 f.
- Der Dichter Hermann von Sachsenheim. Hie gut Württ. 5, 1954, 95 f.; 6, 1955, 12 f.; 19 f.
- Verleihung des Stadtrechts an Großsachsenheim. Hie gut Württ. 2, 1951, 50 f.
- Die Sachsenheimer in Stuttgart. Hie gut Württ. 7, 1956, 15, 24, 60 f.
- Hermann von Jannowitz, Obervogt zu Sachsenheim, mit seiner Familie. Hie gut Württ. 8, 1957, 17 f.

Kiefner, Hermann: Groß-Sachsenheim, Ein Ortsbild. Hie gut Württ. 6, 1955, 30.

Müller, Willi: Sagen vom Großsachsenheimer Entenwick und Klopferle. Hie gut Württ. 7, 1956, 34 f.

Magenau, Rudolf: Das Klopferle zu Sachsenheim. Gedicht. Hie gut Württ. 7, 1956, 79.

Bachteler, Kurt: Noch einmal das Klopferle. Hie gut Württ. 8, 1957, 7 f., 10 f.

Bausinger, Hermann: Großsachsenheimer Klopferle und Waldenburger Fasnacht. Zur Entstehung und Entwicklung von Sagen. Hie gut Württ. 7, 1956, 77—79.

Bachteler, Kurt: Die Geschichte der Großsachsenheimer Landfrauenschule. Hie gut Württ. 5, 1954, 43 f.

Hessigheim

Pfützenreiter, F.: Das Naturschutzgebiet Felsengärten in Hessigheim. Hie gut Württ. 7, 1956, 14 f.

Müller, Willi: Der Weibertrunk zu Hessigheim. Hie gut Württ. 2, 1951, 55 f.

Heutingsheim

Heß, Gerhard: 650 Jahre Burg Kasteneck bei Heutingsheim. Hie gut Württ. 5, 1953, 12, 19.

Koepf, Hans: Der Heutingsheimer Kanzelträger. Hie gut Württ. 1, 1950, 75 f.

Hochberg

Heß, Gerhard: Die rätselhafte Herkunft der Nothaft von Hochberg. Hie gut Württ. 4, 1953, 36 f.

Streng, Wilhelm: Aus dem Inventurenbuch anno 1773 (Hochberg). Hie gut Württ. 5, 1954, 68.

— Hochberger Kirchenkonvents-Akten anno 1780. Hie gut Württ. 5, 1953, 10.

— Um das Bürgerrecht vor 150 Jahren in Hochberg. Hie gut Württ. 5, 1954, 95.

— Hochberg in der Hungersnot 1816/17. Hie gut Württ. 6, 1955, 43 f.

— Aus dem Gemeindeabrechnungsbuch 1817/18. Hie gut Württ. 6, 1955, 63 f., 90 f.

— Die verpachteten Ortsarmen von Hochberg (Armenfürsorge vor 125 Jahren). Hie gut Württ. 5, 1954, 56.

— Gemeinderatswahl anno 1835 (Hochberg). Hie gut Württ. 5, 1953, 15 f.

— Die Revolutionszeit 1848/49 in Hochberg. Hie gut Württ. 6, 1955, 34 f.

— 100 Jahre neue Hochberger Kirche. Hie gut Württ. 5, 1954, 44.

— Hochberg vor hundert Jahren. Hie gut Württ. 5, 1954, 26.

— Die Templer vom Kirschenhardthof (betr. auch Hochberg). Hie gut Württ. 4, 1953, 78.

— Die Auflösung der Staatsdomäne Hochberg. Hie gut Württ. 5, 1954, 47 f.

— 490 Christen und 305 Juden anno 1852 in Hochberg. Hie gut Württ. 8, 1957, 23.

Bolay, Theodor: Zur Geschichte des Hochberger Judenfriedhofs. Hie gut Württ. 5, 1953, 20.

Hochdorf

Heß, Gerhard: Die Herren von Hochdorf und ihre Burg im Mittelalter. Hie gut Württ. 3, 1952, 39.

— Jakob von Bernhausen — der Schloßherr von Hochdorf. Hie gut Württ. 6, 1955, 23 f.

Streng, Wilhelm: Das Hochdorfer Steuerbuch anno 1759. Hie gut Württ. 7, 1956, 86 f.

Höpfigheim

Schmidtbleicher, Günter: Aus der Geschichte des Schlosses Höpfigheim. Hie gut Württ. 1, 1950, 44 f.

— Aus der Geschichte der Höpfigheimer Kirche. Hie gut Württ. 1, 1950, 90.

Kirchheim a. N.

Heß, Gerhard: Konrad Resch von Kirchheim a. N. Auf den Spuren Gutenbergs. Hie gut Württ. 1, 1950, 93 f.

Kleinbottwar

Paret, Oscar: Eine Windhose bei Kleinbottwar vor 40 Jahren (1914). Hie gut Württ. 6, 1955, 35.

Kornwestheim

- Heß, Gerhard:** Aus der Geschichte Kornwestheims. Vom Bauerndorf zur großen Kreisstadt. Hie gut Württ. 7, 1956, 18 f, 38 f.
- Der reiche Minner von Kornwestheim. (Gestorben 1599.) Hie gut Württ. 3, 1951, 10 f.
- Lebenslauf des Lorenz Jehle, Küfer und Bürgermeister zu Kornwestheim (1606—1686). Hie gut Württ. 2, 1951, 67.
- Breitling, R.:** Soldaten überfallen einen Bürgermeister (Kornwestheim 1719). Hie gut Württ. 3, 1952, 34.
- Bausinger, Hermann:** Philipp Matthäus Hahn — Erfinder und Techniker. Pfarrer in Kornwestheim. Hie gut Württ. 7, 1956, 35—37, 42 f.
- Müller, Willi:** Kornwestheimer Ortsgeschichte im Lichte seiner Namen. Ein Beitrag zur Frage der zeitlichen Schichtung von Flurnamen. Hie gut Württ. 5, 1953, 11 f.
- Fröscher, K.:** Das Gasthaus zum Löwen in Kornwestheim. Hie gut Württ. 7, 1956, 3 f.

Löchgau

- Paret, Oscar:** Der Grabstein für das Pferd Helene (Löchgau). Hie gut Württ. 2, 1950, 30 f.

Marbach a. N.

- Kleinknecht, Otto:** Aus der frühesten Geschichte Marbachs und seiner Umgebung. Hie gut Württ. 3, 1952, 66, 74 f.
- Fleischhauer, Werner:** Das Grafenschloß zu Marbach a. N. Hie gut Württ. 1, 1950, 68 f.
- Heß, Gerhard:** Die Entstehung der Stadt Marbach. Hie gut Württ. 1, 1949, 14 f.
- Koepf, Hans:** Zum 500jährigen Bestehen der Marbacher Alexanderkirche. Hie gut Württ. 1, 1950, 65—67.
- Kleinknecht, Otto:** Der Bau des Marbacher Rathauses in den Kindheitstagen Schillers. Hie gut Württ. 6, 1955, 23, 30 f.
- Müller, Willi:** Der Ortsname Marbach a. N. Hie gut Württ. 1, 1950, 77 f.
- Bausinger, H.:** Der wilde Mann von Marbach. Hie gut Württ. 5, 1954, 82 f., 92; 6, 1955, 7 f.
- Wiedmann, Liselotte:** Tobias Mayers Leben und Wirken. Hie gut Württ. 4, 1953, 35 f.

Markgröningen

- Koepf, Hans:** Die Markgröninger Stadtkirche. Hie gut Württ. 2, 1950, 3—5.
- Kumpf, Gerhard:** 700 Jahre Stadtkirche Markgröningen. Hie gut Württ. 7, 1956, 16.
- Lenk, Erhard:** Rätselraten um ein Joerg-Wappen in der Markgröninger Stadtkirche. Hie gut Württ. 8, 1957, 20 f.
- Koepf, Hans:** Die Markgröninger Spitalkirche. Hie gut Württ. 3, 1952, 44.
- Gürsching, Heinrich:** Die Geschichte des Hl.-Geist-Spitals in Markgröningen. Hie gut Württ. 6, 1955, 78.
- Greiner, Siegfried:** Speise und Trank im Spital zu Markgröningen. Hie gut Württ. 6, 1955, 87 f.
- Roemer, Hermann:** Die Baugeschichte des Markgröninger Rathauses. Hie gut Württ. 1, 1950, 89 f.
- Lenk, Erhard:** Einzigartige Wappenscheibe im Markgröninger Rathaus. Hie gut Württ. 6, 1955, 56.
- Probst, K.:** Türme, Tore und Mauern in Markgröningen. Hie gut Württ. 1, 1949, 5.
- Gewölbe und Gänge unter Markgröningen. Hie gut Württ. 1, 1949, 16.
- Roemer, Hermann:** Markgröningen im Bauernkrieg vor 400 Jahren. Lud. Gesch. Bl. X, 1926, 70—76.
- Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte 1550—1750. Ludw. Gesch. Bl. XI, 1930, 1—133.

- Das ehemalige Amt Markgröningen. Hie gut Württ. 1, 1950, 81 f.
- Heß, Gerhard:** Die Reichsturmflagge in hessischer Sicht (betr. Markgröningen). Hie gut Württ. 5, 1953, 2 f.
- Roemer, Hermann:** Die Markgröninger Lateinschule 1354—1922. Ludw. Gesch. Bl. IX, 1923, 44—77.
- Die Markgröninger Lateinschule im Jahr 1593. Hie gut Württ. 7, 1956, 26 f.
- Groll, R.:** Der einstige Schäferlauf in Bretten (Hinweis auf Markgröningen). Hie gut Württ. 7, 1956, 56.
- Die Reformation in Kornwestheim. Hie gut Württ. 1, 1949, 20.
- Roemer, Hermann:** Vom Markgröninger Schäferlauf im Jahre 1821. Hie gut Württ. 2, 1951, 89 f.
- Kunstmaler Gustav Gaupp aus Markgröningen. Hie gut Württ. 2, 1951, 68.

Möglingen

- Heß, Gerhard:** Die Möglinger Höfe rund um die Leudelsbachquelle. Hie gut Württ. 2, 1951, 59—61.
- Fischer, Immanuel:** Pilatus mit der Brille (in der Kirche zu Möglingen). Hie gut Württ. 2, 1951, 33 f.
- Das schöne Tor — einst und jetzt. Betr. schmiedeisernes Tor in Möglingen. Hie gut Württ. 1, 1950, 79.
- Burkhardt, Felix:** Ein altes Lehrgeschlecht aus Möglingen. Hie gut Württ. 5, 1953, 4.

Mundelsheim

- Heß, Gerhard:** Maierhof und Ritterburg in Mundelsheim. Hie gut Württ. 2, 1950, 13 f.
- Mundelsheim — eine späte Stadtgründung. Hie gut Württ. 5, 1954, 63 f.
- St. Kilian in Mundelsheim. Hie gut Württ. 1, 1949, 3.
- Paret, Oscar:** Ein alter Schriftwechsel um ein Steinbeil. (Mundelsheim 1771.) Hie gut Württ. 3, 1952, 34 f.
- Heß, Gerhard:** Ein Totenbuch erzählt (Mundelsheim). Hie gut Württ. 3, 1952, 41 f.
- Alte Mundelsheimer im Wandel der Jahrhunderte. Hie gut Württ. 2, 1951, 51 f.
- Krolop, Konrad:** Prinz Eugen von Savoyen in Württemberg (Mundelsheim). Hie gut Württ. 2, 1951, 71 f.
- Müller, Willi:** Das Ernteseil in Mundelsheim. Hie gut Württ. 6, 1955, 54.

Murr

- Lutz, Werner:** Aus der Murrer Frühgeschichte. Hie gut Württ. 1, 1950, 83 f.

Neckargröningen

- Leidhold, Artur:** Magister Philipp Friedrich Schiller (Neckargröningen). Hie gut Württ. 6, 1955, 16.

Neckarrems

- Wiedenmann, P.:** Neckarrems in alter Zeit. Hie gut Württ. 1, 1950, 42.
- Pfizenmayer, Heinz:** Die Neckarremser Schiller. Hie gut Württ. 6, 1955, 55.
- Johann Wolfgang Goethe in Neckarrems. Hie gut Württ. 6, 1955, 80.
- Wilhelm Rösch aus Neckarrems, der Schöpfer der Mörike- und Hauff-Büste. Hie gut Württ. 7, 1956, 28.

Neckarweihingen

- Bolay, Theodor:** Der Neckarübergang bei Neckarweihingen. Hie gut Württ. 5, 1953, 8—10.
- Schefold, Max:** Der Maler Friedrich von Keller. Hie gut Württ. 4, 1953, 76 f.
- Bolay, Theodor:** Gefundenes Geld! (Neckarweihingen.) Hie gut Württ. 2, 1951, 75 f.

Oberstenfeld

- Koepf, Hans:** Das Rätsel von Oberstenfeld. Hie gut Württ. 2, 1951, 41—43.
- Heß, Gerhard:** Der deutsche Kanzler Oudalrich (beigesetzt in Oberstenfeld 1032). Hie gut Württ. 2, 1951, 82 f.
- Schefold, Max:** Der Flügelaltar in Oberstenfeld. Hie gut Württ. 1, 1950, 73 f.
- Decker-Hauff, Hansmartin:** Zur Herkunft des Oberstenfelder Altars. Hie gut Württ. 4, 1953, 48.
- Heß, Gerhard:** Mittelalterliches Leben im Stift Oberstenfeld. Hie gut Württ. 1, 1950, 45 f.
- Bischoff, K.:** Die Oberstenfelder Chorfrauen und der Mundelsheimer Wein. Hie gut Württ. 1, 1949, 3.
- Heß, Gerhard:** Von alten Familien im Bottwartal. 1. Oberstenfeld. Hie gut Württ. 1, 1949, 28.
- Aus der Geschichte der vierhundertjährigen Schule zu Oberstenfeld. Hie gut Württ. 6, 1955, 13 f.
- Glanz und Elend der Herren von Lichtenberg. Hie gut Württ. 1, 1949, 11 f.
- Die Burgkapelle von Lichtenberg. Hie gut Württ. 5, 1954, 73 f.

Ottmarsheim

- Heß, Gerhard:** Das Schlöble in Ottmarsheim. Hie gut Württ. 2, 1950, 20 f.
- Gerichtsordnung und Dorfrecht zu Ottmarsheim 1571. Hie gut Württ. 4, 1952, 8.

Pleidelsheim

- Pfeiffer, H.:** Aus der Geschichte einer alten Dorfkirche. Mauritius in Pleidelsheim. Hie gut Württ. 7, 1956, 4 f., 13 f., 22 f.
- Heß, Gerhard:** Die Schule in Pleidelsheim und ihre Lehrer. Hie gut Württ. 6, 1955, 69 f.
- Bolay, Theodor:** Der „Ochsen“ in Pleidelsheim. Die Geschichte eines Wirtshauses als Mittelpunkt des Dorfes. Hie gut Württ. 4, 1953, 40, 46.
- Gaese, Heinrich:** Johannes Nefflen, Schultheiß in Pleidelsheim. Hie gut Württ. 7, 1956, 27 f., 37 f.
- Johannes Nefflen als Abgeordneter im Württembergischen Landtag. Hie gut Württ. 7, 1956, 70 f., 74 f. Als Volksschriftsteller 8, 1957, 5 f., 14 f.
- Wiedmann, Liselotte:** Johannes Nefflen, der schwäbische Fritz Reutter (betr. Oberstenfeld und Pleidelsheim). Hie gut Württ. 3, 1951, 22 f.

Poppenweiler

- Müller, Willi:** Die sagenhafte Burg von Poppenweiler. Hie gut Württ. 1, 1949, 29 f.
- Das blaue Licht am Lemberg zur Adventszeit. Hie gut Württ. 1, 1949, 24.

Schwieberdingen

- Heß, Gerhard:** Vöhringen — das verschwundene Dorf. Hie gut Württ. 1, 1950, 70 f.
- Koepf, Hans:** Die Schwieberdinger Georgskirche. Hie gut Württ. 1, 1950, 37 f.
- Müller, Willi:** Urkunden geben Geheimnisse preis. Das Ortswappen von Schwieberdingen. Die Marksteinverzeugung. Hie gut Württ. 5, 1954, 86 f.
- Ein Denkmal der napoleonischen Kriege und des Gefechts vom 21. Juli 1796. Hie gut Württ. 6, 1955, 51 f.
- Kleine Schwieberdinger Volkskunde. Hie gut Württ. 4, 1953, 67 f.
- Narr, Dieter:** Sammelsurium oder Lebenseinheit. Die Schwieberdinger Ausstellung während der Veranstaltung „Das Dorf“ 1954. Hie gut Württ. 6, 1955, 3—5.
- Müller, Willi:** Die Nippenburg. Eine Betrachtung der baulichen Anlage. Hie gut Württ. 5, 1954, 75 f.
- Schübelin, E.:** Nippenburg. Ludw. Gesch. Bl. VIII, 1916, 8—23.

Steinheim a. M.

- Miller, Max:** Steinheim an der Murr — Stadt im Hochmittelalter? Hie gut Württ. 1, 1950, 69 f.
- Koenig, Albrecht:** 1100 Jahre Steinheim a. d. Murr. Zur Deutung des Ortsnamens. Hie gut Württ. 4, 1953, 59.
- Die Burgen der Herren von Steinheim. Hie gut Württ. 3, 1952, 50 f.
 - Aus der Geschichte der Steinheimer Kirchen. Hie gut Württ. 4, 1953, 70 f.
 - Die Mauern und Tore von Steinheim. Hie gut Württ. 4, 1953, 64.
- Bolay, Theodor:** Der Lehensbrief von 1485 an Georg Krieg. (Lehrhof Gem. Steinheim a. M.) Hie gut Württ. 2, 1951, 59.
- Heß, Gerhard:** Steinheimer Familiennamen und Familiengeschichten. Hie gut Württ. 2, 1951, 18 f.
- Bolay, Theodor:** Viel Lärm um nichts. (Geschichte eines Streitfalls in Steinheim a. M.) Hie gut Württ. 1, 1951, 54.
- Heß, Gerhard:** Michael Schmahl — Orgelmacher zu Steinheim und Heilbronn. Hie gut Württ. 3, 1952, 68.
- Müller, Willi:** Das Steinheimer Weihnachtsspiel. Hie gut Württ. 7, 1956, 81 f.
- Bausinger, Hermann:** Zum Verbot des Steinheimer Weihnachtsspieles (1719). Hie gut Württ. 7, 1956, 82 f.
- Bolay, Theodor:** Die Gründung des Vorderen Birkenhofs (Steinheim a. M.) Hie gut Württ. 2, 1950, 26 f.

Tamm

- Müller, Willi:** Ein alter Gerichtsplatz des Glemsgaues entdeckt (Stalbühl bei Monrepos u. a.). Hie gut Württ. 5, 1954, 35, 39 f., 50 f.
- Roemer, Hermann:** 500 Jahre Tammer Ortskirche. Hie gut Württ. 2, 1950, 12 f. und 24.

Unterriexingen

- Müller, Willi:** 700 Jahre Leutrum von Ertingen. Hie gut Württ. 5, 1954, 98 f.
- Bausinger, Hermann:** Die Vorladung vors Jüngste Gericht. Betr. Unterriexingen. Hie gut Württ. 6, 1955, 17 f.
- Probst, K.:** Sagenhaftes und Wahres aus Unterriexingen. Hie gut Württ. 1, 1950, 95.
- Müller, Willi:** Das steinerne Götz-Zitat von Unterriexingen. Hie gut Württ. 5, 1953, 1 f.
- Wein, Gerhard:** Bemerkungen zum steinernen „Götz-Zitat“ (betr. Unterriexingen). Hie gut Württ. 6, 1955, 16.

Walheim

- Wittwer, I.:** Römische Siedlung Walheim. Hie gut Württ. 1, 1950, 40. S. dazu:
- Paret, Oscar:** Nochmal das römische Walheim. Hie gut Württ. 1, 1950, 48.
- Gengenbach, G.:** Das älteste Siegel Walheims entdeckt. Hie gut Württ. 4, 1952, 19 f.
- Kastner, J.:** Nochmals „Das älteste Siegel Walheims entdeckt“. Hie gut Württ. 5, 1954, 58.
- Gengenbach, G.:** Johann Georg Bezner, Schultheiß in Walheim (1700—1775). Hie gut Württ. 2, 1951, 58 f.

Winzerhausen

- Gengenbach, G.:** Die Winzerhäusener Dorfordnung aus dem Jahre 1593. Hie gut Württ. 5, 1953, 18 f.
- Müller, Willi:** Das Hufeisen von Winzerhausen. Hie gut Württ. 2, 1951, 39.
- Heß, Gerhard:** Der gleißende Wolf von Wunnenstein. Hie gut Württ. 2, 1950, 5 f.
- O heiliger St. Michael . . . Vom Wunnenstein und seiner verschwundenen Bergkirche. Hie gut Württ. 1, 1949, 22.
- Müller, Willi:** Das Namensrätsel Wunnenstein ist gelöst. Hie gut Württ. 2, 1951, 86 f.